

Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neapostolischen Kirche**

35. Jahrgang 1961

Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1961

Alphabetisches Verzeichnis

	Seite		Seite
... an dem Tag werdet ihr		Ein Gott und ein Mittler!	54
nichts fragen	103	Ein lesbarer Brief Christi	186
Apostellehre — Gottes Wort!	50	Entscheidungen	7
Auf diesen Felsen will ich bauen		Erforsche mich Gott, und erfahre	
meine Gemeinde	117	mein Herz!	67
Aus unserem Erleben	8, 120	„Es ist noch eine Ruh“	
		vorhanden	12
Bericht über einen Gottesdienst,		Euch geschehe nach eurem Glauben!	45
den der Stammapostel am 16. No-		„Euch ist's gegeben, daß ihr das	
vember 1960 (Buß- und Bettag)		Geheimnis des Himmelreichs	
in der Kongreßhalle zu Frankfurt		versteht!“	33
am Main für die Amtsbrüder			
aus den Apostelbezirken Frankfurt		Fasset eure Seelen mit Geduld!	100
am Main und Mainz		Formularbestellung	136
gehalten hat	So. Nr. April	Freude auf den Tag des Herrn	155
Bleibet in meiner Liebe!	119	Fürchte dich nicht, du kleine Herde!	64
Das feste Herz	142	Gedanken zu einem	
Das Heil in Christo	109	Einweihungsgottesdienst	31
Das Salz der Erde	99	Gedanken zu einem	
„... daß das Herz fest werde!“	84	Gemeindeabend	135, 159
Das unvergängliche Erbe	167	Gedanken zum Advent	169
Das Volk des Eigentums	35	Gedanken zum Karfreitag	39
Deine Macht wissen ist eine Wurzel		Gedenket an des Lot Weib!	81
des ewigen Lebens	123	Gehorchet euren Lehrern!	174
Deinen Willen, mein Gott,		Gemeinschaft mit Gott	10
tue ich gern!	188	Gereinigt — geläutert — bewährt!	52
„Denn so du		„Gleichwie mich der Vater	
durch Wasser gehst...“	125	gesandt hat...“	101
Der Bräutigam kommt!	24	Gottes Kinder	72
Der Ernst und die Güte Gottes	61	Gottes Kraft	102
Der Gewinn der Gottseligkeit	83	Gottes Wort hören und bewahren!	58
Der gute Hirte	147	Gott hat es den	
Der Herr hört unser Flehen	79	Unmündigen offenbart	165
Der Herr ist Gott und keiner mehr!	75	Gott hat uns lieb!	28
Der Herr ist im Schiff	150	Gott ist hier, der da gerecht macht!	156
Der Herr ist mein Hirte	52		
Der Weg ist schmal,			
der zum Leben führt	67	Haltet an dem Wort des Lebens!	87
Des Herrn Wort	90	Heilige sie in deiner Wahrheit	171
Die Erlöserarbeit der Apostel Jesu	162		
Die rechte Herzensstellung	42	„Ich glaube, darum rede ich“	43
Die Waffen unserer Ritterschaft	166	Ich habe die Welt überwunden	175
Die Zeit der letzten Posaune	22	Ich komme bald!	145
„Die Zukunft des Herrn ist nahe!“	115	„Ich will wachen über mein Wort,	
Durch den Glauben...	113	daß ich's tue!“	110

	Seite
Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist	121
Ihr sollt vollkommen sein!	122
In der Anfechtung beharren!	20
In der Gesinnung Jesu stehen!	157
Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!	46
Kein Heil ohne Christum	133
Kinder Gottes — Miterben Christi	183
Kreuz und Nachfolge	56
Laß dir an meiner Gnade genügen!	128
Lasset euch die Hitze nicht befremden!	144
Leben aus Gott	139
Meine lieben Brüder!	1
Meinen Frieden gebe ich euch!	74
Neubestellung der Wächterstimme	9, 105
Nicht mutlos werden!	15
Ostern	41
O Wunderliebe, die mich wählte	131
Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!	29
Prüfungen	179
Richtet nicht!	146
Sammeln, bewahren, vollenden!	189
Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!	151
Seht ihr nicht das alles?	11
Seid fest im Glauben!	68
Seid nüchtern und wachet!	26, 149
Selig seid ihr, die ihr hier hungert	47
Selig seid, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind!	97
„So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“	190
So seid nun wach allezeit!	54
Steil und dornig ist der Pfad	85
„Suchet mich, so werdet ihr leben!“	95
Trachtet nach dem, was droben ist!	5
Treu bleiben und nachfolgen!	180

	Seite
Überwinder	59, 191
Umgürtet eure Lenden!	141
Um unseretwillen!	39
„Und die bereit waren . . .“	94
Und Gott schied das Licht von der Finsternis	49
Uns aber hat es Gott offenbart	138
Unsere Vollendung	164
Unsere Zukunft	182
Vergängliche Welt — ewige Herrlichkeit!	63
Vertraue auf Gott!	60
Wandelt wie die Kinder des Lichts!	76
Was erwarten wir von unserer Nachfolge?	70
Was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn!	132
Weihnachten	177
Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!	129
Wer da sät im Segen	159
„Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir!“	116
Wer ist unser Nächster?	107
Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!	73
„Wer überwindet . . .“	4
Wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm!	14
Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?	106
Wir gedenken der Entschlafenen!	25, 153
Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht	18
Wir stehen an Gottes Werk	92
Wir überwinden die Welt	77
„Wisset, daß das Reich Gottes nahe ist!“	21
Wohl dem, der auf den Herrn traut!	134
Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!	111
Zeitgemäßer Glaube	126
Zeitliche Trübsal — ewige Herrlichkeit	30
Ziehet den neuen Menschen an!	2
Zum Buß- und Betttag	161
Zum Entschlafenen=Dienst	89

	Seite
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresende	185
Zum neuen Jahr	1
Zum Palmsonntag	36
Zum Pfingstfest	65
Zum Trost	171
Zur Fastenzeit	17
Zur Himmelfahrt	57
Zur Konfirmation	38
<i>Besondere Tage</i>	
Gedanken zum Advent	169
Gedanken zum Karfreitag	39
Ostern	41
Weihnachten	177
Wir gedenken der Entschlafenen!	25, 153
Zum Buß- und Betttag	161
Zum Entschlafenen=Dienst	89
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresende	185
Zum neuen Jahr	1
Zum Palmsonntag	36
Zum Pfingstfest	65
Zur Fastenzeit	17
Zur Himmelfahrt	57
Zur Konfirmation	38
<i>Erlebnisse</i>	
Aus unserem Erleben	8, 120
<i>Mitteilungen des Verlages</i>	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme	9, 105
<i>Amtshandlungen</i>	
Gedanken zu einem Einweihungsgottesdienst	31
<i>Textworte</i>	
1. Mose 1, 3—5	49
Psaln 18, 2, 3	17
23	52
33, 12	111
34, 5—11	134
39, 6, 7	185
40, 9	188
51, 12—17	151

	Seite
Psaln 116, 1—10	79
119, 81	109
121, 7, 8	85
124	171
139, 23, 24	67
Sprüche 3, 5, 6	126
Jesaja 43, 1, 2	125
48, 17	38
53, 10	139
Jeremia 1, 12	110
23, 23, 24	75
Daniel 12, 10	52
Amos 5, 4	95
Weisheit 3, 1—4	123
3, 1—6	179
Sirach 2, 12, 18	60
Matthäus 5, 13	99
5, 48	122
7, 1, 2	146
7, 13, 14	67
9, 27—29	45
11, 25	165
12, 30	189
13, 11	33
16, 18	117
16, 24	70
24, 1, 2	11
24, 23, 24	24
25, 10	94
Lukas 2, 7	177
2, 25	169
6, 21—23	47
8, 22—25	150
10, 16	50, 162
10, 29—37	107
11, 28	58
12, 32	64
12, 35	141
14, 27	56
17, 32	81
18, 31—34	36
21, 19	100
21, 29, 33	21
21, 36	54
22, 28, 29	20
Johannes 1, 17	131
3, 16	39
5, 25	89
6, 67, 68	7
8, 51, 52	190
10, 12	147
12, 32	57

	Seite
Johannes 13, 8	116
14, 16—18	65
14, 27	74
15, 9	119
16, 22, 23	103
16, 33	175
17, 17, 19	171
17, 20, 21	135
17, 22	164
20, 21	101
Apostelgeschichte 4, 12	133
Römer 5, 35	106
8, 9	129
8, 11	25
8, 33, 34	156
8, 35	106
11, 22	61
1. Korinther 1, 4—9	15
2, 1—5	102
2, 9, 10	138
15, 22—24	41
2. Korinther 3, 2, 3	186
4, 1, 2	92
4, 8—11	18
4, 13—15	43
4, 17, 18	30
9, 6	159
10, 3—6	166
12, 9, 10	128
13, 11	155
Galater 4, 4—7	183
6, 8, 9	182
Epheser 4, 23, 24	2
5, 9, 10	76
Philipper 2, 5	157
2, 14—16	87
Kolosser 2, 6—8	68

	Seite
Kolosser 3, 2—4	5
3, 23, 24	132
2. Thessalonicher 2, 16, 17	28
1. Timotheus 2, 5, 6	54
6, 6—9	83
6, 12	46
1. Petrus 1, 3, 4	167
1, 24, 25	90
2, 9, 10	35
4, 12, 13	144
5, 2—4 So. Nr. April	
5, 8, 9	26
5, 8—11	149
2. Petrus 3, 13	63
1. Johannes 1, 3	10
2, 1	72
2, 20—22, 27	121
4, 1	29
4, 4—6	77
Hebräer 3, 12—14	42
4, 9—11	12
11, 24—26	113
13, 9	142
13, 9, 10	84
13, 15, 16	137
13, 17	174
Jakobus 5, 7, 8	115
Offenbarung 2, 4	161
3, 5	59
3, 11	145
3, 22	73
10, 7	22
14, 4	180
19, 9	97
21, 7	4, 191
22, 10—12	14
22, 17	153



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1961

Zum neuen Jahr

Meine lieben Brüder!

An der Schwelle des neuen Jahres haben wir Ursache zu großer Dankbarkeit. Der Herr hat unsere Arbeit in seinem Erlösungswerk mit reichem Segen bedacht, und wir konnten — dank der Gnade Gottes — eine gute Ernte an geistgetauften Seelen in die Gemeinschaft der Kinder Gottes einführen. Sind auch im alten Jahr durch den unerwarteten Heimgang unseres unvergeßlichen Stammapostels Bischoff unsere Herzen mit viel Trauer erfüllt worden, so hat unser himmlischer Vater unsere Hoffnung dennoch wieder belebt und uns gestärkt. Er ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege geblieben. Wir dürfen nun bei dem Geschehenen nicht stehen bleiben; denn mit jedem Tag, der für uns neu anbricht, wartet die Arbeit im Werke Gottes auf uns. Da gibt es noch viel zu tun, bevor uns der große Feierabend, den wir sehnlichst erwarten, angeboten wird.

Apostel Paulus schrieb laut Kolosser 4, 5, 6:

„Wandelt weise gegen die, die draußen sind, und kauft die Zeit aus. Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollt.“

Es ist nicht einerlei, wie wir uns den jeweiligen Zeitverhältnissen gegenüber einzustellen haben. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ (Matthäus 10, 16). Er hat aber nicht gesagt, daß sie mit den Wölfen heulen sollten. Die Einstellung der Jünger des Herrn zur Welt ist gekennzeichnet durch das Jesuwort: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16). Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein (Jakobus 4, 4). Darum ermahnt auch Paulus, weise zu wandeln gegen die, die draußen sind. Weltliche Weisheit hat im Wirken der Völker schon oftmals ein klägliches Examen ab-

gelegt. Der Herr aber hat seine Knechte mit göttlicher Weisheit ausgestattet. Diese findet ihren Anfang in der Furcht des Herrn (Sirach 1, 16). Mit dieser Gottesfurcht gehen wir als Diener des Herrn unbekümmert unseren Weg. Der Heilige Geist kontrolliert und wacht über unsere Gedanken, um jedem fremden Geist begegnen oder ihn abwehren zu können. In der Zeit unserer Vorfahren hieß es noch: „Fürchte Gott, tue recht, scheue niemand!“ — In späterer Zeit sagte man: „Tue recht, scheue niemand!“ — Heute ruft der Zeitgeist: „Scheue niemand!“ — Je mehr Gott aus dem Mittelpunkt alles Handelns und Denkens genommen worden ist, um so mehr ist es für Gottes Kinder erforderlich, weislich zu handeln. Und gegen wen? Die draußen sind! Wer sind denn die, die Paulus als solche bezeichnete? Es sind jene Menschen, die nicht zu uns gehören. Ob es sich um Gottlose, Gottes Gegner oder um solche handelt, die „Herr, Herr!“ sagen, ist hierbei nebensächlich. Wir wissen, daß Jesus weniger unter der harten Feindschaft seiner Gegner litt, als vielmehr mit denen einen offenen Kampf führen mußte, die ihn immer in versteckter Form angriffen und zu Fall zu bringen suchten. Der pharisäische Geist bekämpfte Jesum und seine Lehre, obgleich er selbst vorgab, Diener Gottes zu sein. Das ist so geblieben bis in unsere Tage.

Als Diener im Werke unseres Gottes ist uns die hohe Aufgabe zugewiesen, die Anvertrauten zu hüten und zu pflegen, daß sie nicht außerhalb zu stehen kommen. Die Gnadenzeit auszukaufen, ist für uns das Gebot der Stunde. In den vorausgegangenen Zeitabschnitten lag das verborgen, was uns und unseren Vätern bis dahin zur Seligkeit gereichen sollte.

Nun aber bitte ich Euch, auch in der noch vor uns liegenden Zeit aus dem Wort des Herrn die Kraft zur freudigen Mitarbeit zu schöpfen und die uns fernerhin angebotenen Gnadenerweisungen unseres Gottes zum Heil unserer Seele uns zu eigen zu machen. Dann sind wir auch imstande, uns schützend vor die Kinder Gottes zu stellen und sie nicht nur vor Schaden zu bewahren, sondern auch dem herrlichen Ziel unserer Verheißung mit Sicherheit entgegenzuführen.

In treuer Verbundenheit mit allen Aposteln grüßt herzlich
Euer



Zieheth den neuen Menschen an!

Epheser 4, 23. 24.

Sonntag, den 15. 1. 1961

Mit der Salbungstat ist in uns die Grundlage zu einer neuen Kreatur gelegt worden. Von da aus sollte der neue Mensch in uns Gestalt gewinnen. In dem Maß nun, wie sich die neue Kreatur in uns entwickeln soll, muß das alte Wesen in uns zurücktreten. Deshalb sagte der Apostel Paulus zu den

Gläubigen in Ephesus: „Zieheth den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Epheser 4, 24).

Wir haben es mit zwei Naturen in uns zu tun, einmal mit unserem alten Wesen, das sich in uns auch immer wieder durchsetzen will, und zum anderen mit der neuen Kreatur, denn wenn uns der Herr nach seinem Willen vollenden soll, muß sich der Geist Christi in uns behaupten. Deshalb ist es unsere Aufgabe, ihm Raum zu geben. Der Herr gibt uns dazu durch seine Bedienung die Kraft, daß dies auch möglich wird. Wo wir aber dem alten Adam in uns, dem alten Menschen, immer noch Zugeständnisse machen, geben wir fremden Geistern die Möglichkeit, an uns tätig zu sein, so daß die Entwicklung des neuen Menschen in uns unterdrückt wird. Wir haben schon oftmals an Häusern einen Namen gelesen, der durch die Witterung verblichen war, so daß der alte Name, den der neue überdeckt hatte, wieder durchkam. Das sieht man oft bei Ladengeschäften, die ihren Inhaber wechselten. Auch wir haben an dem Tag, wo wir in das Buch des Lebens geschrieben wurden und den Geist Christi empfangen haben, unsere Natur gewechselt, und von nun an sollte in uns der neue Mensch in Christo Gestalt gewinnen. Deshalb die Aufforderung des Apostels, den neuen Menschen anzuziehen. Wo dies geschieht, muß der alte weichen.

Die ersten Menschen haben von Gott Kleider von Tierfellen erhalten, der neue Mensch in Christo aber hat das weiße Kleid empfangen. Dieses weiße Kleid hat uns der Herr durch sein Opfer und Verdienst erworben. Es gehört der neuen Kreatur, nicht der alten. Es ist das Kleid der Gerechtigkeit, und wenn der Herr erscheinen wird, wird er nur die zu sich nehmen, die damit ihre Blöße bedecken können. Adam und Eva waren einst auch von Gott erschaffen und ihm ähnlich, denn er formte sie nach seinem Ebenbild. Durch die Sünde ist die Gottähnlichkeit verlorengegangen, die Sünde hat dieses Ebenbild entstellt. Dieser Schaden konnte nur durch das Verdienst Jesu wieder gutgemacht werden. Wer daran vorübergeht, muß damit rechnen, daß er in seinen Sünden stirbt (Johannes 8, 24). Dieses Wort richtete Jesus einst an die Schriftgelehrten, die nicht glauben wollten, und er ermahnte seine Jünger: „*Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen*“ (Matthäus 5, 20). Die Gerechtigkeit, die die Menschen der Welt anstreben, begnügt sich mit einem oberflächlichen Beobachten der staatlichen Gesetze, die zumeist auf den zehn Geboten aufgebaut sind, welche der Herr einst den Kindern Israel durch Mose gegeben hat. Das genügt nicht, um selig zu werden, denn niemand kann die Gebote Gottes aus eigenem Vermögen völlig erfüllen. Dazu bedarf es des Geistes Christi, der Kraft aus der Höhe. Durch den Geist Christi ist uns ein neues Gesetz ins Herz geschrieben worden, dies ist für uns allein maßgebend; es heißt: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Darin „hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (vgl. Matthäus 22, 37—40). Lassen wir uns in allem, was wir tun, von der Liebe leiten, die in uns ausgegossen ist durch den Heiligen Geist (vgl. Römer 5, 5), so erfüllen wir das Gesetz des Geistes Christi. Dazu aber ist allein der neue Mensch fähig, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

W. Sch.

„Wer überwindet . . .“

Offenbarung 21, 7.

Sonntag, den 22. 1. 1961

Manche kommen ohne viel Anfechtungen durch ihr Leben; was anderen zur Versuchung wird, wird von ihnen nicht als solche bemerkt, weil sie dafür nicht ansprechbar sind. Sie dürfen daraus aber nicht ableiten, daß sie „überwunden“ hätten. Denn überwinden kann man nur dort, wo entsprechende Anfechtungen vorhanden sind. Jeder muß fertig zu werden suchen mit den Mächten, die ihn beherrschen oder beherrscht haben oder den alten Einfluß, den sie einmal gehabt haben, noch geltend machen.

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß die Kinder Israel, als sie das Land Kanaan einnahmen, alle seine Einwohner vertreiben und ihre Götzenbilder zerstören sollten. Das war nicht in dem Umfang geschehen, wie es der Herr angeordnet hatte. Die aus Kanaan Vertriebenen hatten sich in die Randgebiete zurückgezogen; sie werden, wie wir das leicht verstehen können, immer wieder zurückgeblieben haben nach den Stätten, wo sie einst lebten. Wo sie hingegangen waren, hätte man sie vielleicht auch gern wieder losgehabt — so strebten sie danach, wieder ihre alten Wohnsitze einzunehmen.

Hätten die Israeliten in diesem Lande nicht manche ihrer Feinde verschont, die dann unter ihnen lebten und fremde Strömungen von außen her hineinbrachten, dann hätte sich das Schicksal des Volkes Gottes in jenen Zeiten anders gestaltet. Das soll uns zur Lehre dienen!

Auch das, was wir in unserem Inneren von früheren Gewohnheiten und Ansichten her aufbewahren, wird immer eine Brücke nach draußen sein, auch wenn es von uns nicht als schädlich angesehen wird. Damit haben wir wie die Israeliten einst *die Feinde im Land!* Was das bedeutet, braucht man niemand zu sagen. Die Aufgaben, die solche Mächte haben, lassen sich mit wenigen Worten darlegen: Steht hinter den Bemühungen unseres Gottes der Wille, uns zu erlösen, so steht hinter ihren Bemühungen die Absicht, uns aufs neue der Gefangenschaft, der Knechtschaft zu überantworten.

Welche Folgen hatte es, als Israel diesen von außen her andrängenden fremden Einflüssen stattgab? Es wurde von seinen Feinden überwältigt und aufs tiefste gedemütigt! Nicht anders wird es bei einem Gotteskind sein, das den Anfechtungen stattgibt und wieder in die Knechtschaft des Fürsten dieser Welt geführt wird. Erkennen wir die uns drohenden Gefahren und bleiben wir wachsam, sehen wir aber auch zu, daß wir völlig überwinden, was in uns von früher her noch lebendig sein sollte!

Es ist uns nicht damit getan, daß man jemand sagt: Das darfst du tun! — und: Jenes mußt du unterlassen! — Das Ueberwinden besteht nicht darin, daß wir uns mühen, gegebenen Anordnungen dem Buchstaben nach zu genügen, es ist vielmehr so, wie das der heimgegangene Stammapostel J. G. Bischoff des öfteren dargelegt hat: *Wir müssen unsere Gedanken unter die Kontrolle des Heiligen Geistes bringen, denn aus den Gedanken kommen die Worte, die Werke, die Unterlassungen!* Die Gedanken wiederum fliegen uns auch nicht unversehens zu, sondern finden ihren Nährboden in dem Geist, der uns beherrscht.

Wenn wir uns das an einem Beispiel klarmachen wollen, so greifen wir einmal auf das Gleichnis zurück, das Jesus vom barmherzigen Samariter erzählt hat. Der Mann, der unter die Räuber fiel, zusammengeschlagen, ausgeplündert und liegengelassen wurde, erfuhr an sich, ohne daß er mit den

Leuten hätte zu reden brauchen, welcher Geist in den Vorübergehenden lebte. Obwohl der Priester und auch der Levit voll Gelehrsamkeit waren, obwohl sie im Gesetz tüchtig und dem Gott Israels in gottesdienstlichen Verrichtungen zugeneigt waren, hat doch in ihnen weder der Geist des Mitleids noch des Erbarmens gewohnt. Sie waren bestimmt von ihren Glaubensgenossen angesehen, sie kamen vielleicht gerade aus dem Tempel, noch erfüllt von der Feierlichkeit des Durchlebten, und standen unter dem Eindruck, Gott nahe zu sein! Davon hat aber der nichts gemerkt, der zerschlagen am Boden lag, außerstande, sich selber zu helfen. Woher der Samariter kam, wissen wir nicht. Der Herr Jesus hat's nicht erzählt — er zog vorüber. Aber ihn jammerte dieses bedauernswerten Menschen, und er half ihm. Er schöpfte aus dem, was er in sich trug, und er bewies durch sein Verhalten, was der Herr Jesus einmal gesagt hat: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz“ (Matthäus 12, 35).

Wenn wir jemand zum Ueberwinden seines ungöttlichen Wesens und all der unschönen Äußerungen, die sich daraus ergeben, bringen wollen, so müssen wir danach trachten, daß er an Stelle des bösen Schatzes, aus dem er zuvor geschöpft hat — mag er auch nach außen hin nach der Menschen Weise fromm wie der Priester oder der Levit scheinen! —, einen guten Schatz in sein Herz legt. Und dafür gibt es keinen anderen Weg, als daß ein Mensch den Heiligen Geist empfängt und durch diesen Heiligen Geist zu einer neuen *Kreatur in Christo* wird. Mit Verboten, Anordnungen und Drohungen ist es nicht getan, damit kann man Menschen wohl zu einem bestimmten Verhalten zwingen, sie aber nicht in ihrem Wesen ändern. Es ist damit weder eine neue Kreatur geschaffen noch der böse Schatz des Herzens gegen einen guten ausgetauscht. Wieviel Menschen werden durch Gesetze in ihren Bahnen gehalten, sie fürchten das Gefängnis und das Gerede ihrer Mitmenschen — fühlen sie sich aber unbeobachtet, so verstoßen sie dennoch gegen die bestehenden Verordnungen. Wo in einer Seele jedoch der Geist Christi herrscht, wo ein Mensch aus dieser Kraft bemüht ist, den Einfluß des Fürsten der Finsternis aus sich selbst herauszubringen, da findet eine Erneuerung seines ganzen Wesens statt, und zwar so gründlich, daß von dem, was einmal in ihm gelebt hat, nichts mehr übrig bleibt; es erfüllt sich das Wort des Herrn: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5)

Trachtet nach Dem, was droben ist!

Koloff 3, 2-4.

Als Jesus einst auf diese Erde kam, hat er seiner Umgebung nicht sogleich eröffnet, welchen Auftrag er von seinem Vater empfangen hatte und weshalb er auf diese Welt gekommen sei. Als Zwölfjähriger sagte er im Tempel lediglich zu seiner Mutter: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49) Man verstand nicht, was er damit meinte. Er gab damit aber zum ersten Male zu erkennen, daß er von Gott ausgegangen und nicht der natürliche Sohn Josephs war. Maria hat Jesum zwar dem Fleische nach geboren, und dadurch wurde er *Menschensohn*. Gott aber war sein Vater. So war er Gott und Mensch in einem. Als Gottessohn mußte er hier auf Erden seinen Auftrag erfüllen, dazu war er vom Vater ausgegangen und ersehen, daß er durch sein Opfer die Macht Satans über die Menschen brechen sollte.

Wir sind als Menschenkinder geboren. Wenn wir als Gotteskinder und Eigentum des Herrn diese Erde verlassen wollen, müssen wir nicht nur die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben, sondern aus dem Geiste Gottes zu einer *neuen Kreatur in Christo* ausgereift sein. Als Gottes Kinder sind wir auch zu Erben der Herrlichkeit Gottes ersehen, nämlich zu „Gottes Erben und Miterben Christi“ (Römer 8, 17). Der Herr hat uns das Erbteil im Lichte zugesagt; es kann uns aber nur dann zufallen, wenn unser Wesen durch nichts mehr bestimmt ist, was dem alten Menschen zugehört. Wo eine Entwicklung im Geiste Christi nicht stattfindet oder wo sie zum Stillstand kommt, bleiben wir als Menschenkinder der Erde verhaftet, und wir müßten am Tag des Herrn zurückbleiben. So hat es Jesus im Gleichnis von den zehn Jungfrauen gesagt. Die Törichten hatten es unterlassen, zur rechten Zeit Oel zu sammeln, und der Bräutigam mußte ihnen zurufen: „Ich kenne euch nicht!“ — Die Klugen aber, die das Oel des Geistes reichlich hatten, denn ihre Lampen brannten, sind vom Herrn angenommen worden.

Ist der Herr daran schuld, daß welche zurückbleiben müssen?

Er hat den Seinen den Heiligen Geist verheißen, die Apostel berufen und ihnen die notwendigen Vollmachten gegeben, daß Menschenkinder durch ihre Bedienung zu Gotteskindern gemacht werden können. Es liegt nun an uns selber, ob wir von der uns angebotenen Gnade Gebrauch machen oder die Hand des Herrn ausschlagen und seinen Willen, uns zu heiligen, gering achten. Wie ein Kind, das in das Leben hineinwächst, lernen muß, seinen irdischen Verpflichtungen nachzukommen, so müssen wir auch als Kinder Gottes ausreifen für unsere himmlische Berufung. Wir sind gezeugt aus dem Geiste Christi durch das Wort der Wahrheit und werden durch diesen Geist bedient und von Erkenntnis zu Erkenntnis geführt. Achten wir darauf, daß in unserer Entwicklung kein Stillstand eintritt, halten wir uns bereit für den Tag, an dem der Herr kommen wird, um sein Eigentum zu sich zu nehmen! Dieser Tag ist durch den Heimgang des Stammapostels Bischoff nicht in die Ferne gerückt; das Ziel steht fest, es kommt nicht auf uns zu, sondern wir müssen darauf zuschreiten. Der Stammapostel Bischoff hat allen Gotteskindern eine wunderbare Glaubensgrundlage in die Seele gelegt, so daß wir auch dieses unfassbare Erleben überstehen konnten. Nun heißt es, das Letzte abzulegen, was uns an die Erde binden könnte, und uns zu dem zeitgemäßen Wort des Herrn zu halten, auf daß wir im Wesen Jesu und in seinen Tugenden offenbar werden. Wie ein Menschenkind in natürlicher Hinsicht seine Entwicklung durchmachen muß bis zu seinem vollen Mannesalter, so haben auch wir in geistiger Hinsicht als neue Kreatur unsere Entwicklung durchgemacht und gehen nun unserer Vollendung entgegen.

Der Herr sagte: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Betrachten wir es als eine Gnadenfrist, die uns noch gegeben ist — denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da wir es nicht meinen! Er kommt nicht zu Menschenkindern, sondern zu den Kindern Gottes, die zu seinem *Ebenbild* ausgereift sind. Deshalb tun wir gut, in der Gerechtigkeit offenbar zu werden, die vor ihm gilt. Diese ist anders, als sie unter den Menschen dieser Welt gelehrt wird, wo man dem Scheine Rechnung trägt. Wenn wir ganz im Sinne Jesu leben, denken und handeln, wenn wir in unserem ganzen Tun und Lassen vor Augen haben, daß wir sein Eigentum sind, dann wird er uns an seinem Tag auch nach seiner Verheißung aufnehmen in seine Herrlichkeit.

Entscheidungen

Johannes 6, 67. 68.

Sonntag, den 27. 1. 1961

Ein Vater offenbart seinen Willen seinen Kindern, die noch klein sind und nicht zur Schule gehen, anders als denen, die schon aus der Schule entlassen sind und in das Berufsleben treten. Er sagt ihnen, was ihnen zeitgemäß zu wissen notwendig ist.

So ist es auch bei unserem himmlischen Vater. Er offenbart uns seinen Willen auch, doch sagt er uns in unserer Zeit mehr als in jenen Tagen, wo wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben. Da mußte er mit uns reden wie mit kleinen unmündigen Kindern. Heute erwartet er von uns, daß wir zum *Mannesalter in Christo* heranreifen. Er gibt uns seinen Willen bekannt, damit wir unseren Willen unter seinen Willen bringen. Je älter ein Kind aber wird, um so mehr steht es in der Versuchung, seinen Eltern gegenüber seine eigene Meinung zu behaupten, weil es glaubt, auch einige Kenntnis von all dem zu besitzen, worüber sich der Vater mit ihm unterhalten kann und möchte. Eines fehlt ihm aber — nämlich die Erfahrung, die ihm die Eltern voraushaben!

Jesus hat den Willen seines Vaters immer erfüllt, und er hat seinen Jüngern gesagt, was ihnen zu wissen notwendig war. Später haben sie als seine Apostel nach seinem Willen ihren Auftrag ausgeführt. Sie bemühten sich, nur das zu tun, was ihnen der Herr zuvor gesagt hatte und was ihnen durch den Geist der Wahrheit übermittelt wurde, der bei ihnen bleiben sollte ewiglich. Wir werden heute aus dem gleichen Geiste Christi bedient wie unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche.

Es liegt im Wesen unseres Glaubens, daß uns der Herr, in welcherlei Lagen und Verhältnissen wir immer auch stehen, vor Entscheidungen stellt. Schon die ersten Menschen im Paradies mußten erleben, daß es ihnen untersagt war, von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Es war ihnen gesagt, daß sie des Todes sterben sollten, sofern sie dennoch davon essen würden. Damit legte der Herr die Entscheidung in ihre Hand.

Abraham hatte um seines Glaubens willen vor dem Herrn Gnade gefunden. Auf des Herrn Wort hin hatte er sein Vaterland und seine Freundschaft verlassen, um in ein Land zu gehen, das ihm der Herr zeigen wollte. Weil Abraham eine Verheißung hatte, ist er auch immer den Weg gegangen, der ihm vom Herrn angewiesen wurde. Lot ging seine eigenen Wege. Abraham trat an ihn heran und legte ihm die Entscheidung vor, zur Rechten oder zur Linken zu gehen. Er ging aber nicht mit ihm.

Die Kinder Israel hatten sich, als Mose auf dem Berg Sinai war, ein goldenes Kalb bereitet, um es anzubeten. Als Mose gewahr wurde, daß sie dem Götzendienst verfallen waren, rief er: „*Her zu mir, wer dem Herrn anhört!*“ (2. Mose 32, 26) Da mußten sich alle entscheiden, wer nun zu Mose halten wollte.

Es ließe sich noch manche Begebenheit aufzählen bis in unsere Zeit, die bestätigt, daß der Herr allen Menschen, auch den Kindern Gottes, den freien Willen gelassen hat, sich für oder wider ihn zu entscheiden.

Als Jesus erleben mußte, daß ihn viele seiner Jünger verließen, fragte er die übrigen zwölf: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da antwortete ihm Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? *Du* hast Worte des ewigen Lebens!“ (Johannes 6, 68)

Der Zeitabschnitt, den wir hinter uns haben, hat uns viel Trauer gebracht, und unsere Herzen haben über den Heimgang des Stammapostels geweint. Bei allem Leid dürfen wir aber das Ziel nicht aus den Augen verlieren. Jesus sagte einst: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10). Als er dann wieder zum Vater zurückkehrte, war sein Erlöserauftrag noch nicht erfüllt, denn die Erlösung galt ja nicht nur jenen, die ihm bis dahin nachgefolgt waren. Durch seinen Opfertod sollten vielmehr alle vom ewigen Tod erlöst werden, die danach verlangten. Deshalb gab er seinen Aposteln den Auftrag, zu lösen und zu binden und sein Verdienst da anzuwenden, wo es geboten schien. Diese Arbeit ist auch heute noch nicht zu Ende. Es muß erst alles erfüllt werden, was bezüglich des Wiederkommens Jesu und der Zubereitung der Brautseelen in der Heiligen Schrift niedergeschrieben ist. Wer meinte, daß mit dem Heimgang des Stammapostels Bischoff das Werk Gottes sein Ende gefunden hätte, der hat sich geirrt. Nach wie vor schreitet der Herr in der Arbeit der Erlösung der Kinder Gottes weiter.

Damit hat er uns wiederum vor eine Entscheidung gestellt. Und wir danken es unserem himmlischen Vater, daß wir auf Grund seiner Gnade Glauben behalten haben und denen treu nachfolgen können, die uns auf das verheißene Ziel vorangehen.
W. Sch.

Aus unserem Erleben

An einem Samstag im November setzte ich kurzentschlossen einen Gottesdienst in A. an. Das habe ich in den vergangenen fünf Jahren noch nie getan. Ich durfte aber auch recht bald erfahren, warum es so sein mußte.

Wir kamen in A. an und durchlebten eine segensreiche Stunde. Unter den Geschwistern saß eine Schwester, die recht aufmerksam war. Sie war mir unbekannt. Nach dem Gottesdienst stellte sie sich als eine Schwester aus Frankfurt a. M. vor. Sie war seit Montag in A., um eine Freundin zu besuchen und damit einen kleinen Urlaub zu verbinden. Als sie nun erfahren hatte, daß hier nur alle 14 Tage Gottesdienst sei und sie somit am nächsten Sonntag keine Gelegenheit hätte, zum Heiligen Abendmahl zu gehen, schrieb diese Schwester kurzerhand ihrem Bischof Weine nach Frankfurt und klagte ihm ihr Leid; sie sei in die Wüste gekommen und müsse nun schmachten. Der treue Bischof Weine antwortete ihr u. a.: „... Sie werden schon erfahren, daß es der liebe Gott mit Ihnen gut meint und Sie nicht vergessen sind, denn beim Herrn ist nichts unmöglich.“ Täglich betete diese treue Schwester mehrmals, doch wenigstens einen Knecht des Herrn in diese Gegend zu senden, dem sie die Hand drücken dürfte, 14 Tage ohne Lebensbrot waren ihr eine unvorstellbar lange Zeit.

Nun wußte ich, warum ich kurzentschlossen diesen Dienst am Samstag einlegen mußte — diese Schwester sollte eine Bestätigung ihres starken Glaubens erhalten! Sie sagte uns dann auch: „Nun ist nicht nur mein Gehör erhört worden, es war sogar ein Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl, durchgeführt von einem Bezirksevangelisten, der von einem Hirten und zwei Priestern begleitet war.“

Eine größere Freude hätten wir uns nicht wünschen können als dieses Erleben.
W. E., B.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Rummenohl in Westfalen, Roland. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Bernusstraße 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1961

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1961 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1961.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und ist in den Opferkasten einzulegen.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1961 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 20. Februar 1961* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 28. Februar 1961 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 2.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Gemeinschaft mit Gott

1. Johannes 1, 3.

Sonntag, den 5. 2. 1961

Es war der Wille Gottes, daß einst die ersten Menschen, die er geschaffen hatte, mit ihm eine ewige Gemeinschaft haben sollten. Durch den Sündenfall ist dieses Vorhaben gescheitert. Das lag aber nicht am Herrn, sondern an den Menschen, die bis dahin als Ebenbild Gottes ihrem Schöpfer ähnlich waren. Durch ihren Ungehorsam waren sie unter den Einfluß Satans gekommen und damit dem Tod verfallen. Seitdem hat sich der Herr bemüht, wiederum die Gemeinschaft zwischen ihm und den Menschen herzustellen, und er verhieß ihnen in seinem Sohn einen Erlöser, der das Zerstreute wieder sammeln sollte.

Den Hirten des Alten Bundes war der Erfolg versagt geblieben, so daß der Herr sagte: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit“ (Jeremia 3, 15). Jesus machte im Auftrag seines Vaters damit den Anfang. Er kam zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, „er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Da hat sich der Herr ein anderes Volk erwählt und es zu seinem Eigentum gemacht. Und dieses Volk sollte zusammenbleiben und eine Gemeinschaft mit ihm bilden, die nicht zerstört werden sollte.

Es gibt in unserer Zeit viele Menschen, die sich Christen nennen und an Gott glauben. Sie tun es alle auf ihre Weise. Und es gibt auch viele, die den Berichten der Heiligen Schrift über Jesum glauben und alles für wahr halten, was sie über ihn aus jener Zeit lesen, da er noch auf Erden lebte. Sie alle meinen, Gemeinschaft mit ihm zu haben. Jesus aber sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). So sind es nur wenige, die den Heiligen Geist empfangen und das Bad der Wiedergeburt hinnehmen konnten. Durch die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu sind sie auch zur Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn gekommen, wie der Apostel Johannes schrieb: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Dadurch ist bewiesen, daß im Hinblick auf unsere himmlische Berufung von grundlegender Bedeutung ist, Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu zu besitzen. Dann haben wir auch die Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn. Am Vorabend seines Hinganges hatte Jesus zu seinen Aposteln gesagt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 16. 17). Und unmittelbar vor seiner Himmelfahrt gab er ihnen die Anweisung: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Die, die der Herr erwählt hatte, sollten seinen Geist empfangen und sein Leben und dadurch in die innigste Gemeinschaft mit ihm und dem Vater kommen. Auf diese Weise hat Jesus die Gemeinschaft der Heiligen begründet, und er hat ihnen das Vaterhaus aufgetan, auf daß sie da seien, wo er ist, und teilhaben an seiner Herrlichkeit.

Es liegt nun an uns, daß wir uns der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn würdig erweisen. Dazu hat Jesus unter uns den Gnadenstuhl aufgerichtet. Er läßt uns durch ihn die Pflege zuteil werden, die unsere himmlische Berufung erfordert. In 2. Korinther 13, 13 findet die Gemeinschaft des Heiligen Geistes in den Worten, die wir in jedem Gottesdienst hören, ihrer Ausdruck: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen.“ Weil wir diese Gemeinschaft des Heiligen Geistes hier auf Erden bilden, sind wir unter den vielen Völkern dieser Erde das Volk des Herrn und als solches auf die Bedienung aus seinem Geist angewiesen und nicht auf die aus menschlichem Geiste. Deshalb werden wir von anderen Menschen verachtet und verspottet, denn unsere Umwelt begreift nicht, daß wir als eine Gemeinschaft der Heiligen eine kleine Welt in ihrer Welt sein müssen. Uns offenbart sich der Herr in besonderer Weise, und wir sind ihm im kindlichen Glauben und Vertrauen verbunden. Er hat uns aus den Menschen nach der Wahl seiner Gnade für seine Herrlichkeit ersehen, und dieser himmlischen Berufung wollen wir leben, bis er kommen und uns zu sich nehmen wird. W. Sch.

Seht ihr nicht das alles?

Matthäus 24, 1. 2.

Wie der Same den Acker bestimmt, so bestimmt der Geist den Menschen. Ein unbebauter Acker ist ein Stück Land, auf dem Unkraut wie auch Getreide wachsen kann. Sät man nun Weizen hinein, dann wird der Acker zu einem Weizenfeld, legt der Bauer Kartoffeln in die Erde, dann wird das Land zu einem Kartoffelacker...

Aehnlich verhält es sich mit uns Menschen. Der Geist, den wir in uns aufnehmen, bestimmt unser Wesen. Nun wissen wir, daß uns der Herr zu seinem königlichen Priestertum erwählt hat. Dazu kann uns kein anderer Geist bereiten als der von oben, der Geist Christi! Wir haben ihn am Tage unserer Versiegelung empfangen und müssen ihm in unseren Herzen, wenn wir für unsere himmlische Berufung reif werden wollen, Raum zur Entfaltung geben. Dies kann nur geschehen, indem wir uns an die Boten Jesu halten und ihr Wort in uns aufnehmen. So werden wir zu einer *neuen Kreatur in Christo*, die für eine neue Schöpfung vorgesehen ist.

Es ist nun für uns wichtig, zu wissen, in welcher Zeit wir leben. Die sogenannte „christliche Welt“ nimmt nichts von dem wahr, was der Herr an uns tut. Sie hat keinen Blick dafür. Das war aber früher auch schon so.

Einst zeigten die Jünger Jesu dem Herrn das Gebäude des Tempels und rühmten seine Pracht. Jesus aber antwortete ihnen: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 1. 2).

Was wollte der Herr damit sagen?

Er wollte den Seinen, deren Blick von den Dingen dieser Erde gefangen war, die Augen öffnen für das, was Gott zu ihrem Heil anbot.

Schon den ersten Menschen hatte Gott die Verheißung gegeben, daß ein Erlöser kommen werde. Mose hat den Kindern Israel zugerufen: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen“ (5. Mose 18, 15). Viele Gottesmänner des Alten Bundes haben auf den Erlöser hingewiesen, und Maleachi

sagte: „Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr“ (Maleachi 3, 1). Nun war die Zeit da — der Vater hatte seinen Sohn gesandt, er stand vor dem, das seines Vaters war! All das sollten sie wahrnehmen, es sollte ihnen offenbar sein, daß er, der verheißene Erlöser, nun vor sein Volk getreten war, um ihm die frohe Botschaft zu bringen. Er aber wurde von denen verachtet, die ihn achten sollten, und von denen gehaßt, die ihn lieben sollten...

Da lenkte der Herr den Sinn seiner Jünger auf die Vergänglichkeit alles Irdischen, und er wies auf die Zeit hin, die seinem Kommen vorausgehen würde. Dieser Zeitabschnitt ist nunmehr angebrochen, und der Geist des Herrn weist mit aller Deutlichkeit darauf hin, daß wir nun auch erkennen sollen, wie nahe der Tag unserer Vollendung gekommen ist.

Viele lassen sich heute durch den vermeintlichen Fortschritt blenden, der in der Welt allenthalben verzeichnet wird. Wir wollen aber an all dem nicht hängenbleiben und uns über den wahren Stand der Dinge täuschen lassen. Es kommt darauf an, daß wir erkennen, was Gott in dieser Zeit zu tun vorhat. Der Herr hat dem Pharao einmal in einem Traum sieben magere und sieben fette Kühe gezeigt. Was konnte Pharao anderes sehen als Kühe? Er wußte damit nichts anzufangen! Joseph aber, der vor Gott Gnade gefunden hatte, sah etwas anderes. Aus seiner Sicht heraus konnte er dem Pharao das Bild deuten, und der Herr bekannte sich dazu. Was sehen die Menschen heute? Sie sehen manchen scheinbaren Fortschritt in dieser Welt, das äußere Bild einer Entwicklung, deren innere Zusammenhänge ihnen verborgen bleiben. Was sehen wir?

Ist es jedem Gotteskind wirklich klar, daß die Zubereitung des königlichen Priestertums unmittelbar vor ihrem Abschluß steht?

Wir leben in einer Zeit, die dem Kommen des Herrn vorausgeht. Diese Zeit ist schön für uns, die wir an der Hand der Boten Jesu mitgewandert sind in guten wie in bösen Tagen; sie ist gefährlich für die, die das Wort des Herrn gering achten. In dieser Zeit bereitet der Herr die Seinen. Wohl allen Gotteskindern, die diese Tage auskaufen in der Erkenntnis, daß der Herr Eile hat, sein Werk zu vollenden! Am Abschluß dieser Zubereitungszeit wird danach gefragt werden, was in uns bereitet werden konnte. Das Bild, das in uns entwickelt ist, entspricht dem Geiste, der an uns arbeitete. War es der Heilige Geist, dann wird er uns nach dem Bilde Jesu geformt haben. Und die, die sich ihm hingegen haben, werden am Tag des Herrn mit Freuden stehen und das Reich ererben, das ihnen von Anbeginn an zugedacht war.

„Es ist noch eine Ruh' vorhanden . . .“

Hebräer 4, 9-11.

Auf unserem Lebensweg liegen Beschwerne, Mühseligkeiten und Enttäuschungen. Da werden wir manchmal müde und matt, und der Böse möchte uns einreden, daß es keinen Sinn hat, weiterzuwandern. An der Hand der Boten Gottes überwinden wir aber auch solche Verhältnisse. Der Herr wirkt uns neuen Trost und neue Kraft und hilft uns weiter. Im Garten Gethsemane verband sich Jesus, der wußte, was ihm bevorstand, noch einmal innig mit seinem himmlischen Vater; und Gott ließ seinen Sohn nicht im Stich, sondern sandte ihm einen Engel, der ihn stärkte. Er hat auch kein Interesse daran, uns am Weg liegen zu lassen, auf dem er uns schon so lange geführt hat,

und uns schließlich in die Irre gehen zu sehen. Wieviel Geduld und Mühe hat es ihn gekostet, uns das Verständnis für seinen Heilsplan zu öffnen! Nun will er gewiß nicht, daß dies alles vergeblich sei. Es sollen vielmehr die den Lohn für ihre Treue empfangen, die sich in allen Widrigkeiten zu ihm bekannt haben. Der Schreiber des Hebräerbriefes gibt uns aber auch die Ermahnung, daß wir Fleiß anwenden sollen, zu dieser Ruhe einzukommen, damit wir nicht in das gleiche Beispiel des Unglaubens fallen wie einst die Kinder Israel. Diesen gab Gott die Verheißung, sie in ein Land zu bringen, wo Milch und Honig fließt. Der Wunsch, dahinzukommen, hat sie nicht aus Ägypten befreit, und der Glaube an diese Verheißung hat ihnen auch noch nicht die Freiheit geschenkt. Der liebe Gott mußte erst, als die Zeit erfüllet war, die dazu nötigen Voraussetzungen schaffen.

Zu jener Zeit bestand in Ägypten das Gebot, alle jüdischen Knaben zu töten. Wir wissen, daß die Mutter des Mose den Knaben in einem Körbchen aussetzte, und sehen aus all dem, was weiter geschah, daß die Hand Gottes über diesem Kind war. Die Tochter des Pharao fand den Knaben und nahm ihn zu sich, und der liebe Gott fügte es so, daß das Kind eine Unterweisung erhielt, wie sie ihm innerhalb des Volkes Israel nie hätte zuteil werden können. So ließ er die Feinde seines Volkes für seinen eigenen Plan arbeiten und lenkte alles so, daß Mose am Ende auch die ihm zugedachte Aufgabe übernehmen konnte. Freilich mußte ihm dazu das Volk erst einmal vertrauen. Gott ließ es auch nicht an Beweisen dafür fehlen, daß er Mose gesandt hatte. Die Plagen, die über Ägypten kamen, und die Taten, die Mose im Angesicht des Pharao tat, bezeugten seine Sendung. Ohne ihn wären die Kinder Israel nie aus Ägypten herausgekommen, und selbst wenn welche aus Ägypten hätten entfliehen können, so beweist uns die Geschichte der Wüstenwanderung Israels, daß einzelne das Gelobte Land gar nicht erreicht hätten.

Zu der von Gott gegebenen Verheißung, zu dem von ihm bereiteten Land, zu dem Verlangen des Volkes, der Knechtschaft zu entfliehen, mußte sich Gott auch noch den Mann bereiten, der imstande war, Gottes Vorhaben zu verwirklichen. Nach langer Wanderung hat Israel endlich erreicht, was ihm zugesagt war, und Josua stellte fest, daß nichts an all dem fehlte, was der Herr dem Volk verheißt hatte... Aber es blieb ihm die Ruhe und der Frieden, den es vor seinen Feinden erlangt hatte, nicht erhalten, und es war selbst schuld daran. Es dauerte nicht lange, und die Kinder Israel befanden sich wieder in einer Gefangenschaft, wenn auch im eigenen Lande.

Die Ruhe, von der hier die Rede ist, ist nicht an das Land der Verheißung gebunden, das der Herr den Kindern Israel versprochen hat, sondern an das Vaterhaus, von dem Jesus sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Auch hier steht das Versprechen des Herrn, und es steht nicht erst jetzt in unseren Herzen, sondern beschäftigte schon viele seit dem Tag, da es gegeben worden war. Aber das Verlangen einzelner schafft noch nicht den Weg, und auch die Verheißung allein öffnet noch nicht die Tür dorthin. Der Herr Jesus hat im Hinblick auf seine Absichten zu seinen Jüngern gesagt: Es ist gut, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht gehe, könnte der Tröster nicht zu euch kommen, den der Vater in meinem Namen senden wird. Der wird euch in alle Wahrheit führen und euch von einer Erkenntnis in die andere leiten; er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen, er wird euch an das erinnern, was ich euch gesagt habe, und wird Zukünftiges offenbaren (Johannes 16, 7-15). Deutlicher konnte er den Fortgang der

Dinge nicht beschreiben. Der Geist der Wahrheit wurde zur gegebenen Zeit in die Herzen der Jünger ausgegossen, und durch seine Kraft konnten sie tun, was nötig war, um die Menschen aus dem Elend ihres Gebundenseins, aus dem Gefängnis der Sünde zu erlösen, sie mit dem Verdienste Christi freizumachen und auf den Weg zu bringen, der im Reich der Herrlichkeit endet...

So ist unser Ziel, der Endpunkt unserer Erdenwanderung, der Tag des Herrn, an dem unser Glaube zum Schauen kommen wird und wir von unseren Werken ruhen werden, wie es der Schreiber des Hebräerbriefes dargelegt hat.

Wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm!

Offenbarung 22, 10-12.

Sonntag, den 12. 2. 1961

Gott hat seinen Sohn zur Erlösung der Menschen in diese Welt gesandt. Dieser hat aber das Verdienst, das er durch die Hingabe seines schuldlosen Lebens erwarb, bei seiner Himmelfahrt nicht mit in jene Welt genommen, sondern seinen Aposteln in die Hände gelegt und sie durch die Sendung seines Geistes fähig gemacht, in seinem Auftrag darüber zu verfügen. Alle, die danach verlangen, sollen durch sie aus dem Anrecht Satans freigemacht werden.

Mit dem Tod des letzten Apostels Jesu versiegte die Quelle des Heiligen Geistes, und unter den Gläubigen machten sich mehr und mehr andere Einflüsse bemerkbar. Zwar wollte man die Lehre Christi in alle Welt ausbreiten, doch tat man dies schon ziemlich zu Anfang in einer Art und Weise, wie es nicht im Sinne Jesu war. Das konnte auch nicht anders sein, denn der Heilige Geist war ja nicht mehr die treibende Kraft in der christlichen Kirche. Bei diesen Missionsversuchen stieß man bei den verschiedenen Völkern auf mancherlei Bräuche und Sitten, und man nahm, um die Menschen zu gewinnen, mit in das christliche Glaubensgut hinein, was irgendwie tragbar erschien. Es kam auf diesem Weg zwar nicht zu einer Glaubensentfaltung, wohl aber zu einer Machtentfaltung der Kirche. Ähnlich ist es auch heute noch. Der Herr Jesus hat aber gesagt, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, und er hat seinen Geist auch nicht gesandt, um solches Streben zu unterstützen. Deshalb ist es auch niemals der Heilige Geist gewesen, der eine solche Entwicklung vorangetrieben hätte. Andere Geister sind dort geduldet worden, sie haben dort mitgeschafft und mitgearbeitet — wie sollte man da einst zu Jesu kommen können und Lohn von ihm haben wollen? Der Herr sagte einmal, daß welche sich darauf berufen werden: Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, gepredigt, große Taten getan? Er wird sie mit den Worten abweisen: Ich kenne euch nicht, ihr Uebeltäter! — Sie haben daran übel getan, daß sie wohl in seinem Namen arbeiteten, aber nicht in der Kraft seines Geistes... Deshalb mußte ihnen auch das Wohlgefallen Gottes versagt bleiben.

Nun hat uns der Herr in eine Zeit hineingestellt, in der alles seiner Vollendung zutreibt. Es hat noch niemals eine Zeit auf Erden gegeben, die der unseren gleicht. Sowohl in natürlicher Hinsicht drängt alles zur Reife, wie

auch dort, wo sich geistige Mächte entfalten. Nun heißt es wachsam bleiben. Wer am Tag des Herrn miterben möchte, wer für die Ernte bereit sein möchte, die der Sohn Gottes bei seinem Kommen einbringt, der muß auch eine entsprechende Aussaat gemacht haben. Es sind geistige Mächte in dieser Welt, das wissen wir alle, die den Bereich ihrer Herrschaft über alle Menschen ausdehnen wollen. Sie versprechen denen, die sie unterstützen, Lohn. Und sie werden dort, wo sie ihre Ziele erreichen, auch ihr Versprechen erfüllen. Nur hängt über ihnen das Schwert: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ (1. Johannes 2, 17) Es steht auch für sie das Wort — ob sie es wahrhaben wollen oder nicht, ändert nichts daran —, daß die alte Erde vergeht und der Herr eine neue Schöpfung bereitet, in welcher Gerechtigkeit wohnt. Diese neue Schöpfung wird nicht durch die Tüchtigkeit der Menschen aufgerichtet, sondern hat die Liebe unseres Gottes und die Gnade Jesu zur Ursache, sie ist ein Ergebnis der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Sie ist eine göttliche Schöpfung, für die die Kinder des Höchsten vorgesehen sind. Wir können nicht sagen, daß wir sie errichten und aufbauen, wir können nur an uns selbst arbeiten und denen eine Hilfe sein, die der Herr gleich uns ersehen hat, Mitbewohner dieser neuen Schöpfung zu werden.

Es wird in jener Welt jeder den Platz erhalten, für den er reif geworden ist. Dem lieben Gott geht keiner verloren, und ihm kann auch keiner ausweichen. Jeder trägt in seiner unsterblichen Seele das Gepräge der geistigen Mächte, die an ihm geschaffen, die ihn gebildet haben, denen ist er nach seinem inneren Wesen zugeordnet, ob es ihm Freude macht oder nicht, ob er es einmal erstrebt hat oder nicht. Wenn das innere Wesen eines Menschen abgeschlossen ist, wird nicht mehr danach gefragt werden können, ob ihm das als Ziel seines Lebens vorschwebte. Es tritt das Wort in Erscheinung, das in der Offenbarung steht: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig“ (Offenbarung 22, 11). Jede Ernte ist der Abschluß einer Entwicklung. Und wir wissen heute, daß die Zubereitung des königlichen Priestertums unmittelbar vor ihrem Abschluß steht. Was in der Zeit der Reife und der Entwicklung geschaffen worden ist, wird seinen endgültigen Bestand aufweisen und vollkommen sein in seiner Art. Am Tag seines Kommens wird der Herr jedem von uns den Platz zuweisen, zu dem er ausgereift und fähig geworden ist — wohl uns, wenn wir als treue Brautseelen unsere Bewährung erbracht haben!

Nicht mutlos werden!

1. Korinther 1, 4-9.

Unsere Gemeinschaft mit Gott hat ihre Grundlage darin, daß wir durch die Hinnahme seines Geistes zu seinen Kindern und zu seinem Eigentum geworden sind. Wir haben ihn durch die Apostel Jesu empfangen, somit haben wir in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohne Jesus Christus.

Diese Gemeinschaft pflegen wir, wie immer auch die Verhältnisse sein mögen, in denen wir uns befinden. Auch Jesus hat die Gemeinschaft mit seinem Vater weder in Gethsemane aufgegeben noch vor dem Hohen Rat, als

er verspottet und verachtet wurde, und auch nicht auf Golgatha. Er war sich seines Auftrages auch in den schwersten Anfechtungen bewußt, und auch wir wollen uns unserer Berufung bewußt sein, wenn wir auf unserer Pilgerreise manche Trübsal auf uns nehmen müssen. Alles Unliebsame, das uns auf unserem Glaubensweg begegnet, ist vom Herrn zugelassen und notwendig für unsere Bereitung auf seinen Tag. Wenn ein Tiegel mit Erz in den Ofen kommt, aber schon nach kurzer Zeit der Strom abgeschaltet würde, so könnte sich das Gold nicht von der Schlacke trennen. Die Hitze des Schmelzofens ist notwendig für seine Läuterung. Ein Gotteskind, das all dem aus dem Wege gehen will, das ihm in seinem Glaubenslauf an Trübsal verordnet ist, entzieht sich damit der notwendigen Zubereitung auf den Tag des Herrn. Als Gotteskinder sind wir in dieser Welt Fremdlinge; wir gehören in Freud und Leid zusammen und müssen auch in den Tagen der Trübsal zusammenstehen. Wer der damit verbundenen Belastung ausweichen wollte, würde damit auch die Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl aufgeben und somit auch die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn verlieren.

Woher haben wir aber unsere göttliche Erkenntnis?

Wodurch sind wir im Glauben stark geworden?

Wodurch blieben wir bewahrt?

Allein dadurch, daß uns die Apostel Jesu aus dem Geiste Christi bedient haben! Dadurch sind wir fähig geworden, auch in trüben Tagen standzuhalten. In Offenbarung 21, 8 werden die Verzagten in die Reihe derer gestellt, die der Herr verworfen hat. Wenn es unter uns einige gibt, die der Anfechtung erlegen sind, so verleiht ihnen der Herr in diesen Tagen noch einmal eine kurze Gnadenfrist. Als der Stammapostel Bischoff heimgegangen war, haben die Apostel gemeinsam vor dem Herrn gefleht und gerungen, er möge sein Werk weiterführen, und der Herr hat sich wunderbar dazu bekannt. Somit haben wir keine Ursache, mutlos zu werden. Hätte der Herr einen Engelfürsten senden sollen? Er hat den *Aposteln* Macht und Auftrag gegeben, zu wirken, bis er wiederkommen würde! So scharen sich auf dem ganzen Erdenrund die Kinder Gottes um die gegebene göttliche Führung und folgen ihr im Glauben und Vertrauen. Es kann für die Echtheit unseres Glaubens kein Maßstab sein, wenn einmal ein Gotteskind verzagt, wie es auch für das Leben einer Familie kein Maßstab sein kann, wenn eines der Kinder den Eltern, die sie für alle aufgeopfert haben, viel Sorge bereitet, weil es auf einmal andere Wege geht. Das hat noch niemals an dem guten Willen der Eltern etwas geändert, die haben ihr Bestes gegeben. Auch der heimgegangene Stammapostel hat uns sein Bestes gegeben: er hat uns übermittlelt, was ihm der Herr in den vielen Jahren seines Wirkens offenbarte. So dürfen wir ihm dankbar sein, heute im Glauben so zu stehen, daß wir Gemeinschaft mit dem Herrn behalten haben. Wenn ein Gotteskind schwach geworden ist und wieder zurückfindet und treu in der Nachfolge bleibt, so wird es der Herr an seinem Tag dennoch in die Arme schließen.

Richten wir unseren Blick auf das Ziel, kaufen wir die Zeit aus — der Tag ist nicht mehr fern, an dem der Herr kommen wird, um die zu sich zu nehmen, die sich dafür bereiten ließen!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1961

Zur Fastenzeit

Psalm 18, 2. 3.

Sonntag, den 19. 2. 1961

Die ganze christliche Welt nennt sich heute nach dem Namen Jesu und glaubt auch, sein Eigentum zu sein. Sie übersieht aber, daß es nicht allein vom Willen des Menschen abhängt, zu Gott zu kommen. Gott Vater und Sohn hat von Ewigkeit her die Seelen erwählt, die der Herrlichkeit im Vaterhaus teilhaftig werden sollen. An diese Erwählung ist aber manche Bedingung geknüpft. Dazu gehört einmal der Wille zur *Nachfolge* (Matthäus 4, 19), zum andern der *Empfang des Heiligen Geistes*, durch den der Mensch zum Kinde Gottes wird. Diese Erwählung kann man einem Menschen von außen her nicht ansehen, wie es auch auf der ersten Seite unseres Gesangbuches so schön heißt: „Ueber die Erde wandelt eine heil'ge Schar, sie tragen Kronen unsichtbar...“ — Aber es kommt der Tag, an dem der Herr offenbar machen wird, wer zu diesen Kronenträgern gehört hat, denn diese werden sein Reich ererben. Die natürlichen Verhältnisse lassen uns schon erkennen, daß sich ein König — der ja nicht stets seine Krone auf dem Haupte trägt — seinem Äußeren nach nicht von anderen Menschen unterscheidet. Und doch wird ihm niemand seine Königswürde streitig machen können.

Wir wissen nun, daß wir in den letzten Abschnitt unserer Pilgerreise eingetreten sind und uns in der Zeit befinden, in der wir *täglich* mit dem Kommen des Herrn zu rechnen haben. Auch der Böse weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat, und setzt darum alles ein, um die, die der Herr erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat, noch in letzter Stunde zu Fall zu bringen. Nun hat jedes Lebensalter seine besonderen Gefahren. Am meisten verschont sind davon noch unsere Kinder, aber schon im jugendlichen Alter treten mancherlei Versuchungen und Verführungen auf, in gereiftem Alter ist der Mensch oft geneigt, sich zu sehr auf seinen Verstand zu verlassen, im Greisenalter

hält ihn manche Gewohnheit, gegen die anzukämpfen er nicht mehr gewillt ist. Auch für uns besteht die Gefahr, der Gewöhnung zu verfallen und gleichgültig zu werden, so daß das, was uns Inhalt und Erfüllung unseres Lebens sein sollte, nicht immer so wichtig genommen wird, wie es für das Erreichen des uns gesteckten Zieles notwendig wäre. Es darf uns nicht genügen, nur das Bewußtsein in uns zu tragen, daß wir zu den Auserwählten zählen. Wir müssen unterscheiden zwischen einem *Lippenbekenntnis*, das soweit reicht, daß man vielleicht sagt: Ja, ich gehöre der Neupostolischen Kirche an!, einem *Glaubensbekenntnis*, das in dem Bewußtsein offenbar wird, daß der Herr das Graden- und Apostelamt wieder aufgerichtet hat und uns durch seine Boten seine Gnade und Hilfe zuteil werden läßt, und einem *Herzensbekenntnis*, das über all dem steht, weil es Ausdruck der Liebe zum Herrn ist, die der Herr in der Offenbarung Johannes die *erste* Liebe genannt hat und die jeden Tag danach ausschaut, daß er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wenn dieses Herzensbekenntnis unser Teil sein soll, so ist es erforderlich, daß wir uns zu dem jeweiligen Wort des Herrn richtig einstellen, damit uns das Oel des Geistes, auf das der Herr im Gleichnis von den zehn Jungfrauen recht eindringlich hingewiesen hat, nicht ausgeht. Im Jenseits werden wir schauen, was wir hier geglaubt haben. Solange wir aber noch hier auf Erden sind, sieht der Herr auf unseren Glauben, auf unser Vertrauen zum Wort seiner Boten, auf unsere kindliche Nachfolge und das ehrliche Ringen, das Ziel zu erreichen.

Ein gottwohlgefalliges Fasten kann deshalb für uns nur den Sinn haben, daß wir uns all dessen enthalten, was uns vom Ziel unseres Glaubens ablenken könnte, und uns gewissenhaft überprüfen, ob unser Bekenntnis zum Herrn und seinem Werk, und das heißt zum Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern, die uns zum Segen gegeben sind, aus der Tiefe unseres Herzens kommt und wir völlig eins mit ihnen sind in unserem Streben, der uns gewordenen himmlischen Berufung würdig zu werden.

Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht . . .

2. Korinther 4, 8-11.

Niemand von uns kann sich aus seinem zeitlichen Dasein herauslösen und alles, was ihm begegnet, einfach zur Seite schieben wollen. Krankheiten und Todesfälle greifen auch in die Familien unserer Geschwister ein, Verluste und Erfolge sind uns ebenso zugemessen wie anderen Menschen auch, und sie hängen zumeist wohl auch von unserem Verhalten ab. Dennoch treten auch Ereignisse ein, die ohne unser Zutun über uns kommen.

Wie immer auch die Zusammenhänge sind — wir müssen unser zeitliches Dasein durchleben und haben mit den auftretenden Schwierigkeiten fertig zu werden. Nun ist die Frage, *wie* wir damit fertig werden. Das „Wie“ beantwortet sich daraus, wie wir zu all dem, was uns begegnet, stehen. Ist uns das Sichtbare alles, füllt es unser Leben aus, beherrscht es unser Denken, dann sind wir schlecht daran, wenn wir in Nöte und Sorgen kommen. Das mag mancher von uns auch erfahren haben, als er noch in der Welt stand. Nun haben wir aber die Hilfe kennengelernt, den Trostquell, der uns in hängen Sorgen aufgetan worden ist. Wir wissen, wenn wirklich einmal das Leid

über uns hereinbricht, dann hilft das Nachlesen einiger trostreicher Psalmen wenig. Wir müssen auf die Knie gehen und dem lieben Gott unsere Anliegen aus der Tiefe unseres Herzens darbringen und uns dem anvertrauen, der uns zum Segen gesetzt ist. Haben wir nicht immer aus dem Wort, das uns vom Altar entgegengebracht wird, viel Kraft empfangen? Und wenn sich die Verhältnisse auch nicht gleich geändert haben, so ist doch eins nicht ausgeblieben: wir konnten ihnen mit neuer Zuversicht entgegentreten! Denn wir sind uns bewußt, daß alle Dinge in dieser Welt der Vergänglichkeit unterworfen sind, Gottes Güte aber bei uns bleibt und ewig ist.

Man könnte uns entgegenhalten: Andere Leute haben auch Gebetserhörungen! — Gewiß, der Herr hat gesagt, daß der Vater im Himmel auch das Schreien der Raben auf dem Felde hört (Lukas 12, 24). Sind diese damit aber schon seine Kinder? Wenn der liebe Gott manche Bitten der Menschen erhört und ihnen hilft, so schenkt er ihnen damit noch lange nicht seine Herrlichkeit!

Wir lesen in der Heiligen Schrift davon, daß der Herr vielen Kranken half. Er hat Blinde sehend gemacht, Taube haben wieder gehört, Lahme konnten wieder gehen, Aussätzige wurden rein, ja selbst Tote hat er aufgeweckt. Wir lesen aber, um ein Beispiel herauszugreifen, nichts davon, daß etwa der Jüngling zu Nain unter der Schar seiner Apostel zu finden gewesen wäre. Die Taten, die Jesus an den einzelnen verrichtete, haben ihnen nicht gleichzeitig das ewige Leben gebracht. Selbst die, die der Herr von den Toten erweckte, sind nicht am Leben geblieben, sondern später wieder gestorben; es ist keiner von ihnen mehr da. Dem Herrn ging es auch gar nicht darum. Es kam ihm auf die Beweise seiner göttlichen Sendung an, die er damit vor dem Volk, das das Sichtbare liebte und das Unsichtbare ablehnte, geliefert hat. Denn die Kinder Israel waren außerstande, die inneren Zusammenhänge der Sendung Jesu recht zu erkennen und zu deuten. In der Heiligen Schrift lesen wir an einer anderen Stelle, daß die Juden nach Zeichen und die Griechen nach Weisheit fragten (1. Korinther 1, 22). Der Herr hat den Kindern Israel Zeichen gegeben; er ist auf ihre Art eingegangen, er kam ihnen entgegen, aber er war nicht gesandt, die zeitlichen Leiden dieser Welt aufzuheben. Er ist nicht gekommen, um der erste Gesundheitsbeter zu sein und damit der Begründer von gewissen Gemeinschaften, die sich solchen und ähnlichen Uebungen verschrieben haben. Er wollte dadurch, daß er mit ein paar Broten und Fischen mehrere Tausend Menschen speiste, auch nicht der Vorläufer derer werden, die heute alle Güter unter die Menschen verteilen wollen und sich auf ihn berufen, weil sie glauben, daß er in ähnlicher Absicht unter den Menschen gewirkt hätte. Er kam nach seinem Wort, *um den Willen des Vaters auszuführen!* Sein Verhalten am Teich von Bethesda, wo er von all den Kranken, die über fünf Hallen verteilt waren, nur einen einzigen geheilt hat, beweist deutlich, daß er im Kampf gegen die irdische Trübsal nicht die Erfüllung seiner Sendung gesehen hat, sondern daß er gekommen war, denen die Herrlichkeit des Vaterhauses aufzutun, die mit ihm *Gemeinschaft* pflegten. Wir wissen, auf welche Weise dies geschehen ist: er hat seine Apostel mit Amt und Auftrag ausgerüstet und als Botschafter an seiner Statt gesandt, um die zu sammeln, die er als Schafe in fremden Ställen bezeichnete, und sie zuzubereiten für ihre himmlische Berufung...

So sind auch wir Gottes Kinder geworden und auf den Weg des Lebens gekommen. Alles, was uns auf diesem Wege widerfährt, trifft uns nicht von ungefähr, sondern *wir erkennen es als eine Zulassung unseres himmlischen Vaters, der uns in seiner Liebe für die uns zugedachte Berufung bereiten*

will. Wir murren nicht, wenn wir in Trübsal kommen, weil wir wissen, der, der das Kreuz zugelassen hat, hilft es uns auch tragen. Der Tag, an dem unsere Pilgerfahrt ihr Ende finden wird, ist in die Nähe gerückt. Deshalb wollen wir mit vermehrter Wachsamkeit das Ziel ins Auge fassen und allen Anfechtungen begegnen, die uns davon ablenken könnten. In der Gemeinschaft mit den Aposteln und dem Stammapostel haben wir auch Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn, und daraus erwächst uns die Kraft, den Anforderungen, die sich aus unserer Pilgerfahrt ergeben, gerecht zu werden.

In der Anfechtung beharren!

Lukas 22, 28. 29.

Wenn in der Welt jemand zu einem hohen Amt gelangt, so regiert er über andere und befiehlt. Im Hause Gottes ist es anders. Wir wissen, daß der Stammapostel der erste und größte Diener im Werk des Herrn ist, die Apostel dienen mehr als die anderen Brüder, und jeder versucht nach besten Kräften, wo immer er steht, dem vom Herrn erhaltenen Auftrag gerecht zu werden und das Empfangene zum Segen für andere abzugeben. So verlangt es die göttliche Ordnung.

Es ist in der Zeit, die wir durchlebt haben, von solchen, die uns fernestehen, oft gesagt worden: Gott sei Dank, daß wir nun nicht zu den Neupostolischen zählen! — Sie haben uns nach ihrer Weise beurteilt, sie betrachten uns als die Enttäuschten, als die, die alles verloren haben. Wie war es denn in der Zeit, als der Sohn Gottes einmal seine Jünger vor die Entscheidung stellte? Da sagten viele: „Das ist eine harte Rede!“ und verließen ihn.

Wie mögen die, die davongingen, in der weiteren Entwicklung von ihrem Standpunkt aus über die Apostel geurteilt haben?

Haben wir damals nicht recht gehandelt? werden sie gesagt haben; haben wir nicht das Bessere erwählt? Seht euch doch den Lebensweg dieser Männer an! Zunächst ist ihnen alles genommen worden, als man ihren Herrn und Meister ans Kreuz schlug, dann fing für sie eine Zeit des Spottes, der Verachtung und der Verfolgung an. Sie kamen ins Gefängnis, sie wurden dem Kerker überantwortet, und schließlich mußten sie den Märtyrertod erleiden.

Es werden viele froh gewesen sein um diese Zeit, daß sie Jesu nicht nachgefolgt waren.

Was hat aber der Sohn Gottes den Seinen gesagt, was hat er denen verheißen, die bei ihm geblieben waren?

Seine Getreuen durften aus seinem Mund das Wort hören: „Ihr aber seid's, die ihr beharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen, und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat“ (Lukas 22, 28. 29). Es dürfte uns nicht schwerfallen, klar zu erkennen, welchen Standpunkt und welche Stellung diese Getreuen des Herrn für alle Ewigkeit in seinem Reich einnehmen werden. Es wird uns auch nicht schwerfallen, klar zu erkennen, wie die vielen, die sich einst von ihm wandten, heute in der Ewigkeit über ihr Tun denken.

So wollen auch wir getreu, wie wir es dem Herrn versprochen haben, zu der uns gegebenen göttlichen Führung stehen und an der Hand unseres Stammapostels bleiben, denn noch steht der Gnadenstuhl auf Erden, noch

ist an diesem Gnadenstuhl der Sohn Gottes der Gebende und der Redende; er bedient uns durch seine Boten und läßt uns durch sie die Segnungen seines Hauses zuteil werden, ohne uns zu richten, zu zwingen oder zu drängen. Immer noch werden im Hause Gottes Menschenkinder mit Wasser und Geist getauft und immer noch handelt der Herr zum Segen an den Seelen, die er erlösen will und die ihm kindlich glauben. Deshalb wollen wir den Boten Jesu nachfolgen und mit ihnen innigste Gemeinschaft halten, dann werden wir mit ihnen auch einmal als Geheiligte diese Erde verlassen dürfen, um auf ewig im Vaterhaus geborgen zu sein.

„Wisset, daß das Reich Gottes nahe ist!“

Lukas 21, 29. 33.

Sonntag, den 26. 2. 1961

Jesus lehrte seine Jünger einst durch ein Gleichnis und sprach: „Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume: Wenn die jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist.“ Jesus wollte seinen Jüngern mit diesen Worten mehr sagen als allein auf das Geschehen in der Natur hinweisen. Denn seine Worte waren Geist und Leben.

Der Feigenbaum ist das Bild des jüdischen Volkes, wie der Weinstock das Bild Christi und seiner Gemeinde ist. Das Schicksal des jüdischen Volkes ist uns hinreichend bekannt. Es wurde mit dem Schwerte aus seinem Land vertrieben, aber auch wieder in sein Land zurückgebracht, wie wir das in unserer Zeit selbst miterlebt haben. Jesus spricht hier nicht nur vom Feigenbaum, sondern davon, daß alle Bäume ausschlagen. Wer darauf achtet, merkt, daß der Sommer nahe ist. Damit wies er auf die verschiedenen religiösen Gemeinschaften unserer Tage hin.

Erleben wir nicht, daß in unserer Zeit alles in Bewegung gekommen ist?

Nicht nur der Feigenbaum, das israelitische Volk, sondern auch die übrigen Bäume schlagen aus! Wir sind in die Zeit eingetreten, in der Jesus zu kommen verheißen hat.

Aus dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen ist ein Wort zu beachten: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt!“ (Matthäus 25, 6) Wer darf für sich in Anspruch nehmen, so gerufen zu haben? Niemand als allein die Gemeinde des Herrn! Unter den Geistgetauften ist eine Stimme um Mitternacht laut geworden: „Der Bräutigam kommt!“ Diese Stimme ist uns sehr vertraut. Wir hören im Geist noch jeden Tag den heimgegangenen Stammapostel, wie er die Kinder Gottes auf das Erscheinen Jesu hingewiesen und dafür bereitet hat. Er hat ihnen den Weg gezeigt und ihnen damit ein festes Glaubensfundament gegeben. In all den Jahren und Jahrzehnten hat er uns wachgehalten, weil er vom Herrn den Auftrag hatte, zu rufen, zu sammeln und zu mahnen. Der Herr hat dafür gesorgt, daß um Mitternacht die Stimme laut geworden ist: Der Bräutigam kommt! — Der Stammapostel Bischoff ist heimgegangen, aber das Rufen darf nicht aufhören. Es wäre der größte Fehler, den wir begehen könnten, wenn wir anfangen wollten einzuschlafen. Dadurch würden wir unserer Seele den größten Schaden für Zeit und Ewigkeit zufügen.

Wir stellen fest, daß auch „die übrigen Bäume ausschlagen“, also alle Kirchen und Gemeinschaften sagen: Auch wir glauben, daß Jesus kommt! — Alle rufen heute: Jesus kommt! —

Wie aber sind sie belehrt worden?

Sie wurden allein auf den Jüngsten Tag hingewiesen, nicht aber auf den Tag des Herrn! In Offenbarung 20, 6 heißt es: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ — Der Unterschied zwischen uns, dem Weinstock Christi, und allen anderen, dem Feigenbaum wie auch den übrigen Bäumen, besteht darin, daß wir als Geistgetaufte und Gottes Eigentum *auf den Tag der Ersten Auferstehung* vor- und zubereitet worden sind. Wir können heute gläubig rufen: Komm, Herr Jesus, komm! — Es ist das Merkmal der Braut des Herrn, daß sie täglich den Bräutigam Jesus erwartet.

„Wenn ihr dies alles sehet angehen“, sprach der Herr weiter, „so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe.“ Jesus hat nach Lukas 21 alle Verhältnisse geschildert, die seinem Kommen vorausgehen und an seinem Tag zum Teil auch vorhanden sein werden. Wenn heute viele rufen: Der Herr kommt wieder!, so besteht zwischen ihnen und uns, die wir das gleiche sagen, doch ein großer Unterschied. Die den Herrn Jesus als Braut erwarten, *müssen dafür auch zubereitet worden sein*. Diese Zubereitung fehlt aber allen übrigen. Sie erwarten den Jüngsten Tag, an dem der Herr kommen wird als Richter, die Lebendigen und die Toten abzuurteilen. Das wird aber erst am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches geschehen. Vor uns steht der Tag der Ersten Auferstehung; wir wissen, daß der Herr kommt, um die zu sich zu nehmen, die er als königliches Priestertum erwählt hat und bereiten konnte. Der Tag des Herrn wird es ausweisen, wer das Eigentum Jesu ist, und wer sich lediglich dafür gehalten hat.

W. Sch.

Die Zeit der letzten Posaune

Offenbarung 10, 7.

In den Psalmen lesen wir: „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen“ (Psalm 25, 14). Der Herr hat uns von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt, er hat uns seinen Bund wissen lassen und bereitet uns durch den Geist der Wahrheit, damit wir würdig werden für den Tag seines Kommens und fortan auf ewig mit ihm in der Herrlichkeit des Vaterhauses sein können.

Als der Engel Gabriel einst zu Maria kam und ihr die Botschaft brachte, daß sie vom Heiligen Geist überschattet würde und das von ihr Geborene ein Sohn des Höchsten genannt werden sollte, stand sie auch vor einem Geschehen, das ihr völlig unfassbar schien. Sie aber sprach: „*Mir geschehe, wie du gesagt hast!*“ (Lukas 1, 26—38) Die Unbeflecktheit der Maria wird zwar heute selbst in der christlichen Welt angezweifelt, nicht aber bei uns, denn wir verstehen die Sprache des Heiligen Geistes... Als Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen ihn seine Eltern mit nach Jerusalem zur Feier des Osterfestes. Er kam ihnen aus den Augen, und da sie ihn nach drei Tagen im Tempel fanden, sprach seine Mutter zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Er antwortete ihnen: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 48. 49) Damit gab er seinen Eltern zu erkennen, daß er als wahrhaftiger Mensch zwar von

der Jungfrau Maria, als wahrhaftiger Gott jedoch vom Vater in Ewigkeit ausgegangen war. Er hat dies später mit den Worten bekräftigt: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Das konnte die Welt nicht begreifen. Solange er Zeichen und Wunder getan, Kranke geheilt, Lahme gehend gemacht und Tote auferweckt hat, war er in den Augen der Menschen ihr bester Freund. Da er sich aber als der Sohn Gottes bekannte, zog er ihre Feindschaft auf sich. Würde heute in der Neuapostolischen Kirche so gepredigt, wie es allgemein in der Christenheit gehandhabt wird, würde niemand das Apostelamt angreifen, und kein Gotteskind brauchte einen Glaubenskampf zu führen... Weil wir aber den Heiligen Geist besitzen und der Herr seinen Willen wieder durch seine Boten offenbart, sind Glaubenskämpfe unausbleiblich, und wir werden es erleben, daß wir solchen Kämpfen ausgesetzt sind bis Jesus an seinem Tage erscheinen wird.

Nun hat der Sohn Gottes einmal gesagt: „Euch ist's gegeben, daß ihr *das Geheimnis des Himmelreichs* verstehet“ (Matthäus 13, 11). Das Geheimnis, von dem Jesus hier spricht, ist die Wirkung des Heiligen Geistes auf unsere Seele, aus der sich unsere Zubereitung auf den Tag der Ersten Auferstehung erklärt. In Offenbarung 20, 6 lesen wir: „*Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.*“ — Der Tag der Ersten Auferstehung, der Tag des Herrn ist der Christenheit unbekannt. Es wird dort weder darüber gepredigt noch weiß man, was damit gemeint ist. Es kann auch nicht darüber gepredigt werden, denn dazu fehlt der Geist. Und wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9).

Dieses wunderbare Geheimnis, das Bewußtsein, für den Tag der Ersten Auferstehung bereitet zu werden, ruht in uns durch den Glauben an diesen Tag. Nun sind wir in die Zeit gekommen, wo es sich erfüllen soll. Das hat Jesus selbst nach Offenbarung 10, 7 gesagt, wo er von der letzten Posaune spricht: „*In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten.*“ Wir leben heute in der Zeit der letzten Posaune. Die Kinder dieser Welt, die vielen, die durch den Geist des Herrn weder gelehrt werden noch sich durch ihn belehren lassen wollen, wissen aber nichts davon. Wenn auch viele Christen noch an Gott glauben und das ewige Leben gewinnen möchten, so fehlt ihnen doch jede Vorbereitung auf den Tag der Wiederkunft Jesu, so daß sich an ihnen das Wort des Herrn bestätigen wird: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21).

Das Geheimnis, welches wir in uns tragen, ist der kindliche Glaube, daß der Tag des Herrn vor der Tür steht und wir zu denen zählen dürfen, die vor dem Herrn Gnade gefunden haben. So hat es uns der heimgegangene Stammapostel Bischoff gelehrt; er hat in uns ein Glaubensfundament gelegt, das allen Stürmen der Anfechtung standhält, und unseren Blick über all das, was der Fürst dieser Welt heute anbietet, hinweg auf den Tag des Herrn richtet. Zuversichtlich und unerschütterlich im Glauben, daß sich die Verheißung, die der Herr den Seinen gegeben hat, an uns erfüllen wird, gehen wir in die Zeit hinein, die sich vor uns auftut. Der das gute Werk in uns begonnen hat, der wird's auch vollenden. Wir dürfen des gewiß sein, denn der Herr steht zu seinem Wort.

W. Sch.

Der Bräutigam kommt!

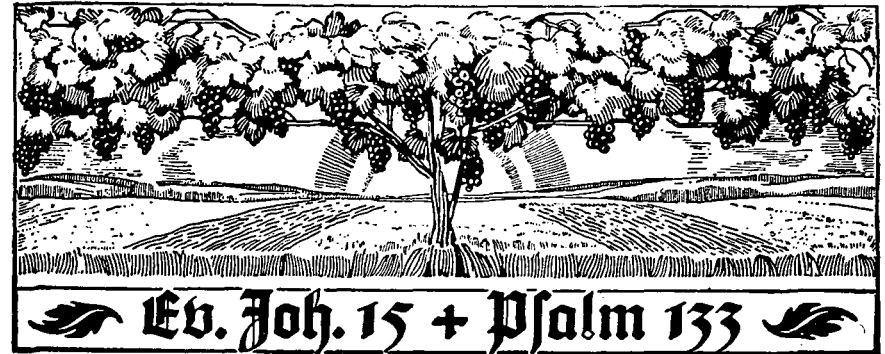
Matthäus 24, 23. 24.

Wir sind das einzige Volk auf Erden, dem die Verheißung gilt: Der Bräutigam kommt! — und das sich darauf stützen kann.

Heute geht es darum, die verschiedensten Geistesmächte zu unterscheiden. Mancherlei drängt sich an uns heran, die Kinder Gottes werden sehr umworben. Es gibt genug Geister, die heute auch in den Ruf: Der Bräutigam kommt! einstimmen und die damit versuchen, oberflächlich Denkende zu der Auffassung zu bewegen: Nun ja, es ist schließlich überall das gleiche! — Doch hat der Herr einst schon darauf hingewiesen, daß in der letzten Zeit der Ruf erschallen wird: „Siehe, hier ist Christus! oder: da!“ (Matthäus 24, 23)

Wir dürfen dankbar sein, daß sich heute immer noch das Wort erfüllt: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen!“ (Jesaja 62, 6) Bemüht sich der Herr nicht in jedem Gottesdienst durch den Mund seiner Knechte, uns wachzuhalten? Mahnt er nicht immer wieder, daß auch wir nicht schweigen und uns zur Ruhe begeben dürfen, sondern im Bitten und Flehen offenbar werden sollen? Es muß uns klar sein: wollen wir fähig sein, die Geister zu unterscheiden, so müssen wir uns entsprechend pflegen und bereiten lassen. Stehen wir nahe an einer Sache, sehen wir alle Einzelheiten klar und können sie unterscheiden. Sind wir aber weit von ihr entfernt, so verschwimmen die Umrisse, und Verwechslungen und Irrtümer stellen sich ein. *Je näher wir denen stehen, durch die sich der Herr offenbart, je enger wir dem Amt der Gnade verbunden sind, je kindlicher unsere Herzensstellung ist, in der wir zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern aufschauen, um so mehr werden wir imstande sein, klar zu erkennen, was geschehen muß und was wir zu tun haben.* Wir selbst müssen ein Tempel des Heiligen Geistes sein, um dann auch in den Tempel Gottes eingebaut zu werden. In diesem Tempel haben wir einen festen Platz. Den hat uns der Herr angewiesen, und an dem müssen wir bleiben. Darin beweist sich unsere Treue. Es können wohl viele sagen: Der Bräutigam kommt!, und dieser Ruf ertönt auch allenthalben. Wer aber kann sagen: Der Herr ist *mein* Bräutigam!? Wenn auf der Straße mehrere Kinder spielen und ein Kind ruft auf einmal: Der Vater kommt!, dann sind es vielleicht noch eins oder zwei andere, die freudig mit einstimmen. Andere können wohl bestätigen: Ja, dieses Kind hat recht gerufen: Der Vater kommt!, aber sie können nicht sagen, daß es *ihr* Vater ist. Tritt er dann zu der kleinen Schar, dann klammern sich wohl zwei oder drei Kinder an die Hand des Vaters und er geht mit ihnen ins Haus, denn er ist *ihr* Vater, der da gekommen ist. Die anderen aber, die wohl auch gerufen haben, bleiben draußen.

Wir wollen uns unserer Erwählung bewußt bleiben und in allen Anfechtungen, die uns bereitet werden, daran festhalten, daß uns Gott zu seinem Eigentum gemacht hat und wir an seinem Tag, wenn wir treu und standhaft bleiben, aufgenommen werden in seine Herrlichkeit. Wenn diese Gewißheit fest in unseren Herzen steht und wir voll Vertrauen an der Hand der Boten Jesu bleiben, dann werden wir auch das Ziel erreichen, und niemand wird uns daran hindern können.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1961

Wir gedenken der Entschlafenen!

Römer 8, 11.

Sonntag, den 5. 3. 1961

Viele Menschen sind über diese Erde gegangen, nur wenige aber hatten in ihrem Leben die Möglichkeit, mit dem Gnadenstuhl in Verbindung zu kommen. Der Auftrag Jesu bestand nicht darin, Wunder zu wirken, sondern er sollte die Menschen vom ewigen Tod erlösen. Dazu mußte er sich selbst zum Opfer bringen. So ist der Grundstein zum Erlösungswerk Gottes gelegt worden, an dem auch wir heute aus Gnaden stehen.

Wir wissen aus der Reichsgottesgeschichte, daß die Menschen vielfach dem Götzendienst verfallen waren und auch die einst vom Herrn gegebenen Hirten sich von den ihnen anvertrauten Schafen abwandten. So verkündete der Herr durch den Propheten Hesekiel: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen“ (Hesekiel 34, 11) und durch Jeremia: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen“ (Jeremia 3, 15). Diese Hirten sonderte Gott durch seinen Sohn aus, denn dieser legte alle Mittel zur Erlösung seinen Aposteln in die Hände. Heute, am Abend der Kirche Christi, stehen wir an der Vollendung dieses Erlösungswerkes, das aus geistgesalbten Seelen besteht.

Nun hat jeder Mensch eine unsterbliche Seele, und Gott will, daß allen geholfen werde. Wenn wir an die Verhältnisse in unserer Zeit denken, haben wir eine Vorstellung davon, was es bedeutet, unvorbereitet in die Ewigkeit gehen zu müssen! Wieviel Eltern haben während der Kriege, die wir durchlebt haben, ihre Söhne hingeben müssen! Wieviele hatten nicht mehr die Möglichkeit wie wir, jeden Sonntag unter das Wort des Herrn zu kommen... Sie sind hinweggerafft worden, ohne sich in rechter Weise darauf vorbereiten zu können. Wie wollen diese nun zurechtkommen? Auch ihnen ist die Möglichkeit gegeben, würdig zu werden für den Tag der Ersten Auferstehung und mit denen verwandelt zu werden, die hier im Fleische in gleicher Weise darauf warten. Um allen Seelen zu helfen, die noch in ihren Gefängnissen festgehalten werden, wird jeder Entschlafenen dienst Wochen vorher angekündigt,

damit sich die Kinder Gottes für diesen großen Dienst heiligen. Denn nur ein Herz voll Liebe und Barmherzigkeit ist imstande, den Entschlafenen zu helfen. In der Ewigkeit kommt jeder Mensch wieder unter den Geist, dem er hier auf Erden gedient hat. Aber die allumfassende Liebe unseres Gottes geht so weit, daß auch solchen noch geholfen werden kann. Denn als Jesus auferstanden war, sagte er: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ (Matthäus 28, 18)

Wir denken auch an die vielen Ungeborenen, die keinen Fuß auf die Erde gesetzt haben, aber eine unsterbliche Seele besitzen. Wieviele sind in die Ewigkeit gegangen und klagen heute ihre Mutter, ihren Vater an! Dann denken wir auch an solche, die freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Wir brechen den Stab nicht über sie, denn wir sind nicht zum Richten gesetzt. Unser himmlischer Vater fragt nicht danach, wie groß das Maß der Sünde ist, sondern sieht allein auf die Einfalt des Herzens, auf den Glauben. Er verlangt aber auch von den Seinen ein mitfühlendes Herz für die, die in ihren Sünden sterben mußten. Jesus selbst ging nach seinem Tod in die Gefängnisse der jenseitigen Welt und predigte denen, die zu ihrer Zeit nicht glaubten. Die große Schar derer, die sich hier auf Erden nicht das Verdienst Jesu zu eigen machen konnten, ist nicht zu übersehen. Denken wir auch daran, daß aus unserer Ahnenreihe viele in die Ewigkeit gegangen sind, die nach dem Heil verlangen. Wenn wir heute dank der Gnade Gottes auf dem Weg des Lebens wandeln dürfen, so haben wir es vielleicht auch solchen zu verdanken, die vor uns in der Furcht des Herrn gelebt haben und uns durch ihr Gebet und ihre Gottesfurcht zum Segen geworden sind. Wieviel haben wir unseren Eltern, Großeltern und Ahnen zu verdanken! Wenn sie zu ihrer Zeit den Gnadenstuhl nicht erkannt haben, dann können wir doch für sie eintreten und beten. Die Macht, die Jesus in den Gnadenaltar gelegt hat, ist größer als alle Mächte der Finsternis. Haben wir auch ein weites Herz für alle, die uns Unrecht getan haben! Der heimgegangene Stammapostel Bischoff erinnerte bei den Entschlafenen immer wieder daran: *So wie wir vergeben, wird der himmlische Vater auch uns vergeben!* —

Am Tag der Ersten Auferstehung werden wir erst erkennen, welch große Liebe der Herr an uns bewiesen hat dadurch, daß er uns zu seinem Volk und Eigentum machte. Wieviel Gnade haben wir hingenommen, wieviel unaussprechlichen Segen; der Herr hat uns das Verständnis geöffnet für sein zeitgemäßes Wirken, wir verfügen heute über eine Erkenntnis wie kein anderes Volk auf dieser Erde. Deshalb wollen wir auch denen eine Hilfe sein, die in Ewigkeit auf Gnade und Erlösung hoffen, und unseren himmlischen Vater bitten, er möge sie hervorgehen lassen aus ihren Gefängnissen, damit sie Heil und Frieden hinnehmen. Damit erweisen wir diesen Seelen den größten Dienst, und unser himmlischer Vater wird es uns auch reichlich vergelten, wenn wir diesen Armen Gutes tun.

W. Sch.

Seid nüchtern und wachet!

1. Petrus 5, 8. 9.

Der Apostel Johannes schrieb einst: „Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott“ (Offenbarung 12, 10).

Er sah damit eine Zeit, die für uns noch in der Zukunft liegt. Sie bricht an, wenn die Braut beim Bräutigam ist, das heißt, wenn der Tag der Ersten Auferstehung kommt und der Herr die Seinen zu sich nimmt. Dann erst tritt auch das hier Gesagte voll und ganz in Erscheinung: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes geworden und die Macht seines Christus (Christus heißt der Gesalbte), weil der Verkläger, der sie Tag und Nacht verklagte vor Gott, schweigen muß. Das wird geschehen, und niemand wird es aufhalten.

Heute ist es aber noch so, daß der Verkläger, die alte Schlange, Satan — oder wie er sonst noch bezeichnet werden mag — Zugang hat in den „Himmel“ — damit ist die Gemeinschaft der Geistgetauften gemeint. Er findet noch Einlaß bei uns, zuweilen gewinnt er auch durch uns noch Gestalt, nimmt Wohnung in unseren Herzen und veranlaßt die, die ein Tempel des Heiligen Geistes sein sollen, zu mancherlei in Wort und Werk, was Gott mißfällt. Ueberlegen wir uns das doch einmal! Bei denen, die „draußen“ sind, die also den lieben Gott nicht kennen und von ihm auch nichts wissen wollen, sind wir nicht überrascht, wenn sie im Finstern wandeln und entsprechende Geister in ihren Herzen beherbergen. Wir aber sollen *Kinder des Lichtes* sein, von uns erwartet der Herr, daß wir uns nur noch von seinem Geiste leiten lassen! Wo wir das nicht tun, geben wir der Macht des Bösen in uns Raum. *Das ist auch da der Fall, wo wir die Schwächen unserer Mitbrüder nicht tragen können und im Anklagen, Richten und Urteilen offenbar werden.* Prüfen wir uns einmal selbst — überfällt uns nicht da und dort noch manchmal ein Gedanke, der uns gegen den Mitbruder oder die Mitschwester einnehmen will?

Urteilen und richten liegt nicht weit auseinander, und wo man richtet, tut man es zumeist auf Grund einer Anklage.

Wie steht es in unserem Herzen? Ist der „Verkläger der Brüder“ in uns schon zum Schweigen gekommen? „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe“, lesen wir in 1. Petrus 5, 8, „und sucht, welchen er verschlinge.“ Wenn wir ihm nicht widerstehen, findet er Einlaß bei uns, und ehe wir's uns versehen, ist der Friede dahin. Wieviel Gotteskinder sind schon zu Fall gekommen, weil sie sich über jemand geärgert oder an irgend etwas Anstoß genommen haben! Unter den Brautseelen aber, unter den Ueberwindern, die der Herr an seinem Tage zu sich nehmen wird, können nur solche sein, in deren Herzen weder Klage noch Anklage steht.

Jede Klage über irgendwelche Verhältnisse, jedes Klagen übereinander ist in gewissem Sinn auch immer ein Anklagen dessen, der solches zuläßt. Und das ist niemand anders als unser himmlischer Vater! Wollen wir ihm aber vorschreiben, was er für unsere Vollendung als notwendig zuzulassen hat? Denken wir an die Israeliten, die auf ihrer Wanderung durch die Wüste auch ständig zu klagen und zu murren hatten! Was wir in der jenseitigen Welt sein wollen, müssen wir hier werden — und dazu ist alles nötig, was wir durchleben müssen.

So wollen wir unsere Gedanken in Ordnung halten und uns jeden Tag Rechenschaft darüber ablegen, wie wir zu denen stehen, die der Herr gleich uns erkaufte aus den Menschen. Und wo wir sehen, daß eins aus unseren Reihen fehlt, wollen wir nicht richten, urteilen oder anklagen, sondern in der Stille unsere Knie beugen und den Herrn bitten, daß er ihm helfe. Er kennt ja die Schafe seiner Weide am besten, und er hat Mittel und Wege, sie zurechtzubringen.

Gott hat uns lieb!

2. Thessalonicher 2, 16. 17.

Wenn ein Kind seine Eltern verloren hat, kommen in seinem Leben Augenblicke, in denen Einsamkeit und Alleinsein so auf ihm lasten, daß sein Herz von Trostlosigkeit erfüllt wird. Ist es dann noch lieblosen Menschen ausgeliefert, so ist es in einer traurigen Lage. Die Sehnsucht nach den verlorenen Eltern läßt es nicht froh werden, und wie oft mag der Wunsch in einem solchen Herzen aufsteigen, noch einmal einen Tag in der Gemeinschaft mit Vater und Mutter verleben zu dürfen.

Auch wir Gotteskinder sind als Menschen von dem Verlust lieber Menschen nicht verschont geblieben und kennen die Stunden der Trübsal. Aber wir haben auch etwas kennengelernt, was alle irdischen Verluste bei weitem ausgleicht und an die Stelle eines hoffnungslosen Jammers Trost, Kraft und eine erhabene bleibende Freude setzt — *wir wissen uns in der Liebe unseres himmlischen Vaters geborgen!* In der Gemeinschaft seiner Kinder haben wir eine Heimat gefunden, die keinem irdischen Wechsel unterworfen ist. Das Wort des Lebens, das uns beglückt, ist uns immer neu Ursache zu innigem Dank. Wir sind aber nicht nur glücklich, weil wir Gott unseren Vater nennen dürfen, wir freuen uns auch von ganzem Herzen, daß wir in der innigen Verbindung zu seinen Boten und Knechten stehen. Wieviel Liebe, Trost und Gnade ist uns durch den Stammapostel und die Apostel Jesu schon zuteil geworden! Das ist für Außenstehende gar nicht faßbar. Sie können nicht begreifen, daß die Kinder Gottes zu ihren Aposteln in herzlicher Liebe aufschauen und in ihnen die Gesandten Jesu sehen, die ihnen vom Herrn zu ihrer Seele Seligkeit gegeben sind. Fühlen kann die Liebe, die Vater und Kind verbindet, eben nur ein Vater und ein Kind, ein Außenstehender wird dieses Verhältnis nie ganz fassen können. Daß wir uns in der großen Gottesfamilie von Herzen wohlfühlen und in der Gemeinschaft mit den Boten des Friedens einen Vorgeschmack dessen wahrnehmen, was uns im Vaterhaus erwartet, können wir aus dem ständigen Erleben bezeugen, und wir lassen es uns auch von niemand abstreiten, der, weil ihm dieses Erleben fehlt, nicht darüber urteilen kann. Gerade weil wir die Liebe Gottes des Vaters und seines Sohnes besitzen und dafür eine Kette von unwiderlegbaren Beweisen auf unserem Glaubensweg hingenommen haben, steht unser Herz dem zeitgemäßen Wort, das der Herr durch seine Boten offenbart, in völligem Vertrauen gegenüber. Deshalb wissen wir auch, daß Gott das Rufen seiner Auserwählten, die Tag und Nacht darum bitten, daß sein Sohn doch kommen und sie heimholen möge, nicht überhören wird. Wir haben die Zusicherung des Herrn: „*Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze!*“ (Lukas 18, 8)

Gott ermahnt und tröstet uns aber nicht nur, sondern er stärkt uns auch durch sein Wort, er vermittelt uns immer neue Erkenntnisse über seinen Willen und leitet uns an zu allem guten Werk und Wesen. Wir dürfen uns als Auserwählte und Geliebte des Herrn erkennen, sind aber auch angehalten, das zu beachten, was schon der Apostel Paulus unseren Glaubensgeschwistern zu seiner Zeit schrieb: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzlichtes Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld...“ (Kolosser 3, 12—15)

Besitz verpflichtet — wer der größten Liebe gewürdigt ist, der ist auch gehalten, anderen größte Liebe zu erweisen. Das gilt nicht nur unseren Brüdern und Schwestern gegenüber, sondern vor allem auch denen, die noch

fernstehen und nach Gottes Heil und Gnade verlangen. Wo sie ihren Mangel erkennen und in ihren Fesseln seufzen, da wollen wir ihnen mit dem Trost begegnen, der uns zuteil geworden ist, und ihnen den Weg zum Vaterhaus zeigen. Denn sie gleichen Waisen, die ein Leben ohne Freude führen. Der Herr wird an unseren Bitten, die wir für sie vor ihn bringen, nicht vorübergehen und uns in unserem Dienst an ihrer Seele segnen.

Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!

1. Johannes 4, 1.

Sonntag, den 12. 3. 1961

Es sind zu allen Zeiten viele Altäre aufgerichtet worden. Aber nur zu einem Altar hat sich der Herr von jeher bekannt, nämlich zu seinem Altar. Von da aus redet er mit den Seinen, die er mit seinem Geist und der Gabe ausgerüstet hat, seine Stimme unterscheiden zu können von allen übrigen Stimmen der Geister, die heute laut geworden sind. So können wir gut verstehen, was er uns zu sagen hat. Für Unkundige ist es nicht leicht, die Stimme des Herrn zu vernehmen.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß der Herr einst eine Arche bauen ließ. Diese Arche war gegenüber dem unendlichen Weltenraum klein und unbedeutend, und dennoch hat der Herr ein Interesse daran gehabt, die, die darin geborgen waren, zu erretten. Die Arche des Neuen Bundes ist auch klein im Vergleich zu dem gesamten All, und die Menschen messen ihr keine besondere Bedeutung zu. Dennoch haben alle Geistgetauften darin Platz. Wir fühlen uns darin geborgen und freuen uns, in dieser unruhigen Zeit vor den Anläufen Satans geschützt zu sein. Denn Gottes Eigentum ist immer das Angriffsziel aller gottfeindlichen Geister gewesen, und der Böse hat sich stets bemüht, durch die, die ihm dienen, den Boten Jesu zu widerstehen. Denn diese haben nichts anderes im Sinn, als den Willen des Herrn zu erfüllen und die Geistgetauften für das baldige Erscheinen des Sohnes Gottes zuzubereiten. Nach dem Heimgang des Stammapostels Bischoff könnte manchem Gotteskind der Gedanke gekommen sein, daß bis zum Tag des Herrn nun doch noch geraume Zeit vergehen würde. Es wäre ein großer Irrtum, solches zu glauben. Dieser Gedanke kommt nicht aus dem Heiligen Geist, sondern ist eine Einflüsterung des Bösen, der nicht will, daß der Herr in unserer Zeit vollendet, was er begonnen hat. Schon der Apostel Johannes hat gesagt: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1). Wir tun gut daran, dieses Wort zu beachten.

Es ist von jeher schon so gewesen, daß das Denken, Tun und Lassen der Kinder Gottes von unserer Umwelt nicht verstanden worden ist. Weil Gott in uns durch seinen Heiligen Geist seine Liebe ausgegossen hat und die Welt den Geist der Wahrheit, den sie nicht sieht und nicht kennt, nicht empfangen kann (Johannes 14, 17), versucht man, unseren Glauben als Irrlehre hinzustellen. Denn das Ziel, das wir anstreben, ist den anderen unbekannt; ihnen fehlt auch die Zubereitung darauf. So wird der Tag der Ersten Auferstehung wie ein Fallstrick über sie kommen, und sie werden dem hereinbrechenden Verderben nicht entrinnen. Wir wollen dankbar sein, daß wir die Stimme des Herrn vernehmen und erkennen dürfen, was zu unserem Heil dient. Dadurch haben sich einst schon die Jünger des Herrn von ihren Zeitgenossen unterschieden. Als sie ihn einmal fragten, warum er zu den Menschen durch Gleich-

nisse rede, antwortete er: „*Euch* ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs versteht; diesen aber ist's nicht gegeben“ (Matthäus 13, 10. 11).

Wir wissen, was der Herr den Seinen und *nur* den Seinen verheißen hat: „*Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 3). Diese Zusage ist das Rückgrat unseres Glaubens, er wird sie den Seinen gegenüber auch halten. Darin unterscheiden wir uns aber auch von allen übrigen, die sich auch Christen nennen — wenn er kommen wird, kommt er zu uns, die er zu seinem Eigentum gemacht und mit seinem Blut von dieser Welt erkauft hat!

W. Sch.

Zeitliche Trübsal – ewige Herrlichkeit

2. Korinther 4, 17. 18.

Wenn man den Wert des Trostes ermessen will, muß man die Tiefe des Leides erfahren haben. Wer im Glück ist, nimmt seine Verhältnisse oft als selbstverständlich hin und erfährt erst, wie reich er war, wenn sich Verlust und Mangel eingestellt haben.

Nun gibt es gewiß im menschlichen Leben viele Verhältnisse, die schwer zu ertragen sind. Mancher möchte an all dem, was ihm auferlegt ist, verzweifeln, doch weiß ein jeder, daß auch die ärgsten Schmerzen und die tiefste Not, die einschneidendsten Entbehrungen, ja selbst die bittersten Kränkungen nicht ewig andauern. Auch bei einer bis zum Lebensende währenden Qual ist die zeitliche Begrenzung gegeben. Oft aber fragen sich die, die im Leid stehen, warum gerade sie unter ein solch schweres Kreuz gekommen sind.

Sollte man mit der Frage „Warum?“ nicht zurückhaltender sein und dafür besser fragen, *wozu* uns auferlegt ist, was wir tragen müssen?

Ein Gotteskind kann sich auf das Wort stützen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Damit hat es das wesentliche Teil der Erklärung aller Mißhelligkeiten in seinem Leben schon in den Händen. Es ist aber nicht leicht, sich das gerade in den Zeiten der Drangsal vor Augen zu halten und völlig in den göttlichen Willen hineinzufinden. Dennoch kommt aus allem Leid ein Gewinn, wenn man sich unter Gottes Hand stellt. Auch der Apostel Paulus, der dieses Wort an die Korinther gerichtet hat, berichtete einmal darüber, wie sehr er den lieben Gott gebeten hatte, ihm von seinem Pfahl im Fleische zu helfen. Der Herr gab ihm zur Antwort: „*Laß dir an meiner Gnade genügen!*“ (2. Korinther 12, 7—9). So konnte er am Ausgang seines Lebens schreiben: „*Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit*“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Trotz aller Kümmernisse und Widerwärtigkeiten, mit denen er fertig werden mußte, konnte er das ihm vorgesteckte Ziel erreichen. Ja, er rühmte sich dieser Leiden und sagte, daß sie uns zu einer ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit verhelfen. Doch dienen nicht alle Leiden, die ein Mensch durchzustehen hat, zu seiner Herrlichkeit, nicht alle Menschen werden dadurch geläutert — das geschieht allein uns, die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen! Ein Mensch, der in der Gesinnung des Fürsten dieser Welt steht, wird sich in allem, was er tut und läßt, nach irdischen Gegebenheiten ausrichten. Seine Ziele können nur im Irdischen liegen. Gewinn und Verlust bemißt er nach dem, was sich errechnen und mit den Händen greifen läßt, eben danach, was, wie der Apostel sagt, sichtbar ist. Einige Tage Krankheit können für ihn schon

ein schweres Unglück sein. Irdische Verluste können ihn um seine Hoffnungen bringen. Alles, was auf Erden geschieht, hat für ihn spürbare Wirkungen. Er kann sich ihnen nicht entziehen, denn er ist ihnen verhaftet und mit ihnen verflochten durch die Gemeinschaft seines Wesens mit dem Fürsten dieser Welt. Seine Entscheidungen werden von Freud und Leid, das ihm aus seinen irdischen Erfolgen oder Mißerfolgen wird, beeinflusst. In dem einen bricht er zusammen, in dem anderen steigt er auf...

Anders der, der auf das Unsichtbare, Ewige schaut. Er wird sich dem, was auf Erden geschieht, weder entziehen noch leugnen, was sich vor ihm abspielt. Er ist ja auch ein Wesen nach Leib, Seele und Geist. Sein Leib, der dieser Erde entstammt, kann die Verhältnisse, durch die er geht, nicht einfach abstreiten oder für unwahr ansehen. Sie sind für ihn eine oft sehr schmerzliche Wirklichkeit. Ein Mensch aber, der den Heiligen Geist trägt und sich von ihm leiten läßt, weiß, daß die Bindung des Leibes an diese Welt zeitlich ist. Er wird sich von höheren Einsichten leiten lassen und sich in seinem Tun und Lassen dem Fürsten dieser Welt nicht unterwerfen. *Wir Gotteskinder trachten nach dem, was droben ist, und legen den Geschehnissen, die sich um uns herum abspielen, nicht mehr Wert bei, als ihnen nach Lage der Dinge zukommt.* Damit werden sie einmal zu Stücken der Erkenntnis für die Güte Gottes, seine Barmherzigkeit und Gnade, sie verhelfen uns aber auch zur Einsicht, wie nichtig alles menschliche Bemühen ist.

So werden wir dem Herrn gegenüber zu herzlicher Dankbarkeit angehalten, denn wir erkennen, wie alle Zusammenhänge uns dazu dienen, daß wir der Herrlichkeit, die uns verheißen ist, zustreben und alles, was uns begegnet, zu unserer Reife notwendig ist. Das ist ein guter und starker Trost, denn niemand kann sich aus seinem zeitlichen Dasein herauslösen. Bewähren wir uns in all dem, was uns auferlegt ist, bleiben wir an der Hand der Boten Jesu, durch die uns der Herr nicht nur Trost und Kraft wirkt, sondern auch den Einblick in seinen Heilsplan gibt, der uns erkennen läßt, daß alles, was uns widerfährt, uns zum Besten dienen soll. Er hat mit den Seinen Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Der Tag ist nahe, an dem alle Getreuen den Pilgerstab aus der Hand legen und heimkehren dürfen in das Reich der Herrlichkeit, wo Gott ihnen alle Tränen vom Angesicht wischen wird.

Gedanken zu einem Einweihungsgottesdienst

Dem Herrn gebührt der Dank, wenn wir uns an dieser neuerrichteten Stätte zum ersten Male versammeln dürfen. Er hat Gnade gegeben zu diesem Vornehmen. Wenn das neue Gotteshaus nunmehr seiner Bestimmung übergeben wird, so soll es zu seines Namens Ehre geschehen, denen aber, die darin Trost und Erquickung suchen, zum Heil und Segen.

Wir freuen uns an dieser neuen Versammlungsstätte, darüber hinaus trachten wir aber nach dem himmlischen Jerusalem. Wenn wir als lebendige Bausteine zum Tempel des Allerhöchsten zählen wollen, müssen wir zunächst selbst ein Tempel des Heiligen Geistes geworden sein. In der Offenbarung ist verschiedentlich vom Tempel Gottes die Rede; wir dürfen uns darunter nicht einen aus irdischem Material erbauten vorstellen. Der Apostel Paulus sagte zu den Korinthern: „*Der Tempel Gottes ist heilig, — der seid ihr*“ (1. Korinther 3, 17). Wollen wir einmal dazugehören, müssen wir uns hier als lebendige Bausteine einfügen lassen. Wie jeder Stein, der in ein Haus eingebaut wird, zuvor aus Gottes Schöpfung herbeigeht und entsprechend zugerichtet und behauen werden muß, so hat auch Gott uns zubereitet zu einer Behausung Gottes

im Geist. Wir lassen uns zu Jesu Ebenbild formen, damit wir, wenn er uns zu sich nehmen wird, dort sein können, wo wir für alle Ewigkeit geborgen sein sollen.

Wenn der Herr erscheint, kann an unserem inneren Zustand nichts mehr geändert werden. Wohl uns, wenn wir der Vollkommenheit nachgejagt sind! Der Apostel Paulus sagt dazu: „Ihr seid vollkommen in ihm!“ (Kolosser 2, 10) Dieses Ziel streben wir an. Deshalb wollen wir, obwohl wir in dieser Welt leben, dennoch nicht Kinder dieser Welt sein. Das ist für den Verstand unfassbar.

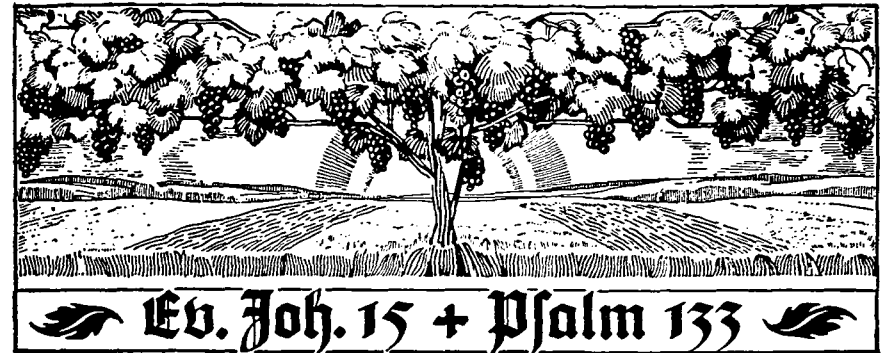
Mancher wird uns sagen: Wollt ihr denn alle Vorteile, die heute den Menschen geboten werden, ausschlagen und darauf verzichten? — Es ist der Wille des Herrn, daß wir von dieser Erde Nahrung, Kleidung und Wohnung hinnehmen. Ob aber ein Gotteskind in der Armut oder im Wohlstand lebt — es wird, wenn es das Ziel erreichen will, in allen Verhältnissen, in die es hineingestellt ist, danach trachten, für den Tag des Herrn würdig zu werden, also sein Herz nicht an die Güter dieser Welt hängen, sondern seines Glaubens leben. Wir befinden uns in der Zeit, in welcher der Sohn Gottes sein Eigentum nach seinem Willen bereitet, und müssen nun täglich damit rechnen, daß der Herr vollendet, was er begonnen hat. Glaube doch niemand, daß der Sohn Gottes unbereitete Seelen zu sich nehmen wird! Gerade nach dem Heimgang des Stammapostels Bischoff besteht die Gefahr, daß etliche sagen könnten: Nun haben wir noch eine gewisse Zeit vor uns, bis der Herr kommt! — Es soll sich keiner täuschen, denn Jesus sagte von seinem Tage: „Wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen“ (Lukas 21, 35)! Deshalb ist es heute die Aufgabe der Apostel und aller treuen Brüder, die Kinder Gottes wachzuhalten, damit sie nicht verlieren, was sie sich im kindlichen Glauben an Ewigkeitswerten erworben haben. Sie müssen ja solche aufweisen, wenn Jesus erscheint. Darum soll auch dieses Gotteshaus allen, die da kommen, die Zubereitung auf den Tag des Herrn ermöglichen.

Die Kinder Gottes sind aufgerufen, ihre letzte Bewährung zu erbringen, wie ein Schüler vor seinem Abgang von der Schule auch noch eine letzte Prüfung zu bestehen hat. Er hat zwar vorher schon manche Prüfung ablegen müssen und manches Zeugnis erhalten, *aber es gibt nur ein Abschlußzeugnis!* Das braucht er im Leben immer wieder, und es ist sehr wichtig, daß darin gute Noten enthalten sind. In unserem Abschlußzeugnis wollen wir uns auf die Bewährung in kindlichem Glauben, Treue, Geduld, Gehorsam und Langmut stützen können. Denn im gleichen Kapitel lesen wir: Fasset eure Seelen in Geduld! —

Möge auch diese Stunde dazu dienen, daß wir unter den vielen Stimmen die eine Stimme des Herrn erkennen, die uns sagt: Sehet zu, daß ihr würdig werdet; wachet und betet! —

Liebreicher und treuer Vater! Wir sind dir von Herzen dankbar, daß wir nun diese Stätte betreten dürfen. Sie soll dein Bethaus sein. Wir weihen sie dir zu deines Namens Ehre, uns zum Heil und Segen. Du wollest auch hier deinen lebendigen Altar schmücken mit deinem zeitgemäßen Wort. Laß uns allezeit deine Stimme hören, die Stimme des guten Hirten, und uns als deine Schafe mit dir eng verbunden sein. Gib uns offene Augen und Ohren, damit wir dir weiterhin treu nachfolgen können. Breite deine schützende Hand über diese Stätte, auf daß wir als deine Kinder ein- und ausgehen können, wir weihen sie dir im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen.

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1961

„Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet!“

Matthäus 13, 11.

Sonntag, den 19. 3. 1961

Jesus sagte einst zu den Seinen: „Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet; diesen aber ist's nicht gegeben“ (Matthäus 13, 11). Er unterschied also zwischen denen, die seine Worte fassen konnten, und solchen, die ihm fernstanden.

Auch heute redet der Herr durch seine Boten in mancherlei Gleichnissen zu den Menschen, wenn er ihnen seinen Willen kundtun will. Wieviel Mühe kostet es ihn, sich ihnen verständlich zu machen! Wenn den Kindern in der Schule die ersten Buchstaben beigebracht werden, tut man das hin und wieder durch Bilder. Die Aeltern von uns werden sich erinnern, daß ihnen der Lehrer neben das „I“ einen Igel, neben das „E“ einen Esel, neben das „A“ einen Apfel gemalt hat. Auf diese Weise prägte er den Kindern das Alphabet ein... Jesus hat uns gegenüber eine solche Sprache nicht nötig, er spricht zu uns nicht durch Gleichnisse, sondern hat uns das Verständnis für sein Wort aufgetan. So sagte er einst zu den Seinen: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt, zu sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Matthäus 13, 16. 17).

Es wäre nun für uns bedeutungslos, wenn wir an der Vergangenheit hängen blieben und dabei übersähen, was uns der Herr in unserer Zeit anbietet. Aus der Vergangenheit ist die Gegenwart hervorgegangen, und aus der

Zeit, die wir durchleben, wird unsere Zukunft bereitet. Für uns kommt es also darauf an, in unserer Gegenwart zu ergreifen, was uns der Herr offenbart und aufschließt.

Was wollte Jesus mit den Worten sagen: „Euch aber ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet!“?

Ein Geheimnis ist etwas Verborgenes. Jesus spricht hier von dem besondern Geheimnis des Himmelreichs, das uns offenbar gemacht worden ist. Weil es aber nur uns und nicht unserer Umwelt, also nur dem Volke Gottes, nicht aber den übrigen christlichen Gemeinschaften offenbar ist, versteht man uns nicht. Man versteht weder die Sprache des Glaubens noch kennt man unser Ziel; das Wirken und Walten des Heiligen Geistes ist unserer Umwelt verschlossen.

Der Herr hatte einst zu seinen Aposteln gesagt: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Sie haben nach seinem Wort gehandelt. Sie sind in Jerusalem geblieben und wurden dann zu Pfingsten mit dem Heiligen Geist erfüllt, der sie fortan in alle Wahrheit geleitet hat.

Seitdem wir die Salbungstat empfangen haben und in den Besitz des Heiligen Geistes gelangt sind, hat der Herr auch unsere Augen und Ohren aufgetan, damit wir sein zeitgemäßes Wirken recht verstehen konnten. Die Sprache des Heiligen Geistes ist ausschließlich für die, die der Vater zum Sohne ziehen kann! Deshalb müssen wir damit rechnen, daß wir niemals von jenen verstanden werden, die sich wohl Christen nennen, das Werk Gottes aber aufs heftigste bekämpfen. Es ist für die Menschen ein Geheimnis, daß wir Träger des Heiligen Geistes geworden sind, denn man sieht es uns von außen her nicht an, daß wir ihn besitzen. Man kann; einem Menschen auch nicht ansehen, ob er Rechtswissenschaft studiert hat oder Medizin, man nimmt das erst dann wahr, wenn man sich mit ihm unterhält. Damit ist aber noch nicht gesagt, ob es einem auch möglich ist, in sein Fachwissen einzudringen. Ebenso ist es bei den Kindern Gottes und den Aposteln Jesu. Was der Geist des Herrn durch sie von Anfang an bis in unsere Tage offenbart hat, ist von der Welt nicht verstanden worden, denn — *was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist!* „Laß dich's nicht wundern“, sprach Jesus zu Nikodemus, „daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem geboren werden“ (Johannes 3, 7). Und vorher hatte er an ihn das Wort gerichtet: „*Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen*“ (Johannes 3, 5). Es war eine klare Sprache, die Jesus mit Nikodemus führte. Dieser hatte Jesum als „Meister“ angeredet, denn er hatte zu ihm gesagt: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (Johannes 3, 2). Aber auch Jesus sagte zu ihm: „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?“ (Johannes 3, 10)

Dem Nikodemus war, soviel er auch sonst wissen mochte, das Geheimnis des Himmelreichs verschlossen. Das tut Gott nicht den Klugen und Weisen dieser Welt auf, sondern den Unmündigen, die sein Wort in kindlichem Glauben erfassen und sich zu eigen machen. Weil wir in dieser Herzensstellung dem Herrn gegenüber offenbar sind, konnte er uns auch die Geheimnisse seines Ratschlusses offenbaren. So wissen wir auch, daß des Herrn Tag in Kürze erscheinen wird, und mühen uns, von Herzen für unsere hohe Berufung würdig zu werden.

W. Sch.

Das Volk des Eigentums

1. Petrus 2, 9. 10.

Wir kennen die verschiedenen Abschnitte in der Entwicklung des Erlösungswerkes und gedenken — geleitet vom Bericht der Heiligen Schrift — dabei auch der alten Zeiten. Dennoch liegt uns die Zeit näher, in der der Herr durch die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes sein Gnadenwerk wieder aufgerichtet hat, denn daraus ist uns ein unaussprechlich großes Heil erwachsen. Das Erlösungswerk unseres Gottes ist damit auch in eine Stufe seiner Entwicklung hineingetreten, die wir als Vollendungszeit bezeichnen.

Man ist gewohnt, an der Wiege neuer ins Blickfeld tretender Vereinigungen Menschen zu suchen, die durch ihren Willen diese Organisationen hervorgerufen und geleitet haben. Alles aber, was aus Menschengestalt und durch Menschenhand gestaltet worden ist, ist der Vergänglichkeit unterworfen. Dennoch scheut man sich nicht, auch den Herrn in diese menschliche Sicht hineinzuziehen; man bezeichnet ihn als den Begründer des Christentums und sucht aus der Schrift zu erforschen, welche Absichten er mit seiner Lehre verband... Je nach der eigenen Einstellung entnahm man den Worten Jesu die Grundlage für die Verwirklichung eigener Pläne. So ist es zu der Vielzahl der Religionsgemeinschaften christlicher Prägung gekommen. Allen diesen Gründungen fehlt aber eins: die belebende Kraft von oben, der Geist des Herrn! Niemand kann sich auf den gleichen Grund berufen, auf dem Jesus stand, da er sagte: „*Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt*“ (Johannes 16, 28). Es konnte sich auch niemand auf den Grund berufen, auf dem seine Apostel standen, denn zu diesen hatte er gesagt: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Johannes 20, 21). Wer ehrlichen Herzens diesen Einsichten Raum gibt, muß erkennen, daß hier keine Menschenhand im Spiel war, eine weltumfassende Kirche aufzurichten, es ging allein darum, daß Gott durch seinen Sohn zu den Menschen redete, daß er durch ihn das Opfer zur Erlösung bringen ließ und damit ein Lösegeld schuf, das auch durch die größten Opfer, die jemals von Menschen gebracht worden sind, nie erreicht werden kann.

Es hat nur ein einziges Mal vorher etwas Ähnliches gegeben, und das war das Volk Israel. Der Herr hatte zu Abraham gesagt: „*Ich will dich zum großen Volk machen!*“ (1. Mose 12, 2), und aus ihm sind nach dem gegebenen Wort alle Geschlechter Israels hervorgegangen. So war auch die Gestaltung des Volkes Israel kein politischer Akt, sondern ein göttlicher in der Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben hatte.

Durch Gottes Eingreifen ist auch die Gemeinschaft zustandegekommen, die wir heute bilden, eine Gemeinschaft, die nicht aus dem Willen von Gründern hervorgegangen ist, sondern die der Herr selbst aufgerichtet hat! Damals waren gläubige Menschen zusammengekommen; sie erkannten die Zeit, in der sie lebten, und weil sie an die Verheißungen Gottes glaubten, fanden sie sich zusammen in innigem Gebet und Flehen. Ihre Sehnsucht und ihr Verlangen kam den Absichten des Herrn entgegen. Nicht sie waren es aber, die das Gnaden- und Apostelamt wieder aufrichteten, und auch ihre Gebete haben das nicht bewirkt. Es war Gottes Tun, das den Bitten der Menschen entsprach, die er zur Zeit seines Handelns willig und bereit fand, so daß er an ihnen und mit ihnen seinen Willen vollziehen konnte.

Das wird sich in aller Kürze wiederum ereignen, denn die Sehnsucht aller Gotteskinder auf Erden richtet sich auf den Tag, an dem der Sohn Gottes erscheinen wird, um sie heimzuholen. Es ist göttliches Tun und nicht menschliches Handeln, wodurch die Wiederkunft Christi und unsere Verwandlung bestimmt wird. Daran werden auch unsere Gegner wahrnehmen müssen — denn kein Mensch kann von sich aus etwas Derartiges vollbringen! —, daß sich der Herr zu uns bekennt. Und das macht uns in unserem Glauben so reich und glücklich, daß uns auch die Wechselfälle des irdischen Lebens nicht aus dem festen Gefüge der von Gott geschaffenen Gemeinschaft lösen können. Der Herr hat den Seinen zugesagt, daß sie niemand aus seiner Hand reißen wird, denn der Vater, der sie ihm gegeben hat, ist größer als alles.

Wir sind aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht gekommen — seien wir uns unserer himmlischen Berufung bewußt! Wie sollten die des Herrn Ruhm verkündigen, die seinen Namen nicht kennen? Er hat uns von der Welt erkaufte und zu seinem Eigentum gemacht, er wird sich an seinem Tag zu uns bekennen, wenn wir ihm in guten und bösen Tagen die Treue halten!

Zum Palmsonntag

Lukas 18, 31–34.

Als die Zeit gekommen war, wandte sich der Herr mit seinen Jüngern nach Jerusalem, um in Erfüllung des göttlichen Ratschlusses sein Leben für die Sünden der Menschen zum Opfer zu bringen. Sein Tod am Kreuz ist uns heute Ursache zu unserer Erlösung und damit zum ewigen Leben. Deshalb beschränken wir uns nicht nur darauf, ehrfurchtsvoll dessen zu gedenken, was damals geschehen ist, es geht uns heute vielmehr darum, auch von den Heilsgütern zu genießen, die der Sohn Gottes durch sein Leiden und Sterben für uns erworben hat.

Inmitten seiner Jünger zog Jesus auf dem Füllen einer Eselin in Jerusalem ein. Als ihn die Menschen sahen, zogen sie ihre Kleider aus, breiteten sie auf den Weg und riefen: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höh!“ (Matthäus 21, 8. 9) Allenthalben im Land hatte man von seinen Zeichen und Wundern gehört. Nun dachte man nicht anders von ihm, als daß er nach Jerusalem komme, um sich zum König ausrufen zu lassen und Israel aus der Knechtschaft des römischen Joches zu erlösen. Die Begeisterung des Volkes war echt. Sie hielt aber nicht an, weil sie auf falschen Erwartungen aufgebaut war. Der Sohn Gottes war nicht in die Welt gekommen, um den Israeliten die staatliche Unabhängigkeit wieder zu verschaffen und ihnen ein Reich zu errichten, das ihnen zu Ansehen und Macht unter den anderen Völkern verhelfen würde. Er wollte ihre Seelen von der Sünde, vom Anrecht der Geister der Finsternis freimachen und ihnen wieder zur Gemeinschaft mit Gott verhelfen. Das wäre weit mehr und viel Größeres gewesen als sie von ihm erwarteten. Aber sie hatten für sein Vorhaben kein Verständnis. Deshalb ist in wenigen Tagen aus den Hosiannarufen ein „Kreuzige, kreuzige!“ geworden. Es gab damals in Jerusalem außer dem Sohn Gottes wohl kaum einen Menschen, der den Willen Gottes verstanden hätte, denn auch den Jüngern des Herrn war es nicht möglich, das, was sich vor ihren Augen abspielte, in vollem Umfang zu durch-

schauen, obwohl sie Jesus in klaren Worten über alles unterrichtet hatte, was mit ihm geschehen würde. „*Sehet*“, hatte er gesagt, „*wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen*“ (Lukas 18, 31–33). Er hatte ihnen nichts verborgen. Und sie hatten seine Worte auch gehört, doch blieb ihnen der Sinn dessen, was er gesagt hatte, dunkel. Wir lesen nichts davon, daß sie sich daran erinnerten hätten, als ihm das Volk zujubelte und seine Taten pries. Es steht auch nichts davon geschrieben, daß sie daran gedacht hätten, als er festgenommen, gegeißelt und schließlich ans Kreuz geschlagen wurde... Jesus allein wußte, was ihm bevorstand, und er ging unbeirrt seinen Weg. Weder der Jubel der Menge bei seinem Einzug in Jerusalem noch das wütende Geschrei wahrscheinlich derselben Menschen einige Tage später konnte ihn beeindrucken. Wer hätte auch das Opfer bringen können, durch das die Macht Satans für immer gebrochen werden sollte? Er ließ sich durch das, was sich seinen Augen darbot, nicht täuschen, er sah die arglosen Herzen seiner Jünger, die sich über die fröhlichen Zurufe des Volkes freuten und mit einstimmten in das Lobpreisen der Menge, ohne sich dabei viel Gedanken zu machen, er sah aber auch in die Herzen der Israeliten! Wie oft hatte er um sie geworben, sie verstanden ihn jetzt so wenig, wie sie ihn früher hatten verstehen wollen. Vor ihm lag die Stadt, und er weinte über sie und sprach: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ (Lukas 19, 42) Wie oft hatte er ihre Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, aber sie haben nicht gewollt (Lukas 13, 34).

Wir wollen uns mit diesen Betrachtungen nicht zufriedengeben, sondern für uns daraus lernen, das uns gesetzte Ziel *unbeirrt* anzustreben, ob man uns liebt oder haßt, ob man uns lobt oder tadelt — denn wir sind Kinder des Höchsten. Für unser Tun und Lassen kann nicht die Meinung irgendwelcher Menschen maßgebend sein, sondern allein der Wille unseres Gottes, der uns durch den Geist der Wahrheit offenbart wird. Jesus hat sich weder durch die Jubelrufe der Menschen betören lassen, die ihn für ihre Pläne mißbrauchen wollten, noch wich er von seinem Auftrag zurück, als er sehen mußte, daß ihm daraus Schmach, Spott und Hohn, ja schließlich der Tod am Kreuz wurde. Er sah darüber hinaus auch den Tag seiner Auferstehung! So hat er gehandelt, wie es dem Willen seines Vaters im Himmel entsprach. Auch wir wissen, daß wir den uns vorgezeichneten Weg nicht anders gehen können, als er uns durch unsere himmlische Berufung vorgezeichnet ist, und daß am Ende unseres Weges ungeachtet dessen, was der Fürst der Finsternis für uns an Versuchungen und Verlockungen, an Spott und Hohn, an Drohungen und Gewalttätigkeiten noch bereithalten mag, *der Tag der Ersten Auferstehung* gesetzt ist. Wie Jesus einst als ein Fremdling unter den Israeliten offenbar war, unverstanden in seinen Absichten, die von der reinsten göttlichen Liebe, ihnen zu helfen, getragen waren, so sind auch wir *Fremdlinge in dieser Welt*, die unter der Herrschaft dessen steht, den der Herr einmal einen Lügner und Mörder von Anfang genannt hat.

Wie Satan den Herrn nicht daran hindern konnte, das ihm gesetzte Ziel zu erreichen, so wird er auch uns nicht daran hindern können, wenn wir unserer himmlischen Berufung treubleiben.

Zur Konfirmation

Jefaja 48, 17.

Es ist das künftige Leben eines heranwachsenden Menschen von ausschlaggebender Bedeutung, welche Lehrer ihn unterrichten. Mancher Erwachsene denkt an seine Schulzeit zurück und bedauert es, in gewissen Fächern schlechte Lehrer gehabt zu haben. Es bedarf oft vieler Jahre, bis er mit Mühe diesen Mangel wieder ausgleichen kann, und oft ist dies gar nicht mehr möglich.

Wenn die Wahl des Lehrers schon für unsere allgemeine Bildung recht bedeutsam ist, so ist die Wahl des Lehrmeisters für den Beruf noch viel folgenswerer. Der heimgegangene Stammapostel Bischoff sagte einmal: Wenn einer Architekt werden will, dann kann er nicht zu einem Schneider in die Lehre gehen, und ein Schlosserlehrling wird kein Gärtner werden.

Noch viel mehr hängt aber für einen Menschen davon ab, welcher Lehrer ihn für jene Welt zubereitet. Es gibt viele, die von sich behaupten, die Menschen mit göttlichem Licht zu leiten und mit dem Wort des Herrn zu speisen. *Sie reden vom lieben Gott, aber es ist nicht der liebe Gott, der durch sie redet!* Es ist ein großer Unterschied, ob man von Gott gelehrt ist oder nur über Gott etwas weiß. Das wird in der Welt draußen oft verwechselt. Man macht Nebensächlichkeiten zur Hauptsache und denkt oft, daß jemand, der sich in der Heiligen Schrift gut auskennt, damit auch ein frommer Mensch, wenn nicht gar ein Gotteskind sein müßte. Wenn der liebe Gott einmal das Gebet eines solchen Menschen erhört, so ist das noch kein Beweis dafür, daß er ein Gotteskind sein müsse. Denn die Heilige Schrift sagt, daß der liebe Gott auch das Schreien der Raben auf dem Felde hört und ihnen ihre Speise gibt. Der Schöpfer sorgt für seine Geschöpfe; das heißt aber nicht, daß er auch gleichzeitig ihr Vater ist und sie seine Kinder wären. Wir unterscheiden zwischen dem *Plan der Schöpfung und der Erhaltung der sichtbaren Welt* und dem *Plan zur Erlösung der Menschen*. In beiden Fällen bestehen eigene Gesetze für ein ganz bestimmtes Ziel. Mit unserem menschlichen Leib, um ein Beispiel dafür anzuführen, unterliegen wir den Naturgesetzen, und diese Gesetze kennen keine Gnade. Da gibt es auch keine Vergebung der Sünde. Der Mensch, der sich gegen Naturgesetze versündigt hat, kann seinen zugrundegerichteten Leib nicht durch das Verdienst Christi wiederherstellen. Das sollte sich auch jeder junge Mensch, der in das Leben hineinwächst, vor Augen halten. Vor einiger Zeit schrieben Zeitungen davon, daß sich ein junges Mädchen in selbstmörderischer Absicht unter einen Zug geworfen hat. Sie ist dabei nicht zu Tode gekommen, doch wurden ihr beide Arme abgefahren. Der liebe Gott kann ihm wohl die Sünde, deren es sich schuldig gemacht hat, vergeben; das Mädchen wird aber vergeblich darauf warten, daß ihm neue Arme wachsen! Was da geschehen ist, ist endgültig. In seinem Heils- und Erlösungsplan verfährt der Herr anders. Wer seinem Wort glaubt und die durch seine Boten ausgesprochene Vergebung gläubig erfaßt, kommt unter die Gnade! Der inwendige Mensch kann, wenn auch der Leib zerstört wird, errettet werden, ja Gott geht bei den Seinen weit über das hinaus, was ihnen nach den Naturgesetzen beschieden wäre. Wer seinen Geist empfangen hat und in der Verbindung zum Gnadenstuhl bleibt und danach trachtet, dem Geiste Gottes zu leben, wird der Verheißung des ewigen Lebens teilhaftig. Er empfängt am Tag der Ersten Auferstehung einen Leib, der den menschlichen Leib übertref-

fen wird. Er wird dem Leibe ähnlich sein, den der Herr Jesus nach seiner Auferstehung empfangen hat. Auch die werden einen solchen Leib empfangen, die ihren sterblichen Leib längst abgelegt haben, der nach den von Gott gegebenen Naturgesetzen zu Erde geworden ist, davon er einmal genommen war. Wir dürfen das, was der liebe Gott auf dem einen Gebiet tut, nicht ohne weiteres auf das andere übertragen. Und damit erfahren wir aufs neue in einem anderen Licht als seither, wie gültig das Wort ist, daß Fleisch und Blut das Himmelreich nicht ererben können.

So kann auch menschliche Lehre und Unterweisung, selbst wenn sie sich biblische Anschauungen zu eigen macht, niemals zu dem Ziel führen, wohin allein der Herr führen kann. Deshalb ist es notwendig, daß wir, wenn wir am Tag des Herrn geborgen sein möchten, uns an die halten, die er uns als *Lehrer und Botschafter* an seiner Statt gesetzt hat, daß wir an der Hand des Stammapostel und der Apostel Jesu bleiben. Hier wird uns gesagt, was nützlich ist, hier werden wir auf ewigem Weg geleitet. Wollen wir aber zum Erfolg kommen, so müssen wir uns auch lehren lassen und das Wort des Herrn im kindlichen Glauben an uns reißen. Wer dem Herrn die Treue hält, den bewahrt er in wunderbarer Weise und führt ihn auf Wegen des Segens, der Gnade und des Heils. Er erhält ihn in den Gefahren der Anfechtung und wird gewiß seiner gedenken an dem Tag, nach dem alle, die seinen Namen tragen und treugeblieben sind, in herzlichem Verlangen Ausschau halten.

Um unserer Willen!

(Gedanken zum Karfreitag)

Johannes 3, 16.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4). Dieser Wille Gottes ist es, der den lieben Gott von Anbeginn dazu getrieben hat, alles zu tun, um uns aus der Knechtschaft Satans zu erlösen. Was er sich vorgenommen hatte, will er am Ende auch erreichen: *Er will Wesen um sich haben, die ihm in der Gesinnung seines Sohnes gleich sind!* —

Es ist oft genug versucht worden, Gott in der Ausführung seines Willens zu behindern, denn der Teufel hat alles getan, um ihm Schwierigkeiten zu bereiten. Er konnte wohl nicht an Gott selbst rütteln. Aber er legte denen Hindernisse in den Weg, an denen der Herr seinen Willen verwirklichen wollte. Es ist ihm gelungen, schon Adam und Eva zur Sünde zu verführen und damit scheinbar die Absicht Gottes, sich Menschen zu schaffen, die ein Ebenbild seiner selbst sein sollten, zu unterbinden. Dennoch hat der liebe Gott damals nicht auf sein Vorhaben verzichtet. Von dem Tag an, da die ersten Menschen gefallen waren, wies er darauf hin, daß einer kommen würde, der der Schlange den Kopf zertritt. Wozu hat er ihn verheißen? Doch nur zu dem Zweck, um seine durch Satans List und Tücke vorderhand vereitelten Absichten dennoch zu verwirklichen! Gott hat sich auch nicht von seinem Vorhaben abbringen lassen, als zur Zeit Noahs die Entfremdung zwischen ihm und den Menschen soweit war, daß es ihn schon gereute, Menschen geschaffen zu haben. Noah hielt sich an das ihm gegebene Wort, so daß der Herr ihn und die Seinen erretten konnte. Dann finden wir Abraham, der vor Gott Gnade fand um seines Glaubens willen, und das Volk Israel, das aus ihm hervorging. Die Kinder Israel sollten ihm ein priesterliches Volk sein, und alle Menschen sollten durch sie zum Segen kommen. Sie gerieten aber unter die Macht der Geister dieser

Erde, und Gott hätte wieder Gelegenheit und Grund genug gehabt, nun in seinem Vorhaben aufzuhören... Die Liebe Gottes zu den Menschen steht aber vor uns wie am ersten Tag in all ihrer Herrlichkeit und ihrer für uns Menschen unbegreiflichen Größe. Sie ging soweit, daß der verheißene Messias freiwillig sein Leben hingab, um durch dieses reine Opfer ein Verdienst zu schaffen, durch das die Macht Satans für immer gebrochen werden konnte.

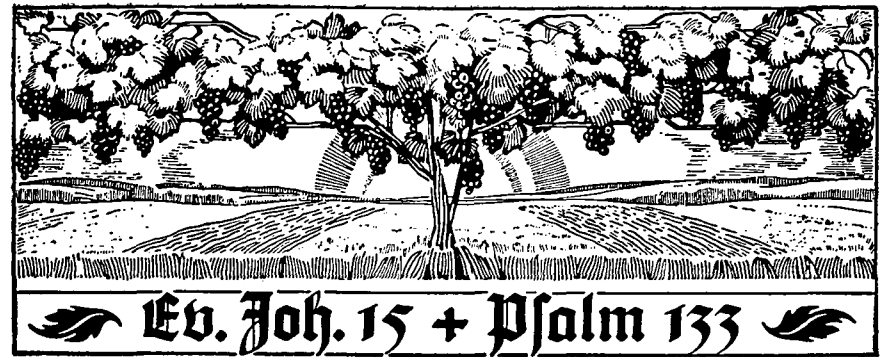
Es ist viel davon gesprochen worden und wird auch immer wieder darauf hingewiesen, wie sehr Jesus gelitten hat, ehe er sein Leben am Kreuz aushauchte. Hat aber jemand einmal in diesem Zusammenhang an Gott selbst gedacht? Kurz vorher redete er die Worte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ — (Matthäus 17, 5) Er verwies die Kinder Israel an ihn, damit sie sich sein Wort zu eigen machen sollten. Dann lag Jesus, der geliebte Sohn seines himmlischen Vaters, auf seinen Knien im Garten Gethsemane und bat: „*Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!*“ (Matthäus 26, 39)

Die Reichsgottesgeschichte berichtet uns, daß vorher schon einmal ein Vater vor einer harten Prüfung gestanden hat. Es war Abraham, der in einer Glaubenstreue ohnegleichen bereit war, den eigenen Sohn zu opfern, um den Willen Gottes auszuführen. Doch der liebe Gott ließ dort, wo es sich um seinen Freund Abraham handelte, den Willen für die Tat genügen. Im letzten Augenblick verhinderte er, daß Isaak getötet wurde, und er lenkte Abrahams Blick auf einen Widder, der sich in einer Hecke gefangen hatte, damit er an seiner Stelle sterbe. Doch als es um seinen eigenen geliebten Sohn ging, um Jesum, an dem er sein Wohlgefallen hatte, da hat Gott der Vater nicht gezögert, dieses Opfer vollbringen zu lassen.

Und warum?

Um *unseretwillen*, um *deretwillen*, die an ihn glauben würden durch der Apostel Wort, um dieses Glaubens willen, der die Menschen, die an Gott glauben, weit über die erhöht, die vom Glauben nur reden.

Wir stehen heute vor der Verwirklichung des letzten Abschnittes in der Entwicklung des Erlösungsplanes unseres himmlischen Vaters, soweit er sich auf die Zubereitung des königlichen Priestertums bezieht. Wir stehen denselben Geistern gegenüber, die die Menschen, an denen Gott beweisen wollte, wie er sie liebt, immer wieder überlistet haben. Seien wir nicht töricht, lernen wir aus den Erfahrungen unserer Vorfahren, lernen wir aus ihren richtigen Entscheidungen und noch mehr aus ihren Fehlentscheidungen! Lernen wir zu glauben und zu erkennen, daß es nur *eine* Wahrheit gibt, die Wahrheit Gottes, unseres Vaters, und daß alles andere, was sich dieser Wahrheit auch nur im entferntesten entgegenstellt, nicht von Gott sein kann. Der Teufel sagt auch, daß er die Wahrheit spricht, er stellt sich doch den Menschen als ein „wahrer Freund“ vor und nicht als Lügner. Seien wir auf der Hut! Menschliches Denken bringt uns nicht zur Vollendung, wohin menschliches Denken die Welt gebracht hat, das sehen wir täglich neu im Geschehen der Völker, im eigenen engsten Kreis der Familie. Gott steht uns in seiner einfachen und schlichten Wahrheit gegenüber, er reicht sie uns dar, damit wir aus diesem Glauben die Kraft schöpfen, die uns hilft, alles zu überwinden, was uns, die Auserwählten Gottes, daran hindern könnte, daß sich das göttliche Vorhaben an uns erfülle. Dazu hat uns der Herr mit seinem Blut erkauft, halten wir uns dies stets vor Augen!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1961

Ostern

1. Korinther 15, 22-24.

Unser Schriftwort stellt uns zunächst unsere menschliche Herkunft vor Augen, wie wir in Adam alle eins sind. Denn wir sind alle eins in der Unterwerfung unter Sünde und Tod, alle eins im Ungehorsam gegen Gott, alle eins in der Bedürftigkeit unserer Seele nach Heil und Erlösung. Ueber unserem Menschenleben steht das Wort: Gleichwie sie in Adam alle sterben — es kommt aber die Hoffnung auf uns aus dem, was Christus getan hat: so werden sie in Christo lebendig gemacht werden!

Durch unsere natürliche Geburt sind wir in unser zeitliches Leben getreten, das war auf keinem anderen Weg möglich; und durch die Wiedergeburt werden wir in Christo lebendig gemacht für das ewige Leben — auch das ist auf keinem anderen Wege möglich. Damit sind wir auf den Weg der Nachfolge Christi gekommen, bei der unser Leben in seinem Willen aufgeht. Es kann für uns auf dieser Welt nichts Schöneres, Größeres und Kostbarer geben, als mit solchen zusammen zu sein und Gemeinschaft zu haben, die gleich uns auf dem Weg der Nachfolge gehen. In der Gemeinschaft der Kinder Gottes wird uns Trost und Kraft, erleben wir Freude und Seligkeit.

Nun hat jeder Weg ein Ziel. Der Weg der Nachfolge Christi hat nicht zum Ziel, daß wir uns aus der Schar der übrigen Christen vielleicht nur als besonders gute Menschen abheben sollten. Unser Ziel ist die *Erste Auferstehung*. In diesem großen Geschehen vollzieht sich der Durchbruch zum ewigen Leben, der Sieg über den Tod. Christus war der erste, der auferstanden ist, danach kommen die, die Christo angehören. Das ist noch nicht offenbar. Auf diesen Tag warten wir noch. Wo die Wiedergeburt aus Wasser und Geist nicht stattgefunden hat, fehlt von vornherein jede Voraussetzung für die Erwartung. Denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

„Darnach“, heißt es in diesem Schriftwort weiter, „das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantwortet wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt.“

Es sind große Spannen, in denen jeweils das eine „darnach“ von dem anderen „darnach“ getrennt ist... Wenn der Herr sein Reich aufrichten wird, wird er uns als Könige und Priester einsetzen, um allen Menschen die Möglichkeit zu geben, aus dem Anrecht Satans erlöst zu werden. Ein Ausweichen vor der Verantwortung über das Leben gibt es dann nicht mehr. Im Endgericht werden alle an ihren endgültigen Ort verwiesen, und die das Heil in Christo nicht ergriffen haben, werden für alle Ewigkeit dem Verderben überantwortet.

Uns hat der Herr die Augen für seinen Gnadenweg aufgetan, und wir haben Zugang zu seinem Leben und Heil. Weil wir seinen Geist in uns tragen, werden wir — das steht als feste Gewißheit in uns — an seinem Tag überkleidet werden und auferstehen zum ewigen Leben. Christus ist der erste eines neuen Geschlechtes geworden, das den Tod überwunden hat. In der Auferstehung am Ostermorgen hat er seine Macht über die Hölle erwiesen. Uns, die wir aus der Hand seiner Apostel seinen Geist und sein Leben empfangen haben, gilt das Wort: *„Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“* (Johannes 14, 19) Er hat uns erkaufte von dieser Welt und zu seinem Eigentum gemacht; er hat uns berufen, an seiner Seite zu wirken, damit in den tausend Jahren seiner Herrschaft auf Erden allen Menschen, die je gelebt haben und zu dieser Zeit leben, Gnade und Frieden angeboten werden kann.

Der Tag unserer Auferstehung ist in die Nähe gerückt; es wird der Tag sein, an dem das in uns wohnende Leben aus Christo überkleidet wird mit dem Leib der Herrlichkeit. Es liegt an uns, die Zeit der Gnade auszukaufen und das, was uns der Herr für unsere Vollendung anbietet, an uns zu reißen, damit sich des Herrn Wille an uns erfüllen kann.

Die rechte Herzensstellung

Hebräer 3, 12-14.

Als der Herr Jesus von den Seinen schied, sagte er zu ihnen: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12). Sie mußten erst mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werden, und nach der Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten zeigte sich, welcher klaren Blick nunmehr die Apostel für ihre Aufgaben hatten. Sie gingen unverzüglich an die Arbeit, die frohe Botschaft hinauszutragen unter die Menschen. Es vermochte sie auch nichts mehr zu erschrecken und von ihrem Vorhaben abzuhalten, sie wußten, daß sie vom Geiste Gottes geleitet wurden, und ihm zu dienen, war ihnen das allerwichtigste.

Wieviele Beispiele gibt uns das tägliche Leben, aus denen wir ersehen, daß sich uns das erschließt, wofür wir uns interessieren! Es bleibt niemand verborgen, daß bei uns der Verkehr in steigendem Maße zunimmt, und manche Menschen schütteln den Kopf, wenn sie die Straße voller Autos sehen. Sie sehen nur Autos — fragen wir aber einmal einen Zehn- oder Zwölfjährigen, der sieht etwas ganz anderes! Er hat einen Blick dafür, zu welcher Marke jedes einzelne Auto zu zählen ist, er kennt das Baujahr, er braucht

auch gar nicht nachgeprüft zu haben, was unter der Haube ist, er weiß es. Er sieht diese Dinge eben anders, weil er sich dafür interessiert.

Wenn wir mit einem Arzt zusammentreffen, so sieht der an unseren Gesichtern schon mehr, als uns vielleicht lieb ist; er nimmt Veränderungen wahr, die auf unseren Gesundheitszustand schließen lassen, ehe sie uns überhaupt bewußt geworden sind. Einem geschulten Blick entgeht so vieles nicht, was andere übersehen. Wieviele Menschen lesen ein Buch, ohne auf die Druckfehler zu achten, hat aber einer in seinem Beruf damit zu tun, so fällt ihm jeder Fehler sofort auf.

Daraus sehen wir, wie wichtig es ist, daß wir unseren Blick nicht von den Geistern dieser Welt schärfen lassen, die uns für alles Ueble und Ungute interessieren wollen, wir sollen unseren Blick auch nicht von den Dingen dieser Welt gefangen nehmen lassen, die so verlockend und anziehend für diejenigen sind, die nicht wissen, wer dahintersteht. Unser Blick soll vielmehr darauf gerichtet sein, daß uns von dem nichts entgeht, was uns im Hause Gottes, was uns durch die Boten des Herrn angeboten wird. Lassen wir uns nicht von den Geistern dieser Welt ausrichten, sondern vom Geiste Gottes! Bemühen wir uns um die rechte Herzensstellung, damit wir erkennen, was uns zu unserem ewigen Heile dient und was uns zum Schaden sein könnte. Wer so mit offenen Augen sieht und offenen Ohren hört, also wahrnimmt, was der Geist der Gemeinde sagt, wer dazu in der Treue nachfolgt, der wird auch das Ziel erreichen. Wie sollte es dann den Geistern dieser Welt leichtfallen, uns von dem Weg des Lebens abzudrängen oder zu verführen? Der Herr Jesus wird bei seinem Kommen seine Herde bei den Hirten suchen — dieses Wort ist uns ein Vermächtnis des heimgegangenen Stammapostels Bischoff, wir wollen es uns immer vor Augen halten und unser Tun und Lassen danach einrichten.

Vielleicht hat das eine oder andere Gotteskind in der vergangenen Zeit einmal eigene Wege eingeschlagen oder ist von der Herde abgekommen — durfte es nicht erleben, daß ihm der gute Hirte nachging? Wie freut sich jeder Gottesknecht, wenn es ihm gelingt, ein verirrttes Schäflein wiederzufinden und in die Arme zu schließen, um es der Herde zuzugesellen! Und wo wir selbst in den Tagen, die hinter uns liegen, nicht richtig gesehen und gehört haben und dadurch unter manche Belastung gekommen sind, da wollen wir den Herrn bitten, daß er uns aufs neue unter seine Gnade treten läßt, uns die Binde von den Augen tut und uns hilft, daß wir wieder in die rechte Herzensstellung finden.

„Ich glaube, darum rede ich“

2. Korinther 4, 13-15.

So manche reden in unserer Zeit, und sie können es tun, weil sie sich mit ihrem Stoff beschäftigt haben. Hinter ihren Ausführungen steht das Wissen über ein bestimmtes Gebiet. Bei uns ist auch Wissen vorhanden, Glaubensgewißheit, Wissen um die Güte unseres Gottes, Wissen um die erfahrenen Wohltaten, Wissen um mancherlei Schwierigkeiten, aber ein Wissen, das im Glauben aufgeht. Wir reden nicht, weil wir etwas erfahren haben oder wissen, sondern wir glauben, darum reden wir. *Das Wort der Apostel Jesu kommt aus der Quelle des Glaubens, nicht aus einem überlegenen Verstand.*

Nun darf man aber nicht denken, daß man den Verstand nicht brauchen würde, denn er ist ja zum gegenseitigen Verstehen die notwendige Brücke. Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß der Evangelist Philippus einem Kämmerer begegnete, der in der Schrift las. Der Geist des Herrn sagte zu Philippus: Halte dich zu diesem Wagen! — und Philippus fragte den Kämmerer: „Verstehst du auch, was du liest?“ — Da sagte der Kämmerer: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ (Apostelgeschichte 8, 29—31) Der Evangelist führte ihn in das Verständnis des Gelesenen ein und weckte dadurch den Glauben, so daß dieser Mann getauft werden konnte.

Wenn einer zum anderen spricht, und sie verstehen einander nicht, weil sie verschiedene Sprachen sprechen, dann kann man auch nicht erwarten, daß einer dem anderen glaubt. Verständlich machen müssen wir uns, und wenn wir uns verständlich machen, dann setzen wir voraus, daß der andere Verstand genug hat, um uns zu begreifen und unsere Worte zu fassen. Damit ist aber noch nichts gesagt über den Glauben. Auch die Worte des Ungläubigen sind verständlich, sonst hätte der Unglaube nicht so viele Herzen ergriffen und verwüstet. Auch das Wort des Zweiflers kann man verstehen, sonst wäre der Zweifel nicht als eine böse Saat in so viele Herzen gekommen. Auch die Worte des Verführers sind verständlich, ja sie wecken sogar einen gewissen Glauben. Als die Schlange einst im Paradies sprach: „Sollte Gott gesagt haben?“, da erweckte ihr Wort auch Glauben und Vertrauen. Und als die Schlange dann dem ersten Menschenpaar sagte: „Ihr werdet mitnichten sterben, ihr werdet sein wie Gott“ (1. Mose 3, 1—5), da nahmen Adam und Eva dieses Wort auch auf und glaubten es. Auch die vielerlei Worte, mit denen heute von den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung berichtet wird, auch die Worte, mit denen Nachrichten über Ereignisse aus aller Welt verbreitet werden, erwecken Glauben und Vertrauen. Sie wenden sich aber zuerst an das Begriffsvermögen der Menschen, ehe man sie glauben kann, In soweit können auch wir den Verstand nicht entbehren, denn wir müssen das Wort der Predigt zumindest verstehen können, wenn wir es aufnehmen wollen und wenn wir daran unseren Glauben binden wollen.

Aber viel weiter als dieses Verstehen, das ein natürlicher Vorgang ist, reicht der kindliche Glaube, der uns verbindet! Wir wissen, aus welchem Grunde die Quelle fließt, wir wissen, daß das Wort, das uns verkündigt wird, aus dem Glauben kommt. Es ist so manches in dieser Welt verkündigt worden, wovon man wußte oder zumindest annehmen konnte, daß diejenigen, die es sagten, an ihr eigenes Wort nicht glaubten, sondern daß sie bewußt gelogen haben. Es wird auch so vieles versprochen, und die Redner zweifeln selbst daran, weil sie gar keine Möglichkeit haben, es durchzuführen, und unentschieden sind in ihren Darlegungen. Was aber im Haus des Herrn angeboten wird, wird aus dem Grund des Glaubens geschöpft, und zu allererst müssen die, die reden, selbst daran glauben. Daraus kommt auch das Vertrauen der Geschwister zu den Brüdern und das Vertrauen der Brüder zu den Aposteln und dem Stammapostel. Alle diese Männer stehen im Glauben, und sie schauen auf den Stammapostel, von dem sie wissen, daß alles, was er sagt, von der Kraft seines Glaubens an seinen Sender erfüllt ist; er hält sich selbst an das gebunden in seinem ganzen Leben, was er verkündigt, und ist durchdrungen von dem Glauben an den, von dem er ausgegangen ist. Und dieser Glaube verbindet sich mit der Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn, der Hoffnung auf die Erste Auferstehung; daß der, der Christum auferweckt hat, auch uns durch ihn auferweckt und wir dann mit ihm in die Herrlichkeit eingehen können, so wie es uns verheißen ist.

Euch geschehe nach eurem Glauben!

Matthäus 9, 27—29.

Sonntag, den 9. 4. 1961

Hin und wieder müssen wir feststellen, daß Gotteskinder den Versuchungen des Bösen erliegen und Wege einschlagen, auf denen ihr ewiges Heil gefährdet ist. Da fragen wir uns: Warum gibt es unter uns solche, die blind in ihr Verderben rennen, sich allen Ermahnungen der Brüder verschließen und in ihrer Nachfolge zu wünschen übrig lassen?

Das ist nicht ein Ergebnis des wirkenden Geistes Christi, sondern da sind andere Geister an der Arbeit gewesen. Sie schlagen die Seelen mit Blindheit, nehmen ihnen das Gehör und lähmen die Kraft, auf dem Weg der Vollendung voranzukommen. Solchen Wirkungen müssen wir aber begegnen, und wir können es. Solange wir die Stätte kennen, an der uns der Herr seinen Willen verkündigt und wir nach dem Liedvers handeln: Rede, Herr, so will ich hören, und dein Wille wird erfüllt!, solange wir uns Mühe geben, den Herrn in seinem Wirken gläubig zu erkennen und denen nachzufolgen, die uns in seinen Boten vorangehen, solange werden wir auch aus den Verhältnissen, in die wir hineingelaufen sind, wieder herausgeleitet.

Wir kennen die Geschichte von den beiden Blinden, die zum Herrn riefen: „Ach, du Sohn Davids, erbarme dich unser!“ (Matthäus 9, 27) Haben sie umsonst gebeten? Der Herr hat ihrer Bitte aber nicht sofort entsprochen, sondern sie zunächst gefragt: „Glaubt ihr, daß ich euch solches tun kann?“ — Da sprachen sie: „Herr, ja!“ — Das war der entscheidende Augenblick. Als der Herr nachher ihre Augen anrührte und ihnen sagte: „Euch geschehe nach eurem Glauben!“, da erwies es sich, daß sie ihn zuvor nicht angelogen hatten. Hätten sie bei sich gedacht: Wir wollen es einmal darauf ankommen lassen, schaden kann es ja nichts! —, wäre ihnen wohl nicht geholfen worden. Unter dem Wort des Herrn hätte sich die Mangelhaftigkeit ihres Glaubens an ihrem eigenen Leib offenbart.

Es ist auch immer wieder die Frage, die vor den heiligen Handlungen im Hause Gottes an die Seelen gerichtet wird, ob sie auch glauben könnten. Wer zum Segen und zur Gnade kommen will, muß glauben können, daß es das Werk Gottes ist, dem er eingefügt worden ist, er muß glauben können, daß in den Knechten Gottes die Kraft des Allmächtigen steht, durch die der Seele Heil und Hilfe wird. Er muß glauben können, daß es die Stimme des guten Hirten ist, der er nun folgen soll, und daß das, was sie ihm verheißt, wahr ist und aus dem Willen Gottes kommt. Jede Seele muß selbst darauf die Antwort finden, und wer nicht im Glauben zugreifen kann, der wird enttäuscht werden. Denn auch über all dem, was wir im Werke Gottes erleben, steht das Wort: Dir geschehe nach deinem Glauben! —

Wir sind nicht gefragt worden, als wir vor der Aufnahme oder der Heiligen Versiegelung standen, ob wir nun alles wüßten, was im Werke Gottes gelehrt würde. Im Vordergrund stand immer die Frage, ob wir dem Wort vom Altar im Glauben begegnen könnten, ob wir Vertrauen hätten zu den Boten des Herrn. Mit diesem Glauben ist uns die Tür aufgetan worden, mit diesem Glauben fielen uns auch die Binden von den Augen. Der Herr hat uns an die Hand genommen; er hat uns in sein Haus geführt, zu Bürgern seines Reiches und Erben seiner Herrlichkeit, zu Gottes Kindern gemacht.

Diese Handlungen haben für den äußeren Menschen keine Veränderung gebracht, deshalb sieht sie die Welt auch nicht. Und weil sie ihr verborgen ist, will sie sie auch nicht wahrhaben. Aber wir wissen, daß der Herr für die Seinen die Gnadenstätte aufgerichtet hat, daß er Aemter und Sakramente gab zum Heil derer, die die Herrlichkeit ererben sollen, und daß uns dadurch Gnade und Frieden wird. Das haben wir nicht nur an uns selbst erlebt, das erleben wir auch, wenn andere Menschen in die Gemeinde kommen und den Gottesdiensten zuhören. Je öfter sie kommen, um so mehr nimmt die heilsverlangende Seele, die um Klarheit und Wahrheit ringt, wahr, daß sie Antwort auf die geheimsten Fragen des Herzens bekommt. So wandelt sich einer, dem wir anfangs fremd gegenübergestanden haben, zum Bruder und zur Schwester, er gehört zu uns, denn wir sehen an ihm die gleiche Gnade wirken, mit der uns der Herr begegnet. Im Laufe der Zeit verändert sich aber auch die Sehensweise derer, die unter das Wort des Herrn kommen. Sie erkennen, daß manches, was ihnen früher wichtig schien, in Wirklichkeit unbedeutend ist, und Dinge, denen sie vorher kaum ihre Aufmerksamkeit zuwandten, nun Tag und Nacht ihre Seele erfüllen. Vor allem aber wird ihnen mehr und mehr das vor uns liegende Ziel wichtig. Je näher wir ihm nämlich kommen, um so deutlicher und klarer steht es vor uns. Daß dies nicht ohne Rückwirkungen bei denen bleiben kann, die ehrlich darum ringen, für ihre himmlische Berufung würdig zu werden, ist leicht einzusehen.

So erfüllt sich das Wort des Herrn an uns: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5) Die dazu notwendige Voraussetzung erbringen wir aber durch unseren kindlichen Glauben an sein Wort, durch unser uneingeschränktes Vertrauen zu denen, die als Botschafter an seiner Statt unter uns wirken. Wenn wir ihnen nachfolgen, empfangen wir durch sie, was wir brauchen, um am Tag des Herrn mit Freuden zu stehen.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!

1. Timotheus 6, 12.

Wer ist imstande, die Sünde, die zwischen den Menschen und Gott steht, zu beseitigen?

Dazu hat Gott Jesum in diese Welt gesandt, der sich selbst als ein vollkommenes Opfer dahingab, um die Macht Satans zu brechen. Danach sandte er seine Apostel in die Welt und gab ihnen Macht und Auftrag, über sein Opfer und Verdienst zu verfügen und denen, die unter ihren Belastungen leiden und ihr Wort im Glauben aufnehmen, den Frieden mit Gott zu ermöglichen. Um dies zu erreichen, ist zunächst einmal notwendig, daß der Mensch frei wird von seinen verkehrten Meinungen und Anschauungen.

Im allgemeinen beurteilt man einen Menschen nicht so sehr nach seiner verkehrten Meinung als nach seinen guten oder weniger guten Taten. Aber schon im natürlichen Leben kann eine verkehrte Meinung schwerwiegende Folgen nach sich ziehen. Eine verkehrte Meinung über den Weg des Heils, eine verkehrte Meinung über den Ernst unseres Gottes, eine verkehrte Meinung über das Werk des Herrn — wieviele sind dadurch schon zu Schanden geworden! Es gibt nur einen Weg, auf dem das Reich Gottes erlangt werden kann — es muß das ergriffen werden, was der Herr zur Erlösung unserer Seelen am Stamm des Kreuzes erworben hat!

Im natürlichen Leben ist es ja ähnlich. Auch da muß benutzt werden, was der liebe Gott den Menschen gegeben hat, um es zu erhalten. Kann einer leben, ohne seiner Lunge immer wieder frische Luft zuzuführen? Das ist nicht möglich. Es kann auch keiner sagen: Ich esse nun nichts mehr, ich kann auch ohne Nahrung auskommen. — Wer sein Leben erhalten will, muß atmen und essen! So ist es auch mit dem Leben, das der Herr durch seinen Geist in uns hineingelegt hat. Um dieses Leben zu erhalten, brauchen wir die Verbindung zum Gnadenstuhl Jesu, und darum nehmen wir die auf, die uns der Herr gesandt hat, und schauen auf zum Stammapostel, dem der Herr die Führung seines Volkes in die Hände gelegt hat. Er ist uns Vorbild in der Liebe, im Glauben, in der Standhaftigkeit und im Gebet, aber er hat die Hölle zum Feind...

Wir wollen in seinem Kampf seine Arme stützen, denn sein Feind ist auch unser Feind, und sein Glaubensziel ist auch das unsere. Nach dem Kampf kommt der Tag des Sieges; denn der Herr verläßt seine Getreuen nicht. Das Wort Jesu muß sich erfüllen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3) Nun leben wir in der Zeit, wo die Erfüllung dieser Verheißung vor der Tür steht — deshalb wollen wir alle Kraft daran setzen, daß wir das Ziel auch erreichen.

Selig seid ihr, die ihr hier hungert . . .

Lukas 6, 21-23.

Der Mensch, der auf seine eigene Kraft angewiesen ist, lernt in seinen natürlichen Verhältnissen bald seine Grenzen kennen. Anders ist es aber in bezug auf sein Glaubensleben. Mancher meint da, mit seinen eigenen Kräften, menschlichen Erwägungen und Meinungen alles erreichen zu können. Im Ueberschwang irgendeiner Bekehrung denkt er, damit schon erlangt zu haben, was am Ende eines gläubigen Lebens steht, und gibt sich der trügerischen Hoffnung hin, in der jenseitigen Welt einmal geborgen zu sein. Aber nicht wir sind es, die da sagen, daß der Mensch scheitern muß, der aus eigener Kraft den Weg zum ewigen Heil gehen will, sondern der Herr Jesus hat das selbst gesagt. Denn von ihm stammt das Wort: „Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26) Es fehlt dem Menschen sowohl an Fähigkeiten wie an Mitteln, das selbst zu schaffen, was der Herr allein geben kann! Nach mancherlei Erfahrungen gelangt er schließlich zu der Einsicht, die in einem unserer Lieder niedergelegt ist: Wie Gott mich führt, so will ich gehn ohn' alles eigne Wählen... Die Menschen in der Welt wissen nichts von Gott, wir aber sind mit all unseren Sorgen bei ihm aufs beste geborgen. Wir dürfen ihm alles sagen, denn Jesus hat denen, die er sich erwählt hat, die Verheißung gegeben, daß er alle Tage bei ihnen sein wird bis an der Welt Ende...

Der Herr hat sich mit den Worten: „Selig seid ihr, die ihr hier hungert“ an Menschen gewandt, die nicht die Wahl hatten zwischen dem Fasten der Pharisäer und der Völlerei der Zöllner. Beides war selbstgewählt. Sie aber unterlagen dem Zwang des Hungers. Wenn ihnen der Herr sagte: Ihr sollt satt werden!, dann konnten sie sich auf sein Wort hin nicht zu den Zöllnern gesellen, die damals im Gerücht standen, sich einem besonderen

Wohlleben hinzugeben. Sie mußten warten, bis ihnen Gott gab, was ihre Seligkeit ausmachte und sie mit Frieden erfüllte. Zu anderen sagte der Herr: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet!“ — das waren nicht solche, die mit den Klageweibern an der Klagemauer standen, sie haben auch nicht die Wahl gehabt, sich zu den Fröhlichen zu gesellen und mit ihnen zu lachen: sie haben geweint, weil sie Kummer und Sorge hatten, und mußten sich „ohn' alles eig'ne Wählen“ der Führung Gottes anvertrauen und auf das Wort des Herrn warten, denn er hatte zu ihnen gesagt: Ihr werdet lachen!

Dann sagte der Herr: „Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen!“ — Warum hassen sie uns? War es unsere eigene Wahl, die uns in den Gegensatz zur Welt gestellt hat? „Ihr habt nicht mich erwählt“, sagte der Herr, „sondern ich habe euch erwählt!“ (Johannes 15, 16) Im natürlichen Gefolge dieser Gnadenwahl kam es dann: Die Welt haßt uns, denn wir sind nicht von der Welt! Wären wir von der Welt, die Welt hätte das Ihre lieb. Es liegt nicht in unserer Wahl, daß wir uns bei den Menschen angenehm machen und ihre Zuneigung auf uns ziehen können. Es wäre ein vergebliches Unterfangen, solange wir mit unserem Glauben und unserer Ueberzeugung in Gegensatz zu dem Geist stehen, der diese Welt beherrscht.

Es bleibt uns nichts anderes übrig, als zu sagen: Wie Gott mich führt, so will ich gehn ohn' alles eig'ne Wählen... Uns ist die Wahl versagt; wir können mit unserer Kraft den Haß der Welt nicht in Liebe und Zuneigung verkehren. Uns gilt das Wort, daß der Herr abwischen wird alle Tränen von unserem Angesicht und kein Leid und Geschrei mehr sein wird. Und darauf müssen wir warten. Wie oft sucht der Mensch in seinen Nöten nach einem Ausweg! Er fände leicht Friede und Ruhe, wenn er sich ganz dem überantworten wollte, der für ihn sorgt. Aber dazu reicht oft sein Vertrauen nicht.

Wie vielfach sind die Bemühungen der Menschen unserer Zeit darauf gerichtet, die Verhältnisse auf Erden ins Gleichgewicht zu bringen und ihre Güter vor der Zerstörung und Vernichtung zu bewahren! Dennoch steht hinter all dem das Wort: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“ (1. Johannes 2, 17). Warum machen sich die Menschen soviel Mühe, etwas zu verteidigen, das zu verteidigen gar nicht mehr lohnt? Warum suchen sie zu bewahren, was ihnen ohnehin entschwindet? Soviele wahre Werte aber, soviel Gutes, das den Menschen vom ewigen Gott angeboten wird, findet keinen Verteidiger, findet niemand, der es bewahren möchte!

Wir bringen vielen Menschen das Zeugnis von dem, was der liebe Gott in unserer Zeit tut. Sie achten es gering, ihre täglichen Kleinigkeiten nehmen sie völlig in Anspruch. Jeder Mensch müßte aber wissen, daß er das, was er heute tut, nicht in alle Ewigkeit hinein fortsetzen kann. Deshalb sollte er sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß es wertvoller ist, sich stärkeren Kräften anzuvertrauen, ja sich unter den Schutz und die Fürsorge des Allerhöchsten zu stellen.

Gott ist uns kein fernes und fremdes Wesen. Er hat uns lieb, und wir dürfen ihm unser uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringen. Er hat uns durch das Opfer seines Sohnes aus einem Bereich des Todes, des Unterganges, der ewigen Verzweiflung erkauft. Mögen uns die Menschen hassen, schelten und absondern — wenn es um des Menschensohnes willen geschieht, freuen wir uns darüber, denn unser Lohn wird groß sein im Himmel.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1961

Und Gott schied das Licht von der Finsternis

1. Mose 1, 3-5.

Sonntag, den 16. 4. 1961

Nach dem Bericht der Schöpfungsgeschichte hat Gott, als er Himmel und Erde gestalten wollte, zunächst das Licht geschaffen und dieses Licht von der Finsternis geschieden. Der Schöpfer bereitete dann die notwendigen Lichteskörper; diese setzte er an die Feste des Himmels und schied damit Tag und Nacht (1. Mose 1, 14).

In der Geistesschöpfung hat der Vater ebenfalls zuerst das Licht geschaffen, das wir in dem Liede 193 unseres Gesangbuches besingen:

Licht, das in die Welt gekommen,
Sonne voller Glanz und Pracht,
Morgenstern aus Gott entglommen,
treib hinweg die alte Nacht!

Dieses Licht war Jesus, der vom Vater auf diese Erde gesandt wurde, um die durch die Sünde bewirkte Finsternis zu verdrängen. Er stellte sich den Menschen vor mit den Worten: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Jesus hat in dem Erlösungswerk, das er begonnen, seine Apostel zu Lichteskörpern bestellt mit den Worten: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14).

In der Offenbarung ist diese Einrichtung wunderbar bestätigt: „Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel“ (Offenbarung 1, 12. 13). Dieses Bild wird in Vers 20 erklärt: „... die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden; und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinden.“

Das Erlösungswerk ist in sieben Zeitabschnitte eingeteilt. Wir leben gegenwärtig in dem letzten dieser Zeitabschnitte.

Jesus hatte einst die Aufgabe, das Licht von der Finsternis zu scheiden. Die Apostel Jesu Christi stehen in gleichem Auftrage. Sie scheiden die Wahrheit von der Lüge, die Gerechtigkeit von der Ungerechtigkeit, das Gute vom Bösen, das Leben vom Tode. Das ist die Arbeit des Heiligen Geistes, die durch das Wort der Wahrheit bewirkt wird, einst wie auch heute.

Die Heilige Schrift gibt auch Zeugnis, wie oftmals eine Scheidung hat durchgeführt werden müssen. Als Abram mit Lot nicht mehr eins war, weil ihre Hirten ständig im Zank lagen, haben sie sich voneinander geschieden (1. Mose 13, 9. 11). In 2. Mose 11, 7 wird berichtet, daß der Herr das Volk Israel von den Aegyptern schied. Mose weilte einst auf dem Berge Sinai, wo er vom Herrn die Gesetzestafeln empfing. Während seiner Abwesenheit hatte Aaron mit seinem Anhang das goldene Kalb gemacht. Nach seiner Rückkehr stellte sich Mose in das Tor des Lagers und rief: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ (2. Mose 32, 26) Er schied solche, die dem Herrn dienten, von denen, die fremden Göttern huldigen wollten. Die Rotte Korah wurde durch den Herrn von dem übrigen Volk geschieden, weil er sie vernichten wollte (4. Mose 16, 20. 21). Auf dem Berge Karmel hatte Gott ganz entschieden bekundet, zu welchem Altar er sich bekannte (1. Könige 18, 21—40). Jesus hat im Tempel eine Scheidung der Geister herbeigeführt, indem er alle Wechsler und Taubenkrämer hinaustrieb (Matthäus 21, 12). Nach Matthäus 25, 31. 32 wird der Herr am Jüngsten Tage die Menschen voneinander scheiden, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken.

Der Fürst der Finsternis hat zu allen Zeiten versucht, die Lichteskörper zu beseitigen. Als man Jesus getötet und die Apostel beseitigt hatte, glaubte man, einen endgültigen Sieg errungen zu haben. Das aber war nicht möglich! Jesus sagte laut Offenbarung 1, 18: „... ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit...“

Auch in unserer Zeit hat der Herr dafür gesorgt, daß die Lichteskörper vorhanden sind. Er hat niemals eine Teilung des Lichtes vorgenommen. Darum scheint es auch heute nur von dem einen Altar, den der Herr aufgerichtet hat und von dem das Wort der Wahrheit lauter und rein verkündet wird.

Nun warten wir gläubig auf den Tag des Herrn. Wenn dann Jesus, der Bräutigam unserer Seele, erscheint, wird er eine Scheidung vornehmen, indem er die wartende Brautgemeinde zu sich nimmt und die übrigen, die er nicht für würdig erachten kann, zurückläßt. Er hat dies im Gleichnis von den zehn Jungfrauen angekündigt. Dann nimmt er die Kinder des Lichtes aus der Finsternis dieser Welt in das Reich der Herrlichkeit, wo dann das Lamm die Leuchte sein wird (Offenbarung 21, 23).

W. Sch.

Apostellehre – Gottes Wort!

Lukas 10, 16.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß der liebe Gott eine Zeitlang selbst zu den Menschen geredet hat, die ihm gläubig anhängen. Er hat Adam und Eva seinen Willen offenbart, ohne sich eines Engels oder eines anderen Mittlers zu bedienen, er sprach mit Noah und mit Abraham; aus dem feurigen Busch redete er mit Mose, ja die Heilige Schrift läßt uns wissen, daß er mit ihm sogar von Angesicht zu Angesicht sprach (2. Mose 33, 11). Dann richtete er sein Wort an sein Volk durch die Propheten; wenn sich diese an die Kin-

der Israel wandten, sagten sie: „So spricht der Herr...!“ Nach all dem kam dann die Zeit, daß Gott seinen Sohn sandte; er stellte ihn unter die Menschen und bekannte sich zu ihm mit den Worten: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Markus 9, 7)

Die Israeliten, die um diese Zeit lebten, wußten aus der Ueberlieferung, daß Gott mit den Vätern von Angesicht zu Angesicht geredet, daß er seinen Willen auch durch Engel und durch Propheten offenbart hatte; sie fühlten sich nach all dem auf Grund ihrer Vergangenheit selbst von Gott gelehrt. Nun trat Jesus von Nazareth unter sie und sprach: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Ja, er behauptete von sich: „Ich bin das lebendige Brot vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Johannes 6, 51), und dann: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Die daran gewohnt waren, auf die Stimme der Propheten zu achten, und möglicherweise noch den Gedanken hegten, daß Gott vielleicht selbst auch einmal zu ihnen reden könnte oder einen seiner Engel zu ihnen senden werde, um ihnen seinen Willen zu verkündigen, diese Menschen waren nicht geneigt, ihr Ohr dem Worte des Gottessohnes zu leihen. Sie antworteten ihm: „Abraham ist unser Vater“ (Johannes 8, 39) und „Wer bist du denn?“ (Johannes 8, 25) Damit schlossen sie sich fortan von der Möglichkeit aus, vom Herrn gelehrt zu werden, denn Gott selbst hat ja gesagt: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“

Die allgemeine Christenheit ist dem gleichen Irrtum verfallen, in dem auch die Zeitgenossen Jesu gefangen waren. Als der Sohn Gottes zum Vater aufgefahren war, hatte er seinen Aposteln den Auftrag gegeben, in seinem Namen zu wirken. Er sprach: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40) und: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16).

Wer in der Zeit der ersten Apostel von Gott gelehrt sein wollte, erreichte das nicht dadurch, daß er in den Schriften von Noah und Abraham nachlas und sich zu eigen machte, was von Isaak und Jakob, von Mose und den Propheten geschrieben stand. Er konnte kennenlernen, was jene Männer geredet und wie sie sich Gott gegenüber verhalten hatten; aber damit war er selber noch nicht von Gott gelehrt. Wer zu jener Zeit von Gott gelehrt sein wollte, mußte auf das Wort der Apostel achten — der Herr sprach durch keinen anderen, allein durch sie verkündete er seinen Willen und gab seinen Ratschluß bekannt.

Die Menschen unserer Zeit sind, wenn sie von Gott gelehrt sein wollen, auf genau den gleichen Weg verwiesen, auf dem der Herr durch seinen Geist führt und leitet, auf den Weg der *Apostellehre*. Das ist die Lehre Gottes, denn in ihr wird uns nicht etwas vom lieben Gott erzählt, sondern in ihr spricht der Herr *selbst* zu uns durch seinen Geist und übermittelt uns damit Trost und Heil und himmlische Kräfte.

Wir sind in der glücklichen Lage, dies erfassen und glauben zu können. Deshalb dürfen wir uns das Wort zu eigen machen: Es ist der Herr, der uns lehrt und der uns auf dem Weg, den wir gehen, leitet. Damit ist uns Trost und Sicherheit gegeben, bis der Herr kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wir werden nicht belehrt, wie man sich nach den Regeln einer Kirche bewegen soll oder bewegen muß, damit man am Ende seines Lebens unter Glockengeläut zu Grabe getragen wird, der Herr lehrt uns, wie wir unseren Wandel einrichten müssen, damit wir an der Ersten Auferstehung teilhaben können und von ihm aufgenommen werden in seine Herrlichkeit.

Der Herr ist mein Hirte

Pfalm 23.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß die alte Schöpfung vergehen wird und der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde bereiten will von einer Herrlichkeit, daß man der vorigen nicht gedenken wird (Jesaja 65, 17). In Offenbarung 21 wird von der Stadt Gottes und ihrer Pracht geschrieben, wir kennen die Verheißungen des Herrn, die er den Seinen gegeben hat, und auch das Wort des Apostels Paulus, daß noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1. Korinther 2, 9).

All das tut der Herr für die Seinen. Gott kennt nur ein zweckbestimmtes, zielbewußtes Wirken. Wenn uns sein Tun auch oft verborgen bleibt, so erfaßt unser Glaube, rückschauend in den Heilsplan unseres Gottes, dennoch die Vielfalt seines Wirkens als ein einziges Streben, seinen Willen zu verwirklichen: *neue Menschen in einer neuen Schöpfung zu haben!* Dazu sandte er seinen Sohn und bahnte uns den Weg durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, damit wir zu einer neuen Kreatur in Christo würden. *Uns* zugute hat er sein Gnaden- und Erlösungswerk aufgerichtet, zu *unserer* Erlösung Aemter und Sakramente in seiner Kirche gegeben, durch seinen Geist pflegt und ermahnt er uns und löst uns von den Bindungen an diese Welt und bereitet uns für unsere himmlische Berufung. Und werden wir einmal mutlos in unserem Kampf, sinkt unsere Hoffnung, so stärkt er uns durch seine Boten aufs neue, damit wir wieder mutig vorwärtsschreiten. An der Hand des Stammapostels, an der Hand der Apostel Jesu gehen wir einen Weg, der nicht von Menschen gelegt ist, und wir haben als Schafe Christi eine Zusage, die uns auch in den Tagen der Trübsal aufrechterhält: „Und sie werden nimmermehr umkommen“ (Johannes 10, 28). Das ist ein Wort vom Herrn! Er ist unser Hirte, und wir sind Schafe seiner Weide; er kennt uns, wir folgen ihm, und er gibt uns das ewige Leben.

Möchte doch jedes Gotteskind immer vor Augen haben, daß es an der Hand des Herrn getrost sein darf! Der Herr erfüllt, was er den Seinen verheißen hat, und er läßt sie auch im Angesicht ihrer Feinde nicht darben oder gar zu Schanden werden. Er führt uns auf rechter Straße um seines Namens willen, und wir werden in seinem Hause bleiben immerdar.

Gereinigt – geläutert – bewährt!

Daniel 12, 10.

Sonntag, den 23. 4. 1961

Durch die gegenwärtigen Verhältnisse werden wir — nach dem Wort des Propheten Daniel — „gereinigt, geläutert und bewährt“ (Daniel 12, 10). Das sind drei Stufen. Eine Reinigung kann mit Wasser und Seife oder irgendeinem anderen Reinigungsmittel geschehen. Dadurch werden Flecken und Schmutz beseitigt. In Maleachi 3, 2 heißt es: „Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher.“ Wenn wir im Glauben das Wort der Vergebung hinnehmen, dann wird unser zurückliegendes Leben in Ord-

nung gebracht, so daß kein Geist mehr ein Anrecht an unserer Seele hat. Das ist die Reinigung, die an unserem Seelenkleide vorgenommen wird.

Nur wertbeständiges Material kann geläutert werden, zwar nicht durch Wasser und Seife, wohl aber durch Feuer. Um Gold und Silber von seinen Schlacken zu befreien, müssen sie dem Feuer ausgesetzt werden. Zu demselben Zweck gibt Gott die Seinen — die ihm wertvoller sind als Gold und Silber — in die Läuterungstiegel der Trübsal hinein. Hier brennt das Feuer der Anfechtung, das Feuer vielfältiger Plagen, das Feuer so mannigfacher Not. Das sind die Läuterungsfeuer, die der Herr zuläßt; sie sollen keine äußere Reinigung von Sünden bewirken, sondern den inwendigen Menschen in der Tiefe seines Herzens freimachen von allen Schlacken, von all den Dingen, die in der Herrlichkeit nicht bestehen können. Möchte sich doch niemand diesen Leidenschulen entziehen! —

In diesem Feuer der Trübsal suchen wir die engste Verbindung mit unserem himmlischen Vater in der Erkenntnis: Zuflucht ist nur bei dem einen, ewigen Gott! — Dabei lernen wir aus der Tiefe unseres Herzens beten, ringen und schreien, und das ist etwas anderes als ein Lippengebet. Nach dem Bericht der Heiligen Schrift haben viele gebetet. Aber es sind nicht viele, die so reinen Herzens gebetet haben wie ein Abel, die so vor Gott gerungen haben wie ein Jakob, die so gläubig beteten wie ein Abraham! Nicht viele haben so vertrauensvoll mit Gott gesprochen wie ein Noah, nicht viele so mit offenem Herzen gebetet wie ein Daniel, der beim Gebet sein Fenster offen hatte gen Jerusalem! Der Sohn Gottes war im Gebet völlig eins mit seinem Vater. Wie manches Mal ging er abseits auf einen hohen Berg, damit er ganz allein war mit seinem Vater, um ihm sein Herz auszuschütten und im Gebet neue Kräfte zu sammeln! — Wir sollen aber auch so unaufhörlich bitten wie jene Witwe, von welcher der Herr Jesus im Gleichnis sprach, und wir sollen schließlich auch so beten wie der Schächer am Kreuz: in der Erkenntnis der eigenen Schuld! Wenn wir so beten, dann finden wir Zuflucht bei dem ewigen Gott, dann wird er uns hören — wenn er uns auch nicht immer gleich erhört ... „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein!“

Die Bewährung aber ist wieder etwas anderes als die Reinigung und die Läuterung. Sie geht unseren Glauben an. Unser Glaube ist durch eine harte Probe gebracht worden — er hat sich bewährt als echter Glaube! Daß wir diese gewaltige Bewährungsprobe bestehen konnten, ist ein Beweis dafür, daß unser Glaube, den wir aus Gnaden besitzen dürfen, kein Erzeugnis menschlichen Geistes oder menschlicher Wissenschaft ist, sondern ein Erzeugnis des Heiligen Geistes! Damit ist das Wort der Offenbarung wunderbar erfüllt worden: „Dieweil du bewahrt hast das Wort meiner Geduld, werde ich auch dich bewahren in der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommt“ (vgl. Offenbarung 3, 10). Ist damit nicht auch das Wort Daniels erfüllt: „Und viele werden bewährt werden?“ — Wie eine Brücke, die zum Segen für viele dienen soll, erst einer Bewährungs- und Belastungsprobe unterzogen werden muß, ehe sie ihrer Bestimmung übergeben werden kann, so mußten und müssen auch wir unter Bewährungsproben beweisen, daß unser Glaube fest und unbeweglich ist, bevor wir den Tag der Ersten Auferstehung erleben.

Reinigung, Läuterung und Bewährung werden fort dauern, bis uns der Herr zu sich nimmt. Jeden Tag müssen wir neu glauben, lieben und hoffen und darum ringen, an diesem herrlichen Geschehen teilzuhaben. Die Gottlosen werden dies nicht achten, aber die Verständigen werden danach handeln.

Ein Gott und ein Mittler!

1. Timotheus 2, 5. 6.

In der Heiligen Schrift können wir lesen, daß es schon immer viele Altäre gab, die aber nicht der Herr aufgerichtet hatte, sondern von den Menschen nach eigenem Ermessen aufgestellt wurden (vgl. Jeremia 11, 13). Die verschiedensten Geister bemächtigten sich der Menschen und lehrten auf ihre Weise und brachten sie dazu, einen Altar zu bauen und darauf zu opfern. Das ist geblieben bis auf den heutigen Tag.

Für uns steht der Altar des Herrn im Gnaden- und Apostelamt. Auf diesem Altar ruht das Verdienst von Christo Jesu, durch das uns alle Schuld und Sünde vergeben werden kann. Wir hören von diesem Altar das zeitgemäße Wort der Wahrheit. Es wird dort den verlangenden Seelen der Heilige Geist gespendet, den Jesus für uns erbeten hat (Johannes 14, 16) und von dem er sagte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Der Herr hat nur *einen* Altar aufgerichtet, nur *einen* Heiligen Geist gegeben, nur *einen* Sohn gesandt, und dieser hat nur *einmal* ein Opfer zur Erlösung der Menschen gebracht. Die Menschen aber wollen nicht zu dem Altar kommen, der im Mittelpunkt des göttlichen Geschehens steht, sondern lieben es, daß ihnen gesagt wird, „nach dem ihnen die Ohren jucken“ (vgl. 2. Timotheus 4, 3. 4). Nun hat sich der Herr bis heute zu keinem solchen Altar bekannt. Auf dem Berg Karmel stand einst Elia den vielen Baalspropheten gegenüber, die auch einen Altar aufgerichtet hatten. Der Herr hatte allem Volk gezeigt, zu welchem Altar er sich bekannte — es war der Altar, an dem Elia diente! (vgl. 1. Könige 18) Wenn auch heute viele Geister das Wort der Heiligen Schrift zur Grundlage der verschiedensten religiösen Lehren gemacht haben, so wird der Herr an seinem Tag doch nur zu denen kommen, die *sein* Wort geglaubt, *seinem* Geist gedient und *seinen* Willen erfüllt haben. Der Kampf, der von den vielen Altären gegen den einen Altar geführt wird, ist vergebens. Jesus sagte, nachdem er auferstanden war: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Somit hat er auch Macht über alle fremden Altäre.

Wir sind unserem himmlischen Vater dankbar, daß wir uns aus Gnaden zu dem Altar halten dürfen, den der Herr unter uns aufgerichtet hat. Von dieser Stätte aus will der Herr uns bereiten, damit wir würdig werden, Jesum, den Bräutigam unserer Seele, empfangen zu können. W. Sch.

So seid nun wach allezeit . . !

Lukas 21, 36.

Sonntag, Den 30. 4. 1961

Es ist für Menschen, denen die Erkenntnis dessen mangelt, was in der Heiligen Schrift niedergelegt ist, sehr schwer zu unterscheiden zwischen denen, die der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat, und solchen, die sich dafür ausgeben. Es setzen viele ihre Hoffnung auf den Herrn und seine Hilfe, und heute warten auch viele darauf, daß er in Kürze wiederkommen wird. Es gibt auch genug, die glauben, daß sie auf ihrem Weg nach ihrem Tod einmal in

den Himmel kommen und ihnen sogleich die Tore der Herrlichkeit aufgetan werden . . .

Wir sind eines anderen belehrt worden.

Wenn im Frühling in der Morgendämmerung ein Vogel zu singen anfängt, schließen sich bald alle übrigen an, ein jeglicher auf seine Weise; und nach und nach hören wir dann das fröhliche Gezitscher aller. Einer hat den Auftakt dazu gegeben, die anderen wurden angeregt und haben sich angeschlossen.

Jener, der um Mitternacht gerufen hat: *Der Bräutigam kommt!*, ist der erste gewesen, der rief; nachher haben es viele gerufen. Heute glauben alle, die da sagen: Der Herr kommt bald!, davon das Recht ableiten zu dürfen, von ihm in Gnaden angenommen zu werden. Wir lassen uns nicht irreführen. Wir wissen, daß wir mit dem, was wir vertreten, in einen heißen Glaubensstreit eingetreten sind, denn alle Geister haben sich zu unserer Zeit gegen das Erlösungswerk Gottes gestellt und wollen uns streitig machen, daß wir des Herrn Eigentum sind. Der Herr aber wacht nicht nur über sein Wort, daß es geschehe (Jeremia 1, 12), sondern er wacht auch über seine Gemeinde. Für sie gilt, was Jesus gesagt hat: „*Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!*“ (Matthäus 16, 18) Jesus hat sich einst schon klar und deutlich mit seinen Gegnern auseinandergesetzt. Er kannte sie ganz genau. Der Geist, der sie beherrschte, ist nicht gestorben, ja er ist auch uns keineswegs unbekannt. Wir lassen uns aber durch ihn nicht beeinflussen, denn wir wissen, wo unsere himmlische Heimat ist. Als Geistgetaufte sind wir Gottes Eigentum geworden, der Herr hat uns nach seinem Namen genannt, er hat uns erkaufte von dieser Welt durch die Hingabe seines unschuldigen Lebens. In uns liegt das Sehnen, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, denn unsere Seele ist gedadelt durch den Heiligen Geist. Wir möchten diese Welt verlassen, die durch Sünde und Verderbtheit gezeichnet ist, und für immer mit dem vereinigt sein, der unsere Seele liebt.

Heute sehen wir, wie die ganze christliche Welt nach ihrer Sehensweise und ihrem Glauben die Meinung vertritt, daß der Herr sich an seinem Tag auch zu ihr bekennen werde. Allen aber, die auf diesen Wegen wandeln, fehlt der Glaube an den lebendigen Altar, es fehlt ihnen der Heilige Geist als Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit. Dadurch, daß wir diesen am Tage unserer Versiegelung empfangen haben, wissen wir, daß wir Gottes Eigentum sind. Die Bereitung für den Tag des Herrn ist freilich unsere Angelegenheit, denn den Geist des Herrn empfangen zu haben, heißt noch nicht, für den Tag seines Kommens würdig geworden zu sein.

Wir lesen in Lukas 21, 36: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Jesus weiß wohl, daß es an seinem Tag viele geben wird, die auf seine Gnade hoffen. Er sagte aber unmißverständlich: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Den Willen Gottes zu erfüllen, ist nicht immer leicht. Aber daran wird unser Glaube geprüft. Wo wir im kindlichen Glauben dem Wort des Herrn vertrauen, kommen wir auch zu der für uns nötigen Erkenntnis. Wohl uns, wenn wir auf festem Grund stehen, dem klugen Mann vergleichbar, der sein Haus auf einen Felsen baute! Wir werden allen Anfechtungen standhalten und uns im Streit der Meinungen behaupten, denn der Herr wird sich zu denen halten, die wahrhaftig seines Geistes Kinder sind und auf ihn hoffen und ihm vertrauen. W. Sch.

Kreuz und Nachfolge

Lukas 14, 27.

Der Dienst im Hause Gottes kommt nicht unserem irdischen Leib zugut, sondern unserer Seele und unserem Geist. Nun möchten wir alle wohl keinen Tag in gottmißfälliger Weise offenbar werden, aber zu unserem Leidwesen stellen wir immer wieder fest, daß es uns trotz allem ehrlichen Bemühen nicht immer gelingt, so zu wandeln, wie es der Herr haben möchte. Daraus erwächst uns tiefe Reue über unsere Unvollkommenheiten, aber auch der feste Wille, es besser zu machen.

Es ist gut, wenn wir noch über unsere Schwächen Leid tragen. Diese Trauer wird erzeugt durch den Geist des Herrn. Der Apostel Paulus schrieb, daß die göttliche Traurigkeit eine Reue zur Seligkeit wirkt, die niemand gereut (2. Korinther 7, 10). Sie hat zur Folge, daß wir uns dem Herrn nur noch inniger anschließen und uns in der Erkenntnis der eigenen Ohnmacht noch fester an die Hand seiner Boten klammern. Und daran tun wir gut, denn der Herr hat den Seinen Trost und Hilfe zugesagt. Wenn seine Hilfe auch nicht immer so aussieht, wie wir es im einzelnen erwarten, so dürfen wir dennoch voll Zuversicht sein. Solange wir in Treue und Glauben ausharren und ehrlich bemüht sind, das Ziel zu erreichen, läßt uns der liebe Gott nicht im Stich. Wir haben keinen Grund, müde und mutlos zu werden, auch wenn uns der Teufel hundertmal zu Fall bringt; dann wollen wir hundertmal wieder aufstehen! Und wenn wir in unseren Schwachheiten Fehler machen, so brauchen wir dennoch nicht zu versagen, sondern dürfen uns immer wieder dahin wenden, wo der Altar des Herrn steht. Eine andere Hilfe wird uns von ihm auch nicht angeboten. Wo der Heilige Geist das Wort der Wahrheit verkündigt, da findet unsere Seele Kraft und Frieden.

Wenn Gott auch nicht immer macht, was wir wünschen, so meint er es mit uns doch besser, als wir es ahnen können. Von dem Apostel Paulus wissen wir, daß auch er unter einer besonderen Belastung litt. Er hatte, wie es heißt, einen Pfahl im Fleisch. Er bat den Herrn nicht nur einmal um Hilfe, er hat es wiederholt getan; aber er erhielt die Antwort: „*Laß dir an meiner Gnade genügen!*“ (2. Korinther 12, 9) Daraus wollen auch wir lernen. Gewiß war es für den Apostel nicht leicht, diese Antwort hinzunehmen und daraus zu erkennen, daß es der liebe Gott gut mit ihm meine. Er mußte sich aber fügen. Auch manches Gotteskind mag schon gedacht haben: Warum währt mein Leiden so lange? Warum ändert es der liebe Gott nicht endlich einmal? — Der Verstand kann darauf keine Antwort geben, der Geist Gottes aber tröstet uns mit dem Wort, das der Herr zu Paulus sagte: Laß dir an meiner Gnade genügen! — Wir sollen unser Kreuz auf uns nehmen, geduldig sein und tragen, was zu unserer Vollendung und Ausreife notwendig ist. Wie will ein Edelsteinschleifer ohne Schleifstein Glanz und Feuer hervorbringen, wie will ein Goldschmied ohne Feuer und ohne Hitze das Gold läutern? Wie kann der liebe Gott sein göttliches Bild in unsere Seele prägen, ohne daß er uns da anfaßt, wo es uns wehtut? Ja, bisweilen tut er es gerade dort, wo wir meinen, schon fertig zu sein — das geht oft nicht ohne Leid und Tränen!

Wir dürfen dem Herrn zutrauen, daß er nichts verdirbt, sondern eine vollkommene Arbeit macht. Darum wollen wir stillehalten und uns ihm völlig in die Hand geben. Ein Gotteskind ist nirgendwo sicherer als in der Hand des Herrn, auch wenn es einmal durch ein dunkles Tal geht. Wenn es treu bleibt, erreicht es schließlich auch das Ziel! —

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1961

Zur Himmelfahrt

Johannes 12, 32.

Wir predigen nicht, wie man uns vielfach vorhält, den „Weltuntergang“, wir wissen aber, daß Gott seinen Sohn zum *Erstling unter vielen Brüdern* gemacht hat und wir durch die Hinnahme des Heiligen Geistes Gottes Kinder werden durften. Dadurch, daß er uns dieser Gnade würdigte, hat er ein *neues Geschlecht* hervorgerufen, das durch das Wort des Apostels Johannes gekennzeichnet ist: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Wenn Gott das alles getan und uns zu Erstlingen aller Kreaturen gemacht hat, dann hat er damit auch vor, daß *diese in einem neuen und anderen Bereich leben als seither.*

Mit dem Tag der Ersten Auferstehung wird für uns etwas ganz Neues beginnen. Zwar bringt uns der Tag des Herrn die neue Schöpfung noch nicht. Wir werden aber mit dem Sohne Gottes gemeinsam das Vaterhaus betreten, um für immer mit ihm vereinigt zu werden. Nach der Hochzeit des Lammes ist die neue Schöpfung auch noch nicht da, denn dann wird der Herr mit den Seinen auf die Erde zurückkehren und hier zunächst einmal das *Reich des Friedens* aufrichten, in dem die von ihm zubereiteten Könige und Priester ihre Aufgaben wahrnehmen. Der Herr wird die Macht des Antichristen brechen und selbst alle Gewalt ausüben; Satan aber wird auf tausend Jahre gebunden werden. Danach wird dem Teufel noch einmal Gelegenheit gegeben, seine Streitmacht zu versammeln und sich gegen die heilige Stadt zu erheben. Diese letzte Auseinandersetzung wird mit der endgültigen Verweisung des Fürsten der Finsternis in das ewige Verderben ihren Abschluß finden. Dann werden alle Menschen, die je über diese Erde gegangen sind, mit Ausnahme der am Tag der Ersten Auferstehung Verwandten, auferste-

hen zum Gericht und ihren endgültigen Platz für alle Ewigkeit vom Herrn erhalten. Erst danach wird die *neue Schöpfung* in Erscheinung treten.

All das eröffnet der Herr den Seinen durch das Wort seiner Boten. Für uns ist aber zunächst das Wichtigste, was in Kürze geschehen wird: *Auf uns kommt in Eile der Tag des Herrn zu, an dem alle, die sich haben darauf zubereiten lassen, mit ihm zur Hochzeit im Himmel vereint werden.* Aus Gnaden haben wir aus seinem Geist das Leben hinnehmen dürfen, das dort Bestand hat. So sind wir Gottes Kinder und damit Brüder und Schwestern des Sohnes Gottes geworden und auf dem Wege zu ihm. Wie sollte uns ein anderer Geist als der, aus dem wir die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur durchlebt haben, für unsere himmlische Berufung vollenden können? Deshalb halten wir uns auch an seinen Altar und folgen seinen Boten nach, nicht damit wir einmal mit dem Ruhm dahinscheiden, ein „christliches Leben“ geführt zu haben, sondern daß wir dem Herrn angehören für alle Zeit und Ewigkeit.

Als Erstling ist uns der Sohn Gottes, erfüllt von dem Geist und der Kraft seines himmlischen Vaters vorausgegangen, als er einst vor den Augen der Seinen aufgenommen wurde in den Himmel; wir sollen ihm folgen, wenn er kommen wird. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn wir sein Wesen offenbaren und vor ihm als solche erfunden sind, die von dem gleichen Geist und der gleichen Kraft getrieben werden. Die Verheißung, die uns gegeben ist, stammt nicht von Menschen, er hat sie gegeben, und er ist es auch, der die Macht hat, sie zu erfüllen. Wohl uns, wenn wir die Würdigkeit erlangt haben, daß sie an uns erfüllt werden kann!

Gottes Wort hören und bewahren!

Lukas 11, 28.

In jedem Gottesdienst müssen wir das in uns einbauen, was der Herr in sein Wort gelegt hat. Wenn Jesus einst sagte: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!“ (Lukas 11, 28), dann tat er es in dem Bewußtsein, daß seine Worte Geist und Leben sind.

Zu einer anderen Gelegenheit sprach der Herr: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Viele Menschen suchen und sehen heute Gott in der Natur; andere haben sich ein Lehrsystem zurechtgemacht und meinen, der Herr müsse sich auf ihre Weise offenbaren. Der Herr wird sich nicht dazu bekennen. Es ist *sein Geist*, der durch das *Gnaden- und Apostelamt* wirkt. Von Anbeginn an haben sich die Menschen Altäre gebaut und von diesen Altären aus gegen den einen Altar Stellung genommen, von dem der Herr durch seine Boten redet; in unserer Zeit ist es nicht anders. Der Herr aber wird seinen Altar solange stehen lassen, bis die Versiegelungengel, die Apostel Jesu, ihre Arbeit getan haben und alle herzugebracht sind, die er sich zu seinem Eigentum ausersehen hat. Deshalb werden auch die Winde gehalten, wie wir das in Offenbarung 7 lesen können. Es kommt aber auch die Stunde, in der sie gelöst werden; dann bringen sie das Verderben über diese Erde. Der Herr möge uns Gnade schenken, daß wir dann nicht mehr hier sein müssen, sondern zu denen zählen, die er vorher hinwegnehmen wird.

Es ist dem Volk des Herrn alles gesagt worden, was ihm zur völligen Ausreife notwendig ist. Wir haben unser ewiges Schicksal selbst in der Hand.

Der Herr läßt uns freien Willen, darüber zu entscheiden, ob wir uns für oder gegen ihn einstellen. Bleiben wir bei ihm und bei dem einen Altar, der uns bis hierher zu einer Quelle unaussprechlichen Segens geworden ist! Von hier aus ist uns die Fülle des Geistes Christi geschenkt worden, von hier aus werden wir mit den köstlichen Gütern aus dem Reichtum des Vaterhauses bedient.

Deshalb sei unsere ständige Bitte, der Herr möge uns auch weiterhin auf unserer Pilgerreise geleiten und uns schließlich an das verheißene Ziel bringen! In unserer Seele steht der Wunsch: *Komm, Herr Jesu, komme, verkürze diese Zeit, und nimm uns in Gnaden an!* —

Überwinder

Offenbarung 3, 5.

Sonntag, den 7. 5. 1961

In der Offenbarung wird verschiedentlich darauf hingewiesen, daß es für uns, wenn wir das Ziel erreichen wollen, notwendig ist, zu überwinden. Es wird nicht einzeln aufgeführt, was zu überwinden ist, doch ist dies auch gar nicht nötig. Wir tragen den Geist des Herrn, wir kennen das uns verheißene Ziel; in den Verhältnissen, denen wir ausgesetzt sind, müssen wir uns als Gottes Kinder bewähren. Da ist der Weg, den wir zu gehen haben, mitunter beschwerlich, und manches Gotteskind meint hin und wieder, nun nicht mehr weitergehen zu können. Fordert uns der Herr aber etwas ab, was über unsere Kräfte geht?

Denken wir nur an das zurückliegende Jahr, an den Tag, als der Herr ganz unerwartet den Stammapostel Bischoff zu sich genommen hat! Da wurde unserem Glauben die schwerste Prüfung abverlangt. Daß das Volk Gottes bis auf wenige Ausnahmen dennoch das Stehen behalten hat und den schweren Anfechtungen widerstand, war nur möglich, weil sein Glaube an die göttliche Führung nicht erschüttert werden konnte. Wer bis dahin gläubig nachgefolgt war, der konnte auch weiter im Glauben nachfolgen. Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagte Jesus, daß die klugen Jungfrauen nicht nur Oel in ihren Lampen, sondern auch in den Gefäßen hatten. Mit Hilfe des Oelvorrates und dank der Pflege durch das Wort des Herrn waren wir imstande, zu überwinden.

Nun heißt es in der Offenbarung: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden“ (Offenbarung 3, 5). Die Ueberwinder tragen das weiße Kleid als ein Gnadengeschenk, das sie selbst nicht haben erwerben können. Sie haben es angelegt, damit nicht die Schande ihrer Blöße offenbar werde. Das weiße Kleid, in dem sinnbildlich die Tilgung unserer Sünden und Missetaten zu verstehen ist, wird uns durch die Apostel Jesu überreicht, die allein Macht und Auftrag vom Herrn dazu erhalten haben. Nun verliert aber das schönste weiße Kleid seinen Wert, wenn es beschmutzt ist. Auch da bietet uns der Herr seine Hilfe an; in der Vergebung unserer Sünden wird alles Anrecht Satans an unserer Seele ausgelöscht. Jesus will den Ueberwinder das weiße Kleid bewahren und sagt ausdrücklich: „Ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln“ (Offenbarung 3, 5).

Wir sind am Tag der Heiligen Versiegelung zu Kindern des Höchsten geworden; da hat uns der Herr in das Buch des Lebens eingeschrieben, Gott hat uns zu seinem Eigentum gemacht und ist unser Vater geworden. Nun lesen wir in Römer 8, 17: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ Der Name, der im Lebensbuch geschrieben steht, ist von der Hand des Herrn eingetragen worden und nicht durch Menschenhand. Dieselbe Hand hat aber auch das Recht, unseren Namen wieder zu löschen, wenn wir nicht bis zuletzt treu erfunden werden und erfüllen, was der Herr von uns verlangt.

Allen Geistgetauften ist in der Wiedergeburt ein neuer Name zugelegt worden, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt (Offenbarung 2, 17). Der Name Ueberwinder birgt alle Namen in sich, die der Herr den Seinen zulegt. Es ist doch wunderbar, wenn wir im Glauben erfunden werden und zu uns gesagt wird: Du bist ein Glaubenskind! — So sind auch Liebe, Demut, Güte, Sanftmut, Keuschheit, Geduld, Freundlichkeit Früchte des Heiligen Geistes, worin wir uns offenbaren sollen. Jeder Geist, der in die Welt gekommen ist, gibt seinem Anhang auch einen Namen; der Geist der Lüge macht seine Kinder zu Lügern, der Geist der Unehrllichkeit zeugt die Diebe, der Geist der Unzucht hat viele Namen für seine Kinder. So ist es überall. Wo geistige Kräfte wirken, zeugen sie Kinder, die ihren Namen tragen und ihr Wesen offenbaren. Der Herr hat den Seinen entsprechend ihrer Zeugung durch ihn und ihrem Glauben Namen beigelegt, die nicht abgelegt werden, wenn wir diese Erde verlassen. Wie wunderbar ist der Name *Erlöster*, der Name *Ueberwinder*, der Name *Erstling*, der Name *Erwählter des Herrn*! So nennt der Herr sein Eigentum. Wir wollen diese Namen vor aller Welt leben und ihnen Ehre bringen. Sie gehen mit in die Ewigkeit, wenn der Sohn Gottes kommen wird, und weisen uns aus als eine neue Kreatur in Christo, als seine Braut, für die er im Vaterhaus die Stätte bereitet hat!

W. Sch.

Vertraue auf Gott!

Sirach 2, 12. 18.

Seit dem Tage, an dem wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben, sind wir Gottes Kinder und Eigentum geworden und warten darauf, daß uns der Herr an seinem Tag zu sich nehmen wird.

Lassen wir uns durch keinen Geist irreführen und von diesem uns verheißenem Ziel ablenken! Der Herr wird nur die zu sich nehmen, die ihm ihr ganzes Herz schenken und in der Treue an der Hand seiner Boten auf sein Kommen gewartet haben. Gerade in gegenwärtiger Zeit ist der Geist der Verführung an der Arbeit, und er scheut sich nicht, auch an die Getreuen heranzutreten. Der Teufel verstellt sich oft zu einem Engel des Lichts; er will uns mit allen Mitteln auf den breiten Weg locken und sich selbst dienstbar machen. Der Sündenfall im Paradies ist dafür ein abschreckendes Beispiel. Damals hatte der Herr die Menschen in den Garten Eden gegeben, damit sie ihn pflegen und bewahren sollten. Aber durch den Verführer in Gestalt der Schlange wurde das Ebenbild Gottes zerstört. Als der Herr danach in den Garten kam und fragte: Adam, wo bist du?, da fürchteten sich beide und wagten nicht, in die Nähe Gottes zu kommen. Adam und Eva waren in Sünde gefallen und mußten aus dem Paradies gewiesen werden (vgl. 1. Mose 3, 8—24).

In unserer Zeit fürchten sich die Menschen auch. Sie fürchten den Tod, und wenn sie an ein Fortleben nach dem Tod glauben, so fürchten sie auch das, was nachher geschehen wird, weil sie tief in der Sünde gefangen sind. Hätten Adam und Eva in rechter Weise Gott gefürchtet, so hätten sie sich später nicht vor ihm zu fürchten brauchen. Würden die Menschen unserer Zeit mehr Gottesfurcht aufweisen, so müßten sie nicht mit Angst und Bangen in die Zukunft schauen.

Wir brauchen uns nicht vor dem zu fürchten, was da geschehen wird, denn wir warten nicht auf das Verderben, das über diese Welt hereinbrechen soll, sondern auf den *Tag des Herrn*! Wir haben das Gold angenommen, das mit Feuer durchglüht ist, und weiße Kleider, die uns bedecken. Durch die Apostel Jesu haben wir die Augensalbe empfangen (vgl. Offenbarung 3, 18) und sind in den Stand gesetzt worden, die Zeichen der Zeit recht zu deuten. Wir wurden geheiligt und gereinigt, damit wir dem Sohne Gottes würdig entgegengehen können; wir warten auf den Herrn, wir warten auf die Stunde, in der er in unsere Mitte tritt und dann die Getreuen zu sich nehmen wird!

Der Ernst und die Güte Gottes

Römer 11, 22.

Sonntag, den 14. 5. 1961

Vor einiger Zeit traten einige Brüder an ihren Apostel mit der Frage heran, was ihm an den Kindern Gottes, die er bei seinen vielen Reisen doch allenthalben vor Augen habe, als Zeichen menschlicher Unvollkommenheit noch besonders auffalle. Er brauchte sich für die Antwort nicht lange zu besinnen.

Es ist wohl nicht so, daß der Unglaube unter den Gotteskindern unserer Zeit groß sei; sie glauben an das Kommen des Herrn. Diese Erkenntnis hat uns die Wirksamkeit des Heiligen Geistes durch den Stammapostel Bischoff reichlich und gründlich vermittelt. Seine treuen Mitarbeiter haben sie mit einem kindlichen Glauben an die Verheißungen des Herrn tief in die Herzen der Gotteskinder eingebaut, so daß das Bewußtsein, daß der Tag der Ersten Auferstehung nahe ist, als ein fester Bestandteil unseres Glaubensvermögens angesehen werden kann. Es besteht bei vielen wohl auch kaum noch die Meinung, daß der Herr sein Kommen noch lange hinausziehen wird. Dafür sprechen auch die Zeichen der Zeit eine klare Sprache. Auch haben wir Gottes Allmacht und Willen und seine Fähigkeit, seinen Willen durchzuführen, oft genug kennengelernt...

Was die Apostel des Herrn oft betrübt und ängstigt, ist, daß es heute trotz des vorgerückten Stadiums des Erlösungswerkes unseres Gottes manche Seele im Werk des Herrn gibt, die sein Wort nicht genügend *ernst* nimmt! Es geht um Dinge, deren Reichweite sich bis in alle Ewigkeit hinein erstreckt. Es handelt sich tatsächlich um Fragen auf Leben und Tod, denn der Herr hat die Entscheidung über ewiges Leben und ewigen Tod in *unsere* Hände gelegt. Deshalb ist sein Wort so ernst zu nehmen; der liebe Gott scherzt nicht, es treibt ihn nicht wie ein Kind, in spielerischer Weise Dinge zu ändern, die sein Mißfallen erregt hätten. Er ist allmächtig, er ist vollkommen. Wenn er etwas tut, so hat er guten Grund dazu. Lassen wir uns nicht verleiten, irgend etwas Unverständliches hinter Gott zu suchen, sondern bringen wir das Ver-

hältnis zwischen Gott und uns auf den einfachsten Nenner: auf den Nenner des liebevollen Vaters zu seinen schwachen, törichten Kindern, denen seine ganze Liebe gilt, deren Wohlergehen, Seligkeit und Herrlichkeit ihm so sehr am Herzen liegt! Lassen wir uns doch in der Erkenntnis der göttlichen Liebe finden und nehmen wir jedes Wort des Herrn, das uns durch seine Boten in die Seele gelegt wird, ernst, dann werden wir niemals den Ernst Gottes kennenlernen müssen wie so viele Generationen vor uns. Auf ihnen lag auch einmal das Wohlgefallen Gottes, sie kamen aber dennoch nicht zum Ziele, weil sie dem Wort des Herrn nicht das ihm zukommende Gewicht zumaßen. Der Apostel Paulus schrieb in Römer 11, 22: „Darum schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden.“ —

Wenn wir einmal einen Blick in die Reichsgottesgeschichte werfen, so finden wir, daß viele Menschen, denen Gott das Beste zugedacht hatte, am Ende doch den Ernst Gottes kennenlernen mußten. Schon Adam und Eva mußten den unerbittlichen Ernst Gottes kennenlernen. Es war ihnen gesagt worden, daß sie sterben würden, wenn sie von dem Baum der Erkenntnis äßen. Sie mußten erfahren, daß Gottes Wort nicht trügt. An den Zeitgenossen Noahs hat sich der ganze Ernst Gottes gezeigt. Als die Zeit erfüllt war, stiegen die Fluten, und alle ertranken... Da mögen kleine Kinder und Frauen, junge und alte Menschen geweint haben, und es mag sich viel Furchtbares zugetragen haben in jenen Tagen. Der unerbittliche Ernst Gottes hat den Menschen, die daruntergekommen waren, keinen Weg mehr gegeben, auf dem ihr Fuß hätte gehen können. Denen aber, den wenigen, die innerhalb der Arche waren, die sich in der Erkenntnis der Liebe und Güte unseres Gottes gern und freudig unter seinen Willen gebeugt hatten, denen, die sein Wort ernst genommen hatten, half er, so daß sie ihr Leben davonbrachten.

Wie war es zur Zeit der Kinder Israel? Der Ernst Gottes wurde denen am eigenen Fleisch bewußt, die sich während der Wanderung durch die Wüste gegen seinen Willen auflehnten, die wider ihn gemurrt und an der ihnen gegebenen Verheißung gezweifelt hatten. Josua und Kaleb blieben bewahrt, weil sie Gottes Wort ernst nahmen, ihre Hoffnung auf den Herrn setzten und sich zu der ihnen gegebenen göttlichen Führung hielten. Ob das Volk des Herrn die ihm durch den heimgegangenen Stammapostel Bischoff gegebene Botschaft so ernst genommen hat, wie es im Sinn und Willen des Herrn lag? Die Frage möge sich jedes Gotteskind einmal selber beantworten.

Wie wird es uns ergehen am Tag des Herrn?

Alle, die sein Wort nicht ernst genommen haben, werden dann den unerbittlichen Ernst Gottes kennenlernen müssen und werden, wenn sie an die Tür des Hochzeitssaales klopfen, das ernste Wort hören müssen: Ich kenne euch nicht! — Die aber Gottes Wort in der Zeit ihrer Pilgerreise hochgehalten und sich gewissenhaft bemüht haben, ihren Wandel danach einzurichten, werden nichts anderes schauen als seine unendliche Güte. Es ist nicht notwendig, daß auch nur ein Gotteskind den Ernst Gottes kennenlernen müßte, wo er seinem Volk so vielfältige und reiche Hilfe durch seinen Geist anbietet, wo der Stammapostel und die Apostel und all die treuen Brüder unentwegt an der Arbeit sind, des Herrn Eigentum zu bewahren und den Kindern Gottes zur Seite zu stehen, daß sie am Ende auch das Ziel erreichen. Wer sein Herz ganz und gar dem Wort Gottes öffnet, der bleibt unter seiner Gnade und wird nie etwas anderes kennenlernen als die Liebe und Güte seines himmlischen Vaters, der Gedanken des Friedens mit den Seinen hat und nicht des Leides.

Vergängliche Welt – ewige Herrlichkeit!

2. Petrus 3, 13.

Oft befinden wir uns in Verhältnissen, denen wir gerne entfliehen möchten. Der Wunsch allein tut es aber nicht. Wir müssen uns in Geduld fassen. Es sind nicht nur natürliche Dinge, die uns zu schaffen machen. All das, was uns hier auf Erden umgibt, ist dem, wozu uns der Herr erwählt hat, nicht mehr gemäß. Selbst dort, wo ein Gotteskind genug irdische Mittel hat, bleibt ihm das Gefühl, hier auf Erden ein Fremdling zu sein...

Es zieht uns nach der Stätte, die uns der Herr bereitet hat. Das kommt nicht etwa daher, weil uns jemand eine solche Stätte in den glänzendsten Farben ausgemalt hätte, sondern das kommt von unserem innersten Wesen, das durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einer neuen Kreatur in Christo geworden ist. Wir sehen hier im Irdischen, in der vergänglichen Welt, keine Zukunft mehr. Dazu haben wir über die Unzulänglichkeit aller irdischen Dinge auch unsere eigenen Erfahrungen sammeln müssen, so daß wir uns nicht mehr mit dieser Welt verbinden können; wir wissen, sie vergeht mit ihrer Lust. Die Menschen, die der Finsternis verhaftet sind, meinen, in der Erfüllung des irdischen Lebens gleichzeitig auch die Erfüllung ihres Daseins überhaupt zu haben. Deshalb schätzen sie irdische Werte auch so hoch ein. Doch kommt es immer darauf an, wo jemand her ist. Was ihm von dort entgegenkommt, ist ihm im besonderen Maß vertraut und geläufig. Daher können die Kinder dieser Welt mit dem Wort des Herrn auch so wenig anfangen. Es klingt ihnen fremd und ordnet sich nicht einfach in ihr Denken und Fühlen ein. Wir aber haben den Heiligen Geist empfangen. Was der Herr durch seine Boten zu uns redet, nimmt unser Herz willig auf. Muß da nicht auch unsere Zukunft anders aussehen als die der Kinder dieser Welt? Das neue Leben, das wir empfangen, hat ja auch seinen Ursprung, und alles, was damit im Zusammenhang steht, ist uns von vornherein vertraut. Daß wir deshalb unsere natürlichen Aufgaben nicht vernachlässigen, weiß jeder, der uns näher kennt. Aber wir können in dem, was diese Welt angeht, nicht den Sinn unseres Lebens sehen. All die Menschen, die mit ihrem Fleiß, ihren Gaben und Kräften an den wirtschaftlichen, technischen, wissenschaftlichen und politischen Bestrebungen dieser Welt teilhaben, arbeiten auch an ihrem Bau mit. Sie sind tätig an der alten Erde und suchen bestenfalls in einem Himmel, den sie sich selbst bereitet haben, Glück und Seligkeit. Dem setzt nun der Apostel Petrus das Wort gegenüber: „Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde“. Nicht weil wir uns das einbilden, sondern nach der Verheißung des Herrn! Und er setzt hinzu: „In welchem Gerichtigkeit wohnt.“ Mit diesem Wort spricht er gleichzeitig auch ein Urteil über die Verhältnisse hier auf Erden, die von Ungerechtigkeit durchsetzt sind und in denen, wie der Herr sagt, die Ungerechtigkeit in der Zeit seines Kommens überhandnehmen wird...

Nun wäre es aber verkehrt, wenn wir bei der Feststellung stehenblieben, daß wir eben nicht mehr in diese Welt passen, und die Hände in den Schoß legen und warten wollten, bis der Herr etwas tut. Wir wollen vielmehr danach trachten, daß wir unserer himmlischen Berufung würdig werden und uns in all dem, was uns widerfährt, als Gotteskinder bewähren. Was der Herr in uns begonnen hat, das will er auch vollenden. Denn er hat den Seinen verheißen, daß er wiederkommen wird, um sie zu sich zu nehmen, damit sie seien, wo er ist.

Fürchte dich nicht, du kleine Herde!

Lukas 12, 32.

Wir finden in der Heiligen Schrift viele wunderbare Worte, die uns besonders in schweren Stunden Stecken und Stab bedeuten. Eines dieser Worte sollte uns, wenn einmal Tage der Trübsal zu durchschreiten sind, besonders am Herzen liegen, denn es erinnert uns daran, daß wir in ein ganz bestimmtes Verhältnis zu dem ewigen Gott gekommen sind.

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ sagte der Herr einst zu den Seinen; „denn es ist eures Vater Wohlgefallen, euch das Reich zu geben!“ Damit ist uns klargemacht, daß wir, was immer auch auf uns zukommen mag, keinen Grund haben, uns irgendwie zu ängstigen oder verzagt zu werden, denn wir sind Gottes Kinder. Als Kinder aber dürfen wir unserem allmächtigen, himmlischen Vater gegenüber völlig vertrauen, denn er hat in allem, was er tut, Gedanken des Friedens mit uns und nicht des Leides. Da heißt es in einem Brief des Apostels Paulus: „Sorget nichts! Sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden“ (Philipper 4, 6). Auch dieses Wort mögen wir schon oft gehört haben — haben wir uns aber auch schon einmal recht damit befaßt? Vor allem in den Tagen der Trübsal, wenn uns der Böse anfißt und mit mancherlei Drohungen einschüchtern will? Der Apostel weist darauf hin, daß wir doch alles, was uns bedrückt, kindlich gläubig und einfältigen Herzens in das Gebet legen dürfen, daß wir dankbar bleiben sollen für die uns zuteilwerdende göttliche Führung und uns nicht mit unnötigen Sorgen belasten möchten. Kommt doch, redet der Herr durch den Mund seiner Knechte zu uns, ich will euch helfen! — Wenn wir erkennen können, welch eine Liebe aus solchen einfachen und schlichten Worten spricht — er, der allmächtige Gott bietet uns in unfasbarer Barmherzigkeit seine Gnade und Liebe an! —, dann müssen all die bangen Fragen, die uns quälen, schwinden und einem unermesslichen Vertrauen zu unserem Gott und Vater weichen.

Eins aber gehört auch noch dazu, und das sollte ein Gotteskind niemals außer acht lassen: Beten wir nicht, daß unser, sondern immer, daß der Wille unseres himmlischen Vaters geschehen möge! Damit offenbaren wir die Herzensstellung, die der liebe Gott an den Seinen sehen möchte. Wenn wir um etwas bitten, was der liebe Gott in seiner Weisheit, Liebe und Barmherzigkeit uns fürs erste oder für später oder für immer nicht zubilligen will, dann soll, wenn ein Gebet nicht erhört wird, in den Herzen seiner Kinder nicht das Gefühl des Verlassenseins erwachsen oder gar der Gedanke seßhaft werden, der liebe Gott wäre ungerecht, weil er ein ähnliches Gebet in einem anderen Fall vielleicht erhört hat... Wir wollen getrost und gewiß sein — wenn es der Vater nicht gewollt hat, dann ist es so gut für uns. Er weiß, was uns bekommt, er weiß auch, was uns zum Verderben reichen würde. Eins wird er uns immer gerne schenken, wenn wir ihn nur recht innig darum bitten: Er wird uns helfen, für den Tag seines Sohnes reif zu werden, er wird uns Kraft geben, wenn wir der Kraft bedürfen, und auch die Gnade nicht versagen, wenn wir einmal zu Fall gekommen sind...

Wir sind Kinder des Allmächtigen, wir sind die einzigen auf dieser Welt, die wirklich froh dem Tag entgegengehen können, an dem wir diese Erde verlassen dürfen, denn wir wissen: *es ist unseres Vaters Wohlgefallen, uns das Reich zu geben!*



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1961

Zum Pfingstfest

Johannes 14, 16-18.

„Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch.“

Als der Herr zum letzten Mal vor seinem Hingang mit den Seinen beisammen war, gab er ihnen die köstliche Verheißung, daß er ihnen den Geist der Wahrheit senden werde, der bei ihnen bleiben würde. „Ich will euch nicht Waisen lassen“; sagte er, „ich komme zu euch“ (Johannes 14, 18). Das Wort „Waise“ löst in einem jungen Menschenherzen Angst und bange Sorge aus. Denn Waise sein heißt allein dastehen, ohne Führung, ohne Leitung; ein Waisenkind ist einer ungewissen Zukunft ausgesetzt. Wenn der Herr ausdrücklich darauf hinweist, daß er die Seinen nicht als Waisen in der Welt lassen, ja, daß er zu ihnen kommen will, so gibt uns das die Gewähr dafür, daß wir, die wir unter die Auswirkung des Spatregens gekommen sind, *nunmehr immer und zu aller Zeit mit seiner Führung rechnen können.*

Die ersten Christen waren aus dem Wirken und Schaffen Jesu und der ersten Apostel hervorgegangen, sie hatten eine klare und sichere geistige Führung in den Trägern des gesandten Trösters, des Heiligen Geistes. Solange diese Männer wirkten, wuchs und gedieh das Werk des Herrn, und die Gläubigen blieben beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Alle Angriffe des Fürsten dieser Welt konnten keine Bresche in ihr Glaubensleben schlagen. Weder Verfolgungen, Folterungen noch Massenhinrichtungen konnten auch nur Angst in ihnen erwecken. Wir wissen nicht nur aus der Heiligen Schrift, sondern auch aus der Geschichte der

Menschheit, daß die ersten Christen in ihrer sicheren Führung freudig und singend in den Tod gegangen sind...

Dann kam eine Zeit, wo diese Führung nicht mehr da war, weil es keine Apostel, keine Träger des Heiligen Geistes mehr gab. Wohin diese führerlose Christenheit gelangt ist, das ist uns aus den entsetzlichen Schilderungen derer bekannt, die das aus nächster Nähe miterlebt haben. Wir wissen von den Kreuzzügen, von der Inquisition, wir wissen vom Dreißigjährigen Krieg und von vielen anderen Feldzügen, die alle im Zeichen des Kreuzes und im Namen Gottes geführt worden sind. Wieviel Menschen sind als Hexen verbrannt worden, wie oft hat man mit Feuer und Schwert versucht, Andersgläubige zu Christo zu bekehren! Alle diese Ereignisse kennzeichnen die schreckliche geistige Umnachtung, in der die Christenheit gefangen war, und zwar einzig und allein deshalb, weil sie keine geistige Führung mehr hatte, weil die Christen zu Waisen geworden waren.

Als dann die Zeit erfüllt war, griff der Herr selbst wieder ein; der längst angekündigte Spatregen wurde ausgegossen (Joel 2, 23; Jakobus 5, 7) und das Werk der Erlösung aufs neue begründet. Nunmehr trat die göttliche Führung wieder sichtbar in Erscheinung. *In den Aposteln der Endzeit fand der Heilige Geist wiederum Gefäße, durch die der Sohn Gottes seinen Willen offenbaren konnte!* Wir erleben es selbst mit offenen Augen, wie sich das Werk des Herrn in allen Ländern dieser Erde gestaltet und sich ein anderes Wort der Heiligen Schrift erfüllt, nach dem die Herrlichkeit des letzten Hauses größer werden wird, denn die des ersten gewesen ist (Haggai 2, 9).

Auch nach dem Heimgang des Stamppostels Bischoff dürfen wir bekennen, daß wir weit davon entfernt sind, Waisen zu sein. Wir haben eine klare Führung durch den Heiligen Geist, den der Herr verheißen hat und der durch den Stamppostel und die Apostel heute wirksam ist. Wenn wir uns zu dieser Führung halten, dann werden wir auch das Ziel erreichen und am Tag des Herrn aufgenommen werden in das Reich der Herrlichkeit. Danach steht unser Verlangen. Und wenn wir dem lieben Gott für seine Gnade und sein Erbarmen auch viel zu danken haben, wenn wir ihm auch manches Anliegen zu Füßen legen und zu ihm flehen, daß er uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen möge, so bitten wir doch in der Hauptsache immer darum, er möge uns durch seine Führung auf dem Weg erhalten, den er, der Allmächtige, uns selbst gezeigt und auf dem er uns bisher mit sicherer Hand geführt hat, damit wir auch endlich das Ziel erreichen, das in so greifbare Nähe gerückt ist. *Das ist der Inhalt unseres Glaubens — unter der Führung der uns von Gott gegebenen Friedensboten, des Stamppostels und der Apostel Jesu, würdig zu werden für den Tag Christi!* Und es ist der Wille unseres himmlischen Vaters, der uns alle nach seinem Ermessen zu seinen Kindern erwählt hat, daß wir unsere Pilgerreise erfolgreich beenden. Es gibt ja kaum einen menschlichen Vater, der bei gesunden Sinnen wünschen könnte, daß seine Kinder krank, elend, schwach und unbrauchbar für das Leben wären. Wie sollte Gott mit uns etwas Böses im Sinne haben? Er hat uns nach der Wahl seiner Gnade zu sich gerufen und nach seinem Namen genannt, wir sind Träger seines Geistes geworden, mit unendlicher Geduld bringt er uns zurecht und hilft uns, daß wir auf dem Wege, auf den er uns gestellt hat, würdig werden für unsere ewige Bestimmung! Er will uns zu einer Schar glücklicher Gotteskinder machen, die als geschmückte und zubereitete Braut mit Jesu im Vaterhaus vereinigt werden kann. Wir sollen nicht Waisen sein und nicht Waisen werden, sondern uns voll Zuversicht dem Tag entgegenführen lassen, an dem uns die gegebene Verheißung erfüllt wird! —

Erforse mich Gott, und erfahre mein Herz!

Psaln 139, 23. 24.

Der Stamppostel Bischoff hat einmal gesagt: Wenn Gotteskinder einem fremden Geist in sich Raum geben, brauchen sie sich nicht zu wundern, wenn sie in Sünde fallen. Der Geist bringt in ihnen ja nur das zur Auswirkung, was er sich zu tun vorgenommen hat. —

Wo immer wir anderen Geistern Zutritt in unsere Seele gewähren, wird der Heilige Geist verdrängt. Wir sündigen und kommen dadurch zu Schaden. Damit bekunden wir, daß wir uns einem fremden Geiste untergeordnet haben. Der Herr Jesus kennt die Seinen; er weiß, was in unseren Herzen vor sich geht. So waren ihm auch die Gedanken seiner Jünger nicht verborgen. Er fragte sie einmal: „Was handeltet ihr miteinander auf dem Wege? — Sie aber schwiegen; denn sie hatten miteinander auf dem Wege gehandelt, welcher der Größte wäre“ (Markus 9, 33. 34). Sie hatten etwas von einem fremden Geist in sich aufgenommen; das genügte aber, daß sie der Herr Jesus zur Rede stellte.

Wir wollen unserem himmlischen Vater dafür dankbar sein, daß er uns durch seinen Geist zur Rede stellt, wenn andere Mächte über uns Einfluß gewinnen wollen... Er tut es, damit wir uns wieder auf uns selbst besinnen, denn es kommt letzten Endes nur darauf an, daß wir am Tage der Erscheinung Jesu in Gnaden angenommen werden. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir heute alle Kraft aufwenden. Vergessen wir nicht, daß dem Geiste der Wahrheit als größter Gegner die Macht des Bösen gegenübersteht! Es geht um unser ewiges Heil, und der Kampf wird solange dauern, bis der Herr kommt und uns für immer zu sich nimmt. Alle, die in der Treue nachfolgen und sich unter das zeitgemäße Wort Jesu stellen, werden diesen Kampf siegreich bestehen, das hat der Herr verheißen.

Halten wir uns immer vor Augen, daß unser Tun und Lassen vor dem Sohne Gottes offenbar ist, daß er die geheimsten Regungen unserer Seele kennt. Wie könnten wir ihm etwas verbergen! Wo uns sein Geist treibt, wo wir auf seinen Wegen wandeln, ruht sein Wohlgefallen auf uns, und wir bleiben voller Hoffnung und Zuversicht. Je williger wir auf uns nehmen, was uns für unsere Vollendung verordnet ist, je klarer wir uns für ihn entscheiden und allen fremden Geistern, die an unsere Seele klopfen, die Tür weisen, um so leichter werden wir unsere Erdentage hinter uns bringen. Wir wissen, daß am Ende unserer Pilgerreise das Vaterhaus für uns offensteht. Schon der Prophet Maleachi hat darauf hingewiesen, daß vor dem Herrn ein Denkbettel geschrieben ist für die so ihn fürchten und an seinen Namen gedenken (Maleachi 3, 16). Der Herr wird uns an seinem Tag nichts von dem vorenthalten, was er den Seinen verheißen hat — wir müssen uns nur Mühe geben, daß unser Herz ihm ganz gehört.

W. Sch.

Der Weg ist schmal, der zum Leben führt

Matthäus 7, 13. 14.

Das Verlangen allein öffnet uns die Pforte zum Reiche Christi nicht. Gott muß durch seinen Geist die Möglichkeit dazu geben; er muß die Mittel dazu anbieten, damit der Mensch den Weg in die Herrlichkeit gehen kann. Das hat der Herr Jesus zu Nikodemus schon gesagt: „Es sei denn, daß je-

mand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Doch Nikodemus verstand den Sohn Gottes nicht.

War das nun eine willkürliche Schranke, die der Herr vor das Betreten seines Reiches gesetzt hat, eine Bedingung, von der er gegebenenfalls auch Ausnahmen gestatten kann?

Die Pforte zum irdischen Leben ist die Geburt; es gibt keinen Menschen auf Erden, der auf einem anderen Weg in dieses Leben gekommen wäre, er muß von einem Vater gezeugt und von einer Mutter geboren sein. Diese Tatsache ist keine vom lieben Gott willkürlich aufgerichtete Schranke, die beliebig aufgehoben werden könnte, sondern sie gehört zu den Grundgesetzen unseres Lebens überhaupt. Nun lesen wir in Römer 8, 9: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“ — Das ist auch keine Erfindung oder eine neue Lehre, die die Apostel aufgebracht hätten, sondern es gehört zu den Grundgesetzen des ewigen Lebens, daß nur der im Reiche Christi sein kann, der durch die *Wiedergeburt* zu einer neuen Kreatur in Christo geworden ist. Anders ist es nicht möglich. Das ist auch der Grund, weshalb der Herr von dem breiten Weg und dem schmalen Pfad, weshalb er von der engen Pforte gesprochen hat, die nur wenige finden. Wenn wir zu diesen wenigen zählen dürfen, dann dürfen und können wir das nicht unserer Tüchtigkeit zuschreiben, dann ist das auch kein Erfolg einer besonderen Frömmigkeit gewesen — *der liebe Gott hat uns Gnade geschenkt*, das ist alles. Wir behaupten auch gar nicht, damit vor den Menschen eine Sonderstellung beanspruchen zu wollen, weil wir nun wissen, was der liebe Gott zu tun vorhat. Aber wir sehen auf Grund dessen, was uns aus dem Geist des Herrn eröffnet worden ist, eben doch ein wenig weiter als die Leute, die da meinen, wir wollten den Himmel für uns allein beanspruchen. Nicht wir maßen uns an, sondern der Herr hat es den Seinen verheißen, daß die, die seine Apostel aufnehmen und durch sein Wort bereiten lassen, würdig werden sollen, als *ein königliches und priesterliches Geschlecht* in seinem Reiche zu regieren. Was dann durch Christi Geist und durch die von ihm erwählten geschaffen wird, das wird für alle, die unter diese Arbeit kommen, zur Freude, zum Segen und zur Seligkeit werden. Aber das verstehen die meisten Menschen jetzt noch nicht, denn ihr Streben ist auf die Dinge dieser Welt gerichtet, sie sind dem Irdischen verhaftet. Der Herr Jesus hat es den Seinen auch vorher gesagt: „So euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat!“ (Johannes 15, 18)

Wir kennen unseren Herrn und lassen uns von ihm führen, wir gehen auf dem Weg, auf den er uns gestellt hat, unbeirrt durch das Treiben der Welt, dem Ziele zu. Wir haben uns dieses Ziel nicht setzen können, er hat es uns gesetzt und verheißen, daß wir es am Tage seiner Wiederkunft erlangen werden!

Seid fest im Glauben!

Kolossier 2, 6-8.

Sonntag, den 28. 5. 1961

Wenn Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und zu einer anderen Zeit: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13), dann hat er auch dafür gesorgt, daß sein Wort *unverfälscht* und *zeit-*

gemäß seinem Eigentum verkündigt werden konnte, auch wenn sich die Mächte der Finsternis zu allen Zeiten dagegen aufgelehnt haben.

Wie der Herr die Gewalten der Natur in seiner Hand behalten und nur die Erde den Menschen anvertraut hat, so hat er auch seinen Heiligen Geist nicht aus der Hand gegeben, so daß jeder nach seiner Willkür darüber verfügen könnte. Er gibt ihn auf dem Wege, den er verordnet hat, und zwar über das *Gnaden-* und *Apostelamt*. Durch die Apostel Jesu sind auch wir in der Besitz des Heiligen Geistes gekommen. Damit hat der Herr in unser Leben eingegriffen. Von da an führte er uns seinen Weg, und es ist nunmehr unsere Aufgabe, auf diesem Weg zu bleiben. Wie die Hand eines Künstlers auch einem wenig wertvollen Instrument Wunderbares entlocken kann, so hat der Herr auch aus uns etwas bereitet, wozu wir selbst nie imstande gewesen wären. Wir tragen den Heiligen Geist und sind dadurch fähig, den Willen des Herrn durch uns wirken zu lassen. Jeder Geist braucht, wenn er sich offenbaren will, das Wort, so auch der Heilige Geist. Nun erwartet der Herr von uns, daß sein Wort auch ausrichtet, wozu es gegeben wird. Heute kommt es bei den Kindern Gottes darauf an, ob der Geist des Herrn das, was in ihnen durch einen fremden Geist verdorben worden ist, wieder ins Reine bringen muß oder ob er bei ihnen die Vollendung bewirken kann. Ein einfaches Beispiel mag das erläutern. Wenn ein Land mehrere Kriege über sich ergehen lassen mußte, so ist in jedem Krieg sehr viel zerschlagen worden. Das muß hinterher wieder aufgebaut werden, wogegen andere Länder, die der Krieg verschont hat, das nicht notwendig haben. In der Entwicklung des verwüsteten Landes ist somit ein Rückschlag eingetreten. Dieses Beispiel wollen wir uns vor Augen führen, wenn ein fremder Geist an uns sein Verderben anrichtet. Eine solche Arbeit ist auf mancherlei Weise wahrzunehmen: der Glaube kommt ins Wanken, die Liebe erkaltet; die Demut weicht, und an ihre Stelle tritt der Hochmut, den Platz der Sanftmut nimmt Lieblosigkeit ein, an die Stelle der Keuschheit tritt die Sünde, und aus der Geduld wird Ungeduld. Dazu kommen noch manch andere Erscheinungen. Muß der Heilige Geist zum überwiegenden Teil an uns arbeiten, um an unserer Seele entstandene Schäden wieder gutzumachen, dann leidet darunter unsere Entwicklung zu einem Ebenbild von Christo Jesu, denn wir wollen ja würdig werden auf den Tag seines Kommens! Jeder fremde Geist ist von unten, der Heilige Geist aber bedient uns von oben. Der Apostel Paulus schrieb dazu in seinem Brief an die Gläubigen von Kolossä: „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so wandelt in ihm und seid gewurzelt und erbaut in ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselben reichlich dankbar“ (Kolossier 2, 6. 7). Der Apostel Paulus hatte gemerkt, daß seinem Wirken fremde Mächte entgegentraten. Sie verdarben an den gläubigen Geschwistern, was er dann wieder gutmachen mußte. Für uns kommt es heute darauf an, daß wir uns unter keinen fremden Geist, d. h. unter keinen fremden Einfluß begeben, denn es kann nur das verdorben werden, was gut ist. Etwas Schlechtes kann nicht verderben, das weiß jede Hausfrau.

Wie die Gläubigen zur Zeit des Apostels Paulus im Herrn wurzelten, so sind auch wir in ihm verwurzelt. Wenn Paulus dieses Wort brauchte, dann hatte er dabei auch etwas im Sinn. Die *Wurzel* bestimmt den Standort einer Blume, einer Pflanze oder eines Baumes. Von der Wurzel aus erhält die ganze Pflanze ihre Nahrung. Deshalb sagte der Apostel Paulus auch, daß die Kinder Gottes in Jesu verwurzelt sein sollen. In dem Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld sagte der Herr, daß ein Teil des Saatgutes auf den Weg

fällt, ein Teil auf das Steinige, etliches unter die Dornen und wiederum etliches auf den guten Boden. Es lag nicht am Samen, wenn das, was auf den Weg fiel, verdarb, sondern daran, daß der Boden ungeeignet war. Auch wir müssen uns immer wieder prüfen, ob wir dem zeitgemäßen Wort in unserem Herzen den rechten Boden anbieten, auf dem es sich entfalten kann.

Im weiteren warnte der Apostel, daß wir uns nicht durch mancherlei Geister berauben und verführen lassen sollten, die oft mit viel menschlicher Weisheit auf den Plan treten und die Kinder Gottes beeinflussen wollen. Es kann uns nur *der Geist* für den Tag des Herrn bereiten, durch den wir die Wiedergeburt zu einem Gotteskind erlebt haben; und das ist *der Heilige Geist*! Er führt uns auf rechtem Wege und erschließt uns den Willen Gottes. Er offenbart sich aber nicht durch irgendwelche Menschen, die ihre Ansichten an den Mann bringen wollen, sondern allein durch die, die ihn empfangen haben. Paulus hat, wie er in Philipper 3, 8 schrieb, gegen die überschwengliche Erkenntnis Jesu Christi alles für Schaden und Kot erachten müssen, was ihm einmal an menschlicher Erkenntnis wichtig und bedeutsam schien. Wir wollen den Geistern der Verführung, die heute mehr denn je auf sind, unser Herz nicht öffnen, sondern treu zu den Boten des Herrn stehen, damit uns der Herr an seinem Tag als sein Eigentum erkennt und als rechte Brautseelen zu sich nehmen kann.

W. Sch.

Was erwarten wir von unserer Nachfolge?

Matthäus 16, 24.

„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“

Man sieht einem Menschen oft an, welches Geistes Kind er ist, denn jeder tut, wozu es ihn treibt. Ein Gotteskind sollte in seinem Denken, Reden und Tun offenbaren, daß es vom *Heiligen Geist* geführt und geleitet wird.

Nun hat uns der Herr wohl zu seinem Eigentum gemacht, aber wir sind noch in der Welt und damit dem Einfluß des Fürsten der Finsternis ausgesetzt. Er ist unentwegt an der Arbeit, sich die ihm entrissenen Seelen wieder dienstbar und damit für das Reich der Herrlichkeit ungeeignet zu machen. So tobt auch in den Herzen der Kinder Gottes oft auch noch mancher Kampf zwischen dem Licht und der Finsternis. Der alte Mensch regt sich wieder, gestärkt durch Einflüsterungen Satans, es will sich aber auch die neue Kreatur aus dem Geiste Jesu durchringen, die durch das Wort der Boten Gottes aufgebaut und gespeist wird. Es sollte uns immer leichtfallen, dem Willen des Herrn Raum zu geben, wenn wir wissen, welches Ziel er mit uns hat. Dennoch erlebt es manches Gotteskind, daß es auf dem Weg zu seiner Vollendung Rückschläge hinnehmen muß.

Wie war es einst bei den Kindern Israel?

Die Nachkommen des Jakob lebten in Ägypten in der Knechtschaft. In schwerem Frondienst verbrauchten sie ihre Kräfte für ihre Unterdrücker — wie oft mögen sie sich danach gesehnt haben, von diesem Zwang frei zu werden! Als die Israeliten hörten, daß der Tag ihres Auszuges kommen sollte und sie fortan ihr eigenes Land besiedeln würden, da war ihre Freude groß.

Wie war es nachher?

Am Anfang war alles gut, aber sie waren noch nicht lange unterwegs, da wurden ihnen die Beschwerden der Wüstenwanderung zuviel, und sie vergaßen schnell, was Gott ihnen Gutes getan hatte. Ja, manche sehnten sich bald wieder zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens, die ihnen auf einmal wieder erstrebenswert schienen...

Was will uns dieses Beispiel sagen? Waren wir früher nicht auch dem Fürsten dieser Welt dienstbar? Als wir Gottes Kinder werden durften und das fremde Joch von uns genommen wurde, fühlten wir uns glücklich und erfreuten uns einer Freiheit, die wir vorher nie gekannt hatten! Nun sollte man meinen, daß jedes Gotteskind dankbar und freudig auf das verheißene Ziel zuschreiten und alles daransetzen würde, um die ihm gewordene Freiheit zu sichern. Mancher vergißt aber rasch, was ihm der liebe Gott Gutes getan hat; er wird unzufrieden und sehnt sich wieder nach den „Fleischtöpfen Ägyptens“ — und der Böse stärkt ihn darin und freut sich darüber. In dem Maß, wie er sich wieder in den Herzen einnisten kann, macht er sie unfähig, auf dem vom Herrn vorgezeichneten Weg weiterzugehen und für das von ihm verheißene Ziel würdig zu werden.

Wie oft sind der Stammapostel und die Apostel gleich einem Mose, der für die Kinder Israel bat, doch schon für die ihnen anvertrauten Seelen vor dem Herrn eingetreten und haben für sie gebetet, daß er ihnen ihre Torheiten nicht zurechnen möge! Wo in einer Gemeinde Unfriede, Neid, Hader und Zwietracht unter den Geschwistern herrscht, hat man den Blick nicht mehr auf das Ziel gerichtet; man ist unzufrieden geworden, weil man vergessen hat, daß man noch unterwegs ist.

Möchten solche Seelen denn wirklich wieder zurück? Wollen sie das herrliche Ziel aufgeben? Ist es ihnen gleichgültig, daß sie der Herr erwählt und aus Gnaden zu seinem Heil berufen hat?

Bringen wir keine falschen Erwartungen in unsere Nachfolge hinein! Der Herr hat uns für diese Welt weder irdische Güter noch Gesundheit oder ein langes Leben verheißen, er hat uns auch nicht gesagt, daß er uns zu Macht und Ansehen unter unseren Mitmenschen verhelfen will, im Gegenteil: „Will mir jemand nachfolgen“, sprach er, „der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24). Um ihrer falschen Erwartungen willen sind viele zu Schanden geworden und am Wege liegen geblieben, obwohl sie eine Zeitlang mitwanderten und am Anfang auch in der Freude standen...

Mancher sagt, er habe Enttäuschungen in der Gemeinde erlebt. Aber nicht der liebe Gott hat ihn enttäuscht, sondern er hat sich andere Vorstellungen gemacht vom Weg des Heils und Wünsche genährt, die der liebe Gott nicht erfüllen kann und nicht erfüllen will. Wer fällt, sagte der Stammapostel im Abschlusssdienst des vergangenen Jahres, der fällt über sich selber! Wir wollen uns bemühen, daß der Geist, der uns zur Freiheit der Gotteskindschaft geführt hat, unser altes Wesen völlig überwinde, damit wir wahrhaftig zu einer neuen Kreatur in der Gesinnung des Herrn ausreifen. Dann werden wir über alle Unzulänglichkeiten, die uns im Bereich des Menschlichen begegnen, hinaus die Liebe und die Gnade zu schätzen wissen, mit der sich der Herr durch seine Boten und Knechte unser angenommen hat und uns vollenden will für sein herrliches Reich, in dem wir für alle Ewigkeit geborgen sein sollen.

Gottes Kinder

1. Johannes 2, 1.

Wenn in einer Familie ein Kind zur Welt kommt, dann ist man froh, wenn es gesund ist. Man läßt es dabei aber nicht bewenden, sondern pflegt es und läßt ihm eine entsprechende Erziehung zuteil werden. Es bedarf vieler Hilfe, wenn es sich nach den Vorstellungen der Eltern entwickeln soll. Ließen sie dem Kind immer seinen Willen, so würde es bald ein Spielball aller möglichen Geister werden. So suchen die Eltern durch ihr Vorbild, durch Lehre und Erziehung auf ihr Kind einzuwirken, daß es seine Anlagen in rechter Weise entfalten und ein brauchbarer Mensch werden kann.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir *Gottes Kinder* geworden. Das Leben aus Christo bedarf auch der Fürsorge und Pflege, und diese empfangen wir im Hause Gottes. Weichen wir dieser Pflege aus, so begeben wir uns, ob wir das wollen oder nicht, unter andere Einflüsse. Die Tage unseres Erdenlebens gehen herum, und jeder macht sein Maß voll. Es geht aber nicht nur unser eigenes Leben herum, sondern auch die Gnadenzeit, in der wir uns für unsere himmlische Berufung zubereiten lassen können. Der Tag des Herrn wird kein Gotteskind mehr umstellen; er läßt die zurück, die nicht reif geworden sind. Dann ist der Jammer groß. Heute haben wir noch Zeit, uns nach dem Willen des Herrn einzustellen und die Ermahnungen des Stammapostels, der Apostel und der Brüder zu beherzigen. Es ist uns aber gesagt, daß der Tag des Herrn nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Gewiß hat der liebe Gott nicht vor, von jedem ein Gleiches zu verlangen; er kennt unsere Schwächen und Mängel, er kennt auch die Verhältnisse, in die wir hineingestellt sind. Doch weiß er auch um unsere Sehnsucht und unser Verlangen, das uns gesetzte Ziel zu erreichen. In der Schar der Jünger Jesu hat sich auch einer von dem anderen in Wesen und Charakter unterschieden, dennoch sind sie ihm nachgefolgt und haben sich, so gut sie konnten, sein Wort zu eigen gemacht, denn sie hatten ihren Herrn und Meister lieb. Wie oft unterscheiden sich die Kinder einer Familie voneinander! In den Tagen der Trübsal oder Gefahr stehen sie aber zusammen, weil sie wissen, daß sie zueinander gehören. Wo immer wir unseren Ausgang genommen haben — wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, und der Herr erzieht uns und hilft uns, daß wir den alten Menschen unter die Füße bekommen und sich sein Geist durch uns offenbare. Deshalb wollen wir auch erkennen, daß überall da, wo wir versucht und angefochten werden, nicht unser menschlicher Geist aufgerufen ist, zu antworten, sondern das Leben aus Christo. *Man soll an unserem Verhalten sehen, daß wir Kinder Gottes sind!* Dennoch wissen wir auch, daß wir der Gnade bedürfen, denn es vergeht kein Tag, an dem wir nicht in Unvollkommenheit und Schwäche offenbar werden. Im Blute Jesu aber wird uns unsere Missetat abgewaschen und unsere Sünde vergeben.

Der liebe Gott plant nicht nach menschlichen Zeiträumen. Er hat uns sein Vorhaben aufgedeckt bis in die fernste Zukunft. Bei all dem aber liegt uns der Tag des Herrn am nächsten! Da kommt der, der unsere Seele liebt, um uns mit sich zu vereinen. Dafür würdig zu werden, muß unser ernstes Streben sein, es ist der Zweck der Arbeit des Heiligen Geistes an unseren Seelen!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1961

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

Offenbarung 3, 22.

Sonntag, den 4. 6. 1961

Wenn wir das Haus Gottes betreten, so müssen wir wissen, daß der Herr durch seine Knechte zu uns reden will. Unsere Aufgabe ist es, zu hören, wie ein Jünger hört. Wir befinden uns in einer Zeit, in der uns der Herr für seine Herrlichkeit bereiten will. Dazu müssen wir aber auch erkennen, was uns zum Heile dient.

Seit dem Heimgang des Stammapostels Bischoff durchlebt das Volk Gottes eine letzte Gnadenzeit. Noch einmal wird es bis zum Erscheinen des Bräutigams durch den Geist der Wahrheit ernstlich unterwiesen, damit jedes Gotteskind die Größe dieser Zeit erkenne und höre, was ihm der Herr zu sagen hat. Wir haben bis heute den Glaubensstab — und das ist unser Wanderstab für unsere Pilgerreise — nicht von uns geworfen, sondern sind treu und standhaft in den uns bereiteten Anfechtungen geblieben. Wir haben Glauben behalten und sind der göttlichen Führung nachgefolgt — das wird der Herr an seinem Tag reich belohnen!

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden zu sagen hat! Dieses Wort steht in der Offenbarung und ist an jede der sieben Gemeinden gerichtet, die in den ersten Kapiteln erwähnt sind. Die zuletzt genannte Gemeinde ist die von *Laodizea*. Dieser Name bedeutet: des Volkes Wille, das will sagen, daß zu dieser Zeit jeder meint, er könne tun, was ihm beliebt. Wir befinden uns in dieser Zeit, und wir wissen, daß in ihr der Herr wiederkommen wird. So gilt die Mahnung des Herrn uns. Wir sollen aufmerken und hören, was der Geist den Gemeinden sagt! In uns soll weder Zweifel noch Furcht stehen, sondern eine Gesinnung, wie wir sie bei Samuel finden. Als

ihn der Herr rief, da er in der Nacht im Tempel lag, antwortete er: „*Rede, denn dein Knecht hört!*“ (1. Samuel 3, 10) Er fürchtete sich nicht, das Wort des Herrn war ihm auch nicht lächerlich, er wußte: *Der Herr redet mit mir!* — Darüber freute er sich und fühlte sich unter dem Worte Gottes sicher und geborgen.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß der Herr zu manchen Menschen geredet hat, aber dadurch können wir heute nicht mehr selig werden. Für uns ist entscheidend, was der Herr in *unserer* Zeit sagt.

Wenn wir in seinem Hause seine Stimme vernehmen — fürchten wir uns vor seinem Wort? Ist das der Fall, so geben wir zu erkennen, daß wir ohne Vergebung unserer Sünden geblieben sind! Wo der Herr durch das Wort seiner Knechte die Sünde vergeben hat, wird sein Friede offenbar. In seinem Frieden aber ziehen wir wieder gestärkt unseres Weges.

Es hat auch solche gegeben, denen das zeitgemäße Wort des Herrn lächerlich war. Sie haben im Laufe der Zeit erkannt, daß der Herr zu seinem Wort steht, und ihnen ist das Lachen vergangen...

Wir wissen, daß in unseren Tagen der Herr sein Werk vollenden will. Er hat aus Sodom einst den Lot und dessen Familie eilends vor dem Verderben errettet, das über diese Stadt kommen sollte. Er hat dafür gesorgt, daß die ersten Christen Jerusalem verließen, bevor diese Stadt von den Römern dem Erdboden gleichgemacht worden ist.

Das sind Beweise für die enge Gemeinschaft und Verbindung, die der lebendige Gott mit den Seinen pflegt. Uns ist gesagt, daß der Herr die Zeit um der Auserwählten willen verkürzen wird, weil sonst niemand selig würde. Das weiß auch der Teufel; er macht deshalb auch besondere Anstrengungen, um die Kinder Gottes wieder in seine Hand zu bekommen. Wenn des Herrn Wort an uns ergeht, wenn seine Boten zu uns reden, so möge in den Herzen aller Getreuen die Antwort stehen: *Nun rede, Herr, dein Knecht und deine Magd hören!* —
W. Sch.

Meinen Frieden gebe ich euch!

Johannes 14, 27.

Wenn Jesus einst mit Menschen zusammenkam, sagte er „Friede sei mit euch!“ Weil sie ihn nicht aufnahmen, ist ihnen auch der Friede versagt geblieben.

Nahm man vor etwa 50 Jahren den Globus zur Hand, so mußte man lange suchen, um ein Fleckchen Erde zu finden, wo Unruhe oder Krieg war. Heute fällt es uns sehr schwer, ein Land zu finden, wo noch wirklicher Friede ist! — Welche Wandlung innerhalb weniger Jahre! Die Menschen, die sich um den Frieden bemühen, wenden die falschen Mittel an. Den Frieden von oben, den Jesus anbietet, lehnt man ab, man kann von unten her aber keinen Frieden bringen, wenn man jenen von oben nicht haben will. Daraus haben sich im Laufe der Zeit Verhältnisse entwickelt, die nunmehr ihrem Höhepunkt zueilen. Deshalb sagte Jesus zu den Seinen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Jesus hat gewußt, wie alles kommen wird. Er weiß aber auch um die Bereitung des königlichen Priestertums, um die Zubereitung der Brautseelen, wofür er seinen Geist gesandt hat.

Wenn wir nun dieses Ziel im Auge haben, so ist es dazu notwendig, daß wir uns auch bereiten lassen *wollen*. Wir haben erkannt, daß in keinem andern Heil ist als allein in dem Namen Jesu. Dieser Name wird in allen christlichen Kreisen gebraucht; es kommt aber darauf an, daß mit der Nennung dieses Namens auch seine Taten und Segnungen verbunden sind. Wir lesen in 1. Johannes 2, 23: „Wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater!“ — Nun hat der Sohn Gottes in unseren Tagen den Gnadenstuhl wieder aufgerichtet; er offenbart seinen Willen durch das Wort seiner Apostel und bietet durch sie die Gerechtigkeit an, die vor Gott gilt. Hier steht das Wort: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!“ (Johannes 13, 20) Wer die Apostel Jesu ablehnt, der lehnt auch den Sohn ab und, ohne daß dies weiter dargelegt werden müßte, auch den Vater. Gott wird als Schöpfer von vielen verehrt, die Erlösung aber geht über den Sohn, denn dieser hat das Opfer zur Erlösung gebracht. Seinen Aposteln aber hat er die Vollmacht erteilt, in seinem Namen davon Gebrauch zu machen. Solange wir ihnen in der Treue nachfolgen, wird der Herr an uns erfüllen, was er verheißen hat; wir werden im Frieden sein, auch wenn wir in der Welt Angst haben.

Nun kommt es für uns darauf an, die uns noch verbliebene kurze Zeit als letzte Gnadenfrist zu erkennen, bis Jesus, der Bräutigam unserer Seele, erscheint. Stellen wir uns so ein, daß der Herr jeden Tag kommen kann!
W. Sch.

Der Herr ist Gott und keiner mehr!

Jeremia 23, 23. 24.

Der Apostel Paulus weist in Philipper 1, 6 darauf hin, daß der, der in uns das gute Werk angefangen hat, es auch vollführen wird bis an den Tag Jesu Christi. Dieser Satz umspannt unter Umständen Jahrzehnte einer beschwerlichen Pilgerreise im Leben des einzelnen, er gilt aber auch für den gesamten Heilsplan Gottes. Die Verheißung, daß einmal einer kommen wird, der der Schlange den Kopf zertritt, hat Gott schon im Paradies gegeben. Wieviel ist von da an geschehen, bis diese Verheißung erfüllt werden konnte! Gewiß haben sich die Menschen nicht immer dem Willen des Herrn gebeugt, aber der liebe Gott hat deshalb seinen Plan nicht aufgegeben. Im Zurückschauen wird manches klar, was im Durchleben nicht gesehen worden ist.

Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, und nicht auch ein Gott von ferne her? — was wollte der Herr damit sagen? Ist er nur ein Gott, der in der Nähe, also in einem für uns erkennbaren Zeitraum wirkt und für den uns zugänglichen Bereich? Er ist auch ein Gott von ferne her, der alles Wirken und alle Entwicklungen in seinen Händen trägt, der Himmel und Erde füllt, und niemand kann sich vor ihm verbergen! Mancher hat ihm schon in seinem Kämmerlein sein Herz ausgeschüttet und seine Sorgen vor ihm gebracht, nicht nur deshalb, weil er sich einmal in der Stille ausweinen wollte, sondern weil er wußte, daß ihn Gott hört und alle seine Tränen vor ihm offenbar sind. Wenn sich der nicht vor ihm verbergen kann, der ihm um seiner Schandtaten willen zu entfliehen sucht, wie sollte er nicht die sehen, die Tag und Nacht nach seiner Hilfe ausschauen! Ihre Trauer verhüllt sie nicht vor ihm, er kennt die Seinen, er weiß, wo sie sind, und weiß, was ihr Herz bewegt. Er kennt ihren Glauben und ihre Treue, er kennt die Liebe, in der sie zueinander stehen, und hört auch ihre Gebete, mit denen sie füreinander

ander eintreten. Gottes Fürsorge nur da wahrnehmen zu wollen, wo er einmal sichtbar in unser Leben eingreift, damit wir fester in unserem Glauben werden, das würde bedeuten, daß wir nur einen ganz schmalen Ausschnitt seiner Güte und Freundlichkeit überhaupt erkennen. Er leitet uns mit seinem Auge, auch in der Trübsal... Wie schwer war die Prüfung, die das Volk Gottes mit dem Heimgang des Stammapostels Bischoff durchlebt hat — aber mußten wir nicht gerade auch in diesen Tagen daran denken, wieviel Freude und Seligkeit wir im Hause des Herrn auch hingenommen haben? Wir wollen nicht vergessen, was der Herr Gutes an uns getan hat. Der Glaube kommt nicht mit dem Schrecken der Bedrängnis, sondern muß vorher vorhanden sein, wenn er in der Bedrängnis offenbar werden soll. So kann sich der Getreue in der Zeit der Not darauf stützen, er schöpft im Leid neue Hoffnung; und wenn das Herz auch schwer ist und manche Anfechtung abgewehrt werden muß, so weiß er doch, daß der Herr wieder einen Weg geben wird, auf dem die Seinen gehen können. So erweist sich unser Gott als ein Gott von nahe her, der uns in den Stunden der Anfechtung und Not bewahrt, aber auch als ein Gott von ferne her, der uns von Ewigkeit her erwählt hat und seine Hände über uns hält und uns zu sich gezogen hat aus lauter Güte. Er hat die Seinen noch nie alleingelassen, und er geht auch mit uns nach den Tagen des Leides ohne Aufenthalt weiter auf dem Weg zum Ziel. Was hat das Volk Israel auf seinem Weg aus der Knechtschaft der Aegypter ins Gelobte Land nicht alles durchleben müssen! Der aber, der es herausgeführt hat, der hat es auch errettet vor seinen Feinden — er hat ihm den Weg durch das Rote Meer gewiesen und es vor den giftigen Schlangen bewahrt, er hat seine Feinde in die Flucht geschlagen und die, die ihm die Treue gehalten haben, in das Land gebracht, das er ihnen verheißen hatte. Bleiben wir nicht, wenn uns der Weg einmal schwer wird, im eigenen Leid stehen, sondern weiten wir unseren Blick für die Größe dessen, was Gott mit uns vorhat! Unser Leben steht in seiner Hand. Er hat Gnade an uns bewiesen in der Zeit, die hinter uns liegt, er wird sie an uns auch in der Zeit beweisen, die sich vor uns auftut, denn in sie hinein richtet sich unsere Hoffnung. Wir wissen, sie bringt uns den Herrn und seinen Lohn.

Gott ist kein Gott des Tages, den wir gerade heute durchleben, er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sein Wirken läßt sich nicht nach dem messen, was unserem Verstand greifbar ist, deshalb wollen wir in kindlichem Glauben auf das Wort seiner Boten achten, damit wir einen Sinn bekommen für sein gewaltiges Wirken, für die Unendlichkeit seiner Liebe, für die Größe der Hilfe, die er uns bereitet. Bringen wir ihm ein entsprechendes Vertrauen entgegen, dann werden wir getrost und zuversichtlich dem Tag zuschreiten, den er verheißen hat.

Wandelt wie die Kinder des Lichts!

Epheser 5, 9. 10.

Sonntag, den 11. 6. 1961

Wir sind froh und dankbar, daß wir noch in das Haus des Herrn gehen können. Der uns an diese Stätte treibt, das ist der Geist der Wahrheit. Weil er uns treibt, wissen wir auch, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 14).

Jeder Mensch trägt einen Geist in sich, durch den er geführt wird. Weil viele Geister ausgegangen sind in diese Welt und wir täglich mit ihnen zu tun haben, wollen wir, wie der Apostel Johannes mahnte, einen jeglichen

Geist prüfen, ob er von Gott ist (1. Johannes 4, 1). Dazu haben wir die Gabe empfangen, Geister unterscheiden zu können. In dieser Gabe muß man sich aber auch üben. Geben wir einem fremden Geist in uns Raum und überlassen wir uns seinem Einfluß, so wird er uns bald in seine Hand bekommen. Kain wurde von Gott schon angewiesen, über die Sünde zu herrschen, die nach ihm Verlangen hatte. Weil er das Wort des Herrn nicht beachtete, mußte er ihr unterliegen und wurde zum Mörder seines Bruders. In der Welt wollen viele herrschen und fühlen sich dazu auch berufen. Aber sie vermögen noch nicht einmal, über ihre Sünden zu herrschen...

Wenn Jesus erscheinen wird, dann wird er die zu sich nehmen, die die Wiedergeburt aus seinem Geiste durchlebt haben und bemüht waren, sich von seinem Geist beherrschen zu lassen und ihm ähnlich zu werden. Der Apostel Johannes hat nach Offenbarung 14, 4. 5 das Lamm auf dem Berg Zion stehen sehen und mit ihm 144 000, die seinen Namen und den Namen des Vaters an ihrer Stirn geschrieben hatten. Er beschreibt sie in ihrer Schönheit und sagt unter anderem von ihnen: „*Und in ihrem Mund ist kein Falsch gefunden... und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht.*“ Den Willen des Lammes vernehmen wir durch das Wort der Apostel Jesu, denn Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Johannes 20, 21) und: „*Wer euch hört, der hört mich!*“ (Lukas 10, 16) Wenn wir dem Wort der Apostel unser Herz auf tun, so kann es auch ausrichten, wozu es gesandt ist. Es genügt nicht, allein in der Heiligen Schrift zu lesen. Von denen, die das Reich Gottes ererben wollen, verlangt Jesus mehr. Er erwartet, daß wir seinem zeitgemäßen Worte Glauben schenken. Das zeitgemäße Wort steht aber nicht in der Heiligen Schrift, wenn darin auch vieles aufgezeichnet worden ist, was Jesus einst gesagt hat. Wer das zeitgemäße Wort des Herrn erfahren will, muß hören, was die Apostel lehren und verkündigen. Denn sie kommen nicht in ihrem eigenen Namen, sondern im Auftrag ihres Senders. Der Herr redet durch sie zu uns, und wer des Herrn Willen erfahren möchte, muß hören, was sie sagen. „Ihr seid es nicht die da reden“, sprach Jesus einst zu seinen Aposteln, „sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Wie einst in der Heiligen Schrift nicht alles niedergelegt werden konnte, was Jesus und die Apostel gesagt haben, so kann auch in unserer Zeit nicht all das festgehalten werden, was der Geist des Herrn heute durch die Apostel Jesu verkündet. Entscheidend aber ist, daß wir immer nach dem zeitgemäßen Wort des Herrn Verlangen haben, es auf uns wirken lassen und danach handeln. Durch die Apostel Jesu haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn — in der Verbindung zu ihnen erlangen wir die Würdigkeit auf des Herrn Tag.

W. Sch.

Wir überwinden die Welt

1. Johannes 4, 4-6.

Der Herr Jesus hat einmal zu den Seinen gesagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Johannes 15, 5) Das müßte jedem vor Augen stehen, der seine guten Werke und seinen frommen Wandel höher einschätzt als das, was der Herr an unserer Seele tut. Wir wissen, daß wir den Herrn *allezeit* brauchen, wie wir das auch in einem unserer Lieder singen. Dabei wollen wir dieses „allezeit“ auch so verstehen, wie es gemeint ist. Und dafür gilt es, die Erkenntnis zu stärken.

Wenn zwei Frauen zusammenstehen und über eine dritte allerhand Ungutes erzählen — wie steht es da? Können sie den Herrn Jesus dabei wirklich brauchen? Er würde zu dem, was da geredet wird, bestimmt ein ernstes Wort sprechen...

Und wenn einige Männer miteinander beraten, wie sie einen anderen übervorteilen können — würde sich der Herr daran beteiligen?

Wir wollen uns in unserem Denken, Reden und Tun immer so verhalten, wie es der Gesinnung Jesu entspricht! Das ist die andere Seite von dem Wort, daß wir den Herrn allezeit brauchen. Wenn der Apostel Johannes einmal schrieb: „Kindlein, ihr seid von Gott und habt jene überwunden.“ (1. Johannes 4, 4) — dann wollte er damit auf den Unterschied hinweisen zwischen dem Wesen dieser Welt und dem Wesen, das aus dem Geist der Wahrheit gewirkt wird.

Wieso haben wir jene Geister überwunden? Sind wir stärker als sie?

Nein, wir haben sie überwunden, indem wir ihren Standpunkt und ihr Wesen nicht mehr teilen, wir haben sie überwunden, indem sie für uns keine Versuchung mehr darstellen! Und die Voraussetzung dazu ist, daß der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist.

Wenn wir uns das vor Augen halten, dürfte es bei uns nichts mehr geben, wobei wir auf die Unterstützung, das Wohlwollen und den Segen des Herrn verzichten könnten. Das beginnt nicht bei unseren Taten, sondern schon bei unseren Gedanken. *Denn alles, was wir reden, tun und lassen, hat seine Quelle in dem Geist, der in uns lebt.* Johannes der Täufer sagte einmal: „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde“ (Johannes 3, 31). Man könnte fortsetzen: Wer von der Welt ist, redet von der Welt, und — wie der Apostel Johannes im weiteren ausführt — die Welt hört ihn! — Wir sind von Gott — bemerkenswerterweise sagte der Apostel nun nicht: Und wer von Gott ist, der redet von Gott! — Nein, er sagte: „Wer Gott erkennt, der hört uns; welcher nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.“ —

Es ist keine Ueberheblichkeit über andere, wenn wir uns als Gottes Eigentum betrachten, denn durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Gottes Kinder geworden. Gott hat uns von dieser Welt erkaufte, und dieser Tatsache gegenüber nützt es nichts, wenn andere sagen: Wir alle haben nur einen Gott, wir alle haben nur einen Erlöser! Damit, daß wir Geschöpfe unseres Gottes sind, sind wir nicht auch gleichzeitig Brüder und Schwestern aller lebenden Kreatur. Wenn der Apostel hier zwischen den Kindern dieser Welt und den Kindern Gottes unterscheidet, dann besteht für uns kein Anlaß, diese Grenzen zu verwischen; sie ergeben sich aus der Herkunft. *Gotteskinder gehen nur aus der Wiedergeburt aus Wasser und Geist hervor.* Da den meisten Menschen ein Maßstab fehlt, wie sie die Kinder Gottes von den Kindern dieser Welt unterscheiden sollen, hat der Apostel in diesem Wort auch den Maßstab gegeben: Wer Gott erkennt, der hört uns; welcher nicht von Gott ist, der hört uns nicht! Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.

Diese Scheidung ist klar, freilich geht sie nach anderen Grundsätzen vor, als der Mensch das oft wahrhaben will; denn der Mensch sieht, was vor Augen ist. Viele behaupten ja: Auch da und dort gibt es noch Gute und Edle, und der liebe Gott wird daran nicht vorübergehen können. — Wir sind nicht berufen, über die Güte eines Menschen zu urteilen, wir sind auch nicht als Richter über sie gesetzt, aber wir nehmen den Unterschied wahr zwischen dem, was der liebe Gott aus uns gemacht hat, und dem, was die anderen noch

geblieben sind. Weil wir den Geist des Herrn in uns tragen, sind wir Fremdlinge in dieser Welt geworden. Das macht uns aber nicht traurig, denn wir wissen, daß der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist! Wir haben mit dieser Welt nichts mehr gemein, denn das Licht hat mit der Finsternis nichts gemein. „Wie stimmt Christus mit Belial?“ fragt der Apostel Paulus in 2. Korinther 6, 15, „oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?“ Manches Gotteskind, das sich seinen Lebensgefährten wider den wohlgemeinten Rat der Brüder in der Welt gesucht hat, wird dies bestätigen. Wo der Geist der Welt nicht überwunden worden ist, kam es selbst in schwerste Gefahren und fiel den Geistern der Finsternis am Ende zum Opfer. Auch die stärkste Liebe zu einem vielleicht wertvollen Menschen ist nicht imstande, den Unterschied zwischen dem Reiche Gottes und dem Bereich dieser Welt aufzuheben oder dauerhaft zu überbrücken.

Wer nicht von Gott ist, der hört uns nicht und gibt damit zu erkennen, daß er vom Geist des Irrtums gefangen ist und beherrscht wird. Da wir selbst einmal zu dieser Welt gehört haben und es allein der Gnade Jesu verdanken, daß wir von ihren Fesseln frei werden konnten, wollen wir auf der Hut sein, daß es dem Geist der Finsternis nicht wieder gelingt, uns kurz vor dem Ziel wieder in seine Gewalt zu bringen.

Der Herr hört unser Flehen

Psalm 116, 1-10.

Der 116. Psalm ist eine Fundgrube großer Weisheit. Was der Psalmist aus seinem Erleben bezeugte, ist auch uns aus dem Herzen gesprochen und hat uns viel zu sagen.

Er konnte in allen Nöten und Gefahren die Hilfe des Herrn erleben und daher beglückt feststellen: „*Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen hört*“ (Psalm 116, 1). Er sagte nicht, daß der Herr alles erhört; er hört aber, was wir ihm im kindlichen Glauben zu Füßen legen; und er gibt uns auch gern, was gut ist für die Vollendung unserer Seele. In Tobias 3 wird berichtet, daß die Gebete des Tobias und der Sarah zur gleichen Zeit vor den Herrn kamen und der Engel des Herrn zur Hilfe gesandt wurde. Da hat der Herr gehört und erhört. Wir dürfen nicht ungeduldig werden, wenn die göttliche Hilfe manchmal nicht gleich in Erscheinung tritt; es ist aber ein beglückendes Wissen: Der Herr hört die Stimme unseres Flehens und gibt zur rechten Zeit, was nötig ist! — Wohl hört Gott nicht auf Lippengebete, und er achtet auch nicht darauf, ob ein Gebet schön klingt und in wohlgesetzten Worten vor ihn gebracht wird oder nicht — das Gebet, das er hören soll, muß *aus einem einfältigen und vertrauenden Herzen* kommen. Und wenn oft auch nur ein Seufzen zu ihm aufsteigt, der treue Gott geht daran nicht vorüber, sondern handelt seiner Weisheit entsprechend.

Der Psalmist sagte: „*Denn er neigte sein Ohr zu mir; darum will ich mein Leben lang ihn anrufen.*“ — Wenn einer sein Ohr irgendwo hinneigt, dann tut er es, um besser hören zu können. So ist auch das Ohr des Herrn seinem Volk zugeneigt. Er hört nicht nur das Flehen eines einzelnen, sondern das Rufen und Schreien seines ganzen Volkes: *Herr, komme bald; verkürze diese Zeit!* — Mit den Worten aus Lukas 18, 7. 8 hat er den Seinen zugesagt, daß er sie erretten wird, und zwar in einer Kürze. Wir wissen, daß diese Zusage *uns* gilt; und wir lassen uns auch nicht davon abbringen, zumal wir sehen, daß die Vorzeichen der Wiederkunft Jesu erfüllt sind.

Wenn der Psalmist im 3. Vers schreibt: „*Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Aengste der Hölle hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not*“, dann zeigen diese Worte, wieviel Schweres er durchlebt hat. Auch wir sind durch schwere Stunden gegangen und haben Jammer und Not erlebt. Satan möchte uns mit Stricken des Todes umgeben; wie ein Vogelsteller seine Lockspeisen auslegt, um den Vögeln nachzustellen, so hat er es auch auf uns abgesehen, um uns wieder in seine Hand zu bekommen. Wehe dem Vogel, der auf solche Lockspeisen hereinfällt, wehe dem Gotteskind, das den Verlockungen Satans nachgibt! Es wird von den Stricken des Todes gefangen und den Aengsten der Hölle überantwortet. Es gilt, in der Zeit, die wir durchleben, besonders wachsam zu sein.

Was tat der alte Gottesmann in Jammer und Not? Er rief den Namen des Herrn an: „*O Herr, errette meine Seele*!“ — Er hatte das Wichtigste, das Heil seiner Seele, im Auge. Es geht uns nicht in erster Linie um Rettung aus natürlicher Not, sondern um die Errettung der Seele. Gott hat uns viel Gnade geschenkt, wir wissen aber auch, daß er gerecht ist. Wäre unsere Sündenschuld nicht durch das Blut seines Sohnes bezahlt, wir könnten nicht vor ihm bestehen. Wenn wir treu bleiben, wird uns das Köstlichste zuteil, was Gott in seiner Liebe einem Menschen bereiten kann — wir werden, wenn der Sohn Gottes erscheinen wird, aufgenommen in seine Herrlichkeit. Sollten wir nicht alles daransetzen, damit wir unter seiner Gnade bleiben?

Wie Gott gegen uns barmherzig ist, so wollen auch wir barmherzig sein. Einen Unbarmherzigen berührt es nicht, wenn er jemand leiden sieht. Oft fügt er durch sein Verhalten zu bestehendem Leid noch neues hinzu. *Den Barmherzigen hat der Sohn Gottes Barmherzigkeit verheißen.* Vorbildlich handelte der Samariter, von dem der Herr im Gleichnis erzählte. Lassen wir es auch bei uns nicht an Taten echter Liebe und Barmherzigkeit fehlen!

„*Der Herr behütet die Einfältigen*“ — einfältig wird in der Welt oft gleich dumm gesetzt. Wenn wir uns das Wort aber genauer ansehen, so erkennen wir auch seinen wahren Sinn. Der Einfältige schenkt dem Herrn sein ganzes Herz, er verbirgt in seinem Wesen, in der „einen Falte seines Herzens“ nicht noch mancherlei andere Züge, die vor dem Herrn nicht bestehen können. Er ist kein Scheinheiliger, sondern strebt danach, an sich zu reißen, was ihm der Herr in seiner Gnade und Güte zu seiner Vollendung anbietet. Und der Herr bekennt sich zu ihm. Wenn er einmal fällt, so hilft er ihm, denn er sucht die Gnade und ist dankbar für seine Errettung. Ein Gotteskind, das in dieser Herzensstellung offenbar wird, ist auch immer recht zufrieden; es hat nicht überall etwas auszusetzen und zu murren, sondern weiß, was ihm der Herr Gutes getan hat. So kennen wir unseren himmlischen Vater, der uns tröstet und unsere Tränen trocknet und sich unser in wunderbarer Liebe angenommen hat. Wenn wir an der Hand seiner Boten bleiben, so wird unser Fuß auch nicht gleiten.

Die Hoffnung des Psalmisten ist auch unsere: „*Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.*“ — Wir gehen nicht in eine dunkle Zukunft hinein, vor uns liegt der Tag der Ersten Auferstehung. So wollen wir unserer hohen Berufung als königliches, priesterliches Geschlecht auch würdig werden und das Wort befolgen: „*Ich glaube, darum rede ich!*“ — Unser Glaube ist ein Bekenntnis zu dem, der unsere Seele liebt, auch wenn wir um dessentwillen manchen Spott hinnehmen müssen. Wir wissen, daß die Rechte des Herrn den Sieg behalten wird.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1961

Gedenket an des Lot Weib!

Lukas 17, 32.

Sonntag, den 18. 6. 1961

Wenn Gottes Kinder in das Haus des Herrn gehen, dann wissen sie, daß es sein Geist ist, der sie durch den Mund seiner Boten bedient. Denn der Sohn Gottes hat einst zu den Aposteln gesagt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet!“ (Matthäus 10, 20). Wer das Wort vom Altar im Glauben aufnimmt, wird gesegnet und kann gestärkt den Heimweg antreten.

Wie aber kommt es, daß bei vielen all die Gottesdienste nicht das erreichen konnten, was sich der Herr zu tun vorgenommen hat?

Jesus hat darüber in dem wunderbaren Gleichnis gesprochen, in dem er auf das viererlei Ackerfeld hinweist (Matthäus 13, 18—23). Es ist nur ein Same, der auf dieses Ackerfeld ausgestreut wurde. Entscheidend aber war es, wohin er fiel. Man kann auch in das Haus des Herrn gehen und wieder leer nach Hause kommen! Wir tun deshalb gut, uns mit dem Wort, das uns aus dem Geist des Herrn entgegengebracht wird, innig zu verbinden, damit es auch wirken kann, wozu es gegeben ist.

„Gedenket an des Lot Weib!“ — dieses Wort sprach Jesus einst, als man ihn fragte, wann das Reich Gottes komme. Er antwortete: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, man wird auch nicht sagen: siehe, hier oder da ist es, denn siehe, das Reich Gottes ist inwendig in euch“ (Lukas 17, 20. 21). Dann schilderte Jesus Verhältnisse, die vor und bei seinem Kommen auf Erden vorhanden sein werden, und verglich sie mit der Zeit des Noah und des Lot (Lukas 17, 26. 28).

Versetzen wir uns einmal in jene Zeit, so erfahren wir aus der Heiligen Schrift, daß Abraham und Lot ursprünglich gemeinsam ihr Vaterland ver-

lassen hatten. Schließlich hatten sie sich voneinander getrennt. Lot hatte sein Augenmerk auf die reiche Gegend am Jordan gerichtet, und als sich seine und des Abraham Hirten um die fetteren Weideplätze stritten, diese erwählt, ohne zu ahnen, daß diese Gegend einmal dem Untergang geweiht sein würde, wie es ja später auch gekommen ist. Als das Geschrei der Sünden in Sodom vor den Herrn kam, ließ er es Abraham wissen. Abraham redete mit dem Herrn und bat, er möchte die Stadt verschonen, wenn 50 Gerechte darin wären. Es waren aber weder 50 noch 40, ja nicht einmal 10 Gerechte darin. Während Abraham noch mit dem Herrn verhandelte, gingen zwei Engel nach Sodom, um Lot mit den Seinen aus der Stadt herauszuführen...

Lots Augen waren in erster Linie auf das Irdische gerichtet; er hatte vergessen, daß er einen Gesegneten bei sich hatte, den Abraham, mit dem er zuerst gläubig ausgezogen war. *Abraham war ein vom Herrn Gesegneter, Lot aber wollte sich selber segnen.* Die vom Herrn gesegnet werden wollen, die bewahrt er auch, er nimmt sie in seine Obhut und öffnet ihnen das Verständnis für seine Wege. Sie lassen sich durch sein Wort führen und achten auf das, was von ihm ausgeht, nicht aber auf das, was von der Welt ausgeht. Auch in unserer Zeit gibt es Gotteskinder, in denen noch eine der Gesinnung des Lot ähnliche Einstellung herrscht. Wer sich selbst segnen will, geht oft am Segen des Herrn vorbei und muß am Ende, wenn er sein Verhalten nicht ändert, untergehen. So ist es dem Weib des Lot ergangen; sie hatte sich mit den irdischen Gütern verbunden, die Lot in Sodom, wo er sehr reich geworden war, besaß. Ihr Herz hing daran, und als Lot mit den Seinen aus der Stadt herausgeführt wurde, mißachtete sie den Rat des Engels, sie sah hinter sich und wurde zur Salzsäule...

Auch für unsere Zeit gilt: Wer bei dem Herrn bleibt, der bleibt auch gesegnet, wer sich im Herzen aber vom Herrn abwendet, wird erleben, daß er zuschanden wird. Lot ist arm geworden, er hat aus Sodom nichts mitnehmen können. Vorher lesen wir von seinen Herden, von seinem Reichtum — es ist ihm nichts davon geblieben. Hat der Herr nicht in dem Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus (Lukas 16, 19—31) in wunderbarer Weise darauf hingewiesen, wie wertlos irdisches Gut in der Ewigkeit ist? Erkennen wir die große Gefahr in unserer Zeit, in der Gotteskinder stehen, wenn sie ihre Augen nach den Gütern dieser Welt richten und dem Geist des Fürsten dieser Welt dienen. Wir stehen in der Zeit, in der uns der Herr aus dem Sodom dieser Welt herausnehmen will. *Wie einst Abraham mit dem Herrn um die Errettung des Lot in Sodom rang, so stehen heute die Apostel auf dem gesamten Erdenrund in völligem Einssein und ringen um die Errettung der Auserwählten, der Gerechten.* Und die treuen Brüder gehen von Haus zu Haus und warnen und bitten, daß sich jeder von dem löse, was er nicht mit in die Ewigkeit nehmen kann. Man braucht nicht auffallend mit dem Irdischen und Vergänglichen verbunden zu sein, die Verbindung beginnt von innen heraus. Kleidung, Nahrung und Wohnung brauchen wir, solange wir noch auf dieser Erde sind, und das dürfen wir auch von ihr nehmen. Deshalb wird uns der Herr niemals gram sein.

Um der Gerechten willen werden heute noch die Winde aufgehalten, jedes Gotteskind hat noch Gelegenheit, sich von innen her völlig freizumachen von allem, was ihm zum Verderben gereichen könnte. Noch ist Gnadenzeit! Sehen wir aber nicht hinter uns und bleiben wir auch nicht an dem hängen, was wir in der Vergangenheit durchlebt haben, denn das Werk des Herrn steht vor seiner Vollendung. Sein Plan liegt fest von Ewigkeit, und niemand

wird daran etwas ändern. Mit der Heimholung der Braut wird die Hochzeit des Lammes im Himmel stattfinden, und dann kommt das Tausendjährige Friedensreich, so hat es der Herr festgelegt. Möchte jedes Gotteskind den heiligen Ernst der Mahnung begreifen, die der Sohn Gottes für unsere Zeit lebendig macht: *Gedenket an des Lot Weib!* — W. Sch.

Der Gewinn der Gottseligkeit

1. Timotheus 6, 6-9.

„Das sage ich aber, liebe Brüder“, lesen wir in 1. Korinther 15, 50; „daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche.“

Wo es ums ewige Leben geht, hat diese irdische Welt kein Gewicht. Aller irdische Besitz kann keinen Seelenschaden heilen, und in der Welt finden wir kein Mittel zur Erlösung. Ob ein Mensch glaubt, sich eine gewisse Beschwichtigung seines Gewissens damit verschaffen zu können, daß er Almosen gibt und gute Werke tut, das mag seine Sache bleiben. Wir halten uns an das Wort des Herrn, und das sagt uns klar und deutlich, daß in dieser Welt nichts gefunden werden kann, was eine Menschenseele zu lösen vermöchte. Es gibt nur das Opfer Jesu, nur sein Verdienst ist es, durch das wir von allem Anrecht Satans freikommen. Alles Mitleid und alles Füreinanderleiden der Menschen, auch nicht die Tatsache, daß da und dort einer für einen anderen in den Tod gegangen ist, hat erlösende Kräfte zum Heil der Seelen hervorgerufen. Wenn einer unter dem Einsatz des eigenen Lebens einen anderen vom Tod errettet hat und selbst dabei umgekommen ist, so hat er damit allerhöchstens das irdische Leben seines Nächsten erhalten können. Weil aber kein menschliches Werk die Fesseln der Finsternis zunichte machen kann, mußte der Sohn Gottes ins Fleisch kommen und sein unschuldiges Leben für uns alle hingeben. An ihm hatte der Böse kein Anrecht, niemand konnte ihn einer Sünde zeihen (Johannes 8, 46; 14, 30). So sagte er zu den Seinen: *„Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“* (Johannes 14, 19). Kein anderer hätte ein solches Opfer bringen können. Er, der Unschuldige, ist für die Schuldigen in den Tod gegangen, er, der Reine, hat uns durch sein Sterben das Leben gesichert. Er hat unser zeitliches Leben nicht verlängert, wohl aber hat er uns das ewige Leben geschenkt. Durch die Sendung des Heiligen Geistes, den wir aus der Hand seiner Apostel empfangen, wird uns die Kraft, die uns zu einer neuen Kreatur umgestaltet, auf daß wir Bewohner seiner Herrlichkeit würden.

Schon die ersten Apostolischen hat die Frage beschäftigt, wann solches geschehen würde. Durch den Geist des Herrn werden wir unentwegt darauf hingewiesen, daß wir in die Zeit gekommen sind, in der die Entwicklung der Seinen zum königlichen Priestertum vor ihrem Abschluß steht, daß wir täglich mit der Wiederkunft Jesu zu rechnen haben und sich erfüllt, was der Herr verheißen hat: *„Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“* (Johannes 14, 3). Dazu geben uns auch die Zeichen der Zeit unübersehbare Hinweise (Lukas 21, 29—31).

Bei allem, was wir durchlebt haben, ist unser Glaube an das baldige Kommen des Herrn nicht berührt und angetastet worden. An der Hand des Stammapostels warten wir auf die Erfüllung der Verheißung Jesu, daß er die Seinen zu sich nehmen wird, und unsere Zubereitung geht dahin, daß wir für

jenen Tag würdig werden möchten. Dazu ist es notwendig, daß wir erkennen, was uns noch an Schwächen, Fehlern und Mängeln anhaftet. Einer, der sich selbst für vollkommen hält, ist zumeist geneigt, andere zu richten, übersieht aber nur zu leicht, was ihm selber noch fehlt. Deshalb wollen wir nach dem Balken im eigenen Auge forschen, bevor wir nach dem Splitter im Auge unseres Nächsten suchen. In Offenbarung 3 nimmt der Sohn Gottes in seinem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea darauf Bezug.

Nehmen wir uns seine Worte zu Herzen und tragen wir dafür Sorge, daß uns das Kleid der Gnade erhalten bleibt, auf daß wir unsere Blöße bedecken können. Wir wollen unsere Augen mit Augensalbe salben, die uns durch die Boten Jesu angeboten wird, damit wir so sehen, wie der Stammapostel und die Apostel sehen, und von dem Gold der Wahrheit, den ewigen Schätzen aus dem Hause Gottes, wollen wir uns reich machen lassen, denn diese Schätze sind dem Zugriff der Diebe und der Vergänglichkeit dieser Welt entzogen...

„... Daß das Herz fest werde!“

Hebräer 13, 9. 10.

Wir tragen den Namen Gotteskind, damit ist unser Verhältnis zu unserem himmlischen Vater festgelegt: Wir wollen zu ihm immer in kindlichem Vertrauen aufschauen!

Wie ist das in natürlicher Hinsicht?

Ein kleines Kind vertraut seinem Vater und glaubt ihm von vornherein jedes Wort, das er zu ihm sagt. Wächst es dann aber heran, so fängt es auch an, selbständig zu denken, und dann fühlt es sich oft klüger, und es kommt zwischen ihm und seinem Vater zu Spannungen. . . Leihen wir den Geistern der Finsternis nicht unser Ohr, sondern räumen wir unser ganzes Herz dem Heiligen Geiste ein, und lassen wir von ihm auch unseren Verstand leiten! Es wird uns im Hause Gottes auch manchmal etwas entgegengebracht, was wir nicht immer gleich fassen können. Ist es nicht dennoch der Herr, der durch seine Knechte zu uns redet? Ist ihm etwas verborgen, was er nicht wüßte? Lernen wir es doch, das Wort, das uns vom Altar in die Seele gelegt wird, im kindlichen Glauben zu erfassen, damit wir nicht ewigen Schaden erleiden und einmal vor dem Allmächtigen beschämt dastehen müssen. Den Kindern dieser Welt kann der Heilige Geist kein Lehrmeister sein, denn die Welt kann ihn nicht empfangen; „sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Wir aber haben ihn empfangen, und wir wissen, daß er uns die Geheimnisse Gottes aufschließt. Und wenn wir seinen Boten im kindlichen Glauben nachfolgen, so dürfen wir auch vertrauen, daß wir am Ende unseres Weges dort sein werden, wohin uns der Herr durch seine Knechte bringen will, denn *Gott hat uns lieb!* Die Krone des ewigen Lebens empfangen wir erst dann, wenn wir uns als Gotteskinder bewährt und das Ziel erreicht haben. Deshalb wollen wir auf dem Weg der Wahrheit bleiben und im kindlichen Glauben nachfolgen. Zweifeln wir nie daran, daß uns der Herr auch wirklich erlösen will. Die ganze Größe seiner Liebe, die er uns durch seine Boten entgegenbringt, nehmen wir wahr, wenn wir einmal gefallen sind und mit unseren Sünden vor sie kommen, um wiederum der Gnade teilhaftig zu werden. Tun wir das in der rechten Herzensstellung, so wird unsere Seele durch Gottes Wort wieder befreit, der Friede des Herrn zieht aufs neue in

unser Herz ein, und wir dürfen freudig wieder weiterwandern. Freilich wird uns auch gesagt, daß wir vorsichtig wandeln sollen, denn die Geister der Finsternis umgeben uns und trachten uns nach dem Leben.

Es hat einmal ein Maler ein Bild gemalt, auf dem er auf der einen Seite ein Spinnennetz darstellte, in dem saß eine Spinne und lauerte auf ihre Opfer. Darunter setzte er die Worte: *Ich warte!* — Daneben sah man einen sprudelnden Quell, der dem *durstigen* Wanderer Erquickung verhielt. Auch darunter schrieb er die Worte: *Ich warte!* — So stellte er die Erquickung, die uns der Herr durch sein Wort bereitet, der tödlichen Gefahr gegenüber, die von Satan ausgeht. Der Herr wartet darauf, daß wir uns von ihm erquickend lassen und das Wasser des Lebens annehmen, und der Böse wartet darauf, daß er uns in sein Netz ziehen kann, um uns umzubringen! Viele Geister wollen sich unser bemächtigen und sich unseren Verstand dienstbar machen, um am Ende doch unsere Seelen zu besitzen. Gelingt ihnen das, so saugen sie uns das Leben aus. Nun müssen wir aber bedenken, daß unsere Seele für die Ewigkeit bereitet ist, sie kann sich nur glücklich fühlen, wenn sie einen freien Zugang zu Gott hat. Und der wird ihr allein bereitet auf dem Wege Jesu nach. Unsere Bindung an den Gnadenstuhl muß aus dem Herzen kommen, denn Gottes Liebe und Gnade zu erfassen, ist eine Angelegenheit des Herzens, nicht des Kopfes! Deshalb wollen wir, wenn wir in unserem Glaubensleben vor Entscheidungen gestellt sind, auch immer das Herz fragen, nicht den Kopf; denn das Herz urteilt anders als der Kopf. Ein unmündiges Kind braucht nicht lange nachzudenken — es fühlt in seinem Herzen, wohin es gehört, wenn Vater und Mutter es rufen. Wird es größer, fängt es an, eigene Eindrücke und Erfahrungen zu verarbeiten, so treten auch bereits erste Versuchungen an sein Herz heran. Dann wird offenbar, ob es fest bleibt, ob es den Einflüssen, die von außen kommen, gewachsen ist... Was uns so wichtig ist, bleibt den Kindern dieser Welt verborgen — denn „die der Hütte pflegen, haben nicht Macht, von dem Altar zu essen“, der uns bereitet ist! In der Welt sieht man eben, was vor Augen ist, und davon läßt man sich auch leiten.

Wir wollen uns durch nichts und niemand unser Vertrauen zu der uns gegebenen göttlichen Führung, zum Stammapostel und den Aposteln untergraben lassen und ihnen demütig, treu und gehorsam nachfolgen. In die Ewigkeit werden alle Menschen gehen, es wird aber ein großer Unterschied darin sein, wie es ihnen in der Ewigkeit ergeht. Den Seinen hat der Herr das Vaterhaus aufgetan, aus Gnaden dürfen wir uns zu seinem Altar halten und zu ihnen zählen — so wollen wir uns mühen, daß wir zu ihnen auch gerechnet werden an seinem Tag!

Steil und dornig ist der Pfad . . .

Psaln 121, 7. 8.

Sonntag, den 25. 6. 1961

Das Leben aller Menschen, die über diese Erde gehen, hat einen Anfang und ein Ende. Danach tritt der Mensch in die Ewigkeit ein, und wie es ihm da ergeht, hängt davon ab, wie er die Zeit seiner Erdentage genutzt hat.

Es gibt nicht allzu viele Menschen, die sich dessen ständig bewußt sind. Die allermeisten sehen, was vor Augen ist; sie trachten nach Reichtum, Macht, Ruhm und Ehre vor ihresgleichen und überantworten sich den Geistern der

Finsternis, die dann nach ihrem Hingang in die Ewigkeit ihr Anrecht an ihnen geltend machen. Es gibt aber auch Menschen, die das Wort des Psalmisten beachten: „*Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!*“ (Psalm 39, 5. 6) Solche widerstehen den Verlockungen des Fürsten der Finsternis; im Aufschauen zum Herrn und in der Nachfolge, die sie seinen Boten gegenüber beweisen, werden sie zu Fremdlingen unter den Menschen auf Erden, die Gottes Wort gering achten und vom Streben nach den Dingen dieser Welt erfüllt sind. Deshalb ist der Weg der Gottesfürchtigen schmal und steinig. Mancher Anfechtung sind sie ausgesetzt, und der Psalmist sagte schon: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging... bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende. Ja, du setzt sie aufs Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie doch plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken“ (Psalm 73, 2. 3. 17—19). Das ist der Weg derer, die den Herrn verachten.

Wir dürfen aus Gnaden zu Gottes Kindern zählen. Wohl haben wir als Menschen gleich den anderen durch unsere natürliche Geburt unseren Eingang in dieses Leben genommen. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir jedoch Gottes Eigentum geworden und haben somit einen neuen Weg betreten. Das Ende, auf das wir warten, wird nicht ein Ende mit Schrecken sein — *wir warten auf den Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen!* Weil wir Schafe Christi werden durften, ist der ewige Tod von uns genommen, und wir stehen in der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens, das der Herr den Seinen verheißen hat. Auch die, die vor seinem Kommen ihr Erdenkleid noch ablegen müssen, dürfen es im Bewußtsein tun, daß das Reich der Herrlichkeit ihrer wartet. Wohl haben wir wie die Kinder dieser Welt einmal unser natürliches Leben begonnen und somit den gleichen Ausgangspunkt genommen — welcher Unterschied aber wird darin offenbar, wie sie und wir in die Ewigkeit gehen!

Den Kindern Israel, die unter schwerer Fronarbeit viel zu leiden hatten, war vom Herrn der Ausgang aus Ägypten bestimmt; er hatte ihnen ein Land zugedacht, wo Milch und Honig fließt. Wie stand es mit ihrem Eingang in Kanaan? Es kamen nicht alle nach Kanaan, sondern nur Josua und Kaleb und die Kinder — die anderen starben in der Wüste! Des Herrn Verheißung hatte sich an ihnen nicht erfüllen können, weil sie an seinem Wort gezweifelt und sich wider die ihnen gegebene göttliche Führung erhoben hatten. Daraus ergeben sich auch für uns bemerkenswerte Hinweise.

Als die Israeliten Ägypten verlassen sollten, mußte der Herr ihre Unterdrücker zwingen, sie ziehen zu lassen. Dazu schickte er mancherlei Plagen, unter denen die Ägypter schwer zu leiden hatten. Aufs schwerste getroffen wurden sie, als der Engel des Herrn alle Erstgeburt in Ägypten erschlug. Daraufhin teilte der Pharao Mose mit, daß die Israeliten ziehen könnten. Dennoch sandte er ihnen ein Heer nach, um sie wieder zurückzuholen, doch kamen alle, die hinter dem ausziehenden Volk herjagten, im Roten Meer um. Damit hatte der Herr seinem Volk den Rücken freigemacht.

Dann kam aber auch die Zeit, wo der Herr alle Widersacher innerhalb des Volkes Gottes ausrottete. Während Mose auf dem Berg Sinai die Gesetzestafeln empfing, hatten sich die Israeliten ein goldenes Kalb gemacht, sie

feierten Feste und huldigten dem Götzendienst. Mose sah diese Greuel und rief: „*Her zu mir, wer dem Herrn angehört!*“ (2. Mose 32, 26) Alle, die dem Götzendienst huldigten, fielen durch das Schwert.

Im weiteren mußten alle beseitigt werden, die der göttlichen Führung widerstanden. Sie hatten sich in der Rotte Korah gesammelt und wider Mose erhoben. Der Herr vertilgte sie vor den Augen der übrigen — die Erde tat sich auf und verschlang sie. Andere murrten wider den Herrn; sie wurden von feurigen Schlangen gebissen und kamen um. Die aber, die die eherne Schlange ansahen, welche Mose auf des Herrn Geheiß aufgerichtet hatte, wurden errettet (4. Mose 21, 4—9).

Damit war innerhalb des Volkes Israel jeglicher Widerstand gegen den Herrn und seine Führung beseitigt.

Als die Israeliten dann vor den Toren Kanaans standen, sahen sie sich den Mächtigen dieses Landes gegenüber. Nachdem sie diese überwältigt hatten, konnten sie von Kanaan Besitz ergreifen. So nahmen die Kinder Israel ihren Ausgang von Ägypten und ihren Eingang in das ihnen verheißene Land.

Geht es dem Volk des Herrn in unserer Zeit nicht ähnlich?

Zuerst mußten wir uns lösen von den verschiedensten Bereichen, in denen wir uns als Menschen befanden. Wir dienten manchen Geistern, und erst durch das Bad der Wiedergeburt sind wir von ihnen freigeworden. Dann hat der Herr auch innerhalb des Werkes Gottes alle Widersacher und Gegner, die gegen seinen Altar und seine Gesalbten angingen, beseitigt, und heute befinden wir uns nun vor den Toren des oberen Kanaans. Der Kampf ist noch nicht zu Ende, denn wir haben die Mächte noch zu überwinden, die uns vor dem ersehnten Ziel entgegentreten und verzagt machen wollen. Der Herr, der uns gerufen hat, wird aber für uns streiten, wie er einst für die Kinder Israel gestritten hat, und unser Glaube wird am Ende den Sieg davontragen!

Wohl ist unser Weg beschwerlich, und wir können mit dem Psalmisten sagen, daß wir auch manchmal schier gestrauchelt wären mit unseren Füßen und uns die Ruhmredigen manchen Verdruß bereiten. Wir wissen aber, daß die Welt vergeht mit ihrer Lust. . . Der Herr hat unseren Ausgang gesegnet, er hat uns durch seine Engel treulich geleitet bis zur Stunde — möge er uns nun auch unseren Eingang in seine Herrlichkeit segnen und unseren Glauben bald zum Schauen kommen lassen!

W. Sch.

Haltet an dem Wort des Lebens!

Philipper 2, 14—16.

Der Herr Jesus hat einmal davon gesprochen, daß man von einem jeden unnütz gesprochenen Wort Rechenschaft ablegen müsse (Matthäus 12, 36). Nun wird in der Welt viel unnütz gesprochen, und es gibt auch viel böses Gerede. Wenn schon über nichtige Dinge Rechenschaft abgelegt werden muß, so werden wir nicht darum herum kommen, auch das zu verantworten, was uns durch den Stammapostel, die Apostel und die Brüder nahegebracht wird. Im täglichen Leben zeigen uns schon viele Beispiele, daß man sehr wohl Rechenschaft ablegen muß von Worten, die man gehört hat. Eltern ermahnen ihre Kinder und fragen am Ende: Hast du mich denn nicht verstanden? Hast du nicht gehört, was ich dir gesagt habe? — Der Arzt gibt dem Kranken Anweisungen, er erwartet, daß sich der Kranke daran hält. Nun ist das Wort des Herrn nicht nur eine Anweisung für uns, damit wir uns in besonderer

Weise verhalten sollen, es steht in ihm auch eine große und lebendige Kraft, sofern wir es im Glauben ergreifen.

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß sich der liebe Gott des öfteren an die Menschen gewandt und ihnen jeweils gesagt hat, was in ihrer Zeit zu tun nötig war. Noah hatte den Auftrag, eine Arche zu bauen, Abraham wurde gesagt, daß er aus seinem Vaterland ziehen sollte, und andere hatten wiederum andere Weisungen von Gott erhalten. In jedem einzelnen Fall können wir aber aus der Heiligen Schrift ersehen, daß die, die sich nach dem Willen des Herrn richteten, unter seinen Segen kamen, und solche, die ihm widerstanden, die bitteren Folgen ihres Ungehorsams zu tragen hatten.

Wir können nur das, was einst bei den verschiedensten Gelegenheiten bestimmten Personen von Gott gesagt worden ist, nicht ohne weiteres in unsere Zeit hineinnehmen und für uns verwenden. Es ist vielmehr notwendig, auf das Wort zu achten, das uns gesagt wird. Denn der Verlauf des göttlichen Heilsplanes zeigt verschiedene Abschnitte. In unseren Tagen stehen wir in der Vollendung des königlichen Priestertums, in der Zeit, in der der Sohn Gottes sein Wiederkommen verheißt hat. In Hebräer 6, 1 heißt es nun: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren; nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott...“ Dieses Wort hat in besonderem Maß für uns seine Berechtigung, denn in unserer Zeit erwartet der liebe Gott von uns, daß wir für sein Wort verständlich geworden sind und das uns verheißene Ziel klar erkennen. Mit kleinen Kindern reden die Eltern anders als mit ihren erwachsenen Söhnen und Töchtern. Einen Jungen, der eben die erste Klasse Volksschule besucht, wird der Vater noch nicht in bestimmte Pläne und Absichten einführen, wie er das tut, wenn sein Sohn bereits im väterlichen Betrieb mitarbeitet. Ein kleines Kind hat auch noch nicht den Abstand, den ein Erwachsener hat, denn der kann größere Zeiträume überschauen und auf gemachte Erfahrungen zurückblicken. So hat der Herr Jesus, bevor er sein Leben hingab, zu seinen Jüngern auch gesagt: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12). Doch wies er damals schon darauf hin: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Nach all dem, was uns durch das Wort Gottes, das uns der Stamm-apostel und die Apostel verkünden, bisher an Erkenntnis geworden ist, dürfen wir sagen, daß der liebe Gott im Begriffe steht, einen neuen Zeitabschnitt in seinem Heilsplane einzuleiten und den, in dem wir bislang gelebt haben, damit beendete, daß er die Seinen von dieser Erde nimmt und das Versprechen seines Sohnes einlöst, das dieser einst seinen Jüngern gegeben hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3) Er hat uns durch die Hingabe seines Lebens aus dem ewigen Tod erkauft, aus der Apostel Hand haben wir seinen Geist empfangen, und unter der Pflege durch sein Wort reifen wir aus auf den Tag seiner Wiederkunft.

Möchte doch jedes Gotteskind an seiner Berufung festhalten, das Wort des Lebens im kindlichen Glauben bewahren und an der Hand der Boten Jesu bleiben, bis er kommen wird, um sein Eigentum zu sich zu nehmen! Er hat uns einen Ausblick in eine Zukunft gestattet, wie wir sie uns herrlicher nicht denken können — freuen wir uns auf den Tag, an dem unser Glaube zum Schauen kommen wird, und beweisen wir durch unseren Wandel vor den Menschen dieser Welt, wes Geistes Kinder wir sind!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1961

Zum Entschlafenen-Dienst

Johannes 5, 25.

Sonntag, den 2. 7. 1961

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4).

Wir wissen, daß der Herr den beiden ersten Menschen nach ihrem Sündenfall noch im Paradies einen Erlöser verheißt hat, durch den sie vom ewigen Tod befreit werden sollten. Was der Herr dem Adam und der Eva sagte, galt ihnen nicht allein, sondern auch all denen, die nachher die Erde bevölkern würden. In seiner vorlaufenden Gnade hat Gott dafür gesorgt, daß allen Menschen das Verdienst Christi angeboten werden sollte; er schließt niemand davon aus, auch die nicht, die in den jenseitigen Bereichen versammelt sind. Denn Jesus selbst ist nach seinem Tod „in die untersten Oerter der Erde“ hinuntergefahren und predigte denen, die zu Noahs Zeit nicht glaubten (Epheser 4, 9; 1. Petrus 3, 19. 20). Wäre Jesus nur für die Lebenden gestorben und hätten nur die die Möglichkeit, sein Verdienst für sich in Anspruch zu nehmen, die noch im Fleische sind, so hätte sich der Herr nach seinem Hingang nicht um die Seelen jener Menschen anzunehmen brauchen, die vorher nicht geglaubt haben. Er stellte sich aber auch ihnen als Erlöser vor, denn nunmehr war erfüllt, was sein himmlischer Vater im Paradies angekündigt hatte. Durch seine Apostel wirkte er in der ersten apostolischen Kirche. Sie sind es auch heute, durch die uns die Erlösung vermittelt wird.

Wir kennen die Apostel Jesu. Solange die Erde besteht, ist keinem Menschen eine größere Vollmacht erteilt worden als ihnen. Sie reicht auch in die jenseitigen Bereiche hinein, und das kommt denen zugut, die in diesem Leben am Gnadenstuhl vorübergegangen sind. Wenn der Altar des Herrn auch angefeindet wird, so hat Gott doch nur diesen einen Altar aufgerichtet. Von ihm aus werden die verlangenden Seelen bedient, die mit ihrer Sündenlast in die Ewigkeit

gegangen, aber durch die Boten des Friedens zum Glauben gekommen sind. Wieviele mögen noch der Gnade bedürfen! Wir gedenken in unserer Fürbitte an jene, die gewaltsam aus diesem Leben geschieden sind, mit oder ohne ihren Willen, und wollen auch jene nicht vergessen, die während der großen Kriege, auf der Flucht, in den Lagern, als Verfolgte und Geächtete dahinstarben, ohne in ihrem Elend ein Wort des Trostes und der Hilfe zu empfangen. Auch viele aus unseren Reihen sind durch diese Ereignisse aus dem Leben gerissen worden — sie konnten sich nicht mehr auf den Tag der Ersten Auferstehung vorbereiten! Wenn wir diese Möglichkeit noch haben, so wollen wir das als unverdiente Gnade unseres Gottes ansehen; es soll uns ein herzliches Anliegen sein, denen zu helfen, die noch gebunden in ihren Gefängnissen liegen und sich selbst nicht mehr helfen können. In Prediger 11, 3 heißt es: „Wenn der Baum fällt — er falle gegen Mittag oder Mitternacht —, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.“ Der Geist, der unsere Seele regiert, zeugt auch in der Ewigkeit für oder gegen uns, denn jeder Mensch geht mit dem Geist hinüber, dem er sich hier unterworfen hat. Der Tod ändert nichts am Innenleben eines Menschen; nur die erlösende Tat Jesu macht uns frei von allem Anrecht Satans. Deshalb haben auch jene, die noch in ihren Gefängnissen verweilen müssen, die Hoffnung und die Möglichkeit, durch das Verdienst Christi erlöst und befreit zu werden. Sie müssen sich aber an die Boten des Friedens wenden und bedürfen der Fürsprache.

Das ganze Volk des Herrn ist aufgerufen, sich in der Fürbitte für jene Seelen einzusetzen, damit diese, sofern sie nach Gnade und Vergebung ausschauen, dem Gnadenstuhl zugeleitet werden. Dieser steht nicht im Jenseits, sondern hier auf Erden; denn hier auf Erden ist auch gesündigt worden!

In der Offenbarung ist die Rede von einer unzählbaren Schar, die gekommen ist aus großer Trübsal und hat ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes (Offenbarung 7, 14). Als der Herr dem Sohn Gottes die Offenbarung gab, waren die Apostel der Urkirche bis auf Johannes längst gestorben. Daraus geht hervor, daß nicht Jesus selbst, als er noch auf Erden weilte, dieser unzählbaren Schar das weiße Kleid dargereicht hat, das das Zeichen der Vergebung ist, wie sie uns aus seinem Verdienste wird. Jesus hat seinen Aposteln Macht und Auftrag gegeben, in seinem Namen Sünden zu erlassen und zu behalten. Wenn nun diese Schar im weißen Kleid gesehen worden ist, so bestätigt dies wiederum die Tätigkeit der Apostel, die von ihrer Vollmacht Gebrauch gemacht haben.

Nun erkennen wir die Größe der Verheißung, mit der Gott den ersten Menschen einen Erlöser ankündigte, und sehen auch, welche Bedeutung den Tagen zukommt, an denen Gottes Volk der Entschlafenen gedenkt! Haben wir ein Herz voller Mitleid für diese Seelen — der Herr erwartet es von denen, die als königliches Priestertum zum Erlöserdienst berufen sind. Tun wir das Unsere, dann wird der Herr auch das Seine tun! W. Sch.

Des Herrn Wort

1. Petrus 1, 24. 25.

In einem unserer Lieder singen wir: An deinem Wort, Herr, will ich bleiben! — In der allgemeinen Christenheit bezeichnet man die gesamte Bibel als das Wort Gottes. Man übersieht dabei, daß die Bibel auch manches enthält, was Menschen gesprochen haben, ja es steht sogar auch darin, was zum Bei-

spiel der Teufel bei der Versuchung des Herrn Jesus gesagt hat. Sie einfach als das Wort Gottes zu bezeichnen, dürfte schon nach dieser kurzen Uebersicht über ihren Inhalt zu weit gegriffen sein, wenn wir auch nicht anstehen, das, was uns die Heilige Schrift an göttlichen Aeußerungen und Verheißungen übermittelt, als Worte Gottes anzuerkennen und anzunehmen.

Wie wollen wir aber mit dem Lied in Einklang bringen, von dem oben die Rede war, was der liebe Gott etwa zu Noah oder Mose gesagt hat? Was sollte es uns helfen, wenn wir uns an das Wort hielten, das der liebe Gott in jener Zeit jenen Männern gegeben hat? Denn wir leben weder zur Zeit des Noah noch zur Zeit des Mose! Die Zeitgenossen Jesu haben das so gemacht — und sind dabei am Sohn Gottes vorübergegangen...

Es steht für uns fest, daß Jesus als Gottessohn auf diese Erde gekommen ist und den Auftrag hatte, den Willen seines Vaters zu verkündigen. Als er dies tat, berief man sich jedoch in seiner Umgebung auf das, was Gott einmal durch Mose und die Propheten gesagt hat, und war nicht geneigt, anzunehmen, was der liebe Gott zu ihrer Zeit durch seinen Sohn zu sagen hatte.

Nicht anders ist es den Aposteln in der ersten apostolischen Kirche ergangen. Auch sie predigten oft tauben Ohren, weil die Menschen von dem erfüllt waren, was in der Vergangenheit lag, und am Buchstaben des Gesetzes festhielten, das Gott zweifellos einmal angeordnet hatte. Aber sie erkannten nicht, daß der liebe Gott in der Erfüllung seines Ratschlusses einen Schritt weitergegangen war und von den Menschen für diesen Schritt *Nachfolge, Glaube, Vertrauen und Willigkeit* erwartete. Sie wollten sich nicht von dem lösen, was Gott einst durch Mose ihren Vätern gesagt hatte! So hatte das Wort Jesu: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24) für viele die schrecklichsten Folgen. Denn sie glaubten dem Wort nicht, das er zu ihnen geredet hatte.

Wäre es die Absicht Gottes gewesen, seinen Willen für alle Zeiten darzulegen, dann hätte er dies schon in den Büchern des Alten Testaments tun können. Aber selbst der Herr Jesus hat noch nicht einmal alles gesagt, was zu sagen war, denn wir kennen das Wort, das er am Vorabend seines Hinganges zu den Seinen redete: „*Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten*“ (Johannes 16, 12. 13). Damit ist klar gesagt, daß neben der Gültigkeit, die die Worte Gottes zu allen Zeiten behalten, darauf geachtet und gehört werden soll, was der Geist der Gemeinde sagt, worauf in der Offenbarung wiederholt hingewiesen wird. In 1. Petrus 1, 24. 25 lesen wir: „Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ *Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.*“ Der Wert des Wortes Gottes wird damit unterstrichen, daß er sagt, es bleibt in Ewigkeit. Damit aber kein Zweifel unter den Gläubigen besteht, was unter dem Wort Gottes zu verstehen ist, setzt er hinzu: Das aber ist das Wort, welches unter euch verkündigt ist! Wir wissen, daß sich die Apostel Jesu nicht damit begnügt haben, den Menschen zu erzählen, was ihnen über das Leben des Herrn in der Erinnerung haften geblieben ist; nein, sie haben *Gottes Wort* geredet! Sie haben den Gläubigen den Willen ihres Herrn verkündigt, nachdem sie erst einmal darüber unterrichtet hatten, wer Jesus von Nazareth war. Die Menschen in der Welt können sich freilich nicht vorstellen, was ein *Wort Gottes* ist und wie es sich von einem *Wort über Gott* unterscheidet. Ihrer Meinung nach ist dieses

Thema längst erschöpft, und es gibt nichts Neues mehr über christliche Religion zu sagen. Deswegen haben sie auch kein Verständnis dafür, daß es in jedem unserer Gottesdienste etwas Neues gibt, und zwar nicht dergestalt, daß der Dienende nun etwas Neues erfindet oder ausspricht, was er durch Ueberlegungen hinzugedacht hat. Nein, wir stehen in einem geistigen Leben, das aus unserer Wiedergeburt herrührt, und dieses Leben verlangt stets wieder nach neuer Nahrung, denn neue Verhältnisse werfen neue Fragen auf, und neue Fragen erwarten neue Antworten! Der liebe Gott geht durch seine Boten auf unsere Anliegen ein — wenn wir nur in der rechten Herzensstellung zu ihnen aufschauen, und gibt uns zur rechten Zeit Trost und Hilfe und stärkt uns, wenn wir schwach geworden sind.

Was uns der Herr durch den Stammapostel und die Apostel zu sagen hat, können wir nirgendwo anders hören. Sein Wort ist Leben und Kraft, oder, wie er selbst einmal sagte „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben!“ (Johannes 6, 63)

Was wir glauben, ist nicht das Ergebnis tiefgründiger Ueberlegungen geschulter Menschen, wir wissen, daß das Wort derer, die uns zum Segen gegeben sind, vom Heiligen Geist gewirkte Speise für unsere Seele ist, die wir für unsere Vollendung nötig haben. Deshalb wird uns auch immer wieder gesagt, daß wir nie leichtfertig einen Gottesdienst versäumen sollen, denn der Herr offenbart seinen Willen, damit wir ihn erfahren und uns danach richten können. Weil wir in Kürze den Tag erwarten dürfen, an dem der Herr aus den Reihen der Kinder Gottes die zu sich nehmen wird, die er erwählt hat für seine Herrlichkeit, wollen wir uns täglich neu mühen, seinen Willen zu erkennen und ihn uns in vollem Umfange zu eigen machen.

Wir stehen an Gottes Werk

2. Korinther 4, 1. 2.

Im 23. Psalm lesen wir: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“ (Psalm 23, 4). Diese Wahrheit haben wir an uns selbst erfahren; es gibt kein Gotteskind, das von sich sagen könnte, der Herr hätte sein Vertrauen zu Schanden werden lassen und sich nicht zu seinem Wort bekannt. Der Herr setzt aber voraus, daß wir das Wort, das er den Seinen durch seine Boten entgegenbringt, in einem kindlichen Glauben erfassen und uns in unserem Wandel daran halten.

So ist unser Vertrauen in die uns gegebene göttliche Führung gerechtfertigt. Und der Apostel Paulus begründet dies in 2. Korinther 4, 1. 2 mit den Worten: „Diweil wir ein solch Amt haben, wie uns denn Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde, sondern meiden auch heimliche Schande und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort; sondern mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen vor Gott.“ Paulus hätte eine Verteidigung dessen, was er aus dem Amt des Geistes und der Wahrheit gewirkt hat, nicht nötig gehabt, wenn es nicht zu seiner Zeit schon welche gegeben hätte, die mit heimlicher Schande, Schalkheit und Fälschung des Wortes Gottes umgegangen sind. Sie verführten damit Schwachgewordene und suchten, die Glieder des

Leibes Christi aus der gewachsenen, von Gott gewollten und durch seinen Geist begründeten Gemeinschaft herauszulösen. Es wäre nicht nötig gewesen, zu jener Zeit mit einem solchen Wort vor das Volk des Herrn zu treten, wenn die Gefahren nicht augenfällig gewesen wären. So mußte der Apostel auf seine und der Brüder Tätigkeit verweisen und besonders hervorheben, daß die Knechte Gottes nicht umgehen mit Schalkheit oder gar Gottes Wort fälschen, sondern sich durch Offenbarung der Wahrheit an aller Menschen Gewissen vor Gott beweisen. Gewiß mag in jenen Tagen auch manches gesagt worden sein, das aus dem Vermögen oder Unvermögen des einzelnen entsprang; wer sich aber vor Augen hielt, daß der Herr Jesus die Führung seines Werkes in die Hände unvollkommener Menschen legte, für diese aber vor seinen Vater trat mit dem Ausspruch: „*Ich heilige mich selbst für sie!*“ (Johannes 17, 19), der wird auch dann nicht vergessen haben, daß er an Gottes Werk steht. Ein Gleiches gilt auch für unsere Zeit. Wir lassen uns nicht beirren durch solche, die unentwegt auf das verweisen, was an einzelnen noch unvollkommen ist, und dadurch Schwache zu Fall bringen wollen. Wir erkennen in den Männern, die uns der Herr zum Segen gegeben hat, die göttliche Führung, und wissen, *wir stehen an Gottes Werk!* Der Herr ist für uns gestorben und hat sich selbst hingegeben, auf daß wir Erlösung und Gnade finden — durch viele Jahre hindurch ist uns in Wort und Segnung im Hause Gottes Trost und Hilfe geworden, und in dieser Erfahrung sind wir auch eins geworden auf dem Wege zu dem uns verheißenen herrlichen Ziel.

Die meisten von uns sind einmal woanders gewesen und nicht von heute auf morgen auf den Weg des Heils gekommen. Ob wir uns aber von einer anderen Glaubensgemeinschaft lösen oder ob wir uns als Kinder neapostolischer Eltern mit zunehmendem Alter durchringen mußten, das festzuhalten, was uns ohne Verdienst zugefallen war — jeder von uns mußte sich eines Tages entscheiden, dem Teufel und all seinem Werk und Wesen zu entsagen und sich dem lebendigen Gott in ernstlichem Vorsatz zu überantworten, ihm treuzubleiben bis an sein Ende! Stürme sind gekommen, Anfechtungen sind nicht ausgeblieben, und sie haben auch manchen zu Fall gebracht; die aber, die treu bleiben wollten, sind auf ihrem Weg nur fester in ihrer Glaubensgewißheit, Zuversicht und Treue geworden. Denn immer klarer hat sich in uns das Bewußtsein durchgesetzt, daß wir auf dem Weg, auf dem wir dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nachfolgen, nicht in Irrtum, Not, Verzweiflung und ewige Schmach gelangen, sondern der ewigen Heimat näherkommen.

Lassen wir uns nicht von solchen betören, die mit einem dafür geschärften Blick immer nur Mängel und Fehler an anderen wahrnehmen und dabei vergessen, daß die Ursache für ein solches Sehen zutiefst in ihrem eigenen Herzen wurzelt. Sie sind ohne Frieden und werden selbst nie selig, denn es fehlt ihnen das reine Herz! Damit fehlt ihnen auch die Sehensweise der wahrhaft Wiedergeborenen, die das Wirken des Herrn in seinen Boten erkennen können. Lassen wir uns nicht durch solche Gescheiterte vom Weg der Nachfolge abdrängen; ihr Tun gleicht zu sehr dem des gefallenen Engelfürsten, der, nachdem er die Gemeinschaft mit Gott verloren hatte, neiderfüllt auf den Menschen sah und alles daransetzt, um ihm dasselbe Schicksal zu bereiten, das ihm selbst zuteil geworden ist. Wie wollte uns einer, der längst keine Hoffnung mehr hat, jemals das Vaterhaus zu erreichen, etwas über den rechten Weg dorthin sagen! Die Murrenden, die Unzufriedenen, die Widerstreber sind einst schon in der Wüste gestorben und nicht nach Kanaan gekommen, muß ihr Ende nicht jedem Gotteskind ein warnendes Beispiel sein?

Leben wir unseres Glaubens, meiden wir auch heimliche Schande, gehen wir nicht um mit Schalkheit und fälschen wir auch nicht Gottes Wort, dann werden wir in der Kraft des Herrn einhergehen und am Ende Sieger bleiben über alle Mächte der Finsternis; denn nur so können wir auch in der Gemeinschaft derer bleiben, die uns der Herr zum Segen gesetzt hat und mit denen wir das Vaterhaus betreten werden!

„Und die bereit waren . . .“

Matthäus 25, 10.

Sonntag, den 9. 7. 1961

Als Menschen stehen wir alle unter dem Gesetz, als Gotteskinder aber darüber hinaus unter den Geboten, die allein für das Volk Gottes bestimmt sind. Der Herr hat zu allen Zeiten dafür gesorgt, daß den Gläubigen die ihren Verhältnissen und dem jeweiligen Zeitgeschehen entsprechenden Verordnungen übermittelt wurden. Wir haben es heute nicht nur mit den zehn mosaischen Geboten zu tun, sondern auch mit den Anweisungen, die uns der Herr für unsere Zeit gibt.

Der Gottessohn hat in den Tagen seines Erdenwirkens auf die Zustände hingewiesen, die bei seinem Wiederkommen vorhanden sein werden, und sie mit denen der Zeit Noahs verglichen. Als er mit seinen Jüngern über die Zeichen der Zukunft sprach, gab er ihnen das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Darin schildert er — wenn wir diese Bildersprache in der uns zeitgemäßen Erkenntnis lesen — den Werdegang des von ihm begonnenen Erlösungswerkes am Abend der Kirche.

„Dann“ — so beginnt das Gleichnis; dieses Wort hat Bezug auf alles, was Jesus vorher gesagt hatte. Wir kennen die Verhältnisse, die der Sohn Gottes in diesem Zusammenhang geschildert hat, denn wir stehen mitten darin. Der Stammapostel Bischoff hat mit unmißverständlichem Ernst in die mitternächtliche Stunde hineingerufen: „Der Bräutigam kommt!“ Dieser Ruf ist doch von *dem Geiste* ausgegangen, der durch die Apostel redet, also von dem Heiligen Geist, denn Jesus hat selbst laut Matthäus 10, 20 gesagt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Somit hat doch *der Herr* den Zeitpunkt bestimmt, wann dieser Ruf laut werden sollte. Jesus ermahnte auch zur Wachsamkeit, da die Stunde seines Wiederkommens nicht bekannt sei (Matthäus 24, 42). Er gab weitergehend den Rat: „Darum seid auch ihr bereit“ (Matthäus 24, 44).

Die Bereitschaft ist das Kennzeichen der *wartenden* Braut, denn diese Herzensstellung hat ihre Ursache in der Liebe zum Bräutigam. Die Törichten waren nicht bereit, denn im entscheidenden Augenblick wurde ein gefährlicher Mangel bei ihnen offenbar. *Bereitschaft schützt vor Ueberraschungen*. Zieht in der Natur ein Unwetter herauf, dann stellt man sich doch darauf ein, um nicht überrascht zu werden, wenn es hereinbricht.

Die Bereitschaft der Gotteskinder findet ihren Ausdruck in dem Ruf der Seele: Komm, Herr Jesu, komme! Das Wirken der Apostel ist heute eine Zubereitungsarbeit an den anvertrauten Seelen. Diese Arbeit muß jedes Gotteskind auch wahrnehmen. Wir haben keine Veranlassung, auf solche zu achten, die dem Worte des Herrn widerstehen. Die Kinder dieser Welt warten

nicht auf den Gottessohn. Sie kennen ihn nicht einmal, weil sie weit von ihm abgerückt sind. Jesus wußte das auch. Darum mahnte er mit eindringlichen Worten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß *ihr* würdig werden möget . . .“ (Lukas 21, 36).

Jesus hat im Zusammenhang mit dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen noch das Bildnis gebraucht von dem Menschen, der über Land zog und seinen Knechten seine Güter austeilte. Dem einen gab er fünf, dem anderen zwei und dem dritten einen Zentner (Matthäus 25, 14—30). Zwei dieser Knechte haben mit dem empfangenen Gut gehandelt, *der dritte aber hat gar nichts getan*. Wer sind denn diese, die nur einen Zentner, nur ein Pfund empfangen und nicht damit gearbeitet haben? Das sind die Törichten! Sie tragen Lampen wie alle übrigen, *aber in diesen Lampen hat sich nichts vermehrt; sie haben kein Oel hingegeben*. Das Oel liegt in dem geistgefüllten Wort des Herrn. Die Klugen haben das zeitgemäße Wort ergriffen, danach gehandelt und dadurch das Oel nicht nur in den Lampen, *sondern auch in den Gefäßen gesammelt*. Wir haben heute noch die Möglichkeit, alles zu gewinnen, und brauchen nichts zu verlieren. Ist der Augenblick gekommen, da die Tür geschlossen wird, dann haben die Törichten alles verloren und nichts gewonnen, *denn die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen*.
W. Sch.

„Suchet mich, so werdet ihr leben!“

Amos 5, 4.

Jeder Mensch strebt danach, glücklich zu werden. Die Ansichten darüber, wie dieses Ziel zu erreichen sei, gehen aber weit auseinander, ja es bestehen sogar die verschiedensten Meinungen, was eigentlich als wahrhaftes Glück bezeichnet werden kann. So ist im Grunde jeder Mensch auf der Suche, seinem Leben einen Inhalt zu geben, der es lebenswert macht.

Die allermeisten Menschen jagen, solange sie über diese Erde gehen, irdischen Gütern nach, weil sie meinen, sie könnten ein sorgenfreies Leben führen, wenn sie reich wären. Sie können es aber doch nicht verhindern, daß Krankheit, Not und schwere Schicksalsschläge über sie kommen. Oft sind gerade solche, die zu viel Geld und Gut kommen konnten, unglücklich und unzufrieden geworden. Daher ist mancher trotz großen Reichtums recht arm. Es ist selbstverständlich, daß wir den Platz, auf den wir in unserem Beruf gestellt sind, ausfüllen, denn was wir an Kleidung, Nahrung und Wohnung nötig haben, müssen wir uns erarbeiten. Wenn wir dem Herrn aber in Treue dienen, lernen wir darüber hinaus auch seinen Segen kennen. Wo uns der Herr segnet, hat unsere Arbeit Erfolg. Vergessen wir aber nicht, daß wir nicht hierbleiben können! Unser Lebensziel darf nicht nur darin bestehen, für die natürlichen Erfordernisse zu sorgen, wir müssen vor allem danach trachten, daß wir das ewige Heil gewinnen.

Wieviel Menschen haben dafür aber Verständnis?

Der Herr Jesus erzählte einmal in einem Gleichnis von einem reichen Mann, dessen Herz an den Gütern dieser Welt hing. Er wollte immer mehr, und da er eben daranging, seine Scheunen abzubauen und größere bauen zu lassen, mußte er von hinnen. Gott sprach zu ihm: „Du Narr! diese Nacht

wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ — „Also geht es“, sagte der Herr zum Schluß, „wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott“ (Lukas 12, 15—21). Zu einer anderen Gelegenheit gab der Herr den Rat: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel...“ (Matthäus 6, 20). Wieviele Menschen werden zu Sklaven ihrer Wünsche und Begierden und gehen am wahren Glück dieses Lebens vorüber! Für sie trifft zu, was in 1. Timotheus 6, 9 steht.

Nicht alle hängen an den materiellen Dingen dieser Welt, viele weihen sich auch der Kunst und Wissenschaft; sie setzen ihre Fähigkeiten, Gaben und Kräfte ein, so daß ihre Leistungen von den anderen bewundert werden und ihr Name in aller Mund ist. Gewiß kann sich ein Arzt als Freund und Helfer der Kranken manches dankbare Herz gewinnen und das Werk eines Künstlers vielen Erbauung und Einkehr schenken.

Wer aber kann Seelenschmerzen lindern? Wer kann die Quellen der Sünde aufheben? Wer stillt das Verlangen nach Frieden und Ruhe?

Der Herr sagt durch den Mund des Propheten Amos: „*Suchet mich, so werdet ihr leben!*“ — Gibt es einen Arzt, der seinen Patienten solches versprechen könnte? Der Herr verspricht nicht nur ein zeitliches, er verspricht vielmehr ein ewiges Leben. Man muß aber seiner Anweisung gemäß handeln: „Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr“ (Jeremia 29, 13. 14). Und in den Sprüchen lesen wir: „*Wer mich findet, der findet das Leben*“ (Sprüche 8, 35). Wir haben die Quelle des Lebens, den Born des Heiligen Geistes in den Aposteln Jesu gefunden, durch die der Herr in unseren Tagen seine Gnade und seinen Frieden anbietet.

Viele Menschen meinen auch, in der Heiligen Schrift das Leben aus Gott finden zu können, aber der Sohn Gottes hat dazu klar gesagt, daß sie nur von ihm zeugt, und hat auf sich selbst verwiesen (Johannes 5, 39. 40). Wer ihn haben will, muß seine Apostel aufnehmen, denn er sagte zu diesen: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Die Apostel Jesu sind die Spender seines Geistes, der uns allein die Anwartschaft für das ewige Leben in Gottes Herrlichkeit gibt. Alle, die aus diesem Geist gezeugt und durch ihn vollendet werden, kommen am Tag der Ersten Auferstehung, „der Auferstehung des Lebens“ (Johannes 5, 29), vom Glauben zum Schauen. Es ist der schönste Lebensinhalt und das höchste Lebensglück, diesem Ziele zuzustreben.

Im Hinblick auf die bald zu Ende gehende Gnadenzeit ist aber auch das Wort zu beachten: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; ruft ihn an, solange er nahe ist“ (Jesaja 55, 6).

Viele Menschen glauben, keine Zeit dafür zu haben, daß sie sich mit Gottes Wort und Willen beschäftigen. Sie bringen aber für viele nebensächliche Dinge sehr viel Zeit auf. Manche fragen auch, ob es überhaupt lohnt, für ein Ziel, das nicht im Irdischen liegt, Zeit und Mühe aufzuwenden. Darauf können wir nur sagen: *Wir haben an uns selbst erlebt, wie köstlich der Weg ist, auf dem wir den Aposteln Jesu nachfolgen dürfen.* Es ist uns darauf nicht nur eine Fülle göttlichen Trostes geworden, wir haben nicht nur seine unendliche Liebe zu uns wahrgenommen, er hat uns auch aus Gnaden das Unterpfang seiner Herrlichkeit geschenkt, und an der Hand seiner Boten empfanden wir alles, was zur Erlangung des ewigen Lebens notwendig ist.



Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1961

Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind!

Offenbarung 19, 9.

Sonntag, den 16. 7. 1961

In Offenbarung 3, 20 lesen wir: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Dieses Wort ist für unsere Zeit bestimmt und für uns gegeben, denn wir wissen, daß der Sohn Gottes in Kürze wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

So jemand meine Stimme hören wird, sagte er, zu dem werde ich eingehen. — Wir haben dem Herrn die Tür aufgetan, denn wir haben sein Wort angenommen. Als wir zum Glauben gekommen waren, durchlebten wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Seitdem hat der Herr Wohnung in uns gemacht, wir tragen sein Leben in uns und sind Kinder Gottes geworden. „*Meine Schafe*“, sagte der Herr, „*hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen*“ (Johannes 10, 27. 28). Damals waren es nur ganz wenige, die ihn als den Sohn Gottes erkannten — die kleine Schar der Apostel, für die Petrus sprach: „Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68. 69). Die große Menge aber sah in ihm nur den Nazarener; sie hörten nicht die Stimme des von Gott gesandten Erlösers, sondern die Stimme eines Menschen, der nach ihrer Meinung besonders begabt war, Kranke zu heilen, Lahme gehend, Blinde sehend zu machen und etliche Tote aufzuerwecken. Wohl war Jesus

um seiner Taten willen unter dem Volke bekannt geworden, die Menschen erkannten aber nicht die Größe, die ihm der Vater beigelegt hatte. Sie bestand darin, daß er als Sündloser das Opfer für viele brachte, denn alle, die seine Stimme hörten und seinem Wort glaubten, sollten aus dem ewigen Tod zum Leben hervorgehen. Er hat auch uns aus dem Tod zum Leben hervorgeufen; es ist geschehen, wie er gesagt hat: „*Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben*“ (Johannes 5, 25). Wir hören seine Stimme, wenn wir im Gotteshaus durch seinen Geist aus dem Munde seiner Gesandten bedient werden. Wie er den Seinen verheißen hat, daß er ihnen den Tröster, den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit senden werde, der sie in alle Wahrheit leiten sollte, so ist es geschehen. Die Boten des Herrn offenbaren uns den Willen und das Vorhaben unseres Gottes. Was der Herr Jesus damals den Seinen gesagt hat, war keine Verheißung, die allein denen gelten sollte, die zu seiner Zeit lebten und seine Worte hörten; auch wir haben daran teil, denn der Vater hat uns zum Sohne gezogen, zu denen, die als Botschafter an seiner Statt aus seinem Geiste wirken. „*Wer euch hört*“, hat er zu seinen Aposteln gesagt, „*der hört mich*“ (Lukas 10, 16), und nach seiner Auferstehung sprach er zu ihnen: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Johannes 20, 21). Weil wir die aufgenommen haben, die er uns gesandt hat, weil wir ihr Wort im Glauben erfaßt haben, haben wir auch ihm Eingang in unsere Herzen gewährt. Er will mit uns das große Abendmahl des Lammes feiern nach dem Wort der Offenbarung: „*Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind*“ (Offenbarung 19, 9).

Dieses Abendmahl hat er nicht auf Erden mit seinen Jüngern gefeiert. Er war am letzten Abend vor dem Hingang wohl mit den Seinen beisammen und hat mit ihnen das Brot gebrochen, doch sehen wir ihn in dieser Stunde noch als den Menschensohn. Zum Opferlamm wurde er erst, als er am Stamm des Kreuzes sein Leben hingab. Mit wem wird er das große Abendmahl halten, welches er im Reich der Herrlichkeit feiern wird? Er ist am letzten Abend vor seinem Leiden und Sterben nur mit den Seinen beisammen gewesen, er wird im Reich der Herrlichkeit auch nur mit denen beisammen sein, die dazu zählen.

In Jerusalem hatten ihn Tausende mit Jubelrufen und Palmzweigen begrüßt — beim Abendmahl waren sie aber nicht zugegen! Es war auch keiner da von denen, die er geheilt oder gar von den Toten auferweckt hat. Nur in den Herzen seiner Jünger hatte er einen Platz, sie hatten ihm die Tür aufgetan, so daß er zu ihnen hatte eingehen können. Mit Recht konnte er zu seinem himmlischen Vater sagen: „*Ich bin in ihnen verklärt!*“ (Johannes 17, 10) und: „*Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebest*“ (Johannes 17, 22. 23). Das innige Verhältnis, das Jesus zu seinem Vater hatte, pflegte er auch mit seinen Jüngern, und er legte den größten Wert darauf, daß sie mit ihm eins sein sollten.

Heute ist es gleichso. Das Einssein der Kinder Gottes mit Jesu, dem Bräutigam, zu pflegen, ist die Aufgabe des gesandten Geistes der Wahrheit. Dieser Geist wird uns durch seine Apostel vermittelt. Wir werden durch ihn getröstet, gestärkt und auf unsere ewige Bestimmung ausgerichtet.

Wohl sind wir dadurch, daß wir dem Herrn Eingang in unser Herz gewährt, daß wir ihn aufgenommen haben, Fremdlinge in dieser Welt ge-

worden; dem Fleische nach müssen wir noch in ihr sein, doch haben wir kein inneres Verhältnis mehr zu ihr. Wir wissen aber auch, daß wir, weil in uns das Leben von Jesu steht, Erben der ewigen Herrlichkeit werden durften. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft, heißt es in Jakobus 4, 4. Wir haben Gott zum Freund gewonnen, wen sollte es da wundern, daß wir die Welt zum Feinde haben? Der Geist des Herrn hat uns die Augen aufgetan dafür, daß wir das Wesen dieser Welt erkennen können: *Sie vergeht mit ihrer Lust!* — Aus der Kraft des Geistes Christi, der uns erfüllt und zu Kindern Gottes gemacht hat, wird es uns möglich, den Willen Gottes zu tun und damit zu denen zu zählen, denen das ewige Leben im Reich der Herrlichkeit zugesagt ist.

W. Sch.

Das Salz der Erde

Matthäus 5, 13.

Es besteht ein gewaltiger Unterschied darin, ob wir nur an Jesum glauben oder ob Jesus in uns ist und wir in ihm sind.

In der innigsten Verbindung mit ihm sind wir erst dann, wenn sich Jesu Wort an uns erfüllt: „*Bleibet in mir, und ich in euch!*“ (Johannes 15, 4) Das ist mehr, als wenn er gesagt hätte: Ich will mit euch sein, und ihr sollt mit mir sein!

Es hätte wenig Zweck, wenn die Brüder in einer Gemeinde den ihnen von ihrem Apostel erteilten Auftrag lediglich als Erfüllung einer übertragenen Pflicht wahrnehmen wollten. Der größte Segen, der größte Frieden und die größte Freude ist für jeden treuen Bruder damit verbunden, daß er völlig eins mit seinem Segensträger ist.

Das ist auch der Wille des Herrn. Und wo der Geist Christi offenbar ist, bereitet dieses Einssein keine Schwierigkeiten.

Einst sagte der Herr zu seinen Aposteln: „*Ihr seid das Salz der Erde*“ (Matthäus 5, 13). „*Ihr seid das Licht der Welt!*“ (Matthäus 5, 14) Salz ist eine Substanz, mit deren Hilfe man Nahrungsmittel vor Fäulnis schützen kann. Einige Pfund Salz können einen Zentner Fleisch lange Zeit genießbar erhalten. Weiter sagte der Herr aber: „*Das Salz ist gut; so aber das Salz dumm*) wird, womit wird man's würzen? Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander!*“ (Markus 9, 50) Wenn das Salz seine Würzkraft verliert, hat es keine Kraft mehr. Es kann keine Fäulnis mehr verhindern und wird weggeworfen, denn es erfüllt seinen Zweck nicht mehr.

„*Ihr seid das Salz der Erde!*“ — damit hat der Herr zunächst wohl nur seine Apostel angesprochen, darüber hinaus aber auch alle jene Seelen, die an ihn durch das Wort der Apostel glauben. Denn im Hohenpriesterlichen Gebet sagte der Herr: „*Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr (der Apostel) Wort an mich glauben werden*“ (Johannes 17, 20).

Wenn ein Familienvater am Morgen mit den Seinen die Knie beugt und aus seinem Herzen vor dem Herrn für die Seinen, für Gottes Volk, für die

*) L. Albrecht: Das Neue Testament (7. Aufl.), S. 25:

„Reines Kochsalz pflegt nicht schal zu werden; aber unreines Salz, wie es, aus dem Toten Meer gewonnen, in Palästina gebraucht wird, kann durch längeres Lagern am Strande oder in feuchten und dumpfen Räumen leicht seine Würzkraft verlieren.“ (A. Vezin: Die Freudenbotschaft usw. S. 331)

Knechte des Allerhöchsten bittet und ihm in kindlichem Glauben zu Füßen legt, was sein Herz sonst noch bewegt, so wird er dadurch zu einem „Salz“ für die Seinen. Wird er dann noch in einem Wandel offenbar, der dem Herrn Ehre bereitet, so ist er wiederum ein Salz für die Seinen, denn von ihm geht eine Fülle bewahrender Kraft aus.

Heute stehen viele Brüder und Apostel im Dienst des Herrn und mühen sich um die ihnen anvertrauten Seelen. Sie wurden einst geboren wie andere Kinder auch, aber Gottes Gnade und Liebe hat sie erfaßt und ihnen den Weg freigemacht zum Gnadenstuhl. Ein gesundes Glaubens- und Geistesleben zeigte sich in ihnen, sie waren treu in der Kindheit, blieben treu als Jünglinge und waren es erst recht, als sie zur Mitarbeit im Hause Gottes herangezogen wurden. Sie hatten das Salz hingenommen, das vor der Fäulnis schützt, und sind nun selbst zum Salz geworden, das anderen zur Bewahrung dient.

Oft hört man im Leben sagen: „Ist das ein dummer Mensch!“ Weil er dumm geworden ist, ist er untauglich geworden zu einem Salz für andere, er ist zu nichts mehr nütze.

Wir wollen nicht zu den Dummen, zu den törichten Jungfrauen zählen, sondern zu den klugen, die ein Salz sind und ein Licht und dadurch ihrer Umgebung zu einer Hilfe werden, von denen aber auch gesagt ist, daß sie eingehen werden zur Hochzeit.

Fasset eure Seelen mit Geduld!

Lukas 21, 19.

Sonntag, Den 23. 7. 1961

Wie sich bis zum heutigen Tag erfüllt hat, was Jesus vorausgesagt hat, so wird sich, das werden wir noch erfahren, auch das übrige erfüllen — er wird kommen, um uns zu sich zu nehmen! Daher stellen wir uns so ein, daß wir den Sohn Gottes täglich erwarten können. Gehen wir in das Haus des Herrn, so wollen wir es *ehrlichen Herzens* und mit dem *aufrichtigen Willen* tun, des Herrn Wort im kindlichen Glauben aufzunehmen. Wir wollen uns bewußt sein, daß der Herr *unser Herz* ansieht. Unser Angesicht, das wir als Braut Christi zeigen, soll nichts von dem verbergen müssen, was in unserem Herzen wohnt.

In einem unserer Lieder singen wir:

*Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein,
daß uns werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine...!*

Bemühen wir uns, das Kleine wirklich als nebensächlich zu erkennen, das Große aber, das uns vom Herrn dargereicht wird und uns für unsere ewige Herrlichkeit bereiten will, so groß zu erkennen, wie es ist. Bleibe doch niemand an Kleinigkeiten hängen! Wenn es in einer Familie einmal einen Wortwechsel gegeben hat, so ist das keine große Sache. Jagen wir dem Frieden aus Gott nach und sind wir ehrlichen Herzens bestrebt, ihn zu bewahren, so lassen sich solche Kleinigkeiten bald auch wieder beheben. Wir müssen nur darauf achten, daß wir an der Hand der Boten Jesu bleiben, daß wir treu bleiben und in der Nachfolge beharren bis ans Ende. Der Herr hält, was er verspricht; er erfüllt den Seinen seine Verheißungen, er wird aber auch zulassen, was er denen vorausgesagt hat, die ihm widerstehen. Wenn man uns um unseres Glaubens willen anfigt, so wollen wir uns nicht beirren lassen. In Psalm 2 heißt

es: „Warum toben die Heiden, und die Völker reden so vergeblich?.. Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spöttet ihrer!“ Der Herr sieht es, wie die Menschen über Gottes Volk lästern, er hat uns aber auch die Kraft gegeben, solches ertragen zu können. Wenn das Maß voll ist, wird er eingreifen und vor aller Augen offenbar machen, daß er der Herr ist.

In Galater 6, 7 steht geschrieben: „*Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.*“ — Manches Gotteskind denkt: Will denn der Herr noch immer nicht eingreifen? — Seien wir doch geduldig, wir können unserem himmlischen Vater nicht vorschreiben, wann er handeln soll. Sind wir doch selbst auch auf seine Langmut und Geduld angewiesen. Würde er uns immer zur Rechenschaft ziehen, wenn wir uns ihm gegenüber nicht recht betragen, dann wäre es schlecht um uns bestellt. Der Herr ist geduldig, langmütig und von großer Güte.

Was die übrige Welt über uns denkt, kann uns nebensächlich sein. Der Herr hat von uns als von einer kleinen Herde gesprochen, für die er der gute Hirte ist. Er sagte von seinen Schafen, daß sie seine Stimme hören. Diese Stimme hören wir auch in unserer Zeit, die *eine* Stimme, durch die uns seine Gnade und Liebe offenbar wird, sein Trost, sein Frieden. Bleiben wir an der Hand seiner Boten, dann wird es uns an seinem Tag auch an nichts fehlen.

W. Sch.

„Gleichwie mich der Vater gefandt hat...“

Johannes 20, 21.

Als der Herr erschien, lud er die Mühseligen und Beladenen ein, sich von ihm erquicken zu lassen (Matthäus 11, 28). Er drohte den Menschen nicht mit Strafe und Gericht, sondern warb um ihr Verständnis und ihre Liebe. Er wollte nicht ein Verhältnis zwischen Herr und Knecht aufrichten, sondern als Gottes- und Menschensohn der Erste unter vielen Brüdern sein. So stieg er herab zu uns, machte sich uns gleich und bereitete uns den Weg ins Vaterhaus. Alles, was er tat, tat er aus Liebe zu den Menschen. Was hätte es ihm für ein Gewinn einbringen sollen, einer Anzahl Menschen eine über alles menschliche Verständnis hinausgehende Herrlichkeit zu erwirken? Es konnte nur Hingabe und Liebe zu uns sein, die ihn dazu bewog, dem Willen des Vaters zu folgen und für uns in den Tod zu gehen, damit wir einen Weg zur Erlösung und Freiheit hätten...

Wir wissen, daß mit seinem Tod am Kreuz, seiner Auferstehung und Himmelfahrt seine Liebe zu uns nicht ihr Ende gefunden hat. An seiner Statt hat er seine Apostel unter uns gestellt, damit sie uns aus seinem Geist sein Verdienst anbieten. „Wer euch hört“, sagte er, „der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Nun hat aber das Apostelamt nach verhältnismäßig kurzer Zeit keine Träger mehr gehabt. Als der letzte Apostel entschlafen war, gab es niemand mehr auf Erden, der Vollmacht gehabt hätte, im Namen des Herrn Sünden zu vergeben. Die Apostel aber hinterließen Gemeinden und in den Gemeinden auch Amtsbrüder, die gewiß zunächst versucht haben, aus dem, was in ihnen lag, die Gläubigen weiterzupflegen, auf daß das Empfangene erhalten blieb und der Strom des Lebens womöglich am Fließen gehalten würde. Aber die Geschichte bestätigt, daß der fehlende Zufluß durch nichts zu ersetzen war. Bald gewannen andere Strömungen Gewicht, menschliche Meinungen, Vorsätze und Absichten, die ihren Ursprung nicht im Erlösungsgedanken unseres Gottes

hatten, so daß das reine Evangelium aus Christo bald verdeckt und verfälscht wurde. Die Vielfalt dieser verschiedenen Strömungen hat bis in unsere Zeit zugenommen, und heute gibt es innerhalb der sogenannten Christenheit Gemeinschaften, die man überhaupt nicht mehr auf einer gemeinsamen Ebene unterbringen kann, weil sie in ihren Auffassungen zu weit auseinander liegen, obwohl sie sich alle auf die göttliche Heilsabsicht zurückführen wollen.

Wir wissen, daß der Herr zu seinen Aposteln gesagt hat: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Johannes 20, 21). Sie allein haben von ihm Macht und Auftrag empfangen, sein Werk zu treiben, und deshalb müssen alle übrigen Werke und Meinungen daran gemessen werden, denn der Herr hat auch gesagt: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6).

Es ist unmöglich, das Werk des Herrn durch irgend etwas anderes ersetzen zu wollen. Denn Gnade kann nur dort gespendet werden, wo der Heilige Geist wirkt und ein entsprechender Auftrag vorliegt; darüber verfügen aber nur die Apostel Jesu. Es liegt uns ferne, mit anderen darüber zu streiten und uns mit ihren Darlegungen zu befassen. Der Tag des Herrn ist zu nahe, als daß wir dazu Zeit hätten. Er wird offenbar machen, welches Ziel zu unserem Weg gehört hat und welche Ziele mit den anderen Wegen verbunden waren. In uns steht die feste Gewißheit, vom Herrn erwählt zu sein und zu den Seinen zählen zu dürfen; und in dieser Gewißheit halten wir allen Anfechtungen stand und bereiten uns auf die Stunde vor, in der er kommen wird, um uns zu sich zu nehmen.

Gottes Kraft

1. Korinther 2, 1-5.

Sonntag, den 30. 7. 1961

Unser Glaube ist deshalb so unerschütterlich, weil er nicht auf menschliche, sondern auf göttliche Kraft gegründet ist. Infolge dieser göttlichen Kraft konnte sich auch die erste apostolische Kirche ausbreiten und andere damals vorhandenen Glaubensrichtungen und Lehrmeinungen überwinden. Die Apostel der Urkirche waren sich bewußt, was sie mit dem Sendungsauftrag und der Salbung besaßen, und wendeten die ihnen gewordene Kraft des Heiligen Geistes beim Bau des Erlösungswerkes mit sichtbarem Erfolg an. Die Apostel der Endzeit stehen in derselben Kraft; sie bereiten die Kinder Gottes nach dem ihnen gewordenen Auftrag zu, für den nahen Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden.

Weil die Kraft Gottes in Paulus die Ursache war, den Willen des Herrn zu verkündigen, zog er, sich dessen bewußt, einen klaren Trennstrich zwischen menschlichem Können und göttlichem Vermögen. Er hob deutlich hervor, daß er nicht mit hohen Worten und menschlicher Weisheit zu den Korinthern gekommen war, er fühlte vielmehr seine menschliche Schwachheit und war bange, daß er seinen Sendungsauftrag in rechter Weise ausführe. Der Herr hatte ja doch zu ihm gesagt: „*Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig*“ (2. Korinther 12, 9). In seinen Predigten hat Paulus nach seiner Aussage keine Reden geführt, die, wie sonst üblich, von vornherein verstandesmäßig aufgebaut und voll menschlicher Weisheit waren. Er hat vielmehr einen unwiderlegbaren Beweis des Geistes und der Kraft Gottes gegeben, seine Absicht war, dem Glauben der

ihm anvertrauten Seelen in der Kraft Gottes den rechten Grund zu sichern. Wir besitzen denselben Glaubensgrund in der göttlichen Kraft, der Kraft des Heiligen Geistes, und stimmen darin mit der Urkirche überein. Wie in natürlicher Hinsicht Werte irgendwie übermittelt werden müssen, so wird bei der Heiligen Versiegelung die Kraft Gottes durch den Apostel auf den Gläubigen übertragen. Als die ersten Apostel den Heiligen Geist spendeten, wurden seine Gaben und Kräfte offenbar, und wir erleben heute im Werke Gottes dasselbe.

Die göttliche Kraft des Heiligen Geistes ist in ihren Äußerungen und Auswirkungen sehr vielseitig. Sie gestaltet Menschenseelen so völlig um, daß an ihnen das Wesen einer neuen Kreatur aus Christo offenbar wird. So treibt der Heilige Geist die Kinder Gottes zu allem guten Werk und Wesen und vollendet ihre Seele, in der er Wohnung gemacht hat, nach dem Willen Gottes, auf daß sie für ihre Bestimmung als König und Priester reif werden. Durch die Kraft des Heiligen Geistes wird das Gotteswerk der Gegenwart gebaut, und Gott bezeugt, daß er der Herr dieses Werkes ist, und bestätigt es.

Die Kraft des Heiligen Geistes könnte sich noch viel mehr entfalten, wenn sich in uns Menschen nicht da und dort der hemmende Einfluß der Mächte auswirkte, die vom Fürsten dieser Welt ausgehen. Deshalb führen wir einen ständigen Kampf, damit das göttliche Wesen in uns immer mehr hervortrete und alle Sünde aus uns hinausgetan wird; denn die Sünde hemmt uns, dem Geist des Herrn völlig Raum zu geben. Weil der Herr nicht will, daß wir, wenn wir einmal gefallen sind, unter dem Anrecht Satans bleiben, hat er die Apostel mit der Vollmacht ausgerüstet, in seinem Namen Sünden zu vergeben.

Wir wollen bemüht sein, vor allen Menschen den Beweis zu führen, daß der Heilige Geist in uns wahrhaftig Wohnung gemacht hat, indem wir uns in allen guten und bösen Tagen von ihm führen lassen: „*Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir!*“ (Offenbarung 22, 12) — dieses Wort möge jedem Gotteskind ein Ansporn sein, dem Herrn die Treue zu halten.

. . . an dem Tag werdet ihr nichts fragen

Johannes 16, 22. 23.

Im Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus lesen wir: „*Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest*“ (Offenbarung 2, 4). Wo der Herr Jesus diesen Verlust beklagen muß, da ist nicht nur viel geschwunden, sondern das Wesentliche verlorengegangen. Er mahnt darum auch, daß solche zurückkehren sollen zur ersten Liebe und auch die ersten Werke wieder tun sollen.

In unserem Leben durchwandern wir manche Entwicklungsabschnitte, es wächst aber nicht nur unser Leib, auch unser Geist entfaltet sich. Wir lassen nicht nur verschiedene Lebensabschnitte hinter uns, sondern legen beim Uebergang in eine neue Stufe unseres Daseins vielfach auch ab, was wir in dem alten Zeitraum getan haben. Bei Kindern kann man beobachten, wie ihnen ihr erstes Spielzeug nach und nach uninteressant wird und sie sich mit zunehmendem Alter anderen Dingen zuwenden. Oft geben sie aber auch mit dem Hineinwachsen in einen neuen Entwicklungsabschnitt gute Eigenschaften auf und entfalten plötzlich ein Wesen, das den Eltern nicht gefallen kann.

Wenn sie ihre Kinder bewahren wollen, werden sie daran nicht vorübergehen, sondern solchen Erscheinungen ihre besondere Aufmerksamkeit widmen, damit die Kinder dem inwendigen Menschen nach gesund bleiben und sich eine klare Urteilsfähigkeit erwerben für das, was gut und böse ist...

Mit dem Tod des Stammapestels Bischoff ist das Volk des Herrn auch in einen neuen Abschnitt eingetreten. Es ist aber nichts davon gesagt worden, daß wir unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe in dem alten Zeitabschnitt hätten zurücklassen sollen und nunmehr unser Haupt gegen die erheben könnten, die uns im Hause Gottes zum Segen gesetzt sind! Wollte jemand so handeln, so müßte man ihm auch sagen: Gehe in dich, kehre zurück zur ersten Liebe und tue die ersten Werke wieder — verhalte dich so, wie du einmal gelehrt worden bist! Wie steht es denn mit solchen, die in ihrem Wort und Wesen erkennen lassen, daß ihnen die Liebe geschwunden ist? Sie gehen verloren! —

Gewiß entwachsen wir in unserem Glaubensleben im Zuge der Vollendung des göttlichen Heilsplanes manchen Dingen. Solange noch wesentliche Geschehnisse aus ihm in der Zukunft lagen, die der Herr auf dem Wege der Weissagungen offenbaren mußte, hat er es getan. Inzwischen haben die Weissagungen aufgehört. Dann wies der Apostel Paulus auch einmal darauf hin, daß die Sprachen aufhören werden — auch das ist durchlebt. Damit ist nicht gemeint, daß jemand stumm würde, nein, die Gaben des Geistes, die eine Zeitlang zum Aufbau notwendig waren, sind nun nicht mehr nötig, weil ihr Zweck erfüllt ist. Aber all das ist verständlich. Nun heißt es aber auch, daß die Erkenntnis aufhören wird (1. Korinther 13, 8) — wird da nicht mancher mit dem Kopf schütteln und sagen: Ja, was bleibt uns denn dann noch? *Wir haben noch Glauben, Liebe und Hoffnung!* Und solange unser Herz davon erfüllt ist, haben wir Grund unter unseren Füßen, und wir haben nichts eingebüßt, was uns wesentlich wäre.

Als der Herr den Stammapestel Bischoff heimgeholt hat, konnten wir zunächst auch nicht erkennen, warum er seinen Willen geändert hat.

Was ist uns in jener Stunde geblieben? Das Bewußtsein, daß wir Gottes Kinder sind und zueinander gehören, und damit ist uns ein *fester Grund* geblieben, der uns weiter getragen hat. Daß dies der Fall war, haben wir alle durchlebt. Und der Herr hat uns nicht im Stich gelassen, sondern ist mit uns auch weitergegangen, er hat unser Vertrauen zu ihm in wunderbarer Weise gerechtfertigt! So stehen wir auf festem Grund und fühlen uns in unserem Herzen in seiner Liebe geborgen, auch wenn wir zunächst nicht auf alle Fragen eine Antwort erhalten haben.

Wir kennen aber das Wort, das Jesus an die Seinen am letzten Abend vor seinem Hingang richtete — da wies er auf den Tag hin, an dem er wiederkommen wird, und sagte zu ihnen: „Und an dem Tag werdet ihr mich nicht fragen“ — an dem Tag, an dem das Vollkommene erscheinen und das Stückwerk aufhören wird... Wenn der Herr kommt und uns ins Vaterhaus aufnimmt, wird unsere Hoffnung erfüllt, unser Glaube bestätigt werden, und wir werden an diesem Tag die Vollendung unserer Liebe erfahren. Damit wird uns der Herr in allem, was er uns schenkt, ein vollkommenes Genüge bereiten. Ist unser Herz auch manchmal voll Traurigkeit, so wissen wir doch, daß wir an der Hand der uns gegebenen göttlichen Führung dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung entgegengehen, dem Tag, an dem wir für immer im Vaterhaus geborgen sein werden.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1961

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1961 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1961 bis 31. März 1962.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. August 1961 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 20. August 1961 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 31. August 1961 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 14.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?

Römer 8, 35.

Sonntag, Den 6. 8. 1961

Wenn der Sohn Gottes erscheinen wird, ist seine Braut nach seinem Willen bereitet. Damit dies geschehe, hat er das Amt der Versöhnung gegeben, das Amt, das den Geist gibt und die Vergebung der Sünden ausspricht. Die Apostel Jesu haben die Vollmacht, die Geistgetauften so zu bereiten, daß sie am Tag des Herrn als Brautseelen in den Hochzeitssaal eingehen können.

Dieses Vorhaben des Herrn ist durch niemand aufzuhalten, denn sein Plan liegt fest, und er hält sich daran. Wenn an seinem Tag welche zurückbleiben müssen, wie das nach dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen angedeutet ist, so kann dadurch nicht die Vollendung der Brautgemeinde aufgehalten werden. Durch dieses Gleichnis wollte der Herr sagen, daß seine Braut bei seinem Erscheinen auch tatsächlich bereitet ist und dann von ihm heimgeholt wird. Deshalb ist es unfassbar, wenn unter den Kindern Gottes noch etliche sind, die in ihrem Herzen den Geistern des Zweifels Raum geben. Der Zweifler, sagte der Apostel Jakobus, empfängt nichts; mit Zweifel, Kleinglaube oder Widersprechen hilft man der eigenen Seele auch nicht, daß sie für die vom Herrn vorgesehene Berufung würdig wird. Man kann damit auch nicht das Wirken Jesu aufhalten.

Der Herr hat uns die Augen geöffnet, daß wir in unserer Zeit sehen können, was in Kürze geschaffen wird. Er hat auch den Geist gekennzeichnet, der heute in Gottlosigkeit und Gottentfremdung offenbar wird und sich seinem Wirken entgegenstellt. Der Sohn Gottes wies auch darauf hin, daß in den letzten Tagen selbst aus den eigenen Reihen welche hervorgehen werden, die gegen ihn und seine Gesalbten auftreten. Wir haben das erlebt, und gerade das sollte uns in dem Bewußtsein stärken, daß wir an der Sache des Herrn stehen, die nicht untergehen wird. Sehen wir zu, daß wir an der Hand der Boten Jesu bleiben — bei ihm sind wir geborgen, niemand kann uns aus seiner Hand reißen! „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ fragte der Apostel Paulus (Römer 8, 35). Er wußte, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur imstande ist, uns von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, zu trennen (Römer 8, 38. 39). Ist das nicht groß? Wie ist Paulus doch verfolgt, geschlagen und in verschiedenen Gefängnissen gequält worden, wie ist es ihm übel ergangen um dessentwillen, daß er sich zu Jesu bekannte und als sein Apostel tätig war! Was er durchleben mußte, haben wir alle noch nicht zu durchleben brauchen. Dennoch bekannte er, daß ihn nichts scheiden könne von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist.

Uns hat auch der unerwartete Heimgang des Stammapostels Bischoff nicht von der Liebe des Herrn scheiden können; wie wollten wir dem Herrn auch Vorhaltungen machen! Wir sind Gottes Kinder und wissen aus unseren eigenen Familien, daß Kinder nicht immer den Willen des Vaters oder der Mutter begreifen können.

Wir stehen in des Herrn Hand. Sein Wort stärkt uns in unserem Glauben und bringt uns weiter auf dem Pilgerweg, den wir beschritten haben. Jesus hat einst Petrus, Jakobus und Johannes mit auf den Berg der Verklärung genommen, auch Mose und Elia erschienen dort. Waren das nicht auch Männer, die einmal ihre Fehler an sich hatten? Mose war am Haderwasser zu Fall gekommen, so daß

er das Land Kanaan nicht erreichen konnte, und Elia hatte am Leben verzagt; dennoch hat sie der Herr für würdig erachtet, mit auf dem Berg der Verklärung zu sein. Mögen wir da und dort auch einmal in gewissen Schwächen erfunden werden — der Herr wird in Gnaden darüber hinwegsehen. *Er wird aber nicht hinwegsehen über Kleinglauben und Zweifel; wir sind seine Kinder, er darf von uns eine einfältige und kindliche Herzensstellung zu seinem Worte erwarten!*

Wenn ich mir das Leben des Stammapostels Bischoff vor Augen stelle, dann wüßte ich keinen Zweiten als mein und aller Gotteskinder Vorbild zu nennen, der so kindlich geglaubt hat wie er. Darin möchten wir ihm alle folgen. Auch ich bemühe mich, im kindlichen Glauben meinen Auftrag wahrzunehmen und nach dem Willen des Herrn offenbar zu werden. Tun wir das Unsere, dann tut der Herr auch das Seine! Wir dürfen täglich mit dem Erscheinen des Herrn rechnen, denn ich wüßte nicht, worauf wir noch warten sollten; es ist uns ja alles gezeigt! Betrachten wir die uns verbliebene Zeit als Gnadenzeit, in der uns noch einmal möglich ist, das nachzuholen, was wir bisher versäumt haben. Sehen wir aber auch zu, daß wir uns völlig auf den Tag einstellen, an dem Jesus kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dieser Tag kommt gewiß, und dann werden die Treuen belohnt werden für das, was sie dem Herrn in Treue und Hingabe geopfert haben!

W. Sch.

Wer ist unfer Nächster?

Lukas 10, 29-37.

Diese Frage rührt an unsere Beziehungen von Mensch zu Mensch. Sie ist nicht immer sofort zu beantworten. Stellen wir sie einem jungen Menschen, so denkt er zunächst wohl an seine Eltern. Dann meint er vielleicht, daß ihm ein guter Freund oder ein Mädchen noch näher stehe, und schiebt diesen einen Platz zu, der ihnen gar nicht zukommt. Vielleicht bedeutet ihm im Augenblick ein verständnisvoller Lehrer mehr als der eigene Vater, mit dem er kurz vorher eine Auseinandersetzung hatte ...

Als den Herrn einst ein Schriftgelehrter fragte: „Wer ist denn mein Nächster?“, verwies er ihn auch nicht sofort auf seine Verwandten, sondern er hat ihm eine Geschichte erzählt, die man auch als ein Gleichnis bezeichnen könnte. Denn wir wissen nicht, wer der Mann war, der von Jerusalem nach Jericho ging, es ist uns auch nicht gesagt, wann sich diese Begebenheit zugetragen hat. Der Herr hat nicht über etwas berichtet, was tatsächlich geschehen ist, sondern er hat an einem natürlichen Beispiel beschrieben, wie ein Mensch, der von einem Ort zu einem anderen ging, zu Schaden gekommen ist, und mit dem Verhalten derer, die ihn in seinem hilflosen Zustand liegen sahen, die Frage des Schriftgelehrten: Wer ist dein Nächster? beantwortet. Der Levit und der Priester sind dem, den die Räuber zusammengeschlagen hatten, nicht nahegekommen, das ergibt sich aus dem Gang der Handlung. Aber der, der Barmherzigkeit an ihm tat, der bewies die Nähe. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß einer einen anderen vom Tod errettet hat! Der Gerettete verdankt dem, der ihm beigesprungen ist, sein Leben. Seine Familie verdankt ihm die Erhaltung des Ernährers, die Kinder danken ihm die Bewahrung des Vaters — vom Augenblick der Errettung an bezieht sich alles auf diese Tat. Sie ist ein so deutlicher Einschnitt, daß man sagen kann, ohne das Eingreifen eines Dritten wäre diese Lebensbahn zu Ende

gewesen. Auf Grund dieser Tatsache sollte nun eigentlich der Errettete zu seinem Retter in ein inniges und festes Verhältnis kommen, denn von allen Menschen, die auf der Erde leben, war er in dem entscheidenden Augenblick der einzige, der ihm geholfen hat, und damit der Nächste. Oft aber ist es so, daß sich der Errettete mit einigen dürren Dankesworten in den Kreis derer zurückzieht, die ihm bis dahin nahegestanden haben.

All dies würde uns wenig berühren, wenn sich nicht ähnliches auch in unserem Leben zugetragen hätte. Wir haben diese Welt als Menschenkinder betreten und sind durch mancherlei Erziehung und Ausbildung gegangen. Wir verdanken unseren Eltern zunächst unser natürliches Leben, sie und manche Lehrer und Lehrmeister haben uns dann geholfen, daß wir uns auf unserem Lebensweg zurechtfinden konnten, und haben mit Liebe und Vorbild auf uns eingewirkt. Soviel wir ihnen aber auch Dank schulden, niemand aus diesem Kreis hätte uns vom Keim des ewigen Todes befreien können! Wieviele von uns haben Stunden durchlebt, in denen sie dem gleichen, den die Räuber überfallen hatten, wohl nicht in natürlicher Hinsicht, aber doch in geistiger? Ausgeraubt, ohne jeden inneren Frieden, voll Unruhe und Unrast hielten sie Ausschau nach einem, der helfen konnte; vielleicht waren sie auch tief enttäuscht und wunden Herzens. Wieviele sind an uns vorübergegangen und wußten keinen Trost! Ist nicht auch mancher zu seinem früheren Seelsorger gelaufen und hat versucht, sich ihm mitzuteilen? Wer konnte schon mitempfinden, was eine Seele leidet, wenn sie sich in der Hand von Geistern befindet, die sie quälen! — Und dann ist schließlich einer gekommen, ebenso verachtet wie der Samariter, und half. (In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die Samariter von den Juden nicht für voll genommen wurden; besonders die Priester und Leviten sahen auf sie herab.) Und der, der half, hat sich Mühe gegeben, die Wunden verbunden und auch mit Öl und Wein nicht gespart.

Finden wir nicht im Wein einen Bestandteil des Heiligen Abendmahls, das wir jeden Sonntag im Gedenken des Leidens und Sterbens unseres Erlösers empfangen? Und deutet das Öl — damit wurden im Alten Bund schon Könige gesalbt! — nicht auf den Heiligen Geist hin, den wir in der Heiligen Versiegelung hinnehmen?

Der Samariter brachte den Verletzten in die Herberge.

Der Herr Jesus hat nichts darüber gesagt, wie es in der Herberge aussah. Es war ein Platz, in dem man Zuflucht finden konnte und auch vertrauenswürdige Leute fand. Und der Samariter wandte sich an den Wirt und sprach: „Pflege sein; und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme“ (Lukas 10, 35).

Dies alles ist ein treffliches Bild für das, was uns widerfahren ist. Wir haben zunächst auch einmal Worte des Trostes nötig gehabt, und wir haben sie gehört. Aber wir hätten nicht gesund werden können, wäre uns nicht der Weg ins Haus Gottes gezeigt worden! Es hat uns nicht viel ausgemacht, wie die Herberge nach außen hin aussah, uns ist aber eine verlässliche Pflege und eine zuverlässige Hilfe zuteil geworden — wollen wir denen, die uns dazu verhelfen, nicht dankbar sein?

Sehen wir immer auf die Boten Jesu, denen wir unser geistiges Leben zu verdanken haben, erkennen wir sie als die, die an uns Barmherzigkeit tun! Wir sind berufen, als Könige und Priester an der Seite des Herrn Licht in die Finsternis zu bringen, zu trösten, zu helfen, zu heilen. Wer an sich selbst erlebt hat, wie wertvoll ein solcher Dienst ist, dem wird es auch leichtfallen, in der gleichen Gesinnung tätig zu sein.

Das Heil in Christo

Psalm 119, 81.

In den verschiedensten Religionsgemeinschaften gibt es unterschiedliche Meinungen darüber, auf welche Weise das Heil in Christo zu erlangen ist.

Manche glauben, daß sie schon beim Lesen der Heiligen Schrift das Heil finden — sie gehen dabei aber an dem Wort vorüber, das der Herr zu seinen Zeitgenossen, die es ähnlich hielten, gesagt hat: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Andere wieder glauben, mit besonderen Anstrengungen das Wohlgefallen Gottes auf sich ziehen zu können, und berufen sich auf ihre guten Werke. Aber der Mensch kann nichts geben, womit er seine Seele lösen könnte. Das hat der Sohn Gottes selbst gesagt (Matthäus 16, 26). Paulus war es dann, der in besonderer Weise darauf aufmerksam machte, daß wir aus Gnaden die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt, und uns nicht unserer Werke rühmen können. Und wenn der Apostel Johannes mahnt: Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus!, dann bekräftigt er auch damit, daß unser Heil daran gebunden ist, wie wir im kindlichen Glauben den Boten Jesu nachfolgen und ihnen verbunden sind. Jesus hat das von ihm am Stamm des Kreuzes erworbene Vermögen nicht in alle Welt verstreut, sondern an das *Apostelamt* gebunden, denn er hat den Aposteln den Auftrag gegeben: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23). Wenn wir also sagen, daß wir in Jesu Heil gefunden haben, dann haben wir das weder unserer Tüchtigkeit, unserer Bibelkenntnis oder unseren guten Werken zuzuschreiben, sondern allein der Tatsache, daß sich der Herr unser erbarmt hat. Das Heil in Christo ist durch nichts zu ersetzen, und es gibt auch keinen anderen Weg, auf dem wir es erlangen könnten, als den, den der Sohn Gottes begründet hat. Es ist der Weg der Nachfolge, der Weg, auf dem wir unter das Wort seiner Boten kommen und erfahren, was uns zum Frieden dient. Aus Gnaden haben wir ihn betreten dürfen — aus Gnaden durften wir bis zur Stunde auch darauf bleiben! Um unserer Fehler und Mängel willen hätte uns der Herr wohl schon manchmal fallen lassen können; er hat sich aber nicht damit zufrieden gegeben, uns nur einmal zu helfen, sondern er will das gute Werk, das er in uns begonnen hat, auch zu Ende bringen. Seine Liebe zu uns ist unwandelbar. Wenn wir aber das Ziel erreichen wollen, das er uns gesteckt hat, so ist auch notwendig, daß wir sie von ganzem Herzen erwidern. Achten wir auf das Wort, das er uns durch seine Boten entgegenbringt — es soll uns zur Vollendung dienen! —, prüfen wir uns unter dem Lichte seines Geistes!

Wir wissen, daß der letzte Abschnitt unserer Pilgerreise in dem Maß beschwerlicher wird, als wir uns dem Tag nähern, an dem wir diese Welt für immer verlassen dürfen. Den Drohungen Satans, den Angriffen und Verleumdungen, die uns aus der Welt entgegengebracht werden, ist nicht schwer zu widerstehen, denn wir erkennen den, von dem sie ausgehen, schwieriger aber wird es oft, den verborgenen Angriffen des Bösen zu begegnen, ihn auch da zu erkennen, wo er sich uns im Schafspelz zeigt! Sicher ans Ziel kommen wir nur dann, wenn wir im kindlichen Glauben und Vertrauen zum Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln wandeln. Halten wir uns doch an die, die uns der Herr zum Segen gegeben hat! Wo wir unsere Gemeinschaft in Christo *erleben*, werden wir allen Angriffen und Verlockungen des Fürsten dieser Welt widerstehen und am Tag des Herrn aufgenommen werden in seine Herrlichkeit.

„Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue!“

Jeremia 1, 12.

Sonntag, den 13. 8. 1961

Der Apostel Johannes berichtet im 1. Kapitel der Offenbarung, die ihm der Herr gegeben hat: „Ich war im Geist an des Herrn Tag und hörte hinter mir eine große Stimme wie einer Posaune . . . Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter, und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel . . . und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne“ (Offenbarung 1, 10. 12. 13. 16). Im 20. Vers des gleichen Kapitels erklärt der Herr dem Apostel Johannes dieses Bild: „Das Geheimnis der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und die sieben goldenen Leuchter: *die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden; und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinden.*“

Johannes hat also den Herrn vor sich gesehen, der in seiner Rechten sieben Sterne hielt. Durch dieses Bild bezeugt er, daß er die Männer, denen er sein Werk anvertraut hat, fest in seiner Hand hält. Dürfen wir nicht gewiß sein, daß er auch heute den Engel seiner Gemeinde in seiner Hand hält, also den, dem er in unserer Zeit sein Erlösungswerk anvertraut hat, und daß er unter uns wandelt, wie das durch dieses Bild in der Offenbarung belegt ist?

Jesus wandelt also im Geist unter uns, in seiner rechten Hand hält er den Engel der Gemeinde, seinen Knecht und Gesalbten, und dann spricht er: „*Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*“ (Offenbarung 3, 22).

Zunächst redete Gott selbst zu den Menschen, später erwählte er aus ihnen seine Knechte, wie Noah, Abraham, Mose, durch die er seinen Willen offenbarte. Dann wandte er sich durch die Propheten an sein Volk, zuletzt durch seinen Sohn. Jesus berief seine Apostel, die er als Botschafter an seiner Statt über seine Gemeinde setzte. So war es in der Urkirche, und so ist es auch heute. Seitdem verkündigt er durch seinen Geist denen, die dem Wort seiner Boten glauben, seinen Willen, denn er sagte einst schon zu seinen Aposteln: „*Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen*“ (Johannes 16, 12-14).

Damit hat Jesus seine Gemeinde angesprochen, nicht die Christenheit, denn Jesus hat nur *eine* Kirche gegründet. Er hält in seiner Hand ihren Engel, wie er das zu allen Zeiten getan hat; die Schafe Christi dürfen sich sicher und geborgen fühlen, denn die Männer, denen sie nachfolgen, haben von ihm Macht und Auftrag, nach seinem Willen zu lehren und zu handeln und sein am Stamme des Kreuzes erworbenes Verdienst den verlangenden Seelen zu spenden. Er hat sie

ausgerüstet mit seinem Heiligen Geist, damit sie als *Gefäße seines Geistes* auch anderen von seinem Geiste spenden sollten . . .

Wahrhaft gläubige Kinder Gottes nehmen in dieser Zeit das Wort, das ihnen vom Altar des Herrn übermittelt wird, sehr ernst, weil sie sehnlichst auf das Kommen des Herrn warten.

Wer Ohren hat, der höre — damit ist nicht der natürliche Mensch angesprochen, denn jeder, der geboren wird, hat auch zwei Ohren mit auf den Lebensweg bekommen. Hier sind aber geistige Ohren gemeint — und solche haben nur die Geistgetauften; sie verstehen die Sprache des Heiligen Geistes, denn sie haben den Geist des Herrn in der Heiligen Versiegelung empfangen. Dafür hat die übrige christliche Welt kein Verständnis, und unsere Zeit ist viel zu kostbar, als daß wir uns mit Geistern auseinandersetzen könnten, die uns auf dem Weg zu unserer Vollendung nur aufhalten wollen. Wir kommen ja deshalb auch immer wieder in das Haus des Herrn, damit wir auf dem Weg zum Ziele vorankommen. Dazu müssen wir aber hören, wie ein Jünger hört. In der Reichsgottesgeschichte ist von manchen die Rede, denen der Herr die Ohren öffnen, das heißt das Verständnis für sein Wort auf tun konnte. Es wird aber auch von vielen berichtet, die niemals begreifen wollten, was ihnen der Herr zu sagen hatte . . .

Die Offenbarung Johannis gilt nur für die Kinder Gottes, für die Geistgetauften; allein diese hören, was der Geist den Gemeinden sagt. Sie hören die Stimme des guten Hirten — das ist kein Schimpfen, kein Grollen; sie hören den, der ihre Seele liebt! Wir verstehen diese Sprache und erkennen, daß durch die Boten Jesu der Geist der Wahrheit zu uns redet, wie es der Herr einst verheißen hat. Er offenbart sich uns selbst durch seinen Geist, denn er sagte: „*Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen*“ (Johannes 16, 14).

So ist Jesus in unserer Zeit der Redende; sein sprechender Mund ist sein Engel, und der steht in seiner Hand, ob das nun Vater Krebs, Vater Niehaus, der Stammapostel Bischoff oder ob es heute ein anderer ist — vor dem Herrn spielt die Person keine Rolle. Es kommt ihm darauf an, daß in seiner Kirche sein Wille verkündigt wird! Dafür sorgt er auch, denn er sagte einst schon durch den Propheten Jeremia: „*Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue!*“ (Jeremia 1, 12). Das ist von alters her so gewesen: er sonderte seine Knechte aus und erfüllte sie mit seinem Geist, so daß sie reden mußten, was er ihnen eingab. Deshalb dürfen wir ihnen auch in unserer Zeit getrost nachfolgen und ihrem Wort trauen — es wird sich zuletzt erfüllen!

W. Sch.

Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!

Pfalm 33, 12.

Wir alle haben diese Welt betreten wie jeder andere Mensch auch. Daß wir nunmehr einen Weg, den Weg des Heils, gehen, hat seine Ursache nicht darin, weil wir uns zu einer Vereinigung zusammengeschlossen hätten; das hat der Geist Christi bewirkt, der uns aus Menschenkindern hat *Gotteskinder* werden lassen. Durch die Apostel Jesu und die Brüder, die ihnen zur Seite stehen, ist uns das Wort des Lebens zuteil geworden; wir haben es ergreifen dürfen und sind damit zu einer Gemeinschaft gelangt, die sich selbst nicht erschaffen konnte.

Unter den Völkern der alten Zeit hat es nur ein einziges Bundesvolk des Herrn gegeben, mögen auch andere — denken wir nur einmal an die Ägypter,

denen die Israeliten Frondienste leisten mußten! — auf eine viel höhere Stufe der Kultur haben verweisen können als die Kinder Israel. Aber die Israeliten hatten eine Verheißung vom Herrn, und diese Verheißung erhob sie über alle Künste und Wissenschaften, die in Ägypten bekannt waren. Sie war wertvoller als der ganze Reichtum dieses Landes. Mose, der vom Herrn den Auftrag hatte, das Volk aus Ägypten herauszuführen, mag in den Augen des Pharao wenig gegolten haben. Der Pharao konnte auf eine lange Reihe von Ahnen verweisen und übte über sein Volk eine uneingeschränkte Macht aus. Der liebe Gott hat all das aber außer acht gelassen, er hat sich dennoch zu den Nachkommen des Abraham bekannt, zu diesen verachteten und geknechteten Menschen, und ihnen zugesagt, daß er sie in ein Land bringen werde, wo Milch und Honig fließt. Um dessentwillen mußten die Ägypter viele Plagen hinnehmen, ja schließlich alle Erstgeborenen hingeben, denn sie wollten die Israeliten nicht ziehen lassen. So hat dieses reiche Land viel Leid und Trübsal auf sich nehmen müssen, weil es dem Willen Gottes widerstand, der sich seines Volkes angenommen hatte.

Als die Israeliten ausgezogen waren und der liebe Gott es für gut fand, ihnen ein Gesetz zu geben, da hatten andere Völker auch ihre Ordnungen, nach denen sie lebten. Aber in Israel stand die Bundeslade in der Stiftshütte, und in ihr waren die steinernen Gesetzestafeln aufbewahrt, die Gott dem Mose gegeben hatte. Es war unter allen Völkern das einzige Volk des Herrn. Niemand konnte es auf seinem Weg aufhalten und verhindern, daß ihm der Herr nach langer Wanderung das Land gab, das er ihm verheißen hatte . . .

Auch wir erfreuen uns nicht allzu großer Achtung unter den Menschen; wir sind um unseres Glaubens willen Fremdlinge auf Erden, man begegnet uns oft mit unverhohlenem Mißfallen, Spott und Hohn. All das aber ändert nichts an der Tatsache, daß uns der Herr von dieser Welt mit seinem Blut erkauft und dazu ersehen hat, daß wir seine Herrlichkeit ererben sollen. Wir sind sein Eigentum. Die Taten Gottes, die solches bewirken, sind an uns geschehen. Mag es auf Erden mancherlei geben, was in den Augen der Menschen groß und mächtig dasteht — niemand kann sich damit die Verheißungen zu eigen machen, die der liebe Gott seinem Volk gegeben hat! Der Heilige Geist, den wir empfangen haben, ist jeglichem menschlichen Zugriff entzogen. Es ist der „Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17).

Wen nun der Herr erwählt hat, der hat einmal Grund, von Herzen demütig zu sein, denn er muß wissen, daß dies nicht um seiner Verdienste willen geschehen ist, zum andern aber darf er sehr dankbar und freudig sein. Denn wir verfügen über einen Reichtum, den die Welt nicht kennt . . . In unserer Mitte steht der Stammapostel, stehen die Apostel, die Botschafter an Jesu Statt, durch sie erfahren wir nicht nur Gottes Willen, sondern werden auch mit all dem ausgerüstet, was wir nötig haben, um das uns gesetzte Ziel zu erreichen.

Der Geist des Herrn wie auch die Zeichen der Zeit reden eine deutliche Sprache, daß der Tag unserer Heimführung in die Nähe gerückt ist. Deshalb wollen wir uns immer unsere himmlische Berufung vor Augen halten und allen Anfechtungen und Ablenkungen widerstehen — der Herr streitet für uns, und niemand wird es verhindern können, daß wir, so wir ihm die Treue halten, das Ziel erreichen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1961

Durch den Glauben . . .

Hebräer 11, 24–26.

Sonntag, den 20. 8. 1961

Jeder Mensch könnte am Ende seiner Tage niederschreiben, was er durchlebt hat. Die meisten wüßten jedoch, wenn man sie dazu auffordern wollte, nicht viel zu berichten; denn ihr Leben hat keinen besonderen Inhalt gehabt — ein Tag reihte sich an den andern, sie sahen keine Aufgaben, die sie hätten erfüllen sollen.

Anders ist es, wenn der Herr in das Leben eines Menschen eingreift. Er fordert ihn durch seine Boten auf zur Nachfolge. Und entscheidet sich der Mensch dafür, so gewinnt sein Leben einen Inhalt, über den er sich vorher nie hätte Gedanken machen können — *der Mensch wird zu einem Kind Gottes, ersehen, die Herrlichkeit zu ererben!* So ist es uns, den Geistgetauften, ergangen. In der Heiligen Versiegelung sind wir des Herrn Eigentum geworden, uns gilt das Wort, das der Herr dem Propheten Jesaja schon zu seiner Zeit in den Mund gelegt hat: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1). Zu wissen, daß der Herr uns bei unserem Namen gerufen und nach seinem Namen genannt hat (Jeremia 15, 16), löst bei stillem Nachdenken in uns stets eine große Freude aus. Im Bewußtsein dieser Gnade bemühen wir uns, unseren Willen unter den Willen des Höchsten zu stellen und uns nach seinem Ebenbild formen zu lassen.

Schon in der Geschichte des Alten Bundes finden wir genug Beispiele dafür, daß Gott sein Vorhaben durch Menschen in die Wege leitet, die ihm als Werkzeug seines Willens dienen. Was wäre aus Mose geworden, wenn der Herr nicht in sein Leben eingegriffen hätte? Er hätte das Schicksal der vielen geteilt, die in Ägypten dem Verderben überantwortet waren! In wunderbarer Weise hat ihn der Herr am Leben erhalten und an den Hof des Pharao gebracht. Dennoch fühlte sich Mose zu seinen Brüdern hingezogen, er sah ihre Last und die Frondienste,

die ihnen die Ägypter aufgezwungen hatten. Trotz aller Annehmlichkeiten am Hofe des Pharao sehnte sich Mose zu seinen Brüdern, zu dem Volk, dem er sich als Israelit verbunden fühlte. „Durch den Glauben wollte Mose“, so lesen wir im Hebräerbrief, „da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichtum denn die Schätze Ägyptens; denn er sah an die Belohnung“ (Hebräer 11, 24-26). Wie später die Jünger Jesu alles verließen und dem Herrn nachfolgten, so kann auch von Mose gesagt werden, daß er alles verließ, was ihm bisher teuer war, und zu seinen Brüdern eilte. Er zählte zu denen, die uns zum Vorbild gegeben sind; sein Beispiel soll uns helfen, *uns von all dem zu lösen, was uns in unserem Glaubensleben binden und für den Tag des Herrn hinderlich sein könnte*. Es mag Mose zunächst nicht leichtgefallen sein, alle Vergünstigungen, die ihm am Hof des Pharao geboten wurden, aufzugeben, denn er war sich wohl bewußt, daß er fortan viel entbehren mußte. Aber er zog es vor, mit den Nachkommen des Abraham, den Gott eines Bundes gewürdigt hatte, Ungemach zu leiden, als sich an der Sünde zu ergötzen — wer denkt da nicht an die Worte des Apostels Johannes, wie sie uns in seinem 1. Brief überliefert sind: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist . . . denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 15-17). So nahm auch Mose die Schmach Christi, die darin besteht, in dieser Welt den Willen Gottes zu tun, anstatt sich ihren Lüsten hinzugeben, gerne auf sich, denn er sah weiter: er sah, daß die Welt vergeht mit ihrer Lust, er sah den Lohn, der denen zugedacht ist, die nach dem Wohlgefallen Gottes streben!

Es muß besonders auffallen, daß Mose Verhältnisse preisgab, in denen er später bei Pharao möglicherweise zu hohen Ehren hätte kommen können. Dennoch ließ er sich in seinem Vorhaben nicht beirren . . . Es gibt manchen treuen Bruder und manche gläubige Schwester, die um ihres Glaubens willen gern auf berufliche Vorteile und hohes Ansehen verzichtet haben, denn sie wußten, daß der Herr sie dennoch segnen würde und sein Segen mehr wiegt als alles, was diese Welt zu bieten hat. Spricht die gleiche Gesinnung nicht auch aus dem Verhalten jener Geschwister, die unentwegt bemüht sind, sich hilfsbereit für andere einzusetzen, um auf diese Weise ewigen Lohn zu empfangen?

Wenn Mose die Schmach Christi für größeren Reichtum ansah als die Schätze Ägyptens, dann lassen sich solche Zeilen leicht lesen. Weit schwieriger aber ist es, gleich ihm zu handeln; das will nicht nur geübt sein, es bedarf dazu auch eines Glaubens und einer Hingabe an den Herrn, wie wir dies bei Mose finden.

Lassen wir uns durch die Geister dieser Welt nicht betören — wir Gotteskinder wissen um Köstlicheres, als diese Welt zu geben vermag. Wohl sind wir noch in dieser Welt, aber wir sind *Fremdlinge* hier, denn wir warten darauf, daß wir aufgenommen werden in unsere himmlische Heimat. Wir wollen dankbar die Gnade unseres Gottes rühmen, der uns die Augen geöffnet hat für den wahren Wert der Dinge, und in Treue und Hingabe seinen Boten nachfolgen, damit er uns an seinem Tag als sein Eigentum erkenne und zu sich nehmen kann.

Wie heißt es doch in einem unserer Lieder?

Von dem Irdischen geschieden, von dem Ewigen erfüllt,
find ich hier den hohen Frieden, der des Geistes Sehnsucht stillt.
An dem Strom der Erdenlust darbet doch zuletzt die Brust,
und es wird dem Herzen bange bei des Lebens wildem Drange.

W. Sch.

Wir stehen heute nicht mehr am Beginn des Werkes unseres Gottes, sondern vor dem Abschluß des Zeitraumes, den der Herr für die Zubereitung der Brautgemeinde gesetzt hat. Der *Frühregen* — die erste Ausgießung des Heiligen Geistes — erfolgte einst zu Pfingsten in Jerusalem und setzt die ersten Apostel in den Stand, ihres Amtes zu walten. Wir warten heute auch nicht mehr auf den *Spatregen*, denn auch die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes hat stattgefunden, und sie war die Ursache, daß wir selbst aus der Hand der in unserer Zeit lebenden Apostel Jesu den Geist des Herrn empfangen konnten.

Worauf warten wir nun?

Wir warten auf die Ernte! Und es ist uns gesagt, daß wir uns eilen sollen, um unsere Seelen zu erretten. Hier ist mit einer Geduld, die noch die eigenen Schwächen pflegt und auf morgen verschiebt, was heute noch getan werden könnte, wenig auszurichten. Wir tun gut daran, uns nicht von einer verhängnisvollen Gleichgültigkeit gefangennehmen zu lassen, die da sagt: Es ist ja Friede und hat keine Gefahr! Denn solche wird das Übel rasch überfallen.

Wie leicht vergißt der Mensch mitzuzählen! Es ist aber unumgänglich notwendig, die Tage, die wir durchleben, nicht einfach zur Seite zu schieben, sondern zur Kenntnis zu nehmen, daß wir durch sie nicht jünger, sondern älter werden — und damit wird auch die uns zur Verfügung stehende Zeit auf dieser Erde weniger. Der Apostel Jakobus hat einst mit gutem Grund die Kinder Gottes zu seiner Zeit ermahnt, geduldig zu sein, und manchen Übereifer damit gedämpft, daß er auf die Vorgänge in der Natur hinwies. Denn es gab in jenen Tagen auch solche, die glaubten, daß unmittelbar auf die Aussaat auch schon die Heimholung der Ernte stattfinden würde. Aussaat, Frühregen und Spatregen, all das hat seine Zeit. Für uns liegen diese Abschnitte der Entwicklung des Werkes Gottes nun hinter uns. Wir leben in der Zeit, in der der Herr von uns erwarten kann, daß wir *reif geworden* sind für unsere Bestimmung; denn wir dürfen jeden Tag mit seinem Erscheinen rechnen. Deshalb wollen wir uns mühen, daß wir wach bleiben, um von ihm nicht überrascht zu werden. Wir warten ja auf ihn und schauen zu ihm in gläubiger Hoffnung auf; haben wir doch unsere Zeit genutzt und sind mitgegangen unter dem zeitgemäßen Wort, das uns der Herr für unsere Vollendung gegeben hat! Sagte er nicht einmal zu seiner Umgebung: „Des Abends spricht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot; und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trübe. Ihr Heuchler! Über des Himmels Gestalt könnt ihr urteilen; könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?“ (Matthäus 16, 2. 3). Wir wollen uns dieses Wort zu Herzen nehmen und es nicht damit bewenden sein lassen, daß wir uns manche Erkenntnis über Gottes Heilsplan sammelten, mancherlei Glaubenserfahrungen machten und über Gottes Werk und seinen Aufbau Bescheid wissen. Wir sehen die Zeichen der Zeit, und der Geist des Herrn erinnert uns an das, was er einst verheißen hat, und sagt uns, was wir tun müssen, damit sein Wohlgefallen auf uns ruhe, *denn die Zukunft des Herrn ist nahe*.

Verschließen wir unsere Augen nicht vor dem, was der liebe Gott tut! Es könnte manchem Gotteskind gesagt werden: Lieber Freund, es ist später als du denkst! Vielleicht nur später als du meinst in bezug auf dein Leben, weil du noch vor dem Tag des Herrn diese Welt verlassen sollst, vielleicht aber auch schon

sehr viel später in bezug auf die gesamte Entwicklung des Werkes Gottes! Und wenn du mitkommen willst, dann eile und errete deine Seele! — Prüfen wir unsere Gedanken unter dem Licht des Heiligen Geistes — noch ist Gnadenzeit, noch werden wir gelehrt und gepflegt, und der Herr hilft uns in seiner Güte, unsere Fehler und Mängel abzutun, alle Unrast und Unruhe in der Seele loszuwerden und in den Frieden zu kommen, der die köstlichste Frucht seines Geistes ist. Reißen wir an uns, was wir für den Tag der Ersten Auferstehung nötig haben — die Zeit der Ernte ist angebrochen.

„Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir!“

Johannes 13, 8.

Als der Sohn Gottes am Tage seiner Himmelfahrt von seinen Jüngernchied, hatte er den Auftrag, den ihm sein himmlischer Vater gegeben hatte, erfüllt. Hinter ihm lagen Leid, Kreuz und Tod, die tiefste Demütigung durch Menschen, aber auch größte Erhöhung durch Gott...

Es sind auf Erden Ströme von Blut geflossen — dadurch ist auch nicht eine Gedankensünde der Menschen vergeben worden. Das Verdienst Jesu aber ist groß genug, um allen Menschen die Freiheit aus Sünde und Tod zu erwirken. Jesus hat, was er am Stamm des Kreuzes erwarb, nicht mit in die Ewigkeit genommen, sondern seinen Aposteln Macht und Auftrag gegeben, darüber zu verfügen. „Nehmet hin den heiligen Geist!“ sprach er zu ihnen; „welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Damit wollte er sagen, daß ohne den Heiligen Geist sein Verdienst den Seelen nicht zugänglich gemacht werden könne. Diese Ordnung ist durch nichts und durch niemand umzustößen. Es gibt viele Ämter auf Erden, aber nur ein Gnaden- und Apostelamt. Aus diesem einen Amt fließt Gnade und Vergebung für jeden Sünder, sofern er danach verlangt und das Wort des Heiles im Glauben ergreift.

Wir wissen, daß Jesus seinen Jüngern vor dem letzten Abendmahl die Füße wusch. Petrus wollte sich dies nicht tun lassen, aber er mußte von Jesu hören: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir“ (Johannes 13, 8). Dieses Wort gilt für alle, die der Gnade bedürfen. Wohl können wir durch gute Werke, herzliche Gebete und Almosen danach streben, Gottes Wohlgefallen auf uns zu ziehen. Dadurch werden uns aber keine Sünden vergeben; wir können höchstens dahin kommen, daß wir nicht mehr so oft sündigen. Wer aber soll uns freimachen vom Anrecht Satans, das aus früheren Tagen auf uns liegt? In 1. Johannes 3, 2. 3 lesen wir: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm (Christo) gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“ Damit wollte der Apostel sagen, daß wir alles gottmißfällige Wesen überwinden und freikommen sollen von den Leidenschaften und Übeln, die uns den Eintritt ins Vaterhaus verwehren könnten. Das gelingt uns aber nur aus der Kraft des Geistes Gottes, mit dem wir versiegelt sind auf den Tag unserer Erlösung.

Als der letzte Apostel der Urkirche gestorben war, hat der Gnadenquell aufgehört zu fließen. An die Stelle des Heiligen Geistes, der sich nun nicht

mehr offenbaren konnte — denn es gab keine lebenden Apostel Jesu mehr auf Erden —, wurden in der Christenheit andere Geister offenbar, die die reine Apostellehre verfälschten. Man hat, was aus der Vergangenheit geblieben war, aufgezeichnet und in alle Welt hinausgetragen; dabei hat man recht weitgehende Zugeständnisse gemacht, um möglichst viele zu „bekehren“. Wieviel heidnische Gebräuche wurden von der großen Christenheit übernommen! Bedenkenlos gestattete man den Gläubigen, sich den Lüsten dieser Welt hinzugeben, man saß mit den Spöttern zusammen und findet heute weniger denn je etwas daran, Feste zu feiern, die vor dem Herrn ein Greuel sind...

Der Gesalbte des Herrn macht keine Konzessionen; der Stammapostel hat noch am Neujahrstag klar zum Ausdruck gebracht, daß unser Weg nicht nach links oder rechts geht, sondern geradeaus dem Ziel entgegen. Entweder entscheiden wir uns für das Licht oder wir müssen in der Finsternis bleiben; wir bringen entweder den Glauben an die uns gegebenen Verheißungen auf oder müssen mit den Ungläubigen zuschanden werden; wir gewinnen entweder das ewige Leben oder verfallen dem ewigen Tod. Da gibt es keine Zwischenlösungen.

Wir wollen uns recht entscheiden und in einer Gesinnung offenbar werden, in der uns der Herr segnen kann, dann wird es uns an seinem Tag auch an nichts fehlen, und wir werden für alle Zeit und Ewigkeit in Gott geborgen sein.

Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde

Matthäus 16, 18.

Sonntag, den 27. 8. 1961

Wir alle sind Kinder eines Vaters, und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Erben des himmlischen Reiches geworden. Weil wir von Gottes Geist und Leben erfüllt sind, ist zwischen ihm und uns ein Verhältnis entstanden, das ihn uns seine Kinder heißen läßt und uns berechtigt, ihn Vater nennen zu dürfen.

Was in natürlicher Hinsicht die Blutsverwandtschaft bedeutet, das bedeutet für die Geistgetauften das gemeinsame geistige Leben, das ihnen durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist geworden ist. Gott ist unser Vater, wir sind seine Kinder; er redet zu uns durch seinen Geist. Das Wort hat sich erfüllt, das der Herr Jesus den Seinen gegeben hat: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 16) und: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Es ist bedeutsam, zu wissen, daß der Herr die Seinen auch in unseren Tagen durch seinen Geist pflegen und bedienen will. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß inzwischen viele Kirchen und Gemeinschaften entstanden sind, die sich ebenfalls darauf berufen. Ihnen gegenüber gilt das Wort des Apostels Paulus: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Am Tag des Herrn wird es offenbar werden, wer wirklich Träger des Geistes Christi gewesen ist und wer das nur von sich angenommen oder geglaubt hat. Man kann ein fremdes Kind jahrelang in einer Familie pflegen und halten, es wird dennoch niemals ein Kind derer werden, unter deren Hand es

gestellt ist, denn es fehlt eben die Bindung des gemeinsamen Blutes. Das mag manchem verborgen bleiben. Der Herr läßt sich aber nicht täuschen. Er weiß, wer seines Geistes ist und ihm von innen her zugehört und wer nur so tut. Deshalb sagte er auch einmal: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Daraus geht hervor, daß der Herr seine Kinder seinen Willen wissen läßt. Unsere Aufgabe ist es, ihn zu erfüllen.

Weil wir Geist und Leben von Gott in uns tragen, sind wir in dieser Welt Fremdlinge geworden, denn der Geist des Herrn hat keine Gemeinschaft mit den Geistern der Finsternis. Daraus ergibt sich für uns manche Anfechtung. Das wußte der Herr, und er sagte deshalb einst schon zu Petrus: „*Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder*“ (Lukas 22, 31. 32). Damit wollte Jesus sagen, daß der Teufel alles daransetzen wird, um die Erwählten des Herrn wieder in seine Hand zu bekommen. Jesus aber hat für den Apostel Petrus in besonderer Weise gebetet, daß sein Glaube nicht aufhöre; er sollte aber auch, wenn er sich bekehrt hätte, seine Brüder stärken.

Er war der erste *Stammapostel*; als solcher hatte er die Jünger Jesu zu unterweisen und sollte sie als seine Brüder im Glauben stärken. In entscheidenden Angelegenheiten ergriff Petrus das Wort, ja er vertrat auch vor dem Hohen Rat die Sache des Herrn. Petrus wußte: *Der Herr steht hinter mir!* Er hat in allen Lebenslagen Glauben gehalten.

Wie es einst war, so ist es auch in unserer Zeit. Die Stammapostel Krebs, Niehaus, Bischoff haben alle einen unerschütterlichen Glauben bewiesen; sie haben nach dem Auftrag des Herrn die Apostel und Brüder gestärkt, damit diese die ihnen anvertrauten Seelen sicher durch alle Anfechtungen hindurchführen konnten. Wenn da und dort auch einmal ein Apostel abgefallen ist — *ein Stammapostel ist nie abgefallen!* Ihn hält das Wort des Herrn: *Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.* — Wir können auch heute sagen, daß der Herr uns wunderbar durch alle Stürme hindurchgeführt hat, die in der jüngsten Vergangenheit über uns hereinbrachen. Es ist seine Sache, an der wir stehen, und sie wird nicht zuschanden werden. Hat doch der Herr einst zu Petrus gesagt: „*Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!*“ (Matthäus 16, 18).

So steht die Sache des Herrn, das Erlösungswerk unseres Gottes auf dem von ihm gelegten Felsen im Gnaden- und Apostelamt. Stören wir uns nicht an mancherlei Meinungen, die in unserer Zeit laut geworden sind und die den apostolischen Glauben in Zweifel ziehen möchten — das war in der Urkirche auch so. Man hat Jesu keinen Glauben entgegengebracht, wie sollte man heute das Wort des Apostel im Glauben ergreifen? Wer es fassen kann, der fasse es! Je näher der Herr dem Tag kam, an dem er sein Leben hingehen sollte, um so heftiger wurde der Kampf, bis er schließlich sagte: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Matthäus 26, 39). Jesus kannte seinen Weg, und er wußte, welchen Ausgang er von dieser Welt nehmen würde. Auch wir kennen unseren Weg und wissen auch, was uns der Herr zugesagt hat. Das Ende unserer Pilgerreise ist gleichzeitig auch der Abschluß unseres Glaubenskampfes. Dann kommt die Stunde, in der wir als Überwinder aus der Hand des Herrn die Krone des ewigen Lebens hinnehmen dürfen. Dazu müssen wir aber den letzten Kampf siegreich zu Ende

führen. Der Herr wird uns zur Seite stehen, daß wir Glauben behalten — wir brauchen dazu nur treu in der Nachfolge zu bleiben und uns als seines Geistes Kinder zu erweisen. Dann wird uns niemand um das uns verheißene Erbteil im Vaterhaus bringen können.
W. Sch.

Bleibet in meiner Liebe!

Johannes 15, 9.

Das Beglückendste für uns Gotteskinder ist das Bewußtsein, von Gott geliebt zu werden. Schon durch den Mund des Propheten hat Gott seine Liebe zu den Seinen kundgemacht: „Ich habe dich lieb!“ (Jesaja 43, 4). Und der Sohn Gottes sagte zu seinen Aposteln: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe!“ (Johannes 15, 9). Unter diese Gottesliebe sind wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist gekommen, und wir können rühmen, daß wir diese Liebe vielfältig verspürt haben. Es ist selbstverständlich, daß wir den wieder lieben, der uns zuerst geliebt hat. Die Liebe zum Herrn ist es auch, die uns an sein Werk bindet.

Es gibt in der Welt mancherlei, wodurch die Menschen aneinander gebunden werden. Die stärkste Kraft aber, die zwei Menschen miteinander verbindet, ist die Liebe. Und die Liebe muß uns auch an den Herrn binden, wenn wir für alle Zeit in ihm geborgen sein wollen. Weil der Herr wußte, daß auch Kräfte am Werke sind, die uns wieder aus seiner Hand reißen möchten, mahnte er: *Bleibet in meiner Liebe!* — Wohl uns, wenn uns nichts von der Liebe Gottes scheiden mag, die in Christo Jesu ist (Römer 8, 35). Wenn Gott auch mancherlei zuläßt, was wir tragen müssen, und wir manches Tränental zu durchschreiten haben, so bleibt seine Liebe zu uns doch unverändert. Wir wissen, daß das Leid, das wir durchleben, uns zu der Reife verhilft, die wir für unsere himmlische Berufung brauchen, denn wir kennen das Ziel, für das wir erwählt sind — *es ist die Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele am Tag der Ersten Auferstehung!* Wie uns der Herr ungeachtet aller Schwächen und Mängel, die wir noch aufweisen, in unveränderter Liebe nachgeht, so soll auch unsere Liebe zu ihm durch nichts, was uns widerfährt, getrübt werden; wir wollen unter all dem, was wir durchleben, nur noch sehnsüchtiger rufen: Komm, Herr Jesu! und damit beweisen, daß unsere Herzensstellung ihm gegenüber unveränderlich geworden ist.

Jahrzehntelang ist der Stammapostel Bischoff ein williges Werkzeug in der Hand seines Senders gewesen. In seiner Liebe zum Herrn, seinem unvergleichlichen Glauben und seiner lauterer Gesinnung hat er in die Herzen der Gläubigen einen festen Grund gelegt, der auch allen Stürmen und Anfechtungen, die nach seinem Heimgang über die Kinder Gottes hereinbrachen, widerstand. Das beweist, daß sich der Herr zu seinem Wirken bekannte und seinen Willen durch ihn geoffenbart hat.

Gott geht mit seinen Erwählten besondere Wege; er will die zum königlichen Priestertum Berufenen so formen, daß sie seinem Sohne ähnlich werden. „Gleichwie das Gold durchs Feuer, also werden die. so Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsal bewährt“ (Sirach 2, 5). Wenn der Pfad auch manchmal schmal ist, den wir wandern, so erkennen wir doch im Zurückschauen, daß denen, die Gott lieben und die nach dem Vorsatz berufen sind, alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8, 28. 29).

Wenn wir in der Liebe zu Gott und seinem Sohn bleiben, dann werden wir auch getrieben, diese Liebe zu offenbaren. Sie ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, mit dem wir auf den Tag unserer Erlösung versiegelt sind. Unentwegt ringen wir um unsere Vollendung und bitten den Herrn, daß er doch bald kommen möge, um uns mit ihm zu vereinigen. Es ist ein Kennzeichen unserer Liebe zum Herrn, daß wir jede Gelegenheit wahrnehmen, um die Stimme des guten Hirten zu hören und seinen Willen zu vernehmen, den er uns durch seine Boten kundtut.

Die Liebe treibt uns aber auch zur helfenden Tat. Wer behauptet, daß er Gott liebhat, der muß auch ohne Einschränkung und Vorbehalte die Brüder und Schwestern lieben! Wahre Liebe sieht überall Möglichkeiten, sich zu betätigen, sie erkennt auch das verborgene Leid. Wieviele bedürfen des Trostes und der Aufrichtung, der Stärkung und Erquickung! Ein unübersehbares Gebiet, sich in der Liebe zu betätigen, bietet die Weinbergarbeit. Hier zeigt sich der aus echter Liebe kommende Glaubensmut, der Samaritersinn, der mit den vorhandenen Pfunden wuchert. Für die Liebe ist kein Opfer zu groß — das Werk der Erlösung ist unter unsäglichen Opfern groß geworden, und das größte Opfer hat Jesus selbst gebracht, als er sich für die Seinen hingab. Mögen die, die er durch sein Blut von dieser Welt erkaufte, seine Liebe immer zum Maßstab nehmen für ihr Tun und Lassen und sich die Aufforderung des Herrn tief ins Herz schreiben: Bleibet in meiner Liebe! —

Aus unserem Erleben

An einem Sonntag diente der Hirte L. in einer kleinen Landgemeinde. Nach dem Vormittagsdienst baten ihn die Brüder, er möge doch in der Abendstunde ihrer gedenken; ein Gästeabend sei angesetzt, und etliche Seelen hätten ihr Kommen zugesagt.

„Mit wieviel Gästen rechnet ihr denn?“ fragte er die Brüder.

„Nun, ich hoffe doch, daß zwanzig kommen!“ war die Antwort des Vorstehers.

Darauf meinte einer der anwesenden Priester, er sei schon mit fünfzehn zufrieden.

„Was?“ meinte darauf der Hirte, „du ziehst deinem Vorsteher fünf ab? Dann will ich euch fünf zuzählen. Es kommen also fünfundzwanzig!“ —

Das war ein Wort des Hirten.

Es kam die Stunde, für die der Gästeabend angesetzt war. Der Raum füllte sich. Drei Minuten vor acht waren dreiundzwanzig Gäste anwesend, und siehe da, eine Minute darauf kamen noch zwei . . .

Die Zahl fünfundzwanzig war erreicht; es war keiner mehr, aber auch nicht einer weniger. Für die kleine Gemeinde K. mit ihren fünfundfünfzig Seelen war das ein schöner Erfolg, es war aber auch ein Beweis für den Glauben des Vorstehers.

G. R.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1961

Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist . . .

1. Johannes 2, 20-22. 27.

Sonntag, den 3. 9. 1961

Der Geist der Salbung ist unser Lehrmeister. Er bleibt bei euch, sagte der Apostel Johannes. Weil er uns führt und kein menschlicher Geist, kommen wir in unserem Glauben auch nie auf einen Punkt, wo es nicht mehr weitergeht, denn der Heilige Geist beschränkt sich nicht darauf, uns nur an das zu erinnern, was der Vergangenheit angehört, sondern offenbart uns auch, was zukünftig ist!

Daß man das überall da nicht verstehen kann, wo man den Heiligen Geist weder kennt noch wahrnimmt, wundert uns nicht. Deshalb haben wir auch keine Gemeinschaft mit den vielen christlichen Glaubensrichtungen. Licht und Finsternis haben von jeher im Gegensatz gestanden wie Leben und Tod, wie Wahrheit und Lüge. Wir sind uns unserer Berufung bewußt. Der Apostel Johannes wies darauf hin: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und ihr wisset alles!“ (1. Johannes 2, 20). Daß wir wissen, was in Kürze geschehen wird, daß der Tag des Herrn in die nächste Nähe gerückt ist — all das bringt die gegen uns auf, die sich wohl auch Christen nennen, denen jedoch die Salbung fehlt.

Das Erlösungswerk unseres Gottes steht unerschüttelt, und die Welt staunt darüber und vermag es sich nicht zu erklären, welche Kraft uns hält. Wir wissen, daß es der Herr ist, der uns durch seinen Geist stark gemacht hat, so daß wir allen Anfechtungen gegenüber gewappnet sind. Das verdanken wir vornehmlich dem Stammapostel Bischoff, der dem Volke Gottes in unverbrüchlicher Treue zum Herrn die zeitgemäße Wahrheit verkündet hat.

Je näher wir dem Ziel unseres Glaubens kommen, um so beschwerlicher wird der Weg; es ist uns gesagt, daß die Mächte der Finsternis sich auf tun wider uns, wir wissen aber auch, daß uns niemand daran hindern kann, das Ziel zu erreichen, wenn wir treu bleiben. Unser Blick geht in die Zukunft. Der Geist,

der uns lehrt, offenbart uns den Willen unseres Gottes, deshalb dürfen wir in allen Dingen getrost sein.

Der Heilige Geist ist kein menschlicher Geist, er ist auch durch keine menschliche Kraft zu ersetzen. Die, die ihn empfangen haben, sind durch ihn zu Gottes Kindern geworden und werden, wenn sie ihm in ihrem Herzen völlig Raum geben, auch vollendet für das Reich der Herrlichkeit. Es liegt an uns, daß wir uns ausschließlich von ihm lenken und leiten lassen. Wo das der Fall ist, nehmen wir das zeitgemäße Wort im kindlichen Glauben an. Dann gibt es in unseren Reihen auch keine Meinungsverschiedenheiten mehr. Wir sind dann eins, wenn wir uns willig unter das Wort der Wahrheit stellen.

Vor uns liegt der Tag des Herrn, der uns die Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele bringt. Nach der Hochzeit im Himmel wird der Herr das Reich des Friedens aufrichten, und wir werden an seiner Seite als Könige und Priester wirken. Wer dieses Ziel anstrebt, begnügt sich nicht damit, allein an den Tag des Herrn zu glauben und zu wissen, daß Jesus wiederkommen wird, er muß die Gnadenmittel Jesu in Anspruch nehmen und nach besten Kräften bemüht sein, die ihm mögliche Vollkommenheit mit des Herrn Hilfe zu erlangen. In solchen Seelen steht dann auch die Gewißheit, daß der Herr auf ihrem Streben sein Wohlgefallen ruhen läßt und sie an seinem Tag in Gnaden annehmen wird.

W. Sch.

Ihr sollt vollkommen sein!

Matthäus 5, 48.

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48) — dieses Wort des Herrn muß einem Menschen, der sich seiner Unzulänglichkeit bewußt ist, als eine unerfüllbare Forderung erscheinen. Es bedeutet nicht weniger, als daß wir in unserem Wesen Jesu gleich werden sollen, dem Sohne Gottes, durch den sich der Vater verklärte.

Aus eigener Kraft ist es uns freilich nicht möglich, das Ziel zu erreichen, und wenn wir uns noch so sehr anstrengen wollten. In der Heiligen Versiegelung ist uns aber Geist und Leben des Herrn vermittelt worden, und wenn wir dieser Kraft in uns Raum geben und unter der Pflege des Wortes Gottes bleiben, dazu bemüht sind, alle Einflüsse aus dem Bereich des Fürsten dieser Welt, die das alte Wesen in uns stärken oder erhalten könnten, abzuschneiden und abzuwehren, so werden wir bald merken, daß wir auf dem Weg zu dem uns gesetzten Ziel vorankommen.

Welcher Maßstab ist uns nun gegeben, an dem wir uns als Gotteskinder halten könnten?

Der Sohn Gottes ist aufgefahren zu seinem himmlischen Vater und somit für uns als Menschensohn nicht mehr erreichbar. Dennoch sind wir nicht ohne göttliche Führung. Dem Volk des Herrn sind der Stammapostel und die Apostel gegeben, durch die der Sohn Gottes nicht nur seinen Willen verkündigt, sondern uns auch seine Gnade und Liebe entgegenbringt und die Pflege zuteil werden läßt, die wir auf unserer Pilgerreise nötig haben. In diesen Männern, die uns als Botschafter an Jesu Statt auf dem Weg des Lebens vorangehen, sind uns die Vorbilder gegeben, an die wir uns halten sollen! Weil auch ein Apostel nicht überall in seinem Bezirk sein kann, hat er wiederum treue Männer gerufen, in denen der Geist und die Kraft des Herrn lebendig ist, und ihnen Amt und Auftrag gegeben, in den ihnen gesetzten Grenzen zu handeln. Das war schon in der Ur-

kirche so. Der Apostelerwartet von ihnen nicht mehr, als daß sie tun, was er ihnen sagt, und sie in seinem Sinne wirken. Und die Kinder Gottes wiederum können nichts Besseres tun, als sich an die zu halten, die ihnen vorangehen. Wo diese Maßstäbe beachtet werden, schwindet alle Unsicherheit, aller Zweifel. Nicht wie ich will, sondern wie der Priester, der Vorsteher, wie der Gottesknecht will, der mir zum Segen gesetzt ist — so soll es in den Herzen der Kinder Gottes stehen. Dann ruht das Wohlgefallen des Herrn auf ihnen, und der Böse ist nicht imstande, den Schafen Christi zu schaden. Ob das den anderen Menschen richtig erscheint, das wiegt nicht. Wir wissen, daß der Sohn Gottes sich zu denen hält, die unter uns in seinem Auftrag wirken. Auf diese Weise erreichen wir die vom Herrn für die Seinen erbetene Einheit in seinem Geist, und damit erfüllt sich auch sein Wort an uns: wir erlangen die von ihm verheißene Vollkommenheit. Aus all dem geht klar hervor, daß es unmöglich ist, diese Vollkommenheit durch einen Glauben an das, was einmal vor langer Zeit geschehen ist, zu erringen. Es ist aber auch nicht jedermann gegeben, dieses Ziel anzustreben. Dafür hat der Herr aus allen Völkern, Sprachen, Zungen und Heiden nach der Wahl seiner Gnade eine bestimmte Anzahl Menschen vorgesehen; erreichen werden dieses Ziel jedoch nur die, die bis zum Tag der Ersten Auferstehung zu einer neuen Kreatur in Christo ausgereift sind. In ihnen konnte der Herr den geistigen Hunger und Durst nach der Vollkommenheit in ihm entfachen, nur sie konnte er tränken und speisen durch das geistgewirkte Wort und die Gnadenhandlungen in seinem Werk, auf daß sie geheiligt würden; für sie gilt, was der Sohn Gottes gesagt hat: „*Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben . . . Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank*“ (Johannes 6, 54, 55).

Dieses Geheimnis ist den anderen verschlossen, uns aber ist es offenbar. Es ist ein anderes Leben, das der Herr in uns aufrichtet, als das, was uns Vater und Mutter gegeben haben. Dieses Leben wollen wir pflegen und bewahren und zur Vollkommenheit führen, indem wir unseren Willen in den Willen des Herrn legen und überwinden, was sich diesem Streben entgegenstellen könnte. Der Herr, der uns sieht und dem unsere geheimsten Gedanken offenbar sind, wird unser ehrliches Ringen an seinem Tage herrlich lohnen, er wird uns nicht nur vor der Trübsal bewahren, die über diese Welt hereinbricht, sondern nach seiner Verheißung zu sich nehmen in die Herrlichkeit des Vaterhauses, auf daß wir für alle Zeiten bei ihm geborgen sind.

Deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens

Weisheit 3, 1-4.

Eine offene Frage ist für viele Menschen, ob es ein Weiterleben nach dem Tode gibt. Wie verhält es sich damit? Gibt es eine Auferstehung? So fragen viele, und die verschiedensten Ansichten sind dazu schon geäußert worden.

Wir können aus unserer Erkenntnis heraus eine klare Antwort auf diese Frage geben, denn in unserer Seele steht die Gewißheit des ewigen Lebens. Gegen die Behauptung, daß die Seele nach dem Tod zu bestehen aufhört, könnten wir schon rein verstandesmäßig viele Einwände vorbringen. Zunächst liefert uns die Natur selbst den Hinweis dafür, daß das Leben in veränderter Form und Art vielfach weitergeführt wird. Nun handelt es sich aber bei dem in Frage stehenden

Weiterleben um den Fortbestand der Seele, und es ist sich wohl jeder darüber klar, daß zwischen Seele und Leib ein großer Unterschied besteht. Salomo spricht in Weisheit 3, 4 die gewisse Hoffnung aus, daß die Seelen der Gerechten nimmermehr sterben, und er begründet seine Hoffnung auch, denn er kannte Gott und die von ihm bewiesene Macht. Daher konnte er sagen: „*Dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit, und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens*“ (Weisheit 15, 3). Die Ursache dafür, daß wir Gewißheit über ein ewiges Leben haben, ist gleicherweise darin zu suchen, daß wir die Macht Gottes erkennen. Die große Macht und Kraft des Herrn haben wir in ihrer Wirksamkeit an unserer Seele verspürt. Wir erleben ständig, wie sich die Allmacht Gottes nicht nur in der großen Schöpfung betätigt, sondern nehmen auch in unserem persönlichen Leben wahr, wie der ewige Gott, zu dem wir mit Recht als unserem Vater aufschauen, in unser Leben eingreift, wie er unsere Seele durch den Heiligen Geist gestaltet. Weil uns die Allmacht unseres Gottes bekannt ist und wir sie an uns oft genug wahrgenommen haben, glauben wir auch, was uns durch seinen Sohn und dessen Boten an Einblick in die jenseitige Welt gegeben wird. Darüber hinaus besitzen wir Berichte und Zeugnisse aus der Heiligen Schrift wie auch solche von Menschen aus unserer Zeit; auf Grund dieser Bezeugungen können wir gewiß glauben, daß die Seelen derer, die gestorben sind, in ihren Bereichen im Jenseits weiter bestehen, alle Geistgetauften aber am Tag der nahen Ersten Auferstehung verwandelt und mit denen, die hier auf Erden als Geistgetaufte auf den Tag des Herrn warten, und sich entsprechend zubereiten ließen, aufgenommen werden in das Reich der Herrlichkeit. Diese Erkenntnisse vermittelt der Heilige Geist. Er eröffnet denen, die ihm das Herz auf tun, die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses, so daß wir ohne Bangigkeit und Zweifel dem Tag entgegengehen können, wo wir diese Welt für immer verlassen dürfen. Durch die Liebe und Fürsorge des lebendigen Gottes haben wir feste Gewißheit darüber erlangt, daß sich der Herr an seinem Tag zu uns bekennen wird, wenn wir für unsere himmlische Berufung würdig werden konnten.

Die Gewißheit des ewigen Heils wird uns vielfach durch Erlebnisse untermauert, die manchen Gotteskindern in der Begegnung mit Entschlafenen geworden sind, dabei haben die Voraufgegangenen ihr Weiterleben bezeugt und mancherlei geäußert, was die Beweiskraft dieser Bezeugungen stärkt.

Wir haben aber auch Berührungen mit der Ewigkeitswelt, die über den Rahmen gelegentlicher Begegnungen hinausgehen. Das Wort Salomos: Die Gerechten sind in Gottes Hand! weist darauf hin, daß der allmächtige Gott die Seelen derer, die durch das Verdienst seines lieben Sohnes die vor ihm geltende Gerechtigkeit erlangt haben, in seiner Hand hat, ob sie nun noch durch das Fleisch an diese Erde gebunden oder ob sie bereits in die Ewigkeit gegangen sind. Wir wissen, es sind uns nicht nur unsere Sünden vergeben worden, wir haben als Unterpand der ewigen Herrlichkeit auch den Heiligen Geist hinnehmen dürfen, der uns zu *Gotteskindern* macht! Nun will der liebe Gott aber, daß allen geholfen werde. Dies gilt auch für die, die keinen Leib mehr haben. Durch die Spendung der Gnadenmittel kann auch den Seelen Gottes Hilfe gewährt werden, die in der jenseitigen Welt danach verlangen. Zu dieser Übermittlung ist aber, wie das schon in der Zeit der Urkirche der Fall war, der Einsatz noch lebender Gotteskinder notwendig. Das geht auch aus einem Hinweis des Apostels Paulus in 1. Korinther 15, 29 hervor, nach dem sich manche für Verstorbene taufen ließen.

Möge uns unsere Erkenntnis, die wir über das ewige Leben gewonnen haben, ein Ansporn sein, unser gesamtes Leben so einzustellen, daß auch wir das ewige Leben im Reich der Herrlichkeit gewinnen. Jeder Geistgetaufte muß sich aber

auch der Verantwortung bewußt sein, die er für die trägt, die von Herzen nach Frieden und Gnaden verlangen, selber aber nicht mehr imstande sind, die Grenzen, die ihnen gesetzt sind, zu überschreiten. Wir werden unsere Aufgaben recht erfüllen, wenn wir in herzlicher Fürbitte offenbar werden, wenn unsere Seele von größter Barmherzigkeit erfüllt ist und wir uns in einem lebendigen Glauben mit denen verbinden, die uns der Herr zum Segen gegeben hat.

„Denn so du durch Wasser gehst . . .“

Jesaja 43, 1. 2.

Sonntag, den 10. 9. 1961

Seit wir Gotteskinder sind, hat unsere Seele noch nie Not und Mangel leiden müssen. Wir sind mit dem Brot des Himmels gespeist und mit dem Wasser des Lebens getränkt worden und stehen unter der Pflege und Bedienung des Heiligen Geistes, der uns übermittelt, was zeitgemäß notwendig ist, damit wir am Tag des Herrn sein können, was der Herr aus uns machen will.

Solange der Heilige Geist seinen Auftrag noch nicht beendet hat, wird das Werk des Herrn allen Lästerungen und Anfeindungen zum Trotz auf dieser Welt bestehen. Wir aber kaufen die Zeit aus und machen uns mehr und mehr das Wesen und Leben Jesu zu eigen, damit wir zu Erben des ewigen Lebens ausreifen und für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung würdig werden. Der Herr hat uns nicht vergessen und verlassen. Wenn wir auf die hinter uns liegende Zeit zurückschauen, sehen wir in wunderbarer Weise an uns erfüllt, was er einst schon durch Jesaja seinem Volke sagen ließ: „*Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen*“ (Jesaja 43, 1. 2). Der Herr hat es zugelassen, daß wir ins Wasser der Trübsal und ins Feuer größter Anfechtungen und Versuchungen gekommen sind, aber er hat uns nicht allein gelassen. In der größten Gefahr war er mit uns, und es ist uns gelungen, die uns auferlegten Prüfungen bis zur Stunde zu bestehen.

Wer sollte uns von seiner Liebe scheiden können?

Jedes Gotteskind, das treugeblieben ist und sich an der Hand der Boten Jesu geborgen weiß, kann sich selbst ausmalen, wie es ihm ergangen wäre, wenn es die Gemeinschaft der Geistgesalbten verlassen hätte und in seinem Herzen vom Herrn gewichen wäre. Darauf haben unsere Feinde gehofft — können wir uns denken, daß sie uns etwas Gutes wünschten? Ihre Hoffnung ist zuschanden geworden, denn der Herr war mit uns! Wie er uns weitergeführt hat auf dem Weg des Heils, so wird er uns an seinem Tage auch begegnen und uns aufnehmen in sein Reich, und damit wird er vor aller Welt bestätigen, daß er sich zu den Seinen hält.

Es ist noch niemand dadurch glücklich geworden, daß er den Herrn verlassen hat. Der böse Knecht, der in seinem Herzen denkt: „*Mein Herr kommt noch lange nicht!*“ (Matthäus 24, 48) ist durch den Tod des Stammapostels Bischoff nicht rehabilitiert worden. Wir aber wissen, daß wir als Schafe Christi nimmermehr umkommen werden, denn wir hören die Stimme des guten Hirten und folgen ihm nach.

Ist die Neuapostolische Kirche etwa deshalb nicht mehr die Gemeinde des Herrn, weil der liebe Gott den Stammapostel Bischoff vor der Zeit abgerufen hat? Hat er seitdem einer anderen Kirche seinen väterlichen Schutz verheißen?

Der Tag des Herrn ist noch nicht dagewesen, deshalb haben wir keine Veranlassung, mutlos zu werden, sondern wandern getrost auf dem uns gegebenen Weg weiter und lassen uns vom Geist des Herrn führen wie bisher. Es ist uns doch nicht unbekannt, was die zu erwarten haben, die sich den Verächtern und Spöttern zugesellen! Der Herr hat schon durch den Propheten Maleachi erklärt, daß sie Stroh sein sollen des Tages, den er machen will, und daß sie der künftige Tag anzünden und ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen wird. Ja, der Prophet wies darauf hin, daß der Unterschied offenbar werden sollte zwischen den Gerechten und den Gottlosen, zwischen denen, die Gott dienen, und denen, die ihm nicht dienen. Allen aber, die den Herrn fürchten, soll die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und sie sollen hüpfen wie die Mastkälber . . . (Maleachi 3, 17-20).

Unsere Seele weiß, wo sie hingehört, und wir fühlen, wo wir daheim sind, denn wir kennen die, durch die uns Gottes Liebe zuteil wird. Würden unsere Gegner unseren Reichtum nicht erkannt haben — sie hätten keine Ursache, uns immer wieder zu bedrängen, daß wir den Weg, auf dem wir bis zur Stunde glücklich geworden sind, aufgeben sollen. In ihren Herzen steht der Neid, das Bewußtsein ihrer Armut. Weil sie nicht wollen, daß wir erreichen, was uns der Herr verheißen hat, möchten sie unseren Glauben zuschanden machen und uns für ihre Irrwege gewinnen. Wir aber kennen den, der unsere Seele liebt, wir folgen dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nach und lassen uns nicht irremachen, denn der, der uns sein Heil verheißen hat, betrügt uns nicht.

Zeitgemäßer Glaube

Sprüche 3, 5. 6.

Die Menschheit hat sich im Laufe der Zeit in vieler Hinsicht geändert; alles, was heute den Stempel des Zeitgemäßen und Gegenwärtigen trägt, wird allgemein als modern bezeichnet, und man spricht dementsprechend auch vom „modernen Menschen“.

Mitten unter ihnen leben auch wir. Viele unserer Mitmenschen meinen nun, daß unser Glaube gar nicht mehr in unsere Gegenwart passe, zumal jeden Tag neue wissenschaftliche Erkenntnisse auf den Menschen einströmen und erwarten, daß er sich mit ihnen auseinandersetzt. Wo sollte da noch Platz in ihm für einen solchen Glauben sein, wie wir ihn aufbringen! Wer jedoch unseren Glauben in seiner wahren Kraft kennengelernt hat, der urteilt anders. Denn unser Glaube ist ein absolut *zeitgemäßer Glaube*, der in sich auch keinerlei Widersprüche hinsichtlich irgendwelcher wissenschaftlicher Erkenntnisse birgt, soweit diese zu Recht bestehen. Denn der Gott, der die Welt erschaffen hat, ist derselbe, der sich uns offenbart. Wir müssen nur unterscheiden zwischen Erkenntnissen, die wir im Hinblick auf die natürliche Schöpfung haben, und solchen, die den göttlichen Heilsplan angehen. Für das Erkennen der Dinge, die in der sichtbaren Welt ihren Platz haben, bedürfen wir des Verstandes, und wir werden ihn mit allem Fleiß gebrauchen. Dabei ist zu beachten, daß der menschliche Verstand immer unzulänglich ist und seine Schlüsse mitunter Trugschlüsse sind, die erst im Laufe

der Zeit richtiggestellt werden können. Handelt es sich aber um Dinge der Seele und der jenseitigen Welt, so werden wir nur dann zu gesicherten Erkenntnissen gelangen, wenn wir auf dem Weg des Glaubens die Verbindung mit dem lebendigen Gott suchen.

Was unsere Seele angeht, was die Fragen der Ewigkeit betrifft, da verlassen wir uns nicht auf den Verstand, sondern auf den Herrn von ganzem Herzen; denn wer Gott finden will, kann gar keinen anderen Weg gehen — er muß das Wort beachten: „*So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!*“ (Jeremia 29, 13, 14)

Was unterscheidet uns nun von den übrigen Menschen?

Bei uns Gotteskindern wird das ganze Herz von einer Kraft regiert, die sich einer verstandesmäßigen Beurteilung weitgehend entzieht; es ist die Kraft des Heiligen Geistes.

Es nützt einem gläubigen Menschen wenig, wenn er vom Heiligen Geist liest, der sich in der Urkirche in Wort und Tat der Apostel Jesu offenbarte, ebensowenig kann jemand den Heiligen Geist erhalten, der fest an ihn glaubt. Den Heiligen Geist besitzt nur der, dem er gespendet worden ist. Wie sollte das in unseren Tagen aber anders vor sich gehen als in der Zeit, in der die ersten Apostel Jesu tätig waren, zumal gerade in unserer Gegenwart wieder Männer unter uns als Botschafter an Christi Statt tätig sind! Sie sind ausgewiesen durch die, die als Frucht ihres Wirkens dem Herrn zugeführt werden konnten. Der immer und ewig zeitgemäße Gott, der sich Mose schon durch das Wort: „Ich werde sein, der ich sein werde!“ zu erkennen gegeben hat, ist für uns Gotteskinder unser himmlischer Vater, und wir nehmen seine zeitgemäße Hilfe ständig wahr. Er ist uns in seiner Allgegenwart, in seiner Allmacht und Größe wohlbekannt und immer nahe. Deshalb können wir uns unser Leben ohne ihn auch nicht denken. Freilich wird nur ein solches Gotteskind die Nähe des Allerhöchsten spüren, dessen ganzes Herz nur von dem einen Sehnen erfüllt ist, für alle Ewigkeit mit ihm Gemeinschaft zu haben.

Wenn wir all das, was uns unser Glaube vermittelt, mit dem vergleichen, was anderen Gläubigen durch die Zugehörigkeit zu ihren Kirchen zuteil wird, so finden wir, daß unser Glaube ein ausgesprochen zeitgemäßer Glaube ist. Ja, wir sind im rechten Sinn das, was andere „modern“ nennen. Andere müssen sich der Vergangenheit zuwenden, wenn sie als „Christen“ eine Beziehung zu Gott herstellen wollen. Sie werden auf die Apostel verwiesen, die zur Zeit der Urkirche gelebt haben, die Überlieferung, die Tradition ihrer Kirche schreibt ihnen vor, wie sie sich Gott gegenüber zu verhalten haben; den Heiligen Geist nehmen sie nur an den Auswirkungen wahr, von denen die Heilige Schrift berichtet, sie selber besitzen ihn nicht . . .

Wir sind dankbar und glücklich, daß wir Gemeinschaft haben mit den Aposteln Jesu, die zu *unserer* Zeit von Gott mit Macht und Auftrag ausgestattet sind, uns aus dem Verdienste Jesu die Gerechtigkeit zu wirken, die vor Gott gilt. Weil Gott über allen Dingen steht und ihm auch alles Zukünftige offenbar ist, gibt er uns durch sein Wort auch die Hilfe, die wir zeitgemäß brauchen. Wir empfangen durch unsere Apostel die notwendigen Hinweise für unser Glaubensleben, Gott spricht durch sie zu uns und unterrichtet uns über sein Vorhaben, denn die Apostel Jesu sind *Haushalter über Gottes Geheimnisse*; sie allein sind imstande, uns aufzuschließen, was der Geist des Herrn kundtut. Deshalb wissen wir auch, daß der Tag der Ersten Auferstehung in die Nähe gerückt ist, und stellen uns entsprechend darauf ein.

Beachten wir die Mahnung Salomos: „Gedenke an ihn (den Herrn) in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen!“ (Sprüche 3, 6), so werden wir in rechter Gottesfurcht und treuer Nachfolge auf dem uns verordneten Weg auch das ersehnte Ziel erreichen.

Laß dir an meiner Gnade genügen!

2. Korinther 12, 9. 10.

Wenn wir auch bemüht sind, uns immer vom Geist des Herrn leiten zu lassen, so wissen wir doch, daß wir keinen Tag ohne Fehler bleiben. Der Böse beweist uns, daß der Apostel Paulus recht hat mit dem Wort, daß wir des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollten (Römer 3, 23). Wenn man gern etwas vollbringen möchte und trotz Anstrengung eigene Unzulänglichkeiten zur Kenntnis nehmen muß, so bewirkt das keine Freude, sondern in einem ehrlichen Herzen Traurigkeit. Es ist aber gut, wenn wir über unsere Unvollkommenheiten noch Leid tragen, denn diese „göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut“ (2. Korinther 7, 10). Sie führt nicht in den Tod wie die Mutlosigkeit, sondern bringt uns dem Herrn näher. In der Erkenntnis der eigenen Ohnmacht schließen wir uns noch inniger an ihn und umklammern die uns dargebotene Hand noch fester. Je mehr wir uns von Feinden umgeben sehen und je größer die Gefahren werden, die uns bedrohen, um so enger scharen sich die treuen Gotteskinder um die Boten des Herrn und suchen in seinem Wort Trost, Hilfe und Bewahrung. Wenn uns der Böse hundertmal zu Fall bringt, dann wollen wir hundertmal wieder aufstehen, und wenn wir in unseren Schwachheiten auch noch Fehler machen, so wissen wir doch, daß die Gnade des Herrn mächtiger ist als die Sünde (Römer 5, 20). Deshalb dürfen wir mit all unseren Anliegen zu ihm kommen, er ist ein Helfer in allen Nöten.

Wenn der liebe Gott auch nicht immer tut, was wir wünschen, so meint er es mit uns doch besser, als wir das ahnen können. Dem Apostel Paulus ist es auch so ergangen. Er kam mit einem besonderen Anliegen wiederholt vor den Herrn, mit einem „Pfahl im Fleische“. Der Herr gab seinem Knecht jedoch zur Antwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Das Kreuz, das uns auferlegt ist, dient zu unserer Vollendung und Ausreife. Wie oft beten wir: Lieber Gott, mach uns würdig für den Tag deines lieben Sohnes! — wollen wir dem Herrn wehren, wenn er entsprechend handelt? Ein Edelstein kann nicht zugerichtet werden, ohne daß er geschliffen wird, Gold kann nicht gereinigt werden ohne Feuer, und der Herr kann sein göttlich Bild nicht in unsere Seele prägen, ohne daß er uns da und dort anfaßt, wo es wehtut. Es ist noch kein Gotteskind ohne Kreuz, Leid und Tränen vollendet worden, und auch der Sohn Gottes konnte nicht ohne Leid und Tränen zur Herrlichkeit gelangen.

Wir dürfen dem lieben Gott vertrauen, daß er nichts verdirbt oder zerstört, wenn er uns nach seinem Ebenbild formen will; es wird ihm dann am besten gelingen, wenn wir stillhalten und uns ihm völlig ausliefern — wir sind nirgendwo sicherer als in seiner Hand! Deshalb sind wir bei aller Schmach, bei allem Kreuz und Leid, das wir um des Herrn willen hinnehmen, guten Mutes: In uns steht die Kraft Christi, die den Sieg über Tod und Hölle errungen hat! Er wird das gute Werk, das er in uns begonnen hat, auch zu einem guten Ende bringen an seinem Tag.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1961

Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht fein!

Römer 8, 9.

Sonntag, den 17. 9. 1961

In einem unserer Lieder heißt es: Wer überwindet, der soll wahrlich essen vom Holz des Lebens...

Wer von uns möchte nicht im Sinne Jesu überwinden?

Es gibt mancherlei, was ein Mensch, der das Heil in Christo erreichen möchte, auf dem Weg zu diesem Ziel ablegen muß. Wahre Ueberwinder legen zunächst ihre eigene Meinung ab. Das ist eine notwendige Voraussetzung, denn nur so kann der Herr durch seinen guten und heiligen Geist an der Seele das ausrichten, was er sich vorgenommen hat. Die Gesinnung des an die Erde gebundenen Menschen ist dem Wirken des Geistes Christi stets ein Hindernis, denn der irdisch Gesinnte hält sich an das, was vor Augen ist. Das Verhalten des reichen Jünglings beweist uns, daß es für solche nicht leicht ist, davon loszukommen.

Er fragte Jesu: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“

Jesu verwies ihn auf die Gebote.

Da sagte der Jüngling: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf!“

Darauf bedeutete ihm der Herr: „Es fehlt dir noch *eins*. Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach!“ —

Als der Jüngling das hörte, wurde er traurig, denn er war sehr reich (Lukas 18, 18—23). —

Wir zählen nicht mehr zu den Kindern dieser Welt, sondern sind von Gott aus Gnaden auf den Weg des Heils gestellt worden. Der Herr verweist

uns durch das Wort seiner Knechte nicht auf die Gebote, die Gott einst den Kindern Israel gegeben hat, sondern offenbart uns seinen Willen und sagt uns, was wir als sein Eigentum zu tun haben. Um am Tage seines Kommens verwandelt zu werden und das Vaterhaus zu erreichen, genügt es nicht, das einst Israel gegebene Gesetz so gut, wie es geht, zu halten. Wir haben mehr bekommen, wir haben den Heiligen Geist und damit das Leben aus Jesu empfangen, und deshalb sagt der Herr auch in der Offenbarung: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) Mit dem Siegel der Gotteskindschaft haben wir das Bürgerrecht im Reich der Herrlichkeit erhalten. Dies wollen wir vor Augen haben, wenn wir unsere Zeit durchmessen. Wir gehen nur einmal über diese Erde und wissen, daß diese Zeitspanne kurz ist, sie reicht aber dennoch aus, würdig zu werden für den Tag, an dem der Bräutigam unserer Seele erscheinen wird, um die Seinen heimzuholen.

In der großen Christenheit streitet man sich darum, wie der Gläubige des Heiligen Geistes teilhaftig wird. Obwohl die Apostel Jesu den Heiligen Geist durch Handauflegung und Gebet gespendet haben, will man dies nicht wahrhaben. Alle behaupten, den Heiligen Geist zu besitzen, doch kann keiner von ihnen sagen, auf welche Weise er ihn empfangen hätte. Wir wissen, daß er uns am Tage unserer Versiegelung geworden ist; seitdem sind wir wohl in der Welt, aber nicht mehr von der Welt. Weil wir den Heiligen Geist besitzen und mit Gott Gemeinschaft haben, können wir keine Gemeinschaft mit den Kindern dieser Welt mehr pflegen, denn sie stehen unter der Herrschaft des Fürsten der Finsternis. Der Apostel Paulus hat dies deutlich ausgesprochen, als er sagte: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“ (Römer 8, 9)

Der Heilige Geist, der uns regiert, läßt uns danach streben, daß wir reif und würdig werden, die ewige Herrlichkeit zu gewinnen; die Geister, die die Menschen regieren, sorgen dafür, daß sie, getrieben von menschlichem Ehrgeiz, ihren irdischen Zielen nachjagen. Geben wir allein dem Geiste Christi in uns Raum, dann wird er an uns auch auswirken, wozu wir ihn empfangen haben — er macht uns würdig auf den Tag des Herrn! Wenn man uns um deswillen in anderen christlichen Kreisen als solche hinstellt, die einer Irrlehre verfallen sind, so können wir das nicht ändern. Wir wissen, wo die Wahrheit und wo die Lüge ist. Zwischen Wahrheit und Lüge gibt es keine Uebergänge. Jesus hat sich den Menschen selbst mit den Worten vorgestellt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ (Johannes 14, 6) Wenn wir ihm nachfolgen, bleiben wir in der Wahrheit und erlangen das ewige Leben. Dazu gehört aber, daß wir dem Wort seiner Boten kindlich vertrauen. Was sie uns aus seinem Geist entgegenbringen, dient uns zur Vollendung. —

Der Fürst dieser Welt kann uns durch das, was er uns anbietet, nichts für unser Ziel geben. Der Kampf, in dem wir stehen, wird von uns siegreich beendet werden, wenn wir treu bleiben; denn der Sieg ist immer da, wo der Herr wirkt. Wir verschwenden unsere Zeit nicht damit, daß wir uns mit unseren Gegnern in langatmige Auseinandersetzungen einlassen, sondern arbeiten an unserer Vollendung! Wenn der Weg auch schmal ist, so haben wir doch die Kraft, ihn zu gehen trotz Spott, Hohn und Verachtung. Was nicht aus dem Geist des Herrn geredet oder getan wird, ist in den Augen Gottes Lüge und hat keinen Bestand. So wollen wir uns Mühe geben, daß wir dem Herrn unser ganzes Herz entgegenbringen, damit uns an seinem Tag auch ein volles Genüge werde.

W. Sch.

○ Wunderliebe, die mich wählte . . .

Johannes 1, 17.

Das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit durch Jesum Christum geworden — damit weist der Apostel auf den Gegensatz zwischen dem Alten und dem Neuen Testament hin.

Gott hat mit Israel, den Nachkommen Abrahams, einen Bund geschlossen, mit denen aber, die durch seinen Geist seine Kinder geworden sind, Gemeinschaft aufgenommen. War das Kennzeichen des Alten Bundes das Gesetz, das durch Mose gegeben wurde, so sind Gnade und Wahrheit die Kennzeichen des Neuen Bundes, der durch Christum aufgerichtet ist. Durch eine Fülle von Verordnungen, durch die Strenge des Gesetzes läßt sich die neue Kreatur in Christo nicht pflegen und aufrichten. Man kann einem Kind, das neugeboren ist, nicht befehlen, sich zu einem Menschen zu entwickeln. Man kann auch einer Pflanze, die im Keimen ist, nicht kommandieren, daß sie zu ihrer artgemäßen Blüte und Frucht treibt. Das ist ihr von innen her eingeboren, aber es geht nicht ohne die entsprechenden Lebensbedingungen. Das bedeutet, daß ein Gotteskind die Bedingungen, die es zur Entwicklung der neuen Kreatur in Christo nötig hat, nicht in der Gemeinschaft mit dem Fürsten dieser Welt findet.

Dazu ein Beispiel: Wir können Pflanzen nicht wahllos nebeneinander in einen beliebigen Boden setzen. Die einen würden vertrocknen, andere würden zuviel Wasser haben, wieder andere brauchen bestimmte Mineralien: alle, die nicht die Bedingungen vorfinden, die sie zu ihrem Leben haben müssen, gingen zugrunde. Es gibt auch viele Tiere, die derart an Landschaft und Klima gebunden sind, daß man sie nicht ohne Gefahr für ihr Leben anderen Verhältnissen als denen, die sie gewohnt sind, aussetzen darf.

Ein Gotteskind kann die Atmosphäre dieser Welt nicht gebrauchen. Es kann in der Luft, die da herrscht, nicht recht atmen, denn es findet in der Welt nicht die erforderliche Reinheit und Klarheit, die es zum Leben braucht. Es kann sich auch nicht aus dem Boden nähren, auf dem die Pflanzen dieser Welt gedeihen, und kann nicht von dem leben, wovon die Welt lebt. Es ist unter andere Bedingungen gestellt, und diesen anderen Bedingungen entspricht auch sein Leben. Weltmenschen wiederum fühlen sich in unseren Gottesdiensten nicht heimisch, sie finden es bei uns langweilig, und sind sie einmal ihrer Neugierde gefolgt und haben einen unserer Dienste besucht, so kommen sie nicht mehr wieder.

Nun dürfen wir aber eins nicht vergessen: Auch viele von uns haben einmal in der Welt gestanden, und manches vom alten Wesen ist noch vorhanden. Wollten wir das, was davon in uns noch übrig ist, wiederum mit der Nahrung versorgen, von der es sich einmal gebildet hat, dann würde es zweifellos wieder erstarken und das neue Leben aus Christo in seiner Entwicklung hemmen und am Ende sogar ertöten. Das stellen wir mit Bedauern an solchen fest, die eine Zeitlang bei uns gewesen sind und auch den Heiligen Geist empfangen, sich aber dann wieder der Welt zuwandten. Sie haben ihren Lebensraum gewechselt, und das Leben aus Christo ist unter den Bedingungen erstarben, denen es durch die Berührung mit der Welt ausgesetzt war. Die alte Natur hat sich wieder erhoben und den Sieg davongetragen. Einer solchen Entwicklung ist aber weder mit Drohungen noch mit Verordnungen beizukommen; das einzige Mittel, ihr entgegenzutreten, liegt in der Gnade unseres Gottes. Sie erschließt sich nur denen, die sich helfen lassen wollen.

Daß wir unseren Zustand recht erkennen und uns eng an die schließen, die uns zum Segen gesetzt sind, kann uns nicht nur das innigste Bedürfnis unseres Herzens sein, sondern ist eine *Lebensnotwendigkeit*, wenn wir auf dem Weg zum Ziele nicht zuschanden werden wollen. Denn in unseren Tagen ist der Böse mehr denn je auf, um sich der Kinder Gottes wieder zu bemächtigen. Wir sind aus Gnaden auf den Weg des Heils geführt worden und haben während unserer Pilgerreise Gnade um Gnade hinnehmen dürfen. Jedes Gotteskind, das ehrlichen Herzens danach strebt, für den Tag des Herrn würdig zu werden, wird bemüht sein, die Gnade Gottes nicht auf Mutwillen zu ziehen (vgl. Judas 4), sondern so wandeln, daß es zu einem willigen Werkzeug in der Hand des Herrn ausreift.

Was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn!

Koloffter 3, 23. 24.

Sonntag, den 24. 9. 1961

Alles, was wir tun, wollen wir so verrichten, daß es vor dem Herrn bestehen kann. Er hat uns von dieser Welt erkaufte, deshalb wollen wir uns auch dem Geist dieser Welt nicht wieder überantworten; wir wollen nicht ihm dienen, sondern dem Herrn. Dabei wollen wir nicht auf Beifall, Lob oder Anerkennung warten, sondern auch da, wo uns niemand zusehen kann, unser Bestes geben. Der Herr, der ins Verborgene sieht, weiß, wie wir's meinen. Wenn wir noch Mängel und Fehler aufweisen, die im Bereich unserer menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten liegen, so wird er uns dennoch nicht zuschanden werden lassen, sondern in Gnaden begegnen, sofern wir getan haben, was wir konnten.

Wenn ein Bruder aus der Gemeinde vor den Altar gerufen wird und ein Amt empfängt, so empfängt er damit für den Dienst im Hause Gottes die entsprechende Ausrüstung und das geistige Vermögen, damit er mit seinem Amt auch den Kindern Gottes dienen kann. Niemand aber wird von einem Amtsbruder mehr verlangen, als daß er sein Amt in der Treue und nach besten Kräften führt und verwaltet. Einst hat der Herr Jesus die Führung seines Werkes auch in die Hände unvollkommener Menschen gelegt — was hat sie befähigt, den Willen ihres Senders auszuführen? Das geistige Vermögen, das er ihnen gab! Als Knechte Christi waren sie, wie der Apostel Paulus später einmal in Galater 1, 10 sagte, nicht mehr den Menschen gefällig, sondern dem Herrn! Das sollte auch jedem Gotteskind Richtschnur für sein Tun und Lassen sein. Als es Gott gefiel, den Stammapostel Bischoff abzurufen, stand jeder einzelne von uns auch vor der Entscheidung, entweder auf das zu hören, was die Menschen sagen, oder dem Herrn weiter die Treue zu halten. Hätten wir getan, was uns von den verschiedensten Seiten unserer Mitmenschen geraten wurde, dann gäbe es kein Gnaden- und Erlösungswerk mehr — denn alle haben uns aufgefordert, sich ihnen anzuschließen... Der Herr hat uns wohl der Anfechtung ausgesetzt, aber er hat uns auch die Kraft gegeben zur Bewährung! Wir sind bei ihm geblieben, denn wir wollen ja auch unseren Lohn von ihm empfangen und nicht von den Menschen. Wie steht es mit denen, die sich von uns wandten, weil sie meinten, nun keinen gangbaren Weg mehr vor sich zu haben, oder glaubten, ihr Ansehen würde, wenn sie bei uns blieben, leiden und man würde sie nicht mehr für voll nehmen? Sie sind nicht glücklicher geworden. Es sind an ihnen ja auch die Heilstaten von Christo geschehen, und wenn wir auch nicht wissen, ob sie immer den rechten

Gebrauch davon gemacht haben, denn niemand kann in eines Menschen Herz hineinschauen, so bedauern wir dennoch, daß sie in der entscheidenden Stunde nicht die Kraft aufgebracht haben, den ihnen vom Herrn gewiesenen Weg weiterzugehen bis zu dem Tag, an dem er selbst kommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Für uns soll der Herr immer der Erste sein, nach dem wir uns richten; wenn wir zuerst nach seinem Willen und seinem Weg fragen und seine Absichten zu erkennen suchen, dann handeln wir recht. Das Bewußtsein, ihm zu dienen, in seinem Auftrag zu wirken und unser Leben unter seine Kraft gestellt zu haben, das gibt uns die Geborgenheit und Sicherheit, um die uns viele beneiden. Gewiß müssen wir unsere Hände dabei auch rühren, denn keiner von uns kann sich hinsetzen und warten, daß ihm der liebe Gott die Dinge gibt, die zu erringen er selbst zu träge ist. Aber wenn unsere Kräfte und Möglichkeiten erschöpft sind, wenn wir dort angekommen sind, wo menschlicher Rat ein Ende hat, dann haben wir die Gewißheit, daß uns der liebe Gott weiterhilft. In den schweren Zeiten, die hinter uns liegen, haben wir uns auch oft gefragt, wie es weitergehen soll. Der liebe Gott hat gewußt, wie es weitergeht; er hat die Seinen nicht verlassen und ihnen auch nichts genommen von dem, was ihnen geworden ist. Wer reichlich gesät hat, durfte nun schon in gewisser Hinsicht ernten; sein Glaube ist unerschüttert geblieben, seine Zuversicht hat nicht nachgelassen.

Bewahren wir, was uns anvertraut ist, und erkennen wir, was uns der liebe Gott bis zur Stunde hat lehren wollen: *Wir sind als seine Kinder darauf angewiesen, daß er sich unser annimmt, denn wir sind Fremdlinge auf Erden geworden. Deshalb genügt es nicht, wenn wir einander nur als Menschen gefällig sind, wie es in der Welt üblich ist; wir müssen uns vielmehr als Schafe Christi erkennen und einander im Geiste Christi begegnen.* Dann werden wir, wenn der Herr erscheint, auch von ihm angenommen werden. Für das aber, was uns geworden ist, wollen wir nicht müde werden, ihm zu danken, und diesen Dank auch abstaten durch einen vor ihm wohlgefälligen Wandel.

Kein Heil ohne Christum

Apostelgeschichte 4, 12.

Das alte Bundesvolk sollte nach seiner Bereitung und Erlösung den übrigen Menschen zum Segen dienen. Wir können in der Heiligen Schrift nachlesen, welchen Weg es gegangen ist; in seinen Notzeiten hörte es anfangs wohl auf das Wort der Männer, die ihm der Herr gesandt hatte, später aber verstockte es sein Herz und verschloß sich dem Willen des Höchsten. Gott mußte den Kindern Israel schließlich durch seinen Sohn sagen lassen: „Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden!“ (Matthäus 23, 38)

Das hatte für Israel schwerwiegende Folgen, denn der Herr erwählte sich an seiner Statt ein anderes Volk aus den Menschen, denen bisher jede Erkenntnis über ihn fehlte, aus den Heiden. Darauf bezieht sich auch das Wort, das wir in Jesaja 63, 16 lesen: „Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennt uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von alters her ist das dein Name.“ — Wir dürfen uns glücklich preisen, auch zu diesen Erwählten zu zählen und nun beim Herrn in Gnaden zu sein. Denn allein durch das Verdienst Christi ist es einem Menschen möglich, aus dem Anrecht Satans zu kommen und die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Unsere Voreltern waren keine Israeliten, sie kannten den lebendigen Gott

nicht, sondern dienten mancherlei Geistern. Der Herr aber hat uns „Gott erkaufte... aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ und hat uns „unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht“ (Offenbarung 5, 9. 10), damit wir allen, die nach dem Heil verlangen, zum Segen dienen könnten.

Das Beispiel der Kinder Israel mahnt uns, vorsichtig zu wandeln. Es wäre töricht, sich gegen das, was der Herr für unsere Vollendung als notwendig erachtet, aufzulehnen. Gott hat Gedanken des Friedens mit uns und nicht des Leides. Wenn wir Erlöserdienst tun sollen, so müssen wir zunächst selbst frei werden von Sünde und Unrecht und die Würdigkeit erlangen, die der Herr bei seinem Kommen an uns sehen will. Gott will nicht nur uns helfen, sondern durch uns alle jene Menschen seinem Sohn zuführen, die unter der Knechtschaft des Fürsten dieser Welt seufzen. Das wird in den tausend Jahren geschehen, in denen Satan gebunden sein wird und die dem Jüngsten Gericht voraufgehen. In unseren Tagen kann Satan seinen Einfluß auf die Menschen noch ungehindert ausüben; wie sollte es da möglich sein, jeden einzelnen auf das Gnaden- und Erlösungswerk unseres Gottes aufmerksam zu machen! Die Geister der Finsternis haben dafür gesorgt, daß es heute eine Unzahl von Gemeinschaften gibt, die alle für sich in Anspruch nehmen, den Menschen das Heil zu bringen. Wir wissen aber, daß „in keinem andern Heil“ ist und daß auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden, als der Name Jesu. Es führt kein Weg zu Gott an denen vorbei, die der Sohn Gottes in unserer Zeit sendet und die als seine Apostel unter uns wirken, in seinem Namen Sünden vergeben und mit Wasser und dem Heiligen Geist taufen. Unsere Aufgabe muß es sein, an ihrer Hand für sein Kommen bereit zu werden, auf daß das Heil in Christo auch denen zuteil werde, die heute noch gebunden sind.

Wohl dem, der auf den Herrn traut!

Psalm 34, 5-11.

Wer sein Herz an irdische Güter hängt, der wird nie glücklich werden, denn das Sprichwort ist nur allzu wahr: Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Klagen still! —

Es gibt genug Menschen, die der Weltlust frönen und den Angeboten erliegen, die ihnen der Fürst der Finsternis unterbreitet. Früher oder später erleben sie alle, daß auf dem Grunde des Taumelkelches bittere Hefe ist, und ihr Inneres Abscheu empfindet vor allem, was ihnen Satan darreicht.

So ist es verständlich, wenn Menschen, die dieses Treiben ablehnen, Ruhe und Frieden für ihre Seele suchen und mancherlei Wege einschlagen, um dahin zu kommen. Es gibt aber ein Heer von Enttäuschten — weil sie den rechten Weg nicht kennen, können sie auch nicht zum Ziele kommen. Mit großer Dankbarkeit dürfen wir Gotteskinder zu unserem himmlischen Vater aufblicken, denn wir sind aus Suchenden zu Findenden geworden. Auf alle unsere Fragen erhalten wir von ihm Hilfe und Antwort.

Schon David bezeugt: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht“ (Psalm 34, 5). Dasselbe haben wir erlebt: wie oft hat uns der Herr schon auf die Fragen unseres Herzens geantwortet, und in jedem Gottesdienst vernehmen wir die Sprache unseres Gottes und empfangen alles, wonach unsere Seele verlangt.

Freilich hätte es keinen Erfolg, Gott nach der Weise der Welt mit Hilfe des Verstandes erkennen zu wollen. Der Herr gibt denen, die ihn suchen, den

Hinweis: „Ihr werdet mich suchen und finden! Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ (Jeremia 29, 13. 14). Von ganzem Herzen suchen heißt, mit aller Inbrunst, mit völliger Hingabe, ohne Voreingenommenheit und mit ungeteiltem Verlangen in stetem Suchen stehen. Der Suchende läßt sich nicht willenlos dahintreiben, er ruft zum Herrn als ein rechter Beter, und der Herr, der die Herzen wägt, zeigt ihm den Weg, auf dem sein Suchen zum Finden wird. Es ist der Weg, auf dem uns die Apostel Jesu vorangehen, auf dem wir aus ihrer Hand den Heiligen Geist empfangen und damit die Gotteskindschaft erhalten haben. So sind wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gotteskinder geworden, und der Heilige Geist gibt unserem Geist auch Zeugnis, daß wir Gottes Erben und Miterben Christi sind (Römer 8, 16). Wir Gotteskinder kennen keine Furcht vor den kommenden Ereignissen; wir können wie einst David bezeugen, daß uns der Herr aus aller Furcht errettet hat. Wir sehen zuversichtlich dem entgegen, was in Kürze geschehen wird; denn wir erwarten den wiederkommenden Gottessohn, der den Seinen verheißt hat, daß er sie „in einer Kürze“ erretten wird (Lukas 18, 8). In unserem Gottvertrauen besitzen wir eine so große innere Sicherheit, daß uns Furcht nicht ankommen kann.

Was David im 34. Psalm sonst noch bezeugt, kennen wir aus vielfältigem Erleben. Weil wir auf unseren Gott sehen und sein Wort aufnehmen, wird uns köstliche Erquickung zuteil. Wie ein Trunk Wasser den Dürstenden mit neuen Kräften versieht, so nehmen wir in dem Wasser des Lebens Trost und Stärkung hin. Uns hilft der Herr in allen unseren Nöten. Wir haben den Helfer kennengelernt, der unsere Gebete erhört.

Wir haben aber auch noch etwas aufzuweisen, was den Kindern der Welt fremd ist: die Hilfe der Engel! Wie oft haben wir die Wahrheit des Wortes erfahren: Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus! (Psalm 34, 8) Wir kennen aber auch die Engel des Menschensohns in den Aposteln Jesu, die als Botschafter an seiner Statt den Verlangenden und Suchenden göttliche Schätze übermitteln, deren Wert mit menschlichem Maß nicht gemessen werden kann.

Wir dürfen uns rühmen, daß wir nie einen Mangel gehabt haben (1. Korinther 1, 7), und erfreuen uns der begründeten Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Wir suchen, für den nahen Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden, wir suchen, reif zu werden für unsere himmlische Berufung. In diesem Suchen sind wir aber auch gewiß, daß wir unser hohes Ziel auch erreichen werden, wenn wir auf dem beschrittenen Wege bleiben.

Gedanken zu einem Gemeindeabend

Johannes 17, 20. 21.

Wenn wir in der Welt auch da und dort noch Bekannte und Verwandte besitzen, so haben wir mit ihnen kaum die Gemeinschaft, die uns im Kreis der Kinder Gottes zuteil wird. Wie schön ist es, wenn wir in den Gottesdiensten beisammen sind, unter einem Wort und ausgerichtet auf das eine Ziel! Es muß aber auch immer unser Anliegen bleiben, daß der Herr das innere Bild der Gemeinde dem äußeren entsprechend gestalten möge.

Manchmal ist es so, daß die, die im Hause Gottes friedlich zusammensitzen, im Geiste durch Mißverständnisse und mancherlei menschliche Schwierigkeiten getrennt sind. Das braucht nicht zu sein, und das darf auch nicht sein. Der Tag des Herrn ist in die Nähe gerückt — wenn der Sohn Got-

tes kommen wird, will er die zu sich nehmen, die zu einer neuen Kreatur aus seinem Geiste ausgereift sind. Es ist unsere ewige Bestimmung, mit dem Herrn zusammenzusein und mit denen, die er erlöst und vollendet hat. Dazu gehören unsere Geschwister in der Gemeinde und alle, die zum Volke Gottes zählen. Werden an einer Seele noch Fehler und Mängel offenbar, so hüten wir uns davor, uns über solche zu erheben, sie zu richten oder zu verurteilen. Das Gericht überlassen wir dem, der recht richtet. Weil wir selbst der Gnade bedürftig sind, haben wir kein Recht, einem anderen Gnade zu verweigern. Wir wollen doch nicht im Ernst mit dem Gedanken umgehen, daß wir uns von einem Bruder oder einer Schwester trennen oder in der Ewigkeit nicht mit ihnen zusammen sein möchten. Der Herr hat uns zusammengeführt, er hat uns unter sein Wort gebracht, wir genießen von dem *einen* Brot und trinken aus dem *einen* Kelch, wir gehen miteinander den Weg des Lebens und schauen im Glauben auf zum Stammapoostel und den Aposteln, uns verbindet mehr miteinander, als uns trennen könnte. Was uns trennt, gehört dem alten Menschen an; der aber hat keinen Zutritt in das Reich der Herrlichkeit, denn dorthin darf nur der aus dem Geiste Christi Wiedergeborene und Vollendete. So wollen wir jeder vor seiner eigenen Türe kehren und uns mühen, daß wir mit dem alten Wesen in uns fertig werden und dem Geist des Herrn in einem solchen Maß Raum geben, daß wir unseren Willen immer unter den seinen stellen können. Hat nicht der Herr Jesus seinen himmlischen Vater herzlich gebeten, daß die Seinen alle eins sein möchten, gleichwie sein himmlischer Vater in ihm und er in seinem Vater? (Johannes 17, 21) Es ist auch die Bitte der Apostel und der dienenden Brüder, vor allem aber das Anliegen des Stammapostels, daß die *Einheit im Geiste des Herrn* gefestigt wird und erhalten bleibt. Sie kann nicht von obenher befohlen werden, sondern sie muß von untenher wachsen. Wo einer den anderen höher achtet als sich selber und die Geschwister einander herzlich lieben und einander dienen, da ist man auch ein Herz und eine Seele.

Wer den Tag des Herrn vor Augen hat und mit heiligem Eifer danach strebt, verwandelt zu werden, der kauft die Gottesdienste aus, nimmt die Gnade in Anspruch, die ihm aus dem Verdienst Christi angeboten wird, und hütet sich, die Gemeinschaft, für die ihn der Herr mit seinem Blut erkauft hat, zu belasten. Verwenden wir die Zeit, die uns bis zu seinem Kommen noch bleibt, für unsere Ausreife, vergeuden wir sie nicht mit unnützen Dingen oder gar damit, daß wir noch Gedanken in uns hegen, die vom Fürsten dieser Welt ausgehen. Der Herr soll uns so finden, wie er uns erwartet: *ein Herz und eine Seele, geschart um den Stammapoostel, die Apostel und die Brüder*, wie wir es von unseren Glaubensgeschwistern am Anfang lesen und wie wir es auch sein können, wenn wir unseres Glaubens leben.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1961 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1962 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzusenden. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1961 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M. = West 13, Postfach 1370 A

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1961

Zum Erntedankfest

Hebräer 13, 15. 16.

Sonntag, den 1. 10. 1961

Der Landmann weiß, daß alle Mühe und Arbeit, die er aufwendet, um eine gute Ernte einzubringen, umsonst sind, wenn Gott nicht seinen Segen dazulegt. Er läßt das der Erde anvertraute Samenkorn keimen und sorgt durch Regen, Wind und Sonne dafür, daß der Halm wächst und die angesetzte Frucht reif wird.

Diese Erkenntnis sollte jedem zu der Einsicht verhelfen, daß auch alle andere Arbeit nur dann von Erfolg gekrönt sein kann, wenn der liebe Gott seinen Segen dazugibt. Den meisten Menschen ist dies jedoch nicht bewußt; ihnen fehlen die Erfahrungen, die der Bauer zwischen Saat und Ernte sammelt. In krankhaftem Selbstbewußtsein schreiben sie den Erfolg ihrer Arbeit allein ihrer eigenen Tüchtigkeit zu, und je mehr sich ihr Einsatz scheinbar lohnt, um so größer werden ihre Anstrengungen. Weil sie nur sehen, „was vor Augen ist“, erschöpft sich ihr Streben in der steten Sorge, die sich ständig steigenden Bedürfnisse ihres Leibes zu befriedigen...

Auch wir Gotteskinder sind dankbar, wenn wir vor irdischer Not bewahrt bleiben und an Kleidung, Nahrung und Wohnung haben, was wir für die Zeit unserer Pilgerreise auf dieser Erde brauchen. Wir kennen aber das Wort Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). So suchen wir vor allem anderen den Segen unseres himmlischen Vaters. Wir wissen, er hat sich unser aus Gnaden angenommen und uns ohne Verdienst zu seinem Eigentum gemacht. Alles, was wir tun und lassen, ist vor ihm offenbar; weil er mit uns Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat und wir an uns selber erfahren durften, wie sehr er uns liebt, vertrauen wir ihm von ganzem Herzen. Wir überantworten uns ihm völlig und nehmen, was uns an zeitlichen und ewigen Gütern zuteil wird, aus *seiner* Hand. Er segnet uns in unserer Arbeit und bewahrt uns vor Schaden, ihm verdanken wir nicht nur,

daß wir hier auf Erden einen Weg haben, auf dem unser Fuß gehen kann, wir wissen auch, „so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Unsere Herzensstellung findet Gott gegenüber darin ihren sichtbaren Ausdruck, daß wir ihn — ähnlich dem alten Bundesvolk — durch ein ihm wohlgefälliges Opfer ehren. Damit beweisen wir ihm unsere Ergebenheit. Bestanden diese Gaben bei den Kindern Israel entsprechend den ihnen in natürlicher Hinsicht gegebenen Verheißungen und dem ihnen gewährten Segen in den Erstlingsfrüchten des Feldes und den erstgeborenen fehlerlosen männlichen Tieren, so geht unser Opfer weit darüber hinaus. Gottes Verheißungen beschränken sich uns gegenüber ja auch nicht auf Zusagen, die unser irdisches Wohl umfassen — er hat uns durch das Blut seines Sohnes für das Reich der Herrlichkeit erkaufte und uns mit ihm alles geschenkt (Römer 8, 32). Deshalb darf Gott von uns auch eine völlige Hingabe unseres Herzens erwarten, von der wir uns durch keine noch so hohe natürliche Opfergabe loskaufen können.

Schauen wir auf die Wochen und Monate zurück, die hinter uns liegen — haben wir nicht Ursache zu tiefer Dankbarkeit?

Der Herr hat uns im Sturm der Geister bewahrt, wir dürfen uns um seine Boten, um den Stammapostel, die Apostel und die Brüder scharen, wir haben die gewisse Hoffnung, daß er in Kürze erscheinen und die den Seinen gegebene Verheißung an uns erfüllen wird! Wir danken es ihm, daß wir ohne unser Zutun aus den Fesseln des Fürsten dieser Welt genommen wurden, wir dürfen ihm aber auch dankbar sein für seine Geduld, die er an uns bewiesen hat. Was uns durch den Sohn Gottes geworden ist, hat uns einen Reichtum gewirkt, der mit allen Gütern dieser Welt nicht aufgewogen werden kann. So wollen wir dem ewigen Gott unser Lobopfer darbringen und nicht müde werden, seinen und seines lieben Sohnes Namen zu preisen und vor den Menschen zu bekennen, denn wir sind des Herrn Werk. Wir wollen aber auch von dem, was uns in geistiger wie auch in natürlicher Hinsicht geworden ist, denen mitteilen, die darben; sie sind ein Prüfstein für unsere Gesinnung! Unsere Werke und unser Wandel sollen mit dem Wort, das wir im Munde führen, übereinstimmen. Woran sollten die Menschen sonst erkennen, was der Herr an uns getan hat?

Wir reifen ihm entgegen als die Ernte, für die er selbst Aussaat gewesen ist, und wollen ihm an dem Tag, an dem er kommen wird, gleichen wie die Frucht dem Samen. Auf diese Ernte verweist Offenbarung 14, 14—16; dafür würdig zu werden, ist unser Verlangen, und wir werden das Ziel unseres Glaubens auch erreichen, wenn wir an der Hand der Männer bleiben, durch die er uns seinen Willen wissen läßt und seine Gnade offenbart.

Uns aber hat es Gott offenbart

1. Korinther 2, 9. 10.

Wir wissen, daß unsere Pilgerreise vor ihrem Abschluß steht. Denn die Zeit ist gekommen, in der wir täglich damit rechnen können, daß der Herr die Seinen von dieser Erde hinwegnehmen wird. Das wird in einem Augenblick geschehen.

Während die Brautseelen im Vaterhaus an der *Hochzeit des Lammes* teilnehmen, wird der Fürst der Finsternis auf Erden sein Reich aufrichten und damit eine Trübsal über die Menschen bringen wie nie zuvor. Seine Tage

sind jedoch gezählt, denn der Herr wird durch sein Erscheinen auf dieser Erde diesem Treiben ein Ende bereiten. Der Sohn Gottes wird dann mit den Seinen das *Reich des Friedens* aufrichten, und alle Menschen werden Gelegenheit haben, sich für ihn zu entscheiden. In dieser Zeit wird auch das königliche Priestertum die ihm vom Herrn übertragenen Aufgaben erfüllen, denn alle Menschen, die je gelebt haben, sollen „von Gott gelehrt sein“ (Johannes 6, 45). Am Ende der tausend Jahre wird Satan noch eine kurze Zeit losgelassen werden. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß der Fürst der Finsternis noch einmal mit seinem Heer, welches zahlreich sein wird wie der Sand am Meere, auftreten wird gegen die Heiligen und die geliebte Stadt, „und es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte sie. Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den feurigen Pfuhl...“ (Offenbarung 20, 7—10). Auch die Seelen, die im Tausendjährigen Friedensreich das Evangelium hören und zum Glauben an den König des Friedens gekommen sind — und das ist Jesus — werden noch ihre Bewährung ablegen müssen. Aus Offenbarung 20 entnehmen wir, daß es dem Bösen gelingen wird, wiederum viele vom Herrn abzuwenden. Es werden also auch im Tausendjährigen Friedensreich nicht alle die frohe Botschaft annehmen, sonst hätte der Böse keinen Anhang. Wenn das alles geschehen ist und der Böse und alle, die zu ihm gehören, dem Pfuhl überantwortet sind, wird der Sohn Gottes nach dem Willen seines himmlischen Vaters das *Gericht* halten über alle Menschen, die je gelebt haben. Ausgenommen sind davon die Geistgetauften, die am Tag der Ersten Auferstehung verwandelt worden sind, und alle, die durch das Opfer Jesu Gnade und Vergebung ihrer Sünden erlangt haben. Er wird zu denen zu seiner Rechten sagen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt“ (Matthäus 25, 34), und zu denen zu seiner Linken, die dem Fürsten dieser Welt gedient haben, wird er sagen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“ (Matthäus 25, 41). Da wird offenbar werden, daß jeder ernten wird, was er gesät hat —: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“ (Matthäus 25, 40)

Dann wird der Sohn dem Vater alles übergeben, und das Wort wird sich erfüllen: „Wenn aber alles ihm untertan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allen“ (1. Korinther 15, 28).

Wir können nicht erwarten, daß die Welt das Wirken des Heiligen Geistes versteht. Uns aber hat der Herr die Augen aufgetan und Einblick gegeben in seinen Ratschluß. Deshalb wissen wir auch, daß wir in der Zeit leben, in der wir den Bräutigam unserer Seele zu erwarten haben, und lösen uns von allem, was uns an diese Erde binden und am Tag des Herrn zurückhalten könnte.

W. Sch.

Leben aus Gott

Jesaja 53, 10.

Auf dieser Erde gibt es viele Menschen, die an Jesum glauben, von ihm lesen und alles wissen, was die Heilige Schrift über ihn berichtet. Wiewiele aber können sagen: Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist!?

Wir sind dankbar, daß wir Gottes *Kinder* sein dürfen. Jesaja hat schon gesagt: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er *Samen*

haben und in die Länge leben“ (Jesaja 53, 10). Es heißt nicht, daß er dann viele haben wird, die an ihn glauben, nein, der Prophet weist auf den *Samen* hin! An Jesum glauben viele, und es gibt auch genug, die da und dort einmal eine Predigt über ihn und seine Tätigkeit hören. Aber all das bleibt für ihr ewiges Heil ohne Wirkung; wesentlich dagegen ist, sein *Samen* sein zu dürfen, Träger seines Geistes, Besitzer seines Lebens zu sein! Nur dadurch sind wir zu einer neuen Kreatur in Christo geworden. Wie sagt doch der Apostel Paulus? „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). An den Trägern des Geistes Christi muß sich das Wort erfüllen, das wir in Römer 8, 14 finden, daß die Gottes Kinder sind, die der Geist Gottes treibt. Der Heilige Geist ist die Kraft, die sie befähigt, die Gesinnung Jesu zu offenbaren.

Wir freuen uns, das Leben des Sohnes Gottes in uns zu tragen. In jedem Frühjahr erleben wir, wie die Sonne in der natürlichen Schöpfung alles Leben zur Entfaltung bringt. Sie sendet ihre Strahlen aus, und ihre Kraft wird dort, wo Leben ist, offenbar; Fallen ihre Strahlen auf einen Stein oder auf eine Straße, so kann sie dort kein Leben wecken, da jede Voraussetzung dafür fehlt. Es ist aber noch etwas zu beachten. Der Süd- und Nordpol gehören auch zu unserer Erde; dort ist ewiges Eis. Eine Entfaltung und Entwicklung des Lebens ist in diesen Gebieten auch nicht möglich. Was ist dafür die Ursache? Sie sind der Sonne *abgewandt*. Es kommt also auch auf die Stellung zur Sonne als Licht- und Wärmequelle an. So ist es auch im Werke unseres Gottes. Wohl haben wir Leben aus Gott empfangen. Wenn es sich aber entfalten soll, so bedarf es der Pflege und Förderung. Je günstiger unsere Stellung zu den Gesalbten des Herrn, zum Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern ist, von denen der Sohn Gottes sagte: *Ihr seid das Licht der Welt!*, desto mehr wird sich das neue Leben in uns entwickeln können. Wir werden alles überwinden, was dem alten Menschen angehört, wenn wir weise und wachsam sind und uns von anderen Kräften nicht beeinflussen lassen.

Wie mancher kräftige Baum durch eine anfangs unbeachtete, unscheinbare Kletterpflanze erwürgt werden kann, so ist auch manches Gotteskind um sein ewiges Heil gekommen, weil es versäumt hat, beizeiten den Geistern entgegenzutreten, die sein Herz mit Gedanken der Kritik an den Brüdern und des Zweifels an ihrem Wort erfüllten. Furchtbare Wirkungen ergeben sich oft aus kleinen Ursachen. Lassen wir uns nie von denen trennen, die Jesus als das Licht der Welt bezeichnet hat! Ohne dieses Licht kann die neue Kreatur in Christo Jesu nicht vollendet werden. Die herzliche Gemeinschaft mit den Gesalbten des Sohnes Gottes, mit dem Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln ist uns ein *Lebensbedürfnis*.

Es gibt in der Welt viele Menschen, die sich redlich bemühen, ein christliches Leben zu führen.

Welche Erfolge haben sie von unserer Warte aus zu verzeichnen?

Wenn ein Landmann auf seinen Acker geht, alle Dornen, Disteln und Steine beseitigt, so daß auch das letzte Unkraut weggetan ist, so bleibt der Acker immer noch leer. Tausend Prediger, die geschliffene Reden halten über das Wunder im Weizenkorn, werden nicht imstande sein, auch nur einen *einzigsten* Weizenhalm hervorzubringen, und in absehbarer Zeit wird der so schöne Acker wieder von Unkraut überwuchert sein. Geht aber ein schlechter Bauer darüber und sät Weizen hinein, dann bekommt der Acker einen neuen Namen, er wird ein *Weizenfeld*. Wieviel hat man uns früher zu Pfingsten von der „Kraft aus der Höhe“ erzählt, niemand aber konnte uns diese Kraft

übermitteln! Viel ist uns vom Leben Jesu berichtet worden, es wurde uns aber nicht gespendet. Heute ergeht es uns, wie der Dichter sagt:

Ich lebe ewig, nein, ich kann nicht sterben.

Gott lebt in mir ein unaufhörlich Leben

und läßt mich ständig nach Vollendung streben.

Das göttliche Leben erstrebt die Vollendung in Christo Jesu, die Ausreise für den großen Tag der Ersten Auferstehung. Deshalb wollen wir von Herzen den Boten des Herrn anhängen und die Gemeinschaft mit ihnen höher schätzen als alles, was uns sonst zuteil werden könnte. Denn nur in dieser Gemeinschaft erlangen wir das Reich der Herrlichkeit, das Vaterhaus.

Umgürtet eure Lenden!

Lukas 12, 35.

Sonntag, den 8. 10. 1961

Jeder Mensch hat es schon an sich selbst erfahren: Leben heißt kämpfen! Diese Wahrheit liegt in der Tatsache begründet, daß alles Leben vom Tode bedroht ist. Ob wir in den Raum der Pflanzen- und Tierwelt hineinblicken oder uns in dem Bereich der Menschen umschauen: Kampf ist stets da vorhanden, wo Leben offenbar wird. Leben bedarf der Pflege, der Fürsorge, der Betreuung, während der Tod ohne jedes Zutun eintritt. Werden einem Leben die notwendigen Kräfte nicht mehr vermittelt, sind keine sonderlichen Anstrengungen notwendig, den Tod herbeizuführen; so sicher das Leben schwindet, so gewiß wird der Tod im Zerfall und Vergehen sichtbar.

Der himmlische Vater hat seine Kinder in einen besonderen Kampf hineingestellt, weil er ihnen zuvor ein neues Leben gab. Nicht jeder Mensch schlechthin trägt dieses Leben, denn es konnte in der natürlichen Geburt nicht empfangen werden. Es ist jenes Leben, das der Apostel Johannes meinte, als er schrieb: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes...“ (1. Johannes 5, 12. 13). Es ist also ein *Glaubensleben*; und zur Erhaltung dieses Lebens muß ein *Glaubenskampf* geführt werden.

Ein kraftloser und schwacher Körper ist nicht in der Lage, zu kämpfen. Schwäche macht mutlos, Schwäche bewirkt Müdigkeit. Man mag in einem solchen Zustand eine Gefahr vielleicht noch erkennen, unmöglich aber ist es, ihr zu begegnen oder sie abzuwenden. Schwache können jedem Einfluß gefügig gemacht werden.

Die Ursache der Kraft liegt in der Aufnahme der Stärkungs- und Lebensmittel; es gibt auch Genußmittel, die aber keinen Aufbau, sondern eine Minderung der Kräfte bewirken.

Der Herr hat stets dafür gesorgt, daß seinem Eigentum eine gottgewollte Pflege zuteil wird. Das Leben aus dem Geiste Christi kann nur durch Himmelskräfte einen Aufbau erfahren; und solche liegen in der Speise, die der Geist der Wahrheit in dem göttlichen Wort anbietet. Das freudige Ergreifen dieses Wortes zieht eine Stärkung des Glaubens nach sich. Schon der Prophet Jeremia sagte: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“ (Jeremia 15, 16).

Je länger ein Kampf währt, je gründlicher die Kräfte beansprucht werden, um so notwendiger ist jede Erquickung. Wollten wir Labsal und Stärkung für unser Glaubensleben bei einem Geist dieser Welt suchen, nähmen wir mit

der angebotenen Speise Stoffe zu uns, die eine Zersetzung bewirken. Ein Zusammenraffen der Kräfte ist dann nicht mehr möglich, da das Gift des Teufels — der Zweifel — eine Lähmung hervorruft. Der Zweifel ist ein wilder Trieb, der außerhalb der Gemeinschaft des Herrn wächst und tödliche Wirkstoffe in sich trägt; er geht aus dem Unkrautsamen auf, den der Satan streut.

Die Mahnung Jesu: „Lasset eure Lenden umgürtet sein!“ ist ein Aufruf zur Mobilmachung aller Kräfte. Die Lenden gelten als Sitz von Kraft und Stärke. Ein Kämpfer hat seine Lenden gegürtet, und an dem Gurt oder Gürtel trägt er seine Waffen. Die Lenden haben auch im göttlichen Sinne eine besondere Bedeutung, denn der Herr sprach zu Jakob: „Könige sollen aus deinen Lenden kommen“ (1. Mose 35, 11). Paulus schrieb an die Epheser: „So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit“ (Epheser 6, 14), und Petrus forderte die Gläubigen der Urkirche auf: „Darum so begürtet die Lenden eures Gemütes“ (1. Petrus 1, 13).

Blicken wir heute in das Geisterbereich, dann können wir dank der Unterweisung durch den Heiligen Geist erkennen, wie der Teufel alle Kräfte zusammenfaßt und alle Reserven in den Kampf wirft. Es fehlt kein Geist mehr, den Satan noch ins Feld führen könnte, um seiner Sache zum Siege zu verhelfen. Und doch kann er seine Niederlage nicht aufhalten! Babylon wird fallen (Offenbarung 18, 2), und in *einer* Stunde ist sie verwüstet (Offenbarung 18, 19).

Das Gottesvolk bleibt in der Hand des Herrn, und die Pforten der Hölle sollen die Gemeinde nicht überwältigen (Matthäus 16, 18). Das Paradies kam einst nicht in die Hand des Versuchers, und das Reich der Herrlichkeit kommt ebenfalls nicht in den Besitz des Fürsten der Finsternis; es gehört denen, die sich der Herr erwählt hat.

Der große Feldherr, der uns im Kampfe führt, hat ein Recht, darüber zu befinden, welche Waffen jeder Kämpfer bei sich trägt, denn er weiß, wie dem Feind am wirksamsten zu begegnen ist. Wer mit selbstgefertigten Waffen, die nach den Plänen eigener Meinung und des Besserwissens geschmiedet wurden, in den Kampf zieht, muß unterliegen. Wer aber die von Gott gereichten Waffen führt, wird siegen! *Das Volk des Herrn hat mit der Waffe des Schweigens einen ungeheuren Sieg errungen!* Diese Waffe werden wir dann nicht mehr zu führen brauchen, wenn der Herr sein Reich eingenommen hat und wir den Lobgesang anstimmen: „Halleluja! Lasset uns freuen und fröhlich sein!“ (Offenbarung 19, 6. 7) Dieser Augenblick wird es erneut bestätigen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4).

Darum lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen! Der Herr reicht uns Kraft, durch die wir jeden geistlichen Feind zur Strecke bringen; er wird uns aus dem Kampf herausnehmen und unseren Glauben mit ewiger Herrlichkeit krönen.

W. Sch.

Das feste Herz

Hebräer 13, 9.

Unter einer Vielzahl von Menschen, die nicht wissen, welch köstliches Gut ein fester Glaubensgrund ist, und denen der Begriff des ewigen Lebens fremd ist, können wir davon rühmen, daß wir aus Gnaden ein festes Herz besitzen dürfen und unsere Seele aus dieser Festigkeit immer wieder neu beglückt wird.

Was ist die Ursache dafür, daß das Herz zu einem festen Glaubensgrund kommt?

Am Anfang steht das Bemühen, aus jeder Unsicherheit, jeglichem Schwanken und Wanken herauszukommen und alles abzuschütteln, was einer Klärung des eigenen Standpunktes im Strom der Geister entgegensteht. Der Weg dazu führt über das herzliche Bitten und Ringen zum Herrn, daß er Weisheit und Kraft aus *seinem* Geiste geben möge. Es ist aber auch notwendig, die von ihm angebotenen Kräfte und Hilfen anzunehmen. Fest wird das Herz, wenn es dem Herrn vertraut, wenn es sich zu der Gewißheit durchringt, daß sich der Herr zu seinem Wort bekennt: „Bittet, so wird euch gegeben!“ (Matthäus 7, 7) Damit geht aber auch die klare Ausrichtung auf die einher, durch die der Herr den Seinen alles schenkt, was sie zu ihrem ewigen Heil nötig haben, und das sind der Stammapostel und die Apostel. Denn ihre Herzen sind eins mit dem, der sie gesandt und zu Botschaftern an seiner Statt gesetzt hat, mit dem Sohn Gottes.

Es gibt wohl kein besseres Beispiel für Festigkeit als einen *Felsen*. Er widersteht dem Wind und den Wellen, die gegen ihn anbranden. Der Herr Jesus hat zu Petrus gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde!“ (Matthäus 16, 18) Gleich einem Fels steht der Stammapostel und hält stand gegen alle Einflüsse, Versuchungen, Anfechtungen und Drohungen der Finsternis. Er weiß sich innig mit seinem Sender verbunden, schöpft aus der ewigen Quelle der göttlichen Kraft und ist unentwegt tätig, die Kinder Gottes zu stärken und für ihre himmlische Berufung vorzubereiten.

Wir haben die Grundlage für unsere innere Festigung in der Heiligen Versiegelung empfangen. Der Geist des Herrn heiligt und stärkt uns in allem guten Werk und Wesen und befähigt uns, den Boten Jesu nachzufolgen. So sind wir imstande, nach und nach alles zu überwinden, was uns unserem inwendigen Menschen nach für unsere himmlische Berufung untauglich macht; wir erkennen aber auch die Geister, die von außen her auf uns Einfluß zu nehmen suchen, und können ihnen entsprechend begegnen. Der Heilige Geist ist die *Quelle unserer Kraft*, die uns für den guten Kampf des Glaubens befähigt; er schließt uns die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses auf, so daß es uns möglich wird, unseren Willen in den Willen unseres Gottes zu legen. Jedes Gotteskind muß bekennen, daß seine Glaubenskräfte zugenommen haben und ihm unaussprechlicher Segen erwachsen ist, wenn es sich an das Wort der Boten Jesu gehalten hat. In dem Maß, in dem es uns gelingt, unseren Willen völlig unter den ihren zu stellen, erkennen wir auch mehr und mehr die großen Aufgaben, die uns der Herr zugedacht hat. Eine der vordringlichsten ist die, daß wir für den nahen Tag der Ersten Auferstehung würdig werden. Darüber hinaus trachten wir danach, uns voll und ganz für unsere Tätigkeit im Reich des Friedens vorzubereiten.

Es ist für jeden Außenstehenden ein Rätsel, daß wir, obwohl wir mancherlei Stürme durchlebt haben, dennoch fest im Glauben stehen. Solche Menschen können nicht beurteilen, was uns die Gemeinschaft mit den unter uns wirkenden Aposteln Jesu bedeutet; sie vermögen auch nicht abzuschätzen, welche Kraft für das Werk Gottes vom Amt des Stammapostels ausgeht. Wir wissen, daß wir die Festigkeit unseres Herzens der Gnade zu verdanken haben, deshalb suchen wir dieser Gnade immer wert zu sein. Es ist unmöglich, für das Herz Festigkeit zu gewinnen, ohne die Speise hinzunehmen, die der Herr den Seinen durch den *Geist der Wahrheit* wirkt. Viele Geister bieten ihre Speise an, die in mancherlei Lehren dargereicht wird; die Mahnung des

Apostels, sich nicht durch solche, die „nach eigener Wahl“ einhergehen, das Ziel verrücken zu lassen, gilt auch zeitgemäß für jedes Gotteskind. Wer ein festes Herz hat, der lehnt alle fremde Lehre ab; es fällt ihm leicht, mit allen Getreuen eins zu bleiben in der Gemeinschaft, in der Apostellehre, im Brotbrechen und im Gebet und auf die Stunde zu warten, die denen, die beharren bis ans Ende, das Reich der Herrlichkeit bringen wird.

Lasset euch die Hitze nicht befremden!

1. Petrus 4, 12. 13.

Als wir dem Herrn am Tage unserer Versiegelung Treue gelobten, hat man uns nicht verschwiegen, daß der Weg, auf den wir aus Gnaden geführt worden sind, auch durch manche Trübsal geht. Je näher wir dem Ziel kommen, um so steiler und schmaler wird er, und je höher wir steigen, um so mehr nimmt die Mühsal zu. Die Hitze, die uns widerfährt, soll uns aber nicht als etwas Ungewöhnliches erscheinen; es widerfährt uns nichts Besonderes, sie gehört zu unserem Glaubensleben.

Es ist gut, wenn wir die Dinge, die uns im Alltag begegnen, hin und wieder auch für unser Glaubensleben auswerten. Wirft jemand sein Leben fort, weil er einmal krank wird? Gibt er seinen Beruf auf, weil er einmal einen Mißerfolg hatte? Hört er auf zu lernen, weil er nicht gleich an das gewünschte Ziel kommt? Ist es ihm nicht schon in seinem irdischen Dasein gesetzt, die Härten des Lebens hinzunehmen und den ihm verordneten Kampf durchzustehen? *Charakterfestigkeit, Zuverlässigkeit, Treue, Beständigkeit sind Werte, die niemand unversehens zufliegen, sondern aus der Bewährung kommen.* Schon als Schulkinder wurden wir Prüfungen unterzogen, und diese Prüfungen waren Bewährungsproben. Daß sie nicht angenehm sind, wissen wir alle. Wer in seinem weiteren beruflichen Leben noch mehr Prüfungen hinter sich gebracht hat, denkt später, wenn er sie bestanden hat, mit einer gewissen Genugtuung daran. Er erinnert sich vielleicht aber auch noch der Angst und der Sorge, mit der er vor der Prüfung und in der Prüfung stand. Wir wollen die Hitze, in der wir stehen, nicht als etwas Befremdliches ansehen, sondern dem lieben Gott dankbar sein, daß er uns bis zur Stunde Kraft und Gnade auf dem uns verordneten Weg geschenkt hat. Nehmen wir seine guten Gaben nicht mit einem mißmutigen Gesicht entgegen, erheben wir unser Haupt, und schauen wir voll Vertrauen zu ihm auf! Wie oft haben wir es erleben dürfen, daß er seine besonderen Absichten mit uns hat, daß er es von Herzen gut mit uns meint. *Am Tag des Herrn werden wir erkennen, daß alles, was uns auferlegt war, zu unserer Vollendung gedient hat.*

Daraus gewinnen wir für die kommende Zeit einen starken Trost und einen festen Stab in unseren Händen für die vor uns liegende Wegstrecke. Gott allein weiß, wie kurz oder wie lang die Zeit ist, die wir auf Erden noch pilgern müssen. Allen Angriffen wollen wir fest im Glauben widerstehen. Und kommen wir einmal zu Fall, so wollen wir nicht verzagen, denn für uns spricht das Verdienst Jesu, durch das unsere Unvollkommenheiten abgewaschen werden. Es ist in die Hände seiner Boten gelegt, aus ihm schöpfen wir den Frieden für unsere Seele, sofern wir in der rechten Herzensstellung zu ihnen stehen. Dazu gehört, daß wir uns unserer Unvollkommenheit bewußt sind und dem Herrn als Bittende und Bußfertige entgegentreten, die wissen, daß allein in seiner Gnade das ewige Heil begründet ist.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1961

Ich komme bald!

Offenbarung 3, 11.

Sonntag, den 15. 10. 1961

Als Gotteskindern ist uns die Zusage gegeben worden, daß der Herr bei uns bleiben wird — wir haben aber auch die Aufgabe, bei ihm zu bleiben! Tun wir das, so nehmen wir seine Güte, Gnade und Barmherzigkeit alle Tage wahr.

Unsere Gotteskindschaft ist nicht die Fortsetzung des alten Lebens unter einem neuen Namen, sondern der Beginn einer neuen Kreatur in Christo. Wir alle wissen, woher wir gekommen sind. Als Menschen sind wir Fleisch und Blut unserer Eltern. Durch die Taufe mit Wasser und die Heilige Versiegelung haben wir Leben und Geist von Gott dem Vater und dem Sohn empfangen. So gehen wir als Kinder Gottes über diese Erde. Andere berufen sich auch auf die Wiedergeburt und meinen, der Glaube daran genüge, um des Heiligen Geistes teilhaftig zu werden. Das ist aber ein Irrtum; der Herr hat ausdrücklich zu Nikodemus gesagt: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden!“ (Johannes 3, 7) Wie es ohne Zeugung und Geburt keinen natürlichen Menschen gibt, so gibt es auch kein Gotteskind ohne die Wiedergeburt. Das sollte auch denen einleuchten, die da meinen, sie könnten den Heiligen Geist durch ein bußfertiges Leben oder gute Werke erlangen. Wir haben aus der Hand der Apostel Jesu von seinem Geist und Leben hingenommen und sind dadurch zu Gottes Kindern geworden. Und wir folgen den Aposteln des Herrn auf dem Weg des Lebens bis zu dem Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. In der Offenbarung, die der Apostel Johannes vom Herrn erhalten hat, steht das Wort: „Ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) Nach dem Heimgang des Stammapostels Bischoff hat mancher gemeint, der Tag des

Herrn lasse noch auf sich warten. Der Sohn Gottes hat über sein Kommen alles gesagt, wie wir es heute innerhalb seines Werkes, aber auch draußen in der Welt wahrnehmen. Bei uns sehen wir das gläubige Warten der Kinder Gottes auf den Tag der Erscheinung Jesu; draußen nehmen wir die Vorbereitungen des Verderbens wahr, das über diese Erde kommen wird.

Der Welt ist die Treue der Gotteskinder unverständlich, wir aber wissen, daß wir an Gottes Werk stehen — und das geht nicht unter. Was immer für Verhältnisse auch kommen mögen — der Erlösungsplan unseres Gottes wird erfüllt werden, denn er ist von Anfang an festgelegt. Wenn ein Gebäude errichtet wird, so stellt der Architekt auch zunächst den Plan auf, an den sich der Baumeister mit allen Handwerkern zu halten hat, bis es vollendet ist. Uns sagt der Geist des Herrn, daß die Zeit gekommen ist, in der wir die Wiederkunft Jesu erwarten dürfen. Wohl uns, wenn wir uns an die halten, durch die wir des Herrn Willen erfahren, seine Gnade wahrnehmen und für sein Kommen bereitet werden! W. Sch.

Richtet nicht!

Matthäus 7, 1. 2.

Es ist uns schon oft gesagt worden, daß unser Tun und Lassen einer Aussaat gleichzusetzen ist, der dann auch die Ernte folgt. Wenn Menschen lieblos und hartherzig sind, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn man ihnen eines Tages auch in gleicher Weise begegnet; man mißt sie mit demselben Maß, mit dem sie vorher ihre Umgebung beurteilt haben.

Es gibt Frauen, die, obwohl sie selber noch nie ein Kind gehabt haben, den Eltern anderer Kinder eifrig Ratschläge geben, wie sie ihren Jungen oder ihr Mädchen erziehen sollten. Wenn jemand krank ist, wissen sie immer besser Bescheid als der Arzt und sind von vornherein davon überzeugt, daß nichts gelingen kann, wenn ihrer Ansicht nicht stattgegeben wird. Auch sonst sind sie mit ihrem Urteil rasch zur Hand. Kommt dann die Zeit, da sie selbst Mutter geworden sind, so wären ihnen oft gröbere Fehler in der Erziehung ihrer Kinder vorzuwerfen, als sie solche je bei anderen feststellen konnten. Solche Besserwisser haben leider fast in jedem Fall auch noch eine Eigenschaft: sie erkennen selbst dann kaum, wenn sich die Verhältnisse gegen sie kehren, daß das, was sie erleben, nichts anderes ist als die gerechte Ernte für die Aussaat, die sie unentwegt ausgestreut haben.

Müssen wir mit dem, was wir zu können oder zu verstehen glauben, immer richtunggebend sein? Ist nicht in jeder Behauptung von uns, die wir nicht einwandfrei begründen können, schon ein Urteil über einen anderen enthalten?

Denken wir doch daran, daß wir alle unter dem Wort unseres Gottes und unter dem Licht seines Heiligen Geistes stehen, der auch bei uns das Unvollkommene offenbar macht! Deshalb hat der Apostel auch nicht gesagt: Ein jeglicher sei so gut, wie er es vermag!, sondern: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Er hat auch nicht gesagt: Es gilt nur der, der sich nach seinem Wesen entwickelt und diesem volle Geltung verschafft hat!, sondern er hat ausdrücklich darauf hingewiesen: In Christo gilt nur eine neue Kreatur! (Galater 6, 15) Es ist immer gefährlich, sich auf sich selbst zu beziehen. Wer das tut, dem droht die Gefahr der *Vereinsamung*, denn er löst sich aus der Gemeinschaft. Dadurch, daß uns der Herr durch sein Opfer aus der Macht der Finsternis freigemacht,

daß er uns von der Welt losgekauft hat, sind für uns auch alle Maßstäbe dieser Welt hinfällig geworden. Wohl müssen wir uns in die Ordnungen unseres zeitlichen und beruflichen Lebens fügen, aber der Geist dieser Welt soll mit dem, was er für gültig erklärt, über uns keine Gewalt und Herrschaft haben. *Wir wollen uns nicht danach richten, was man draußen tut, sondern uns darauf einstellen, was man drinnen tut. Für uns ist nicht maßgebend, was die Kinder der Welt sagen, uns dient zur Richtschnur das Wort des Stammapostels, der Apostel und Brüder.* Am Niedrigen kann man sich nicht aufrichten, deshalb streben wir danach, mit den Männern eins zu sein, die uns vom Herrn gesetzt sind, daß wir an ihrer Hand das obere Kanaan gewinnen. Jeder muß sich entscheiden, ob ihm die Gemeinschaft mit den Kindern dieser Welt lieber ist als die Gemeinschaft mit den Geschwistern, ob er lieber auf das hört, was man in der Welt sagt, oder ob er sich lieber von den Brüdern beraten läßt, ob er sich nach denen richten will, die in der Welt Rang und Namen haben, oder nach den Aposteln Jesu, durch die wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben.

Wir wollen uns vom Geist des Herrn leiten lassen und tun, was zu unserer Vollendung dient, zu einer *Vollendung in seinem Wesen*, damit er uns mit dem Maß messen kann, das ihm eigen ist, mit seiner Liebe, seiner Gnade, seiner Barmherzigkeit, und uns nicht messen muß im Gericht, vor dem die nicht verschont bleiben werden, die an der Gnade vorübergehen.

Weil der Tag des Herrn so nahe ist, wollen wir uns ehrlichen Herzens mühen, den Balken im eigenen Auge wahrzunehmen und zu entfernen. Denn der Herr wird uns bei seinem Kommen nicht danach fragen, zu welchem Urteil wir über unseren Nächsten gelangt sind, sondern allein danach, ob wir von der uns angebotenen Gnade Gebrauch gemacht und uns sein Wesen zu eigen gemacht haben.

Der gute Hirte

Johannes 10, 12.

Sonntag, den 22. 10. 1961

Der Herr Jesus hat einmal auf den Unterschied hingewiesen, der zwischen dem guten Hirten und einem Mietling besteht. Der gute Hirte ist für seine Schafe da und läßt sein Leben für sie. Für den Mietling sind die Schafe nur Mittel zum Zweck. In der Gefahr denkt er nur an sich, die ihm anvertrauten Schafe läßt er im Stich.

Der Herr Jesus hat sein Leben hingegeben für die, die er sich erwählt hat. Er hat sie damit von der Welt erkauft, nicht daß sie erst einmal in der Ewigkeit bei ihm sein sollten, sondern daß sie ihm hier auf Erden schon angehörten. „Denn meine Schafe“, so sagte er, „hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Das wird nicht dann offenbar, wenn wir gestorben sind; seine Stimme hören und ihm folgen, das müssen wir tun, solange wir noch hier auf Erden sind! Deshalb weist der Stammapostel immer wieder darauf hin, daß die Zubereitung für unsere himmlische Berufung nicht irgendetwann und irgendwo geschehen kann, sondern innerhalb des Werkes Gottes und zu unserer Zeit geschehen muß, daß der Herr die Schafe, die noch in fremden Ställen stehen, nicht erst an seinem Tag herzuführen wird, sondern dies in unseren Tagen tut, damit sie, zur Herde gezählt, den guten Hirten kennenlernen und sich an ihnen auch die gegebenen Zusagen verwirklichen können.

„Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ (Johannes 10, 28) — dieses Trostwort des Herrn läßt uns erkennen, daß es nicht an Anstrengungen fehlt, zwischen ihm und den Seinen eine Kluft aufzutun.

Wie war es denn zur Zeit des Alten Bundes?

Das Volk des Herrn ist wiederholt den Verführungen solcher zum Opfer gefallen, die es von dem ihm vom Herrn vorgezeichneten Weg wegführten und in die Irre leiteten. Auch in unseren Tagen haben wir es erlebt, daß sich andere für befugt hielten, in die Herde Christi einzudringen; sie gaben sich als Hirten aus und machten sich viel Mühe, die Schafe des Herrn in ihre Ställe zu leiten. Sie taten es nicht, weil sie die Schafe auf eine frische Weide führen wollten, sondern weil sie sich ihrer bemächtigen wollten, um ihre Herde zu vergrößern.

Es ist, noch nie einer in einen fremden Stall eingebrochen und hat sich dort ein Schaf geholt, weil er dessen Lebensbedingungen verbessern wollte. Wer ein Schaf stiehlt, tut es, nicht weil er Mitleid mit ihm hat, sondern weil er es entweder zu seiner eigenen Herde geben möchte oder weil er es schlachten will. Wohl geben die Geister, die zur Verführung ausgegangen sind, vor, daß sie von tiefer Sorge um den Bestand und den weiteren Weg der Herde Christi erfüllt seien, aber sie spähen nur nach dem Augenblick aus, in dem sie zugreifen, die Schafe von ihren Hirten trennen und ihrem eigenen Stall zuführen können. Weil sie die grüne Weide und die lebendige Quelle längst verlassen haben, wollen sie auch die, deren sie sich bemächtigen, dem gleichen Verderben zuführen, dem sie selbst entgegengehen.

Das Verdienst Jesu ist mit seiner Himmelfahrt nicht mit in jene Welt entrückt worden, denn Jesus hat es zuvor selbst seinen Aposteln anvertraut, und er hat darüber hinaus dem Stammapostel noch die besondere Vollmacht gegeben: „*Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben!*“ (Matthäus 16, 19) Wir stehen vor den Tatsachen, die der Herr mit seinem Wort, mit seinem Vermögen geschaffen hat. Deshalb halten wir uns zum Stammapostel und den uns gegebenen Aposteln und bleiben bei der Herde und den Hirten, die uns zum Segen gesetzt sind. Denn nur durch sie nimmt sich der Herr der Seinen an.

Aus mancherlei Verhältnissen hat er uns zusammengebracht, aus namenlosem geistigen Elend und unsagbarer Armut, er hat uns durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu Gottes Kindern gemacht und zusammengeführt zu Brüdern und Schwestern.

Nun ist es so, wie es in einer ordentlichen Familie zugeht. Kinder werden nicht draußen auf der Straße erzogen, wo sie mit mancherlei anderen zusammenkommen, sie sammeln ihre Nahrung auch nicht an den Türen fremder Häuser, sondern genießen das Bereitete am Tisch des Vaters! Von dort gehen sie aus, verrichten ihre Aufgaben, und dorthin kehren sie zurück, um sich zu stärken und zu erquicken.

Uns geht es ebenso. In der Gemeinschaft mit den Boten des Herrn finden wir unsere Erquickung, da genießen wir das Gute, das uns der Herr in seinem Hause darreicht! Er schickt uns nicht weg, unsere Speise aus mancherlei Bereichen zusammenzutragen und vielleicht zu suchen, ob da und dort etwas brauchbar oder nützlich sei für unsere Entwicklung. Nein, alles Gute, das wir hinnehmen, wird uns allein durch ihn zuteil. Deshalb müssen wir als Schafe seiner Weide auch seine Stimme hören und, wenn wir ans Ziel kommen wollen, in kindlichem Vertrauen auch seinen Boten und Knechten nachfolgen. Nur dann kann er an uns die gegebene Verheißung einlösen: „Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“ —

Seid nüchtern und wachet!

1. Petrus 5, 8–11.

Wenn wir uns darauf besinnen, was der liebe Gott an uns getan hat, sollen wir nicht nur *dankbar* zurückdenken an die Zeit, in der er uns auf den Weg des Lebens geführt und darauf bewahrt hat, wir haben auch Ursache, uns herzlich darüber zu *freuen*.

In der Heiligen Schrift finden wir manchen Hinweis dafür. Im Leid vergißt man zu leicht, was man im Laufe der Zeit erlebt und an Gottes Güte erfahren und geschmeckt hat. Stellen wir uns aber einmal die Frage, in welcher Verfassung wir uns befänden, wenn uns der liebe Gott dort gelassen hätte, wo wir einst waren! Die vielen Gottesdienste, in denen uns Gnade geworden ist, die vielen Glaubenserfahrungen, die wir durchleben durften, sind weder vergessen noch untergegangen. Unter dem Eindruck der Ereignisse verkennen wir oft manche Werte. Das Schlimme wird zu sehr in den Vordergrund gerückt und das Gute zu leicht übersehen. Wenn dies geschieht, dann hat das naturgemäß auch Folgen. Es gibt Leute, die viele wertvolle Besitztümer ihr eigen genannt haben, nicht zuletzt auch ihre Gesundheit. Als Leid und Trübsal über sie kam, haben sie das Vorhandene nicht mehr gepflegt und beachtet. Von ihrem Schmerz erfüllt, vernachlässigten sie sich selbst vielleicht sogar, und ihre Gesundheit litt not. Vorher haben sie sie gepflegt und sich darüber gefreut, nun ist ihnen alles gleichgültig; es fehlt ihnen an der nötigen Wachsamkeit, und sie sind nicht mehr imstande, nüchtern ihre Lage zu beurteilen.

In unserer Zeit ist erfüllt, was der Apostel Petrus einst sagte: „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5, 8). Er wartet darauf, Schwächen bei uns zu finden. Angreifen kann er uns jedoch aber nur, wenn unsere Wachsamkeit nachläßt. Und Erfolg wird er dann haben, wenn wir aufhören, in kindlich-einfältigem Glauben den Boten Jesu nachzufolgen, wenn wir uns irgendwelchen Mutmaßungen, Einflüsterungen und Erwägungen hingeben und es somit an der nötigen Nüchternheit fehlen lassen. Ein Mensch, der nicht nüchtern ist, ist verwirrt, denn er hat keine ordentlichen Maßstäbe mehr für das, was er beurteilen möchte; er irrt also. Dieser Irrtum muß nicht aus böser Absicht kommen; er kommt aber aus einem Zustand, vor dem hier gewarnt wird. Denn der Teufel, unser Widersacher, möchte sich solche Gelegenheiten zunutze machen.

Was will der Böse mit uns? Was ist seine Absicht mit all denen, die ihm dienen?

Er will uns nehmen, was wir besitzen! Er will uns unseren Glauben schwächen, wir sollen aus dem Ackerwerk unseres Gottes ausgewurzelt werden, auf daß wir, haltlos, schwach und hinfällig geworden, ihm zufallen. Das geschieht nicht unversehens. *Wer wach und nüchtern bleibt, gibt die ihm gewordenen himmlischen Werte nicht preis!* Eine große Gefahr besteht darin, daß es dem Teufel gelingt, uns vom Ziel unseres Glaubens abzulenken. Er bietet mancherlei auf, womit er die Kinder Gottes verführen möchte. Nun habt ihr die ganze Zeit fest geglaubt, flüstert er manchem ins Ohr, daß das Kommen des Herrn unmittelbar bevorstehe, nun habt ihr erst mal Pause — denn was ihr erwartet habt, ist ja nicht eingetroffen... — Wer solchen Gedanken Raum gibt, verliert den klaren Blick für die Tatsachen, er ist bereits umnebelt und damit auch nicht mehr wachend. *Der Heimgang des*

Stammapostels Bischoff hat die Wiederkunft Jesu nicht in eine für uns nicht mehr greifbare Zeit verschoben. Wir kennen solche, die, als sie vor Jahren aufhörten, an die Botschaft des Stammapostels zu glauben, auch bald alles übrige einbüßten, was uns Gotteskinder vor den Kindern dieser Welt auszeichnet. Wo der Heilige Geist aus einer Seele auszieht, ziehen andere Geister ein, wer die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn verliert, wird sich bald in der Gemeinschaft des Fürsten dieser Welt finden.

Unsere Aufgabe ist, dem Teufel fest im Glauben zu widerstehen, und wir sollen wissen, daß keines von uns in seinen Sorgen und seinem Kampf allein steht, denn die gleichen Leiden gehen über unsere Brüder in der Welt (1. Petrus 5, 9). Wir haben bewiesen, daß wir nicht nur in Tagen der Freude, sondern auch im Leid ein Herz und eine Seele sind; der Herr hat uns zu seinem Eigentum gemacht, er wird uns, wenn wir treu bleiben, auch für unsere himmlische Berufung vollenden! Auch heute steht noch das Wort: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) Der liebe Gott ist derselbe geblieben, er weiß, was in unserem Herzen vor sich geht, er wird uns stärken, kräftigen und gründen und tut das wie bisher durch die, die als Botschafter an Jesu Statt unter uns wirken. Der Herr Jesus hat nicht gesagt: Ich bin das A, und ein anderer ist das O! Der das gute Werk in uns begonnen hat, der wird es auch vollenden — er gibt die Führung seines Werkes nicht aus der Hand! An uns liegt es, daß wir uns der Führung nicht entziehen und unser eigenes Leid, wenn wir einmal Tagen der Trübsal ausgesetzt sind, nicht zum Vorwand nehmen, dem lieben Gott zu entrinnen.

Der Herr ist im Schiff

Lukas 8, 22-25.

Sonntag, Den 29. 10. 1961

Wir dürfen dankbar sein, daß wir in dieser unruhigen Zeit eine Stätte haben, wo uns der Frieden von Christo Jesu übermittelt wird. Der Herr sagte zu den Seinen: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Es ist auch unser Bemühen, die Welt in unseren Herzen zu überwinden.

Wo der Herr unser Ringen sieht, hilft er uns gerne, damit wir vollends gelöst werden von allem, was uns hindern könnte, das Reich der Herrlichkeit zu erlangen. Der Geist des Herrn ist unser Lehrmeister; und wenn wir seinen Boten zu Füßen sitzen und ihr Wort in uns aufnehmen, so handeln wir wie einst die Maria, von der der Herr gesagt hat, daß sie das gute Teil erwählt habe, das nicht von ihr genommen werden soll (Lukas 10, 42). Nun wissen wir, daß wir in der Zeit leben, in der der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Das erfüllt unsere Herzen mit Freude, und wir wollen mehr denn je darauf achten, daß wir uns in treuer Nachfolge finden lassen, damit keines von uns zuschanden werden muß.

Als Jesus einst seine Jünger zur Nachfolge aufforderte, konnte er ihnen noch nicht in vollem Umfange sagen, welche Beschwerden mit diesem Weg verbunden sein würden. Er hat ihnen aber den Glauben gestärkt und ihnen nach und nach das Verständnis geöffnet für Gottes Willen und Vorhaben. Je größer ihre Erkenntnis wurde, um so mehr nahmen auch ihre Kräfte zu. Immer wieder überzeugte er sie von der Wahrhaftigkeit seiner Sendung, damit sie in einem unerschütterlichen Vertrauen zu ihm stehen konnten. Als er einst mit ihnen auf einem Schiffelein auf den See hinausgefahren war,

erhob sich ein schwerer Sturm, er aber war eingeschlafen. In ihrer Angst weckten ihn die Jünger und sprachen: „Meister, Meister, wir verderben!“ (Lukas 8, 24) Da stand er auf und beschwichtigte Wind und Wellen und ermahnte sie, daß sie doch *glauben* sollten. Der Herr hat den Seinen nicht gesagt, daß sie in der Gefahr das Schiff verlassen sollten; wie er im Schiff blieb, so sollten auch sie darin bleiben und ihren Glauben beweisen.

Wenn wir das Erlösungswerk unseres Gottes mit diesem Schiffelein vergleichen, so können wir sagen, daß wir auch in manchen Sturm hineingekommen sind und manche Gefahr nach uns gegriffen hat. Im Zurückschauen dürfen wir aber feststellen, daß *Jesus im Schiff geblieben ist* und daß wir von ihm auch immer wieder Ruhe und Frieden für unsere Seele hingenommen haben.

Wo sind die hingekommen, die ihr Vertrauen wegwarfen und das Schiff verlassen haben?

Sie sind ein Opfer von Wind und Wellen geworden!

Wie oft hat der Herr Jesus, wenn er unter seine Jünger trat, zu ihnen gesagt: „Fürchtet euch nicht!“ An ihm konnten sie sich immer wieder aufrichten, von ihm gingen Ruhe und Frieden aus. In gleicher Weise wirkten nach ihm die Männer, die der Herr zur Führung seines Werkes gesetzt hat und um die sich die Kinder Gottes jeweils scharten. Sie wußten, daß der Herr seinen Willen durch sie offenbart, wie er es immer getan hat. So ruft er uns auch heute zu, daß wir nicht zu verzagen brauchen. Fürchten wir uns nicht, der Herr ist mit uns! Er wird an den Getreuen erfüllen, was er verheißen hat. Wir müssen aber im Schiff bleiben, wir müssen der Führung vertrauen, die uns von oben gegeben ist; denn nur an der Hand der Boten Jesu kommen die Kinder Gottes, ob heute oder morgen, dahin, wo ihnen der Bräutigam ihrer Seele begegnet und sie zu sich nehmen wird. Das ist die Verheißung, die der Herr gegeben hat.

Weil wir wissen, daß der Herr auf unserer Seite streitet, haben wir auch keine Furcht vor dem, was da geschehen soll, sondern schauen gläubig aus nach dem Tag, an dem sich die uns gegebene Verheißung erfüllen wird. Der Herr sorgt dafür, daß sein Werk nicht untergeht. Was er angefangen hat, wird er auch vollenden, denn er ist der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, das A und O, der Lebendige von Ewigkeit her. Die Offenbarung, die er dem Johannes gegeben hat, spricht deutlich vom Tag der Ersten Auferstehung und der Vollendung des Gnadenwerkes unseres Gottes. Und wir dürfen nun mit einer lebendigen Hoffnung und berechtigter Freude diesem Tag entgegengehen, aber auch dankbar, daß uns der Geist der Wahrheit jeden Tag neu aufrichtet, stärkt und tröstet, damit wir auf der letzten Wegstrecke nicht müde werden. Im Zurückschauen werden wir dann sagen können: *Es ist alles gekommen, wie es uns der Herr durch seinen Geist vorausgesagt hat!*

W. Sch.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!

Psalms 51, 12-17.

Der Heilige Geist, den wir aus Gnaden durch Handauflegung eines Apostels empfangen haben, bewirkt, wenn wir ihm in unserer Seele Raum zu ungehinderter Entfaltung geben, ihre Vollendung auf den Tag Christi. Wenn wir uns prüfen, wie weit er in uns schon zu einer solchen umfassenden Auswirkung gelangt ist, werden wir wohl noch manche Lücken entdecken. Ein

ehrlich ringendes Gotteskind wird dadurch veranlaßt, seinem himmlischen Vater die herzliche Bitte entgegenzubringen, er möge ihm, was ihm noch fehlt, zuteil werden lassen. Was David im 51. Psalm dem lieben Gott zu Füßen gelegt hat, bewegt auch uns, wenn wir die Vollendung unserer Seele suchen.

Um Gott schauen zu können, müssen wir ein *reines Herz* besitzen, wie das der Herr in der Bergpredigt (Matthäus 5, 8) gesagt hat. Es treibt uns zu der Bitte: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ —

Zu keiner Zeit ist die Bitte: Gib mir einen neuen, gewissen Geist! dringlicher gewesen als heute. Der Böse versucht, manches Gotteskind, das bisher sichere und gewisse Schritte auf dem Weg des Lebens getan hat, unsicher zu machen. Jede Ungewißheit, aus der schließlich der Zweifel wächst, ist als ein Erfolg satanischer Arbeit anzusehen, denn die Apostel Jesu, die als Botschafter an Christi Statt wirken, haben kein anderes Ziel, als die Kinder Gottes zu einer *völligen Gewißheit des Glaubens* zu führen. Daher muß jeder, der von Ungewißheit geplagt wird, um einen gewissen Geist ringen. Unser Glaubensleben kann nur dann von Gewißheit erfüllt sein, wenn wir fest auf den vom Herrn ausdrücklich gegebenen Felsen gegründet sind (Matthäus 16, 18). Die Bestätigung, daß dieser Felsen, den wir im Stammapostelamt erkennen, auch gegenwärtig in gottgewollter Weise der Grund der Gemeinde ist, sehen wir darin, daß sich die weitere Zusage des Herrn erfüllt hat, wonach die Pforten der Hölle die auf den Felsen gebaute Gemeinde nicht überwältigen können. Es muß jedem Gotteskind ein Herzensbedürfnis sein, die innigste Verbindung zum Stammapostel zu besitzen, denn nur durch diese Verbindung strömen der Seele die Lebenskräfte zu, die ihr die Gewißheit des Glaubens bewahren.

Gelingt es dem Bösen, eine Seele zu der schwersten Sünde, der Sünde wider den Heiligen Geist, zu verführen, dann begibt sie sich fortan jeder Möglichkeit, zur Gnade zu kommen. Sie wird vor dem Angesicht Gottes verworfen und verfällt für immer der Macht des Fürsten dieser Welt. Obwohl die Schwere dieser Sünde jedem Gotteskind bekannt ist, will Satan in unserer Zeit durch seine gesteigerten Anstrengungen die Schafe Christi ins Verderben bringen. Daher ist die Bitte zu verstehen: „*Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!*“ (Psalm 51, 13)

Die von uns in jüngster Vergangenheit dem Herrn oft entgegengebrachte Bitte: „Tröste mich wieder mit deiner Hilfe!“ ist von unserem himmlischen Vater so oft erhört worden, daß wir für den uns gewordenen Trost und Beistand von Herzen dankbar sein können. Wir sind überzeugt, daß der Herr auch in der kommenden Zeit denen mit seinem Trost und mit seiner Hilfe nahe sein wird, die von ganzem Herzen darum bitten.

Das Bewußtsein, aus Gnaden zu Brautseelen erwählt zu sein, bewirkt in uns eine unsagbare Freude, die um so größer wird, je mehr es uns gelingt, für die uns zugedachte himmlische Berufung würdig zu werden. *Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.* Ein Gotteskind, das von Herzen froh und dankbar ist für die ihm zuteil gewordene Gnade, kann nicht stille bleiben, sondern wird freudig bekennen, was der Herr an ihm getan hat. *Wer aber den Herrn bekennt vor den Menschen, der darf auch damit rechnen, daß ihn der Herr vor seinem himmlischen Vater bekennen wird* (Matthäus 10, 32). Wir wollen mit der vom Herrn empfangenen Kraft das Unsere tun und uns als treue Zeugen seiner Gnade und Liebe, die er uns erwiesen hat, betätigen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1961

Wir gedenken der Entschlafenen

Offenbarung 22, 17.

Sonntag, den 5. 11. 1961

In den Gottesdiensten, in denen wir in besonderer Weise für unsere Entschlafenen eintreten, will der ewige Gott all denen helfen, die gebunden in die Ewigkeit gegangen sind. Jesus hat die dazu notwendige Vollmacht in das Gnaden- und Apostelamt gelegt mit den Worten: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18) und: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Deshalb kann niemand, der nach Gnade und Erlösung verlangt, an den *Aposteln Jesu* vorübergehen. Der Herr hat nur *eine* Gemeinde begründet, nicht viele; er sagte zu Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Er hat von *seiner* Gemeinde gesprochen, und er hat nur *dieser* seinen Heiligen Geist verheißen und gespendet. Dieser Gemeinde hat er *Apostel* geschenkt, und dieser Gemeinde gelten alle Weissagungen, die sich auf die Seinen beziehen, besonders jene, von denen wir in der Offenbarung lesen, *der Tag der Ersten Auferstehung* und *das Reich der Herrlichkeit*. Zu ihr dürfen wir aus Gnaden zählen, denn wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist des Herrn Eigentum geworden und dadurch aus dem ewigen Tod zum Leben hervorgegangen.

Gelingt es einem Arzt, einem vom Tode gezeichneten Menschen das Leben zu erhalten, so wird sein Name rühmend genannt. Wieviel größer aber ist, was der Herr an denen tut, denen sein Verdienst zugute kommt! „*Es kommt die Stunde*“, sagte er zu seinen Jüngern, „*und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben*“ (Johannes 5, 25). Der Welt bleibt es ein Geheimnis, daß wir auf den Bereich der Entschlafenen Einfluß nehmen können. Ist der Sohn

Gottes aber nicht selbst nach seiner Kreuzigung „hinuntergefahren in die untersten Örter der Erde“ und hat denen gepredigt, die zur Zeit Noahs nicht glaubten? (Epheser 4, 9; 1. Petrus 3, 19. 20) Er stellte sich ihnen als der Erlöser vor, den Gott den Menschen schon im Paradies verheißen hat. Heute ist es wichtig, glauben und erkennen zu können, daß *wir*, die der Herr zu seinem *königlichen Priestertum* ersehen hat, denen, die in ihrer Finsternis in die Ewigkeit gegangen sind, auch helfen können. Wieviele gehen gebunden in die Ewigkeit! Denn der Tod ändert nichts am Innenleben eines Menschen. In dem Sendschreiben an die Gemeinde Laodizea heißt es: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Gäben wir einem Künstler den Auftrag, ein Bild von einem Menschen zu malen, der elend, jämmerlich, arm, blind und bloß ist — wie würde es aussehen? So sieht der Herr in unserer Zeit die Menschen! Und täglich gehen Scharen in diesem Zustand in die Ewigkeit. Der Fürst dieser Welt hat sie satt gemacht mit dem, was er ihnen anbietet, für das Wort des Herrn haben sie kein Bedürfnis mehr. Hier schließen sie die Augen, dort gehen sie ihnen auf. Wir haben zahlreiche Beweise, wie sehr manche Seelen, die als Gebundene von dieser Erde gegangen sind, nun nach Gnade rufen. Aber die Macht Gottes ist stärker als die Macht der Finsternis, und die Weisheit Gottes ist früher dagewesen als alle Weisheit der Menschen. Wir können glauben, daß das Opfer Jesu für alle Menschen gebracht worden ist, ob sie noch im Fleische sind, ob sie diese Welt schon verlassen haben oder ob sie noch ins Leben treten werden. So wollen wir ohne Einschränkung all derer gedenken, die durch die Boten des Friedens zubereitet werden konnten, damit sie an den Gnadenaltar geführt werden und dort, entsprechend ihrem Glauben, hinnehmen, wonach ihre Seele verlangt: *die Vergebung aller Schuld und Sünde, die Wassertaufe, die Heilige Versiegelung*. Der Herr Jesus sagte nach Offenbarung 22, 17: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ Er hat nicht gesagt, ob es sich dabei um solche handelt, die sich noch im Fleische befinden, oder solche, die schon in die Ewigkeit gegangen sind; denn es ist der Wille Gottes, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4).

Ein Staatsoberhaupt ist kraft seines Amtes befugt, Menschen, die zum Tode verurteilt sind, zu begnadigen. Sollte die Macht des Herrn geringer sein? Nach seiner Auferstehung hat Jesus gesagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Von dieser Gewalt macht er heute noch Gebrauch. Unser Beten und Seufzen gilt zunächst denen, die mit uns hier auf Erden in enger Verbindung gestanden haben, die Boten des Herrn aber nicht erkennen konnten; der Herr möge ihnen den Weg freimachen, damit auch sie zur Gnadenstätte eilen können. Manche sind uns auch in die Ewigkeit vorausgegangen, die uns Unrecht getan haben. Ihnen zu vergeben, ist unsere vornehmste Aufgabe; vergessen wir nicht, daß auch wir der Gnade bedürfen. Denken wir aber auch an die, die aus unseren Reihen in die Ewigkeit gehen mußten, ohne vorher noch das Wort der Vergebung hinnehmen zu können. Wieviel junge Brüder mußten ihr Leben auf den Schlachtfeldern lassen! Sind sie in den Augen des Herrn weniger wert, weil ihr Leben vor der Zeit einen gewaltsamen Abschluß gefunden hat? Auch die unsterblichen Seelen der vielen Ungeborenen rufen nach Erlösung und die der unendlichen Scharen, die nie etwas von Christo gehört haben oder um einer falschen Lehre willen in die Irre geführt worden sind. Wir wollen

durch unseren kindlichen Glauben allen Suchenden ein Weg sein, auf dem sie der Herr zur Gnadenstätte führen kann. Die Liebe, mit der wir geliebt werden, will der Sohn Gottes auch all denen entgegenbringen, die nach seinem Heil verlangen.
W. Sch.

Freude auf den Tag des Herrn

2. Korinther 13, 11.

Wenn man im natürlichen Leben etwas Besonderes vorhat, eine schöne Reise, einen Urlaub, etwas recht Erfreuliches und Erhebendes, es mag sein, was es will, so geht dem doch eine lange Vorfreude voraus; man zählt die Wochen, die Tage und die Stunden und beschäftigt sich in Gedanken damit, was man alles beginnen möchte, was alles zu erwarten ist.

Stehen auch wir in einer solchen Vorfreude, wo wir doch dem Tage entgegengehen, den der Herr für uns bereiten wird, wo wir bald schauen dürfen, was wir geglaubt haben? Weswegen sind wir denn überhaupt neapostolisch geworden und heißen Gottes Kinder? Womit beschäftigen wir uns in unseren stillen Stunden, wovon reden wir, worüber denken wir nach, wie stellen wir uns ein auf dieses Ereignis, das seinesgleichen in der Geschichte der Menschheit und dieser Welt nicht hat? Denn einen solchen Tag hat es noch nie gegeben. Wenn auch manche Parallelen gefunden werden in dem, was in der Zeit des Alten und des Neuen Bundes geschehen ist, so gibt es doch für den Tag, an dem der Sohn Gottes die Seinen zu sich nehmen wird in die Herrlichkeit des Vaterhauses, keinen Vergleich.

Und dieser Tag kommt!

Denn der Herr selbst hat ihn verheißen, und wir nehmen an dem, was der Geist den Gemeinden sagt, und an den Zeichen unserer Zeit wahr, daß unsere Pilgerreise vor ihrem Abschluß steht. Deshalb kann unsere Freude auch nicht durch manches Ungemach ausgelöscht werden, das wir hier auf Erden hinnehmen müssen; sie wurzelt ja nicht im Irdischen, sondern hat ihre Ursache in dem, was uns vom Herrn bereitet ist.

Wohl sind wir Menschen aus Fleisch und Blut und haben in natürlicher Hinsicht anderen nichts voraus. Wir liegen genauso unter Sorgen, Lasten, Krankheiten und Schmerzen wie sie. *Aber in unserem Glauben und in der aus dem Glauben wachsenden Erkenntnis des göttlichen Willens und Vornehmens unterscheiden wir uns gründlich von ihnen.* Wir werden doch von Gott selber gelehrt. „Denn ihr seid es nicht, die da reden“, sagte der Herr zu seinen Aposteln, „sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet!“ (Matthäus 10, 20) Sind wir auch immer davon überzeugt und durchdrungen, daß es, wenn wir in unseren Gottesdiensten zusammenkommen, der Heilige Geist ist, der uns bedient? Er arbeitet an unserer Seele mit Ernst und Eifer, lehrend, ermahnend, aber auch mit ewiger, unerschöpflicher Liebe und Güte; denn Gott will, daß uns geholfen werde. Die Verheißung des Gottessohnes, die er einst den Seinen gegeben hat, ist an uns erfüllt: „*Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen!*“ (Johannes 16, 13) Deshalb wissen wir auch, was in Kürze geschehen wird, und wir erheben dankbar unser Haupt, denn der Tag unserer Erlösung ist nahe.

Wir wollen aber auch nicht versäumen, ein wachsames Auge auf die Geister zu haben, die der Fürst dieser Welt aufgeboten hat, um die Kinder Gottes zu verführen. Es wird ihm nicht gelingen, wenn wir einfältigen Herzens dem Stammapostel und den uns gegebenen Aposteln und Brüdern nachfolgen. Der Herr weiß die Seinen zu bewahren und wird es den Aufrichtigen gelingen lassen, das Ziel zu erreichen.

Gott ist hier, der da gerecht macht!

Römer 8, 33. 34.

Sonntag, den 12. 11. 1961

Wir leben in einer Zeit, in der wir mancherlei Anläufen ausgesetzt sind. Es sind viele Geister ausgegangen, die unseren Glauben erschüttern und unser Vertrauen zu den Boten des Herrn untergraben wollen. Erzählen wir anderen Menschen von unserer Hoffnung, daß der Herr bald kommen und uns zu sich nehmen wird, dann ernten wir nicht selten Spott und Gelächter.

Wer da keinen sicheren Grund unter seinen Füßen hat, kann leicht ins Schwanken kommen und ist versucht, den Argumenten, mit denen man ihm begegnet, vielleicht einiges Gewicht beizulegen. Damit ist der erste Schritt zum Verhängnis getan. Bedenken wir, daß alles, was an uns herankommt, nicht ohne Absicht an uns herangetragen wird; manche Frage wird uns von unseren Gegnern gestellt um der Antwort willen, denn sie wollen daraus eine Handhabe für neue Angriffe und Vorwürfe gewinnen. Wollen wir wissen, wer dahintersteht, so erfahren wir schon aus den ersten Kapiteln der Heiligen Schrift, daß wir in Satan die treibende Kraft für alles Unheil zu suchen haben, das je über die Menschen gekommen ist; er hat sich bis zur Stunde nicht verändert. Wer einem gläubigen Menschen mit Fragen des Zweifels entgegentritt, der tut das nicht mit der Absicht, ihn zu bereichern, sondern will ihm etwas nehmen.

Nun sind wir auf unserem Glaubensweg aber auch nicht ohne persönliche Erfahrung geblieben; wir haben an uns selbst erlebt, daß sich Gott unser erbarmt und zu seinen Kindern gemacht hat, uns ist in der Gemeinschaft mit ihm soviel geschenkt worden, daß wir uns immer wieder darüber freuen können. Schon das Zusammensein mit anderen Gotteskindern erhebt und stärkt uns. Das läßt uns sichere Schritte tun.

Der liebe Gott weiß, daß wir noch Schwächen und Unvollkommenheiten haben. Sie werden uns aber nicht Ursache sein, auf dem Weg des Lebens zuschanden zu werden, wenn wir unser Vertrauen in die uns gegebene göttliche Führung bewahren. Der Sohn Gottes hat uns ja sein Verdienst zugewandt, damit alle, die sich ihrer Unvollkommenheiten bewußt sind und nach seiner Hilfe Ausschau halten, in seine Gemeinschaft geführt und an der Hand seiner Boten und Knechte für seine Herrlichkeit bereitet werden. So macht uns der Herr durch sein Opfer und Verdienst die Wege frei, und am Ende steht über unserem Leben das Wort: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht!“ (Römer 8, 33)

Was gegen uns an Vorwürfen erhoben werden könnte, was aus unserem eigenen Gewissen gegen uns aufsteht, kann und wird zum Schweigen gebracht werden durch das Opfer Jesu. Das ist kein Freibrief für den, der da sagen

wollte: Nun kann ich tun und lassen, was ich will, denn der Herr macht mich ja gerecht! Der Sohn Gottes hat niemand eine Bahn zur Willkür und Zügellosigkeit eröffnet, sondern denen, die die Gnade suchen, einen Weg gegeben, der ihnen die Gerechtigkeit verschafft, die vor seinem himmlischen Vater gilt. Wer kann Gott daran hindern, seine Auserwählten aus aller Anklage zu nehmen, so daß sie niemand verdammen kann und die Mächte der Finsternis ihnen gegenüber schweigen müssen? Er hat sie durch das Blut Jesu Christi von dieser Welt erkauft!

Es ist aber noch lange nicht damit getan, daß einer die Bibel liest, die Verheißungen, die darin enthalten sind, zur Kenntnis nimmt und sich daran klammert. Gott ist ein Gott der Lebenden, nicht der Toten! Deshalb steht am Anfang unseres Weges ins Vaterhaus die *Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur*, durch die wir Gottes Kinder werden. Diese allein sind es, denen das Verdienst Jesu in vollem Umfang zugute kommt. Das heißt nicht, daß nicht jeder, der da will, kommen könnte. Der Herr hat selbst gesagt, daß er noch Schafe hat in anderen Ställen, die er herzuführen muß. Warum läßt er sie nicht dort? Weil sie dort nicht selig werden können! Wie es in dieser Welt keinen Menschen gibt, der nicht durch die Geburt zum Leben gekommen ist, so gibt es auch im Reiche Gottes niemand, der ohne die Wiedergeburt hineingelangt ist. Nur der, der sich an das Wort des Herrn hält, kann unter den daran gebundenen Segen kommen. Wer an ihn glaubt, lesen wir in Johannes 3, 18, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.

In der Ewigkeit wird nach Gottes Gerechtigkeit jeder an dem Platz sein, an den er selbst hingegangen ist, ob er sich dorthin hat führen oder verführen lassen. Manchem hat man schon gesagt: Wenn du so weitermachst, dann kommst du einmal ins Gefängnis! Das hat der Betreffende in dem Augenblick nicht geglaubt. Vielleicht hat er gemeint, sein Tun bliebe verborgen, und doch war es eines Tages soweit, daß sich hinter ihm Türen schlossen und er sich an einem Ort gefunden hat, an den er zunächst gar nicht hin wollte, dem er aber dennoch zustrebte mit seinen Gedanken, seinem ganzen Tun und Lassen. Die einmal beim Herrn sein werden, die sind deshalb bei ihm, weil sie dem Lamme nachgefolgt sind, *wo es hingeht*. Halten wir uns das immer vor Augen und handeln wir danach, dann wird es uns am Tag des Herrn an nichts fehlen.

In der Gefinnung Jesu stehen!

Philipper 2, 5.

Was uns im Hause Gottes entgegengebracht wird, kommt vom Herrn und fließt uns zu durch den Geist der Wahrheit. Wir vernehmen die Stimme des guten Hirten, der um jede einzelne Seele bangt und nach jedem einzelnen Gotteskind ausschaut, das er durch die Hingabe seines Lebens erkauft hat, denn er möchte uns alle in das Reich seiner Herrlichkeit bringen.

Es gibt auf Erden viele Häuser, in denen vornehme Herrschaften aus- und eingehen, aber es gibt nur ein Haus des Herrn, das erbaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten und von dem Jesus Christus der Eckstein ist! Wieviel Ämter gibt es doch in der weiten Welt, es gibt aber nur ein Gnaden- und Apostelamt, durch das uns die Gerechtigkeit wird, die vor Gott

gilt. Wieviel Blut ist auf Erden schon geflossen, aber nur *einem* Blut war es möglich, ein vollkommenes Opfer zu erwirken, durch das die Sünden der Menschen getilgt werden können, es ist das Blut Jesu Christi! Wer das zu erkennen vermag, dem fällt es leicht, den Gesandten Jesu nachzufolgen und ihrem Wort zu vertrauen. Das kann man aber nur, wenn man den eigenen Willen unter den Willen des Herrn stellt und sich an das hält, was er durch den Stammapostel und die Apostel verkündet. Deshalb behaupten unsere Gegner vielfach, daß in der Neuapostolischen Kirche niemand seine eigene Meinung durchsetzen dürfe.

Wollen wir denn das?

Der Apostel Paulus schrieb an die Kinder Gottes nicht: Ein jeglicher habe seine eigene Meinung!, sondern: „*Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!*“ (Philipper 2, 5) So ist es unser tägliches Bitten und Rufen zum Herrn, daß wir doch gesinnet sein möchten wie der, der uns zum Segen gesetzt ist, daß wir durch die Brüder und Apostel eins sein können mit dem Stammapostel, denn in ihm sind wir auch eins mit dem Herrn.

Wo sind sie alle hingekommen, die ihre eigene Meinung über den Willen des Herrn stellten?

Zu Moses Zeiten gab es schon etliche, die ihre eigene Meinung gegen den Knecht des Herrn behaupten wollten: „Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?“ (4. Mose 12, 2) „Und der Herr hörte es“, heißt es weiter im gleichen Vers. Er hat sich nicht zu denen bekannt, die dem Mose widerstanden, sondern seinen Knecht bestätigt. Wie es der Rote Korah ergangen ist, erfahren wir in 4. Mose 16. Der Herr hat die Aufrührer von der Erde verschlingen lassen.

Oder denken wir einmal an Absalom, den Sohn Davids! Absalom hat seine Meinung über den Willen und die Meinung des Königs, des Gesalbten des Herrn gestellt. Er konnte sich nicht behaupten, an einem Baum hat er sein Leben ausgehaucht!

Auch in unserer Zeit gibt es Geister, die die Kinder Gottes in Gegensatz zu dem bringen wollen, was im Haus des Herrn gelehrt wird. Wir erkennen sie unschwer daran, daß sie das Wort des Stammapostels und der Apostel verächtlich machen wollen und sich vor allem gegen das Amt stellen, das Jesus dem Apostel Petrus mit den Worten anvertraut hat: „*Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmels Schlüssel geben*“ (Matthäus 16, 18. 19).

Wir stehen auf diesem Felsen, an dem sich alle Wellen brechen. Mögen andere ihre Meinung haben, Gottes Volk wird auf diesem Felsen vollendet, die Brautgemeinde geschmückt auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung!

Vielfach ist die Erwählung der Brautseelen mit dem Geschehen verglichen worden, von dem in 1. Mose 24 berichtet wird. Da heißt es: Abraham gab seinem Knecht Elieser den Auftrag, seinem Sohn Isaak eine Braut in dem Land zu suchen, in dem Abrahams Verwandte wohnten. Elieser zog mit dem Segen des Abraham davon, und als er sein Ziel erreicht hatte und sah, wie die Mägde aus der Stadt kamen, um Wasser zu schöpfen, erbat er sich vom Herrn ein Zeichen. Das Mädchen, das ihm unaufgefordert auch seine Kamele tränkte, sollte die Braut sein, die der Herr dem Isaak bestimmt habe. Wir wollen uns aus dieser Begebenheit merken: Brautseelen haben ein Kennzeichen — *sie tun mehr, als der Herr von ihnen erwarten könnte!*

Der Apostel Paulus schrieb an Philemon — es war ein gutes und herrliches Zeugnis —: „*Ich weiß, du wirst mehr tun, denn ich sage!*“ (Philemon 21) Der Stammapostel und die Apostel tun mehr, als sich in Worten ausdrücken läßt. In gleicher Weise handeln die treuen Brüder, auch sie tun mehr, als ihnen gesagt wird. Wie hat der Stammapostel Bischoff bis in die letzten Tage seines Lebens geeifert für des Herrn Sache! Wir wollen uns die zum Vorbild nehmen, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen, und wollen mit unserem Pfund wuchern und dem Herrn mit Freuden dienen, dann wird der Herr auch sein Wohlgefallen an uns haben und nicht an uns vorübergehen, wenn er kommen wird. Wenn uns sein Geist treibt und in uns sein Wille steht, wird er uns auch als sein Eigentum erkennen und zuteil werden lassen, was er den Seinen verheißen hat!

Wer da fät im Segen . . .

(Gedanken zu einem Gemeindeabend)

2. Korinther 9, 6.

Dankbarkeit kann ihren rechten Ausdruck nur in der Tat finden. Wenn wir dem Herrn danken wollen, daß er uns aus Gnaden zu seinem Eigentum gemacht hat, so muß diese Dankbarkeit auch zum Vorschein kommen. Wer nur zu den Gottesdiensten erscheint, das Wort hört und nachher froh wieder nach Hause geht, der gleicht einem Kind, das sich zwar regelmäßig zum Essen einstellt und gesättigt wieder vom Tisch aufsteht, aber damit auch meint, alles getan zu haben, was es seinen Eltern schuldig wäre. Wir erwarten schon von unseren heranwachsenden Kindern, daß sie unaufgefordert zugreifen, wo es not ist, und an allem, was in der Familie geschieht, Anteil nehmen. Die Eltern fühlen sich bedrückt, wenn die Kinder nur nehmen, ohne auch einmal durch eine kleine Handreichung zu beweisen, daß sie mit der Familie leben. Schließlich trägt in einer Familie jeder nach Kräften dazu bei, daß das Gemeinsame erhalten und gefördert wird und sich eins auf das andere verlassen kann. Das tritt am deutlichsten dort in Erscheinung, wo eine innere Verantwortung der Kinder zum Ganzen besteht. Wenn man Kinder antreiben muß, wenn sie unwillig sagen, daß sie die ihnen übertragenen Arbeiten noch tun müßten, dann fühlen sie das nicht als innere Verpflichtung.

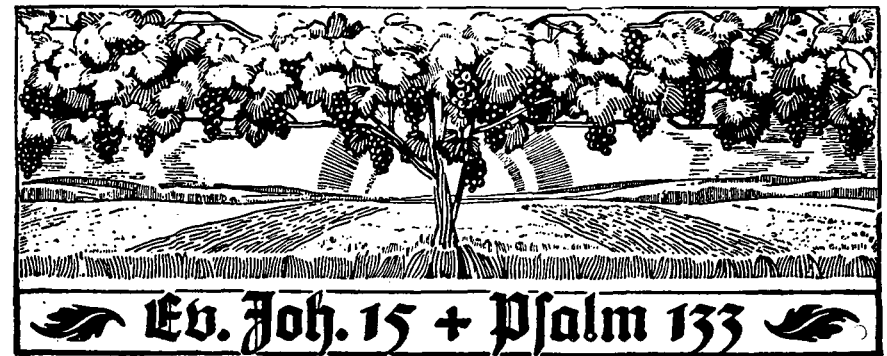
Nun hat uns der Herr durch die Wiedergeburt aus seinem Geist zu seinem Eigentum gemacht und damit zu einer Gemeinschaft ganz besonderer Art zusammengeführt. Das Ziel unseres Strebens ist das Reich der Herrlichkeit, für das er uns durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft hat. Wenn wir uns unserer himmlischen Berufung bewußt sind und ihr leben, suchen wir in allem, was wir tun, das Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters. Das Urteil der Menschen ist uns gleichgültig; wenn der Herr mit uns zufrieden ist, dann werden wir auch am Tag seines Kommens vor ihm bestehen können und das Erbe, das uns verheißen ist, antreten.

Nun sehen die Menschen, daß wir in unsere Gottesdienste gehen, und sie machen sich ihre Gedanken darüber. Sie beobachten uns aber auch, wenn wir nicht im Hause des Herrn sind. Ist sich jedes Gotteskind dessen bewußt, daß es auch dann seinem Werk angehört? Fühlen wir uns *von innen her* dem Stammapostel, den Aposteln, den Brüdern und Geschwistern verbunden und kommt uns auch der Gedanke, daß es noch viele gibt, denen die Geborgenheit unseres

Glaubens, die Gewißheit des ewigen Lebens fehlt? Nehmen wir uns die Zeit, befassen wir uns mit ihnen — nicht um den Menschen zu dienen, sondern um das Werk des Herrn zu treiben! Es geht nicht darum, daß wir an den Tagen, an denen Aufnahme oder Versiegelung ist, möglichst viele mitgebracht haben und dann vor der Gemeinde als tüchtig dastehen, sondern es geht um die innere Verantwortung den Seelen gegenüber, denen noch Hilfe zuteil werden soll... Unser eigener „geistiger Wohlstand“ soll uns nicht daran hindern, die Not der anderen zu sehen und zu helfen, wo immer Hilfe notwendig ist. Mancher hat in den ersten Wochen, als er zum Werk Gottes fand, in seiner Freude an viele gedacht, denen er auch noch das Zeugnis bringen wollte. Er hat mit den Seinen darüber gesprochen, und sie haben sich überlegt, wie sie es anstellen müßten, um solchen Seelen den Weg zum Heil ja auch verständlich zu machen und nahezubringen. Da traten Menschen vor das innere Auge, an die man lange nicht gedacht hatte und — die auch längst wieder vergessen worden sind, denn inzwischen hat man sich selbst ganz gut eingelebt im Kreise der Geschwister. Man ist ja in der Felsenkluft geborgen...! Ist dann einmal zu einem besonderen Festtag ein höheres Amt angesagt oder bietet sich sonst eine Gelegenheit, dann richtet man wohl auch da und dort wieder ein Wort an verschiedene Menschen und spricht über Glaubensfragen. Wie aber steht es mit der freudigen Mitarbeit, die von dem Bewußtsein getragen wird: Hier ist viel Not zu lindern! Hier hat der Herr noch Schafe in fremden Ställen, von denen er sagte: Die muß ich noch herzuführen!? —

Lassen wir diese Mahnung nicht untergehen, und denken wir daran, ob wir die ehemals gefaßten Vorsätze auch alle erfüllt haben. Wie unglücklich ist schon mancher geworden, der tagelang einen Kranken besuchen wollte und als er endlich dazu kam, erfahren mußte, daß dieser kurz davor gestorben war! Er wird sich des Vorwurfes nicht erwehren können, daß er etwas versäumt hat, was er sein ganzes Leben nicht mehr nachholen kann. Werden uns nicht in der Ewigkeit auch welche begegnen, die uns sagen: Wie oft bin ich dir über den Weg gelaufen, erinnerst du dich nicht mehr an mich? Ich wäre auch gerne einmal mit in eure Kirche gegangen, aber du hast mich nie dazu eingeladen! — Wie wollen wir uns einem solchen Vorwurf gegenüber verhalten? Niemand wird behaupten können: Ich durfte dir nichts sagen! Und niemand wird sich damit entschuldigen können: Ich konnte dir nichts sagen! Es bleibt das Eingeständnis, daß man zu bequem oder feige gewesen ist, seinen Glauben zu bekennen... Wenn wir uns aber das Wort des Herrn zu Herzen nehmen, daß der „da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen“ und vor Augen haben, daß der Tag des Herrn nicht mehr fern ist, so werden wir an der inneren Not unserer Mitmenschen nicht vorübergehen.

Suchen wir unseren Platz nicht irgendwo am Rand, sondern stellen wir uns mitten hinein in unser apostolisches Leben! Arbeiten, wirken und schaffen wir mit, dann erleben wir eine ungeahnte Freude, eine tiefe, innere Beglückung; denn wir dürfen dem Herrn dienen und ihm beim Aufbau und der Vollendung seines Werkes helfen. Nicht im Hinblick auf eine Vergeltung wollen wir uns einsetzen, sondern aus dem inneren Trieb heraus, aus der Dankbarkeit des Herzens, die erkennt, wieviel Gutes er an uns getan hat und wie sehr wir ihm verpflichtet sind. Aus dieser Verpflichtung heraus nehmen wir dann auch wahr, was ihm am Herzen liegt, und bemühen uns, andere so glücklich zu machen, wie auch wir selbst glücklich geworden sind.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1961

Zum Buß- und Betttag

Offenbarung 2, 4.

Der nach dem Kalender jährlich wiederkehrende Buß- und Betttag hat im allgemeinen durch die immer mehr in Erscheinung tretende Gottentfremdung seine Bedeutung eingebüßt. Dieser Tag soll die Christen zur Buße und zum Beten auffordern, damit sie sich bewußt werden, daß sie als sündige Menschen Ursache haben, über die Übertretung göttlicher Gesetze nachzudenken, und im Herzen wieder den Weg zu Gott dem Vater finden.

Geistgetaufte sind keine Christen, die nach starren Formen und Gesetzen heute diesen und morgen jenen kirchlichen Feiertag begehen. Sie werden vielmehr durch den Heiligen Geist getrieben und angehalten, täglich und unaufhörlich Buße zu tun und in innigem Beten die Verbindung mit Gott dem Vater und seinem Sohne aufrechtzuerhalten und zu pflegen.

Buße steht mit der Versündigung gegen Gott in ursächlichem Zusammenhang. Man kann nicht von Buße sprechen, wenn man sich selbst für sündlos hält oder seine Sünden nicht erkennt. Buße nach dem Sinn unseres Glaubens hat nichts mit „büßen“ zu tun; denn Buße üben heißt, vor Gott seine Fehler bekennen und danach ringen, in Gnaden vor ihm bestehen zu können.

Der Bußtag ist ein Tag der inneren Einkehr. Diese Einkehr angesichts der Übertretung göttlichen Willens soll uns vor Gott demütigen, damit er das Verhältnis zwischen ihm und uns durch die Vergebung wieder ausgleichen kann. Wir legen Wert darauf, daß zwischen dem himmlischen Vater und uns, seinen Kindern, kein Mißverhältnis auftritt, wodurch unsere Gotteskindschaft in Frage gestellt sein könnte.

Die innere Einkehr kam bei Esau, dem Sohne Isaaks, zu spät. Das Verhältnis zu seinem Vater, das er durch die Erstgeburt besaß, war für alle Zeit gestört. Er hatte den Segen preisgegeben. Wohl wurde auch Esau gesegnet; er kam

aber in ein Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Bruder Jakob. Denn der Segen, den Esau empfangt, lautet: „Du wirst eine Wohnung haben ohne Fettigkeit der Erde und ohne Tau des Himmels von obenher. Von deinem Schwerte wirst du dich nähren und deinem Bruder dienen“ (1. Mose 27, 39. 40). Esau fand keinen Raum mehr zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte. (Hebräer 12, 17).

Wie bitter ist es doch, wenn Erwählte des Herrn, die aus der Gnade fallen, den Weg zum Herrn nicht wieder finden und ihres ewigen Heils verlustig gehen!

Der verlorene Sohn ging als Reicher über Land, schließlich mußte er seinen Hunger an den Trögen der Schweine stillen. Er fand aber den Weg zum Vater zurück, der ihn nicht abwies, sondern aufnahm und ihm seinem Bruder gegenüber wieder die gleichen Rechte einräumte.

Unser Bußtag soll ein Tag der inneren Einkehr sein im Blick auf das Ziel unseres Glaubens. In dieser Blickrichtung haben wir wahrlich reichlich Ursache, unsere Sinne zu prüfen und eine Änderung da vorzunehmen, wo es erforderlich ist. Was Paulus nach Apostelgeschichte 17, 30 lehrte, gilt auch uns: „Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.“

Wenn wir eine wahre und echte Einkehr bei uns halten, dann öffnet uns der Herr die Augen für das, was uns noch fehlt. Wir werden dann zu guten Werken getrieben und bereiten uns täglich für das Kommen Jesu. Wenn wir über unseren eigenen Zustand betrübt sind, so ist das gewiß ein Maßstab für die Notwendigkeit, an die Brust zu schlagen und den Herrn zu bitten, daß er an unserer Selbsterkenntnis nicht vorübergehen möge. Wir wollen aber auch nicht vergessen, daß die Zeit eilt, in welcher der Herr die letzte Bereitungsarbeit an uns vornehmen will. Ehrliche und aufrichtige Kinder Gottes ringen und beten um die rechte Erkenntnis und die Gnade, am Tage der Erscheinung Jesu angenommen zu werden. Dieses Ringen soll der Ausdruck unserer Einkehr, also der *echten* Buße sein, wobei auch Tränen fließen dürfen.

Beten auch wir innig und herzlich, dann ruht auf unserer Einkehr das Wohlgefallen des Herrn.

W. Sch.

Die Erlöserarbeit der Apostel Jesu

Lukas 10, 16.

Sonntag, den 19. 11. 1961

„Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“

Der Herr hat seine Apostel ausgesondert, damit sie an den Seelen Erlöserarbeit tun. Für diese Arbeit mußte Jesus aber zuvor in seinem Opfertod die Voraussetzung schaffen. Er hat sein Verdienst nicht den Pharisäern und Schriftgelehrten anvertraut, sondern allein seinen Aposteln; zu denen sprach er: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Das deckt sich mit dem Wort, das er schon früher an sie gerichtet hatte: „Wahrlich, ich sage euch: Was

ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18).

Damit hat der Herr seinen Aposteln die Vollmacht über sein Verdienst gegeben. Der Heilige Geist wirkte durch sie, und aus ihrer Hand empfingen wir *Christi Geist und Leben* und wurden dadurch *Gottes Kinder und Erben des Reiches der Herrlichkeit*. Das kann kein anderer Geist hervorbringen, woher immer er auch kommen mag.

Nun will Gott nicht nur denen helfen, die noch im Fleische sind, er will, daß *allen* Menschen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4). Deshalb ist Jesus nach seinem Sterben auch zunächst in die Bereiche der Entschlafenen gegangen und hat denen gepredigt, die vorzeiten nicht glaubten (1. Petrus 3, 19. 20). „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21) — dieses Wort des Herrn verpflichtet die Apostel, in gleicher Liebe und in gleichem Erbarmen all denen, die der Gnade Gottes bedürfen, behilflich zu sein, sofern sie es am guten Willen nicht mangeln lassen. Deshalb hat auch der Stammapostel Bischoff seit vielen Jahren einen hohen Wert darauf gelegt, den Seelen der vielen, die in die Ewigkeit gegangen sind und die mit dem Gnadenaltar keine Verbindung aufgenommen hatten, Gnade und Erlösung anzubieten. Wie könnte sich sonst das Wort aus der Heiligen Schrift erfüllen, daß auch jenen das weiße Kleid gegeben werden soll, die unter dem Altar liegen und rufen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rädest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen“ (Offenbarung 6, 10)? Das ist nur in der Weise möglich, daß ihnen durch das Gnadenamt das Verdienst Christi zugänglich gemacht wird. Nur das Apostelamt ist imstande, eine solche Erlöserarbeit zu bewirken. Dies zu erkennen und in vollem Umfang zu würdigen, erwartet der Herr von uns. Er will uns ja auf den nahen Tag seines Kommens zubereiten und uns als Mitarbeiter an seiner Seite haben. Deshalb sind wir heute schon angehalten, in der Fürbitte für alle einzutreten, die nach dem Heil in Christo verlangen, ob sie nun noch im Leibe sind oder diese Erde schon verlassen haben.

Handeln wir so, dann stehen wir in einem lebendigen Glauben. Denn unser Glaube muß auch Werke aufweisen, wie der Apostel Jakobus schrieb: „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jakobus 2, 17). Wir wollen aber unterscheiden zwischen den Werken des Glaubens und den Werken des Gesetzes, durch die niemand selig wird. „So halten wir nun dafür“, lesen wir in Römer 3, 28, „daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Damit ist der Glaube gemeint, der aus der Predigt, aus dem Wirken des Heiligen Geistes kommt; aus ihm gehen die Werke hervor, die uns als Gotteskinder offenbar machen. Es muß unter uns in Erscheinung treten, daß wir als königliches Priestertum eine himmlische Berufung haben.

Als Geistgetaufte gleichen wir nach unserem Äußeren den übrigen Menschen; dennoch besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen uns und ihnen: *Wir sind Träger des Heiligen Geistes und werden zubereitet auf das Kommen Jesu!* Da wird uns der Herr nach unserem *Glauben* lohnen, während alle übrigen, die nicht unter die Gnade Christi kamen, am Jüngsten Tag ihren Lohn nach ihren *Werken* empfangen werden.

Fragt man jemand aus der großen Christenheit, wie sie es mit dem Heiligen Geiste hielten, so sagen sie alle: Ja, wir haben auch den Heiligen Geist! Hätten sie ihn, dann wäre kein Haß unter ihnen. Wo der Heilige Geist von einem Menschen Besitz ergriffen hat, *verändert er den Menschen und läßt ihn zu einer neuen Kreatur in Christo werden*. Der Heilige Geist ist aber nur durch Handauflegung und Gebet eines lebenden Apostels zu erlangen. Wir dürfen uns Christen

nennen, weil wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist das Leben aus Christo empfangen haben. „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil geworden“ (Psalm 16, 6) — diese Gewißheit tragen wir in uns. Wir wollen dankbar sein, daß sich der ewige Gott unser erbarmt hat; er hat seinen Sohn gesandt, und dieser läßt uns durch seinen Geist sein Leben zuteil werden, damit wir aus dem ewigen Tod hervorgehen zum ewigen Leben.

W. Sch.

Unsere Vollendung

Johannes 17, 22.

Wir wissen, daß der Tag des Herrn in die Nähe gerückt ist. Unser Sehnen und Verlangen geht danach, würdig zu werden für unsere himmlische Berufung, damit uns der Sohn Gottes, wenn er kommen wird, in das Reich der Herrlichkeit aufnehmen kann. Dazu genügt es nicht, sein Wort lediglich gehört zu haben, wir müssen auch in der Gesinnung erfunden werden, die durch seinen Geist geprägt wird. Wir zählen dann zu den in Christo vollendeten Brautseelen, wenn wir in unserem Herzen *eins* mit ihm, dem Bräutigam unserer Seele, geworden sind.

Vollendet sein heißt also für uns, mit dem Sohn des lebendigen Gottes eins zu sein.

Danach trachten die klugen Jungfrauen. Schon der Apostel Paulus schrieb an die Philipper: „*Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!*“ (Philipper 2, 5) Es muß unser höchstes Glück sein, in der Gesinnung des Sohnes Gottes aufzugehen. Der Stammapostel hat vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß es im Werk Gottes wohl viele Köpfe gibt, es kann unter denen, die zum königlichen Priestertum zählen, aber nur *einen* Sinn geben. Es ist der Sinn und Geist Christi. Wenn Jesus kommen wird, um sein Eigentum heimzuholen, dann wird er nicht irgendwelche Seelen zu sich nehmen, sondern allein die, die seine Gesinnung offenbaren. Diese Seelen werden verwandelt werden und den Auferstehungsleib empfangen. Im natürlichen Leben führt auch kein Bräutigam eine Braut heim, von der er weiß, daß sie ihm in allen Dingen widersteht, weil sie eine andere Gesinnung und Wesensart hat als er. Er wird sie erst dann heiraten, wenn sie ganz seines Sinnes ist, wenn sie ganz in *seinem Willen* aufgeht. Für die großen und gewaltigen Aufgaben, die der Sohn Gottes mit dem ihm zur Seite stehenden königlichen Priestertum im Tausendjährigen Friedensreich lösen will, braucht er *Mitarbeiter*, die in seinem Sinn und Willen aufgehen. Es soll ja *ein* Hirte und *eine* Herde sein! Gewiß werden viele im Reich des Friedens lehren und auf die Menschen Einfluß nehmen, aber diese Belehrung wird so einheitlich sein, wie wenn *einer* lehren würde. Das ist heute schon so im Werk Gottes. Dieser eine ist der Heilige Geist, der sich durch den Mund des Stammapostels, der Apostel und Brüder offenbart.

Wie kommen wir nun zu dieser letzten Einheit im Geiste Christi?

Die Antwort ist einfach: *Wir brauchen uns nur dem aufs innigste anzuschließen, der uns zum Segen gegeben ist!* Wenn sich alle Gotteskinder an die ihnen von ihrem Apostel gesetzten Brüdern halten, wie sich die Brüder zu dem Apostel und die Apostel zum Stammapostel halten, wenn alle die Nachfolge so ernst nehmen, daß sie auch ihre Gedanken danach überprüfen, ob sie im

Sinn und Willen dessen aufgehen, den ihnen der Herr zum Segen gesetzt hat, dann wird der Heilige Geist in ihnen allen zur Herrschaft kommen und sie auch untereinander ein Herz und eine Seele werden lassen. Darin ist die Vollendung des Volkes Gottes gegeben.

Täusche sich niemand, der Herr, der unsere Gedanken kennt und wägt, wird nur die an seinem Tag annehmen, die in ihrem Wandel den Nachweis einer rückhaltlosen Nachfolge erbracht haben! Er bedarf weder unserer Klugheit noch besonderer Leistungen, um derentwillen wir vor den Menschen vielleicht Ehre und Ansehen genießen; was der Herr von uns erwartet, ist ein einfältiges, demütiges Herz, das sich der unverdienten Gnade bewußt ist, die Gott ihm zuteil hat werden lassen. Für solche Seelen gilt das Wort: „*Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen*“ (Johannes 10, 27. 28). Ihr ganzer Reichtum besteht darin, daß sie sich von Gott geliebt wissen, ihre stete Sorge ist, unter seinem Wohlgefallen zu bleiben und seiner Gnade nicht verlustig zu gehen.

Gott hat es den Unmündigen offenbart

Matthäus 11, 25.

Zu einer Zeit sagte Jesus: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Was hat Jesus mit diesen Worten sagen wollen?

Ganz bestimmt meinte er mit den Unmündigen nicht solche, die das „kleine Einmaleins“ nicht ganz zusammenbringen — o nein, das hat mit der Unmündigkeit nichts zu tun! Mit den Unmündigen meinte Jesus die Menschen, die imstande sind, einen kindlichen Glauben aufzubringen. Unmündig und einfältig sind in den Augen Jesu Seelen, die seinen Boten im Kindessinn nachfolgen, die ihrem Wort kindlich vertrauen, die in ihrem Herzen das selige Wissen bergen: Es ist der Herr, an dessen Hand wir dem uns verheißenen Ziel zuwandern dürfen!

In der Gemeinschaft der Kinder Gottes finden wir heute manchen, dessen Name auch in der Welt mit Ehrerbietung genannt wird. Ein treuer Priester in einer Gemeinde, er dirigiert dort auch gleichzeitig den Chor, ist in seinem natürlichen Beruf Chirurg, andere bekleiden mitunter hohe Stellungen im öffentlichen Leben als Rechtsanwälte oder Lehrer, und dennoch zählen sie zu den Unmündigen und Einfältigen, die sich der Sohn Gottes erwählt hat. Sie sind ein Zeugnis dafür, daß jeder, der guten Willens ist, auch nachfolgen kann. Gott hat ihnen das selige Geheimnis offenbart, sie erkennen den Herrn in seinen Boten und Knechten! Sie sind auch, als der Stammapostel Bischoff heimgegangen war, trotz mancher Anfeindungen, denen sie ausgesetzt waren, treugeblieben und auf dem Weg des Lebens weitergewandert. Manche aus den Reihen unserer Gegner machen sich ihre Gedanken, wie es seitdem wohl bei den Neuapostolischen weitergeht. Wahrnehmen können sie es freilich nicht, denn sie stehen ja draußen. Und die, die zu ihnen hinausgegangen sind, wissen so wenig wie sie selbst. Wir aber, die wir in der Treue beharret haben, wissen, wie es weitergeht: *Der Herr hat sein Werk nicht zuschanden werden lassen, wir dürfen freudig bekennen: Es geht mit unverminderter Kraft der Heimat zu!*

Der Tag des Herrn ist näher, als wir denken, deshalb wollen wir uns auch in unserem Herzen von allem lösen, was uns für unsere Vollendung ein Hindernis sein könnte. Wir wollen uns nicht mit den Geistern verbinden, die in der Welt ihr Unwesen treiben und die Menschen für das drohende Verderben reifmachen, wir wollen auch nicht müde und gleichgültig werden. Der Gleichgültige vermag weder die Gefahr abzuschätzen, die ihn umgibt, noch erkennt er die Gnade, mit der ihn der Herr bedacht hat. Auf Zions Mauern stehen die Wächter, die über Gottes Volk wachen. Wenn wir auf sie schauen und ihr Wort beherzigen, brauchen wir keine Sorge zu haben, daß wir unter die furchtbaren Gerichte kommen, die über diese Welt hereinbrechen werden. Bewahren wir uns die einfältige Herzensstellung, die uns als Uumündige in treuer Nachfolge an den Stammapostel, die Apostel und die Brüder bindet, und vertrauen wir ihnen völlig! Der Herr offenbart uns durch sie seinen Willen, wir werden an ihrer Hand das Ziel erreichen.

Die Waffen unferer Ritterschaft

2. Korinther 10, 3-6.

Sonntag, Den 26. 11. 1961

Wir wissen, daß uns mancherlei Gefahren drohen und wir den verschiedensten Angriffen der Geister ausgesetzt sind. Aber schon zur Zeit der Urkirche wollten viele Gegner des Werkes Gottes und falsche Apostel Einfluß auf die Kinder Gottes nehmen und sich in die Gemeinden Zugang verschaffen, um ihr Unwesen zu treiben. Ihre Überheblichkeit kam aus ihrer Selbstüberschätzung. Ihnen gegenüber berief sich der Apostel Paulus darauf, daß die Waffen unserer Ritterschaft nicht „fleischlich“, sondern mächtig *vor Gott* seien. Damit können wir allen Anschlägen widerstehen, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erheben, und nehmen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen (2. Korinther 10, 4. 5).

Auch heute erleben wir, daß sich manche, die ehemals in unseren Reihen waren, über den Geist Christi erheben und die Arbeit seiner Boten verächtlich zu machen suchen. Anstatt den Herrn zum Maßstab zu nehmen, nehmen sie sich selbst als Maßstab und dünken sich nun, die belehren zu können, die als Botschafter an Christi Statt zu wirken Amt und Auftrag haben. Solchen gegenüber bezeichnet sich der Apostel Paulus als einen, der um die Kinder Gottes mit göttlichem Eifer eifert, daß er Christo eine reine Jungfrau zuführe (2. Korinther 11, 2). Der Apostel trat allen, die die Arbeit des Heiligen Geistes kritisierten und zunichte machen wollten, voll Kraft und Weisheit entgegen und stellte den Gläubigen, unter denen auch einige irre geworden waren, wieder klar das Ziel vor Augen. Er war sich als Botschafter an Jesu Statt seiner Sendung bewußt, wie sich auch alle Apostel Jesu, die in der Verbindung zum Haupte stehen, ihres Auftrages und ihrer Sendung als *göttliche Brautwerber* bewußt sind. In ihren Herzen steht das Wort, das der Herr einst an seine Apostel gerichtet hat: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Johannes 15, 5)

Wie der Apostel Paulus über die dachte, die in den Gemeinden Unfrieden und Verwirrung anstiften, lesen wir in Galater 4, 17. 18: „Sie eifern um euch nicht fein; sondern sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern. Eifern ist gut, wenn's immerdar geschieht um das Gute und nicht

allein, wenn ich gegenwärtig bei euch bin.“ Damit hat der Apostel gesagt, daß die Irrlehrer auch eifern, aber sie haben keine andere Absicht, als die Schafe Christi von ihren Hirten abspenstig zu machen. Wie groß wird uns da der Apostel, wenn er den ihm anvertrauten Seelen zuruft: „*Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer!*“ Göttlicher Eifer ist frei von menschlichem Ehrgeiz.

Wie der Apostel Paulus ein Brautwerber des Herrn war, so waren es auch alle Apostel der Urkirche, und in gleicher Weise sind es auch die, die am Abend der Kirche Christi wirken. Die Arbeit der Apostel Jesu und der dienenden Brüder besteht darin, die Seelen zuzubereiten zum königlichen Priestertum, ihnen die Brautgesinnung zu vermitteln, in der sie den Bräutigam Jesus empfangen können. Deshalb soll jedes Gotteskind danach streben, ein *reines Herz* zu gewinnen, und sich uneigennützig in den *Dienst des Herrn* stellen. Dazu gehört ein *kindlicher Glaube* und *Gottesfurcht*. Die Furcht des Herrn ist aller Weisheit Anfang.

Wir warten auf den Tag des Herrn und möchten als seine Braut heimgeführt werden. Prüfen wir uns auch, ob das rechte Sehnen danach in unserem Herzen vorhanden ist! Wo es daran noch fehlt, wollen wir im kindlichen Gebet darum ringen, daß der Herr dieses Verlangen in uns erwecke. Lösen wir uns aber auch von allem, was uns an seinem Tag ein Hindernis sein könnte! Der Apostel Paulus hat auch alles abgestreift, was er früher, als er dem Herrn noch fern war, als Gewinn und Verdienst angesehen hatte. Das Wissen, das er sich einst zu den Füßen Gamaliels erworben hatte, ließ er hinter sich, er löste sich von allem, was in der Welt war (Philipper 3, 8). Das verlangt der Herr auch von uns, wenn wir in einem göttlichen Eifer offenbar werden wollen. Er wird sich mit seinem Segen zu uns bekennen und uns helfen, daß wir würdig werden, jene Welt zu erlangen. Treten dann Geister an uns heran, die eine falsche Lehre verkünden, so werden wir uns ihrer leicht erwehren. Wie ein gesunder Mensch alle Krankheit überwindet, weil er über die Kraft verfügt, die Krankheitskeime abzustößt, so tun wir es auch in geistiger Hinsicht und beweisen damit, daß wir im Glauben stark sind. Vergessen wir aber auch nicht das Gebet im stillen Kämmerlein! Erbitten wir vom Herrn, daß er uns bewahre, im Glauben stärke und mit all dem ausrüste, was uns für seinen Tag vonnöten ist.

W. Sch.

Das unvergängliche Erbe

1. Petrus 1, 3. 4.

Wir durchleben mancherlei Verhältnisse, gute und schlechte, angenehme und widerwärtige. Es gibt Zeiten, in denen wir mit dem Einsatz aller Kraft ein bestimmtes Ziel anstreben, wobei offenbleibt, ob wir es erreichen oder nicht. Es gibt auch Abschnitte, in denen der Mensch in Gefahr steht, alles, ja auch sein Leben zu verlieren. Mancher arbeitet und spart, weil er ein Grundstück erwerben und darauf ein Haus bauen möchte, und setzt viel Mühe und Kraft ein, bis er es erreicht hat. Eines Tages aber holt man ihn aus diesem Haus heraus — selbst kann er nicht mehr herausgehen — und bringt ihn in ein Gebäude, über dessen Eingang „Krankenhaus“ steht. Wie belanglos ist in solchen Augenblicken alles, was er vorher angestrebt oder erreicht hat! Er muß es ja hinter sich lassen, denn nun geht es nur noch darum, ob er am Leben bleibt oder nicht.

In religiöser Hinsicht geben sich die Menschen vielerlei Meinungen und Ansichten hin, und es mag solche geben, die auch alle Kraft einsetzen, um nach ihrer Auffassung zu einem bestimmten Ziel zu kommen; sie bringen ihre Opfer, sie geben sich manche Mühe und strengen sich wohl auch an, ihr Tun und Lassen nach ihrem Glauben einzurichten. Aber eines Tages tritt all das zurück, denn nun geht es tatsächlich um das Leben. Und das fängt dort an, wo man ihnen Zeugnis bringt, wo der Mangel offenbar wird, unter dem sie leiden. Die, die sich gesund und stark wähnten, müssen nun erkennen, daß sie arm und krank sind, in der Finsternis, blind und mittellos. „Ich rate dir“, sagt der Herr, „daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchglüht ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18).

Wenn es ums Leben geht, wenn es sich wirklich darum handelt, zu erhalten und zu bewahren, was uns aus dem Geiste Christi geworden ist, so kommen wir nicht darum herum, uns zu entscheiden. Die Seele, die unter der Last der Sünde seufzt, sollte klar erkennen, was ihr bevorsteht, wenn sie schuldbeladen diese Welt verlassen muß. Was kann ihr all das, was ihr vielleicht in der Vergangenheit an irdischen Dingen wertvoll gewesen sein mag, noch bedeuten? Müßte sie nicht empfinden, daß der Friede, der höher ist denn alle Vernunft, der Frieden aus Gott, das wertvollste Gut ist, das ihr zuteil werden kann? So müßte es sein. Wer ist aber nicht schon an der Hilfe vorbeigegangen? In natürlicher Hinsicht kann man oft das Wort hören: Hätte der damals getan, was ihm gesagt worden ist, so könnte er heute noch leben! Der ihm erteilte Rat war die Grundlage seines weiteren Lebens, aber der Mensch hat ihn verworfen und damit die Hilfe ausgeschlagen, die ihm angeboten worden war, er ist seinen Weg weitergegangen und mit seinen Hoffnungen und seinem Streben gestrandet.

Uns hat der Herr wie einen Brand aus dem Feuer errettet (vgl. Sacharja 3, 2). Wohl uns, wenn wir die Verbindung zum Gnadenstuhl als höchstes Glück zu schätzen wissen, wenn wir das Ziel vor Augen haben, das uns der Herr gesetzt hat! Es wird in guten wie in bösen Tagen nichts von seinem Wert verlieren. Je näher der Tag des Herrn kommt, um so dankbarer werden wir ihm sein, daß wir aus Gnaden zu seinem Eigentum zählen dürfen, wir werden aber auch um so mehr Abstand gewinnen müssen zu den vergänglichen Dingen dieser Welt. Mancher Mensch, den wir eingeladen haben, ist der Meinung, daß ihm alles, was ihm anvertraut ist und worin er sich zurechtfindet, erhalten bleiben müßte und er deshalb den Boten Jesu auch nicht nachfolgen könne. Täusche sich niemand, alles, was unsere Augen sehen, was unsere Ohren hören, was wir mit unseren Händen greifen können, ist der Vergänglichkeit anheimgegeben. Wir wollen darin nicht heimisch werden, sondern uns beizeiten davon lösen und das Wort vor Augen haben, das der Apostel Paulus den Kindern Gottes zugerufen hat: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9). Dem wollen wir nachstreben und uns die unvergänglichen Werte, die uns durch den Gnadenstuhl vermittelt werden, zu eigen machen, dann brauchen wir nimmermehr Abschied zu nehmen, sondern wissen, daß uns nach diesen Erdentagen ein köstliches, unvergängliches Erbteil im Licht erwartet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1961

Gedanken zum Advent

Lukas 2, 25.

Sonntag, den 3. 12. 1961

„Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm.“

Zu keiner Zeit haben die Menschen erkannt, in welchem Zustand sie vor dem Herrn offenbar sind. Diese Unkenntnis hat ihre Ursache in ihrer Trennung von Gott, der jedem Erdenbürger seinen freien Willen läßt, damit er selbst entscheide, ob er die Gemeinschaft mit Gott lieben und pflegen oder aufgeben möchte. Seinem Verhalten entsprechen dann auch die unausbleiblichen Folgen. Zu Kain sagte der Herr: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (1. Mose 4, 7). Immer wenn Gott die Menschen ihrer Sünden wegen strafte, sehnten sie sich hinterher wieder nach ihm und warteten auf seinen Trost. Schon als Noah geboren wurde, sagte sein Vater Lamech vorausschauend von ihm: „Der wird uns trösten in unsrer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat“ (1. Mose 5, 29). Der Herr hat Noah, einen frommen Mann und ohne Tadel, als gerecht ersehen, und dieser hat im Auftrage des Herrn Buße gepredigt. Leider hat man ihn in damaliger Zeit nicht als den erkannt, der das Volk trösten wollte.

Zum anderen Male, gleichwie zur Zeit Nochs, waren die Menschen in tiefe Sünde gefallen. Es war unmöglich, daß sie sich aus diesem Zustand selbst hätten befreien können. Dennoch war im Volke Israel bei etlichen — das waren allerdings nur sehr wenige — der Gedanke an die Erfüllung der Verheißung wachgehalten worden, daß der Herr einen Erlöser senden würde, um die

Menschen, die dem ewigen Tode verfallen waren, wieder zu befreien und ihnen das ewige Leben zu schenken.

Simeon gehörte zu diesen wenigen Menschen, von ihm heißt es: „Er war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels“ (Lukas 2, 25). Auch ist in Lukas 2, 36—38 von einer Prophetin Hanna berichtet, die redete „von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.“

Dazu mußte Jesus, der Sohn Gottes, geboren werden, der von sich sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Das war der Trost, auf den Simeon und Hanna warteten.

Und wie ist es gegenwärtig? Wiederum wandelt eine kleine Schar über diese Erde, die in dem Wort Jesu ihren Trost findet: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Das Israel des Neuen Bundes, dem wir aus Gnaden hinzugetan sind, nimmt durch die Bedienung aus dem Geiste Christi reichen Trost hin. Das Wort Trost umfaßt aber mehr als bloße Stillung der Schmerzen; es bedeutet für uns Ruhe, Erquickung und Sicherheit vor dem, was kommen wird. Hat Gott in alter Zeit durch seine Knechte seinem Volke stets Trost verheißen, auch dann, wenn er es gestraft hatte, so hat er sich auch immer wieder seines Volkes erbarmt. Davon ist in Psalm 73, 1 zu lesen: „Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist.“

Die letzte noch vor uns liegende Wegstrecke wird immer beschwerlicher. Auf beiden Seiten unseres Weges sehen wir die Gottlosen, denen es so wohl ergeht. Sie weiden sich an ihrem irdischen Reichtum, sättigen sich an den Tischen der Sünde und trinken begierig aus dem goldenen Becher Babels, um ihren unaufhörlichen Durst zu stillen. Wir müssen von ihnen Hohn, Spott, Schmach und Verachtung hinnehmen. Eine Kluft hat sich zwischen ihnen und uns aufgetan; und wir haben uns wahrlich anzustrengen, unberührt von diesem Geist vor dem nahenden Unwetter rechtzeitig unser Geborgensein zu erreichen. Wie auf einem Jahrmarkt werden von allen Seiten den Kindern Gottes die Erzeugnisse des Geistes dieser Welt angeboten, um sie zu verführen und zu Fall zu bringen. Jesus aber hat uns in dem Geist der Wahrheit, den er gesandt hat, einen Tröster gegeben, damit wir in seiner Wahrheit erhalten bleiben. Das ist das Entscheidende. Der Trost des Herrn liegt für uns darin, daß wir aus dem Bereich der gottfeindlichen Geister bald in das Land der ewigen Wonne und Freude gehen dürfen. Deshalb schöpfen wir immer aus jedem Wort, welches uns vom Altar des Herrn angeboten wird, die notwendigen Kräfte. Es ist für uns ein Trost, daß wir als Überwinder abgerufen werden und nicht zuletzt als Unterlegene vor einem Nichts stehen.

Die Erquickung für unsere Seele liegt in der Darreichung der göttlichen Gnadenweisungen. Sein Friede wird dann unser Friede, seine Liebe stärkt unsere Liebe zu ihm, seine Geduld macht uns geduldig, sein Versprechen festigt unsere Hoffnung, seine Kraft macht uns stark, seine Macht räumt uns alle Hindernisse aus dem Wege und befreit uns von allen satanischen Mächten, seine Hilfe macht uns zu Helfern, um den Mühseligen und Beladenen tröstend zur Seite stehen zu können, sein Erbarmen macht auch uns barmherzig gegenüber denen, die uns ein Leid oder Unrecht zugefügt haben. Und schließlich ist es seine Gnade, daß wir bei seinem Erscheinen auf ewig bei ihm sein dürfen, sofern wir ausharren und unsere Lebenssonne vor Erreichen des Zieles nicht untergeht.

Das ist unser Trost! Ist das kein Trost?

W. Sch.

Zum Trost

Psaln 124.

Wir haben von den Menschen nicht viel Gutes zu erwarten. Menschenhaß und Menschenzorn kennt kein Erbarmen. Wenn uns der Herr nicht beistünde, würden uns die Wasser der Trübsal und die Stürme der Anfechtung zuschanden machen.

Die Menschen möchten oft den, der an ihnen gefehlt hat, für immer binden, wen aber der Sohn frei macht, der ist recht frei (Johannes 8, 36). Der Schächer, der mit dem Herrn gekreuzigt wurde und ihm zur Rechten hing, war um seiner Verbrechen willen verurteilt worden. Er erkannte in Jesu den Sohn Gottes und wandte sich an ihn mit den Worten: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ (Lukas 23, 42. 43) Werden nicht seine Opfer gefragt haben: Warum kommt der ins Paradies und wir nicht? Wie kann Gott so ungerecht sein?

Im Licht der göttlichen Gerechtigkeit werden wir einst sehen, daß Gott keinen Fehler macht. Der Herr hat uns errettet aus der Anklage der Geister, und wenn uns auch die Menschen richten und verurteilen, so wissen wir doch, daß wir durch sein Verdienst frei geworden sind. Unsere Seele ist dem Verfolger entronnen, und der Strick Satans, der uns gebunden hielt, ist durch das Machtwort der Gnade zerrissen worden; wir sind erlöst und frei, weil wir das Wort des Herrn im Glauben ergreifen. Deshalb steht unsere Hilfe allein im Namen des Herrn (Psalm 124, 8). Sein Name heißt: das Wort Gottes (Offenbarung 19, 13). Der Sohn Gottes hat einen Namen, der über alle Namen ist, und kein Geist ist imstande, sich dieses Namens zu bedienen oder ihn zu verfälschen. Es gibt ja auch auf Erden manchen Namen, der besonders geschützt und dessen Mißbrauch strafrechtlich verfolgt wird. In Apostelgeschichte 4, 12 heißt es: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“

Jesus hat den Namen seines Vaters verklärt. Verklären wir seinen Namen? Tragen wir den Namen Gotteskind mit Recht? Bereiten wir dem Herrn durch unseren Wandel Ehre? Wenn wir von Petrus sprechen, dann denken wir daran, daß ihn der Herr einen Felsen genannt hat, auf dem er seine Kirche baute. Johannes ist für uns der Jünger, den Jesus lieb hatte. Jakobus steht für eine felsenfeste Hoffnung. Bei Judas denken wir an seinen Verrat. Es sondern sich die Klugen von den Törichtigen, die Treuen von den Bösen; am Tag des Herrn werden die einen angenommen, die anderen verlassen sein.

Wir wollen unsere Hoffnung auf den Herrn setzen und ihm voll vertrauen; er läßt die, die an seiner Hand bleiben, nicht umkommen.

Heilige sie in deiner Wahrheit

Johannes 17, 17. 19.

Sonntag, den 10. 12. 1961

Als die Zeit erfüllt war, gab der Herr zum anderen Male den Heiligen Geist, den Spatregen, wie er es verheißen hatte (Joel 2, 23; Jakobus 5, 7). Die durch die Propheten gerufenen Apostel haben also nicht etwas Neues begründet, sondern wie am Anfang nach dem Willen Gottes das von seinem Sohn

erworbene Verdienst den Menschen angeboten und das zeitgemäße Wort der Wahrheit kundgemacht. Gewiß war von dem Tag an, da es keine Apostel mehr auf Erden gab, auch gepredigt worden, es gab ja auch dann Kirchen, und es entstanden viele neue Gemeinschaften. Weil es aber keine Apostel mehr gab, wurde das Wort der Heiligen Schrift nur nach menschlichem Ermessen ausgelegt, so wie es jeder verstand und für richtig hielt. Daß auf solche Weise der Wille Gottes nicht offenbar werden kann, braucht nicht besonders begründet zu werden.

Nun wissen wir, daß wir in der Zeit leben, da wir täglich mit dem Erscheinen Jesu rechnen können.

Im hohenpriesterlichen Gebet trat der Herr für die Seinen ein: „*Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit*“ (Johannes 17, 17).

Was wollte Jesus damit sagen?

Zunächst hat der Herr für die gebetet, die er als Botschafter an seiner Statt berufen wollte. Deshalb hat er: Heilige sie in deiner Wahrheit! Heiligen heißt absondern, durchdringen. Jesus wollte damit sagen: Lieber Vater, schenke ihnen deinen Geist, damit sie fortan deinen Willen recht verstehen und nach deinem Wort handeln können! — Das hat aber nicht nur den Jüngern jener Zeit gegolten, sondern gilt auch uns heute, denn Jesus sagte gleichzeitig auch: „*Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden*“ (Johannes 17, 20).

In Offenbarung 20, 6 heißt es: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren 1000 Jahre.“ Mit diesen Worten weist Jesus auf eine Entwicklung hin, die mit der Ersten Auferstehung ihren Abschluß findet, für die aber grundsätzliche Voraussetzung die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* ist. Er hat darüber schon zu Nikodemus gesprochen, als er zu ihm sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Und er setzte noch hinzu: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Johannes 3, 7).

Wir kommen aus manchen Gottesdiensten nach Hause und sagen: Wir sind selig geworden. Genügt das aber, allein selig zu werden? Nein, wir müssen auch darauf bedacht sein, die Heiligung zu erlangen, die vor dem Herrn Gültigkeit hat. Denn nur so werden wir für unsere himmlische Berufung würdig.

Wollen wir den vom Herrn gewünschten Grad der Vollkommenheit erreichen, und das ist unser Ziel, so müssen wir zunächst dafür sorgen, daß wir alle unreinen Gedanken von uns tun.

Jakob befand sich einst auf der Flucht. Wie mag er in seinem Herzen aufgewühlt und aufgeregt gewesen sein! In diesem Zustand konnte der Herr nicht mit ihm reden. Als Jakob dann schlief, träumte er von einer Leiter, die auf der Erde stand und mit der Spitze den Himmel berührte, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Oben aber sah er den Herrn, und der sprach zu ihm: „Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinem Samen geben ... Und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden“ (1. Mose 28, 13. 14). Als dann Jakob am Morgen erwachte, sprach er: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht; wie heilig ist diese Stätte“ (1. Mose 28, 16. 17).

Wer sich darin übt, ein reines Herz und reine Gedanken zu gewinnen, wird erleben, daß sich der Herr ihm offenbart. Und das will der Herr auch. Wie ein

Vater mit seinen Kindern redet, so will unser himmlischer Vater auch mit den Seinen reden.

Wenn wir im Gebet vor Gott treten, dann wollen wir ihn bitten, daß er uns heiligen und die Kraft schenken möge, alle unreinen Gedanken abzuweisen, damit er uns seinem Willen offenbaren kann.

Jesus sagte einst zu seinen Aposteln: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Das ist aber nur dort möglich, wo wir uns für den Dienst der Verkündigung des Evangeliums heiligen. Wie ist es uns denn vor einem Gottesdienst zumute? Ihr werdet sagen — und ich kann es euch bestätigen —: Wir haben Sorge im Herzen, daß wir dem Herrn ein williges Werkzeug sein können, und es ist uns bange.

Warum ist das wohl so?

Wir treten nicht mit einer ausgearbeiteten Predigt vor die Gemeinde, denn der Herr offenbart sich nicht durch das, was wir mit unserem Verstand erarbeiten, sondern wirkt durch seinen Geist. Deshalb müssen wir uns zuvor heiligen, damit sich der Herr auch durch seinen Geist offenbaren kann. Wo dies bei einem Amtsbruder nicht der Fall wäre, könnte der Geist des Herrn nicht durch ihn reden, und sein Wort würde die Seele nicht berühren. In gleicher Weise ist es aber auch notwendig, daß sich die, an die das Wort gerichtet ist, auch heiligen. Wenn sich unsere Schwestern nicht von ihren häuslichen Angelegenheiten lösen und die Brüder ihre beruflichen Sorgen nicht hinter sich bringen könnten, bevor sie das Haus des Herrn betreten, so brauchten sie sich nicht zu wundern, wenn sie das Wort nicht aufrichtet, stärkt und tröstet.

Es ist also auch für die Kinder Gottes erforderlich, sich vor jedem Gottesdienst zu heiligen, das heißt in die Stille zurückzuziehen und den Herrn zu bitten, er möge an ihrer Seele arbeiten. Der Herr will uns für seinen Willen heiligen, damit wir ihn gerne tun. Betrachten wir heute die Kinder der Welt, so sehen wir, wie bei ihnen die Sucht nach irdischen Genüssen so stark ausgeprägt ist, daß ihr Herz nicht mehr den geringsten Raum für das Wort des Herrn hat. Deshalb verlangt der Herr von uns, daß wir uns von aller Unwahrheit, Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit freimachen lassen, damit sein Heiliger Geist in uns wohnen kann. Wir wollen uns als Gottes Kinder ernstlich bemühen, nicht nur selig, sondern auch *heilig* zu werden. Wenn wir freudig im Geist und fest im Glauben sind, lassen wir uns durch keine Macht der Finsternis mehr erschüttern. Der Apostel Bornemann hat einmal gesagt: Wenn den Kindern Gottes ein schwerer Stein in den Weg gelegt wird und sie können ihn nicht beiseiteräumen, dann müssen sie um den Stein herumgehen. Es ist in jedem Fall verkehrt, stehenzubleiben und den Anschluß zu verlieren. Wer nicht mitwandert und aus der Verbindung zu seinem Segensträger kommt, steht in höchster Gefahr, alles, was ihm bisher aus Gnaden geworden war, einzubüßen. Warum wiesen die Apostel in der ersten Zeit einen so festen Glauben auf, warum bewährten sich unsere Geschwister in der Urkirche trotz aller Drohungen, Verfolgungen und Nachstellungen? Sie haben sich durch das Wort des Herrn heiligen lassen und entzogen sich dem Einfluß all der Geister, die der Böse ausgesandt hatte und die mit ihrer Kritik alles, was der Herr wirkt, zersetzen wollen.

Im hohenpriesterlichen Gebet sagte der Herr: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Johannes 17, 19). In der Vergebung aller Schuld und Sünde hat uns Jesus geheiligt; wir wollen nun festhalten, was uns geworden ist, „denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinert“ (Matthäus 24, 44). Sondern wir uns ab

von der Welt und all ihrem Tun und Treiben und sorgen wir dafür, daß uns nichts mehr aus ihr beeinflussen kann! Leihen wir unser Ohr weder den falschen Christi noch den falschen Propheten und falschen Aposteln! Wir wissen, wir sind Gottes Kinder, denn wir haben das Unterpfand zur Herrlichkeit empfangen; wenn wir den zeitgemäßen Willen des Herrn erfüllen, werden wir an seinem Tag auch mit Freuden stehen. So wollen wir unaufhaltsam dem Lamme nachfolgen und uns durch niemand aufhalten lassen. Denn der Tag, an dem wir heimkehren dürfen, ist nahe.
W. Sch.

Gehorchet euren Lehrern!

Hebräer 13, 17.

Schule und Lehrer nehmen im Leben eines Menschen einen wichtigen Platz ein, denn es wird durch eine gründliche Ausbildung entscheidend gestaltet. Aus diesem Grunde ist man bemüht, einen tüchtigen Lehrer oder Lehrmeister zu bekommen.

Gott der Herr hat auch für sein Volk Lehrer gegeben. Ihr besonderer Auftrag besteht darin, die Kinder Gottes zur Gerechtigkeit zu führen. Dieser Auftrag ist vom Herrn gegeben, und nur er konnte die dazu erforderlichen Lehrer senden.

Schon im Alten Bund hat Gott seinem Volk Lehrer gesandt, um es aus dem Dunkel der Unwissenheit herauszuführen. Noah lehrte und predigte seinen Zeitgenossen, sie sollten *Buße* tun. Aber sie achteten's nicht und kamen in der Sintflut um. Abraham war ein Lehrer des *Bundes*, den der Herr mit ihm gemacht hat (1. Mose 12, 8). Mose und späterhin die Propheten traten als die *Lehrer des Gesetzes* in Erscheinung. Durch ihre Tätigkeit sollte Erkenntnis der Sünden und das herzliche Verlangen nach Erlösung bewirkt werden. Die Erlösung selbst zu bewirken, war ihnen nicht gegeben.

Als dann die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn zur Erlösung in diese Erdenwelt. Damit hat ein neuer Zeitabschnitt in der Reichsgottesgeschichte begonnen. Von nun an sollte der Sohn Gottes gehört werden. So hatte es Gott der Vater beschlossen, als er verkündete: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Damit waren nach göttlichem Willen alle übrigen Gesetzeslehrer überflüssig geworden, und es kam fortan darauf an, den Sohn Gottes zu hören und ihm zu folgen.

Jesus unterschied sich von allen Lehrern der Vergangenheit vor allen Dingen dadurch, daß er nicht die Gerechtigkeit aus des Gesetzes Werken lehrte, sondern die *Gerechtigkeit*, die auf dem Weg der Gnade durch den Glauben erlangt wird. Er hat mit seinem Opfertod am Kreuz das Verdienst erworben, durch dessen gläubiges Ergreifen uns die Gerechtigkeit wird, die vor Gott gilt. Jesus ist somit weit mehr für uns, als nur ein Lehrer von Gott gekommen; er ist unser Erlöser.

Seinen Aposteln hat Jesus geboten: „Und lehret sie (die Völker) halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 20). Sie sind somit in allererster Linie die befugten, weil von Jesu selbst beauftragten *Lehrer zur Gerechtigkeit*. Aber nicht allein das; sie haben auch die Vollmacht, das von Jesu erworbene Verdienst zur Erlösung der Menschenseelen in Anwendung zu bringen. Sie predigen nicht nur von der Gerechtigkeit, sondern sie bewirken

sie auch. Dadurch erfüllen sie den Auftrag ihres Senders Jesu: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23).

An der Erlösungsarbeit wird das Werk des Herrn erkannt. Davon redet schon der Prophet Jeremia: „Ich will sie reinigen von aller Missetat, damit sie wider mich gesündigt haben, und will ihnen vergeben alle Missetaten, damit sie wider mich gesündigt und übertreten haben“ (Jeremia 33, 8).

Wie in der Urkirche der Frühregen in der Wirksamkeit des Heiligen Geistes durch das Apostelamt offenbar wurde, so ist am Abend der christlichen Haushaltung der verheißene Spatregen gefallen. Die Lehrer zur Gerechtigkeit sind bei der Arbeit. Durch die Apostel der Endzeit redet der gesandte Heilige Geist, und wer Ohren hat, der hört, was der Geist den Gemeinden sagt (Offenbarung 3, 22).

In dieser Schule des Heiligen Geistes wird das königliche Priestertum für seine zukünftige Aufgabe im Reiche des Friedens zubereitet. Der Heilige Geist führt nach Jesu Worten in alle Wahrheit (Johannes 16, 13), und die sich führen lassen, erlangen auch den Reifegrad und die Würdigkeit, die notwendig ist, um vor dem Sohne Gottes am Tage seines Kommens bestehen zu können.

Im Leben ist es nicht ausschlaggebend, wie ein Mensch zur Schule kommt; es ist aber entscheidend, wie er von der Möglichkeit, eine gute Grundlage für sein ferneres Leben zu erhalten, Gebrauch macht und in welcher Verfassung er zum Schluß die Schule verläßt. Auf den Abschluß kommt es an, auf das Resultat aller Mühe und Arbeit. Das gilt auch in geistiger Hinsicht, und darum gibt der Apostel die Mahnung: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut“ (Hebräer 13, 17).

Ich habe die Welt überwunden

Johannes 16, 33.

Soviel Menschen sich auf Erden angestrengt haben mögen, ihr Leben nach dem Willen Gottes einzurichten, so hat doch keiner von sich sagen können, daß er die Welt überwunden hat. Weil wir noch in der Welt leben, müssen wir uns in all dem, was wir nötig haben, auch der Güter dieser Welt bedienen.

Das ist zunächst auch so in Ordnung. Aber wie leicht kommt es soweit, daß wir ganz in der Stille anfangen, die Welt mit ihren Darbietungen zu lieben. Damit stillen wir nicht nur die Bedürfnisse unseres natürlichen Lebens, sondern suchen in ihr auch etwas, was der Herr für uns nicht in sie hineingegeben hat, nämlich *Nahrung für unseren inwendigen Menschen*. Wo immer wir uns mit der Welt verbinden, werden wir auch ihres *Unfriedens* teilhaftig. Das sehen wir an denen, die sich ihr hingeben und in ihr aufgehen. Wie viele Menschen sind heute von Angst und Bangigkeit erfüllt über die Entwicklung, die sich in der Welt abzeichnet! Jeder fragt, was noch kommen soll, und keiner findet eine erlösende Antwort darauf. Wir wollen uns nicht in diese Dinge hineinziehen lassen. Wenn wir uns auch, weil wir noch in der Welt sind, mancherlei Verhältnissen, die dadurch bedingt sind, nicht entziehen können, so wollen wir uns mit unserem Herzen dennoch nicht ihr zuwenden, sondern aufs innigste dem Gnadenstuhl verbunden bleiben. Wir haben genug Sorgen um dessentwillen, daß wir dem Leibe nach noch in der Welt sein

müssen; uns bedrohen Krankheiten, wir sind mancherlei Gefahren und Entbehrungen ausgesetzt, der Böse bedrängt uns mit Versuchungen und Anfechtungen. Gegen all das haben wir den Frieden zu verteidigen, den uns der Herr durch seinen Geist wirkt.

Weil wir nun noch in der Welt sind und täglich mit ihr in Berührung kommen, müssen wir auch die Gefahren erkennen, die sich für uns als *Gotteskinder* daraus ergeben. Ist nicht mancher schon dadurch ein Opfer des Fürsten der Finsternis geworden, weil er der so harmlos klingenden Meinung Raum gab, daß ja auch nicht alles schlecht sein kann, was in der Welt ist? Gewiß ist nicht alles schlecht; wo wir aber damit anfangen, uns mit dem, was nicht schlecht ist, zu verbinden, nehmen wir nur zu leicht auch das in unser Herz auf, was nicht mehr als gut bezeichnet werden kann. Dann bedarf es keines großen Schrittes mehr, um schließlich dem Fürsten der Finsternis vollends zum Opfer zu fallen. Wir wollen von vornherein aber auch die Gefahr der Ablenkung nicht unterschätzen. Wenn wir unser Interesse anderen Dingen zuwenden als dem, was uns die Boten des Friedens anbieten, so entziehen wir uns der Arbeit des Heiligen Geistes; wir merken es gar nicht, wie uns allmählich fremde Gedanken, falsche Meinungen und Ansichten erfüllen. Das hat zur Folge, daß wir das Wort vom Altar nicht mehr willig in uns aufnehmen, sondern ihm in zunehmendem Maße mit Vorbehalten begegnen. Von der Welt gehen Einflüsse aus, die wir nicht von vornherein in ihren Auswirkungen abschätzen können; sie sind schwerer zu erkennen als ein Jahrmarkt, eine schreiende Kinoreklame oder sonst etwas, was uns deutlich verrät, wer dahinter steht. Der Apostel Paulus hat die Kinder Gottes schon zu seiner Zeit vor der *Philosophie* gewarnt, den trügerischen Lehren jener, die sich in selbsterbauten Vorstellungen verlieren und deshalb jede göttliche Offenbarung von vornherein in Frage ziehen. Daraus erwächst niemand der Frieden für die Seele; die, die sich solchen Einflüssen hingeben, erliegen ihnen meist schon in kurzer Zeit, und das schlimmste ist, daß sie gar nicht ahnen, in welchen Irrgarten sie sich verrennen.

Wie einfach ist doch das, was uns der Herr durch seine Boten und Knechte sagt! Wie klar sind die göttlichen Offenbarungen, wie leicht ist der Weg des Heils zu gehen für den, der im kindlichen Vertrauen den Boten Jesu nachfolgen kann! Wir Gotteskinder dürfen uns glücklich preisen, daß sich der Herr unser angenommen hat, daß wir dem Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern, die uns zum Segen gesetzt sind, nachgehen dürfen und auf diese Weise immer einen Weg haben, auf dem unser Fuß gehen kann. Der Herr hat uns nicht verheimlicht, wo er uns hinbringen möchte, er hat uns das Ziel klar vor Augen gestellt, er möchte uns heimbringen ins Vaterhaus. Er hat uns aber auch auf die Gefahren aufmerksam gemacht, mit denen wir zu rechnen haben. Und wir haben im Laufe der Zeit auch feststellen können, daß die, die sein Wort nicht ernst genug nehmen, in schwerste Bedrängnis, ja mitunter sogar ins Verderben kommen. Bewahren wir uns den Frieden, den er den Seinen aus seinem Verdienst bereitet, stellen wir unser Leben unter die Führung seines Geistes, lassen wir uns von ihm erquicken, der allein der Seele Friede und Freude zu geben vermag! Unsere eigenen Erfahrungen, die wir während unserer Pilgerreise gesammelt haben, sollten uns genugsam davon überzeugt haben, daß er uns das Ende geben will, des wir warten. So wollen wir unser Vertrauen nicht wegwerfen, sondern in Treue ausharren, denn der Tag ist nahe, an dem unser Glaube zum Schauen gelangt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1961

Weihnachten

Lukas 2, 7.

Der Prophet Micha, der etwa 700 Jahre vor der Geburt Jesu lebte, verkündete nach dem Willen des Herrn: „Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1). Bethlehem war eine unbedeutende Stadt in Israel, dennoch hatte der Herr bestimmt, daß in ihr der verheißene Erlöser geboren werden sollte.

Als die Zeit erfüllt war, ordnete der Kaiser Augustus eine Volkszählung an. Er erließ eine Verordnung, nach der sich jeder dort melden mußte, wo er geboren war. So kamen Joseph und Maria nach Bethlehem. Weil sie in der Herberge keinen Platz mehr fanden, blieben sie in einem Stall, der etwas außerhalb stand. In diesem Stall wurde Jesus, der Sohn Gottes, geboren. Maria bettete das Kindlein in die Krippe und behalf sich, so gut sie konnte. Dieses Kindlein war der Erlöser, den Gott den Menschen im Paradies verheißt hatte, der große Hohepriester, dem wir die Versöhnung mit Gott, die Salbung mit dem Heiligen Geist und damit die Voraussetzung zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung verdanken.

Durch die Propheten hat Gott in Israel immer wieder darauf hinweisen lassen, daß der verheißene Erlöser gewiß kommen wird. „Tochter Zion freue dich sehr“, rief Sacharja aus, „und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir!“ (Sacharja 9, 9), und am Tag der Geburt Jesu verkündete der Engel den Hirten auf den Fluren Bethlehems: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2, 10. 11).

Wir sehen, wie sich zwei Welten gegenüberstehen: einmal das Reich der Herrlichkeit, wo Gott der Vater thront und seine Engel Jahrtausende auf den Augenblick gewartet haben, in dem sich die den ersten Menschen im Paradies gegebene Verheißung erfüllen sollte, und zum anderen die armseligen Verhältnisse auf Erden, unter denen der Sohn Gottes das Licht dieser Welt erblickte! Wenn ein Kaiser oder König in einem anderen Land seinen Besuch ankündigt, dann werden umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um ihn gebührend zu empfangen. Der Sohn Gottes aber mußte, als er in diese Welt kam, in eine Krippe gelegt werden, weil kein Raum in der Herberge war! Das ist dem widerfahren, von dem die Heilige Schrift sagt: „*Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren!*“ (Offenbarung 19, 16) Die Menschen haben nicht begriffen, was ihnen Gott mit seinem eingeborenen Sohn gegeben hat. Um ihretwillen hat er das Reich der Herrlichkeit verlassen und Knechtsgestalt angenommen, um sie vor dem ewigen Tod zu erretten, um ihretwillen ist er Mensch geworden, um hier auf Erden den Auftrag seines himmlischen Vaters zu erfüllen! Maria hätte sich auf die Worte des Engels berufen können, der ihr gesagt hat, daß das Kind, das sie haben sollte, ein König sein werde über das Haus Jakobs ewiglich (Lukas 1, 33), aber sie hat sich bescheiden in die Verhältnisse gefügt, wie es ihrem Wesen entsprach. Wohl wußte die Geistlichkeit jener Zeit, was die Propheten verkündigt hatten, und sie kannte auch die alten Schriften, aber was vor ihren Augen geschah, das konnte sie nicht deuten! So konnte sie auch den Israeliten zu ihrer Zeit nicht verständlich machen, daß Gott die einst gegebene Verheißung, einen Erlöser zu senden, eingelöst hatte. Von all dem haben die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht das geringste wahrgenommen. Das geht schon daraus hervor, daß sie später den, den Maria damals in die Krippe gelegt hat, ans Kreuz brachten.

Jesus hat sich um all das, was man in Israel über ihn dachte, nicht gekümmert, er hat den Willen seines himmlischen Vaters von der Krippe bis zum Kreuz erfüllt. Als er auferstanden war von den Toten, gab er seinen Aposteln Macht und Auftrag, von seinem Opfer und Verdienst Gebrauch zu machen. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat“, sagte er zu ihnen, „so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21—23). In seinem Auftrag haben sie sein Wort verkündigt und denen, die es im Glauben aufnahmen, Gnade und Frieden gebracht.

Seit der Herr in unserer Zeit sein Werk wieder aufgerichtet hat, sind seine Apostel aufs neue tätig, die frohe Botschaft unter die Menschen zu bringen. Wie werden sie von den Menschen aufgenommen? Es ist heute nicht anders als zur Zeit der Urkirche. Man verachtet die Botschafter an Jesu Statt und nimmt ihr Wort nicht ernst. Die aber, die sie aufnehmen, nehmen auch den auf, der sie gesandt hat. Und von denen steht geschrieben, daß er ihnen die Macht gibt, *Gottes Kinder* zu werden (Johannes 1, 12). So hat Jesus eine Vollmacht in das Gnaden- und Apostelamt gelegt, deren Größe die allerwenigsten Menschen auch nur ahnen. Er hat es getan, damit Sündern der Weg zur Herrlichkeit des Vaterhauses frei würde. Die Apostel Jesu könnten wohl von den Menschen um ihres göttlichen Auftrages willen erwarten, daß man sie entsprechend beachtet, aber sie schicken sich wie einst Maria in die Verhältnisse und suchen nichts anderes, als die Menschen selig zu machen und ihnen mit der Gabe, die sie vom Herrn empfangen haben, zu dienen.

Der Tag ist nahe, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dann werden wir nicht mehr an die Armut unseres Daseins denken und vergessen haben, wie wir hier verachtet und verspottet

worden sind. Wenn wir alle Beschwernisse dieses irdischen Lebens willig auf uns nehmen, so tun wir es, weil in uns die lebendige Hoffnung auf den nahen Tag unserer Erlösung steht. Wir schauen voll Zuversicht in die kommende Zeit, denn wir wissen, daß wir bald einstimmen werden in den Lobgesang: „*Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet*“ (Offenbarung 19, 6. 7). W. Sch.

Prüfungen

Weisheit 3, 1-6.

Manches Gotteskind steht in schweren Prüfungen und ist versucht zu fragen, warum gerade ihm soviel Leid und Trübsal beschieden ist. Wenn uns Gott prüft, wollen wir immer vor Augen haben, daß er Gedanken des Friedens mit uns hat und nicht des Leides (Jeremia 29, 11). Gott hat uns lieb, er will uns segnen; seine Gerechtigkeit aber läßt es nicht zu, uns in erhöhtem Maße seinen Reichtum zuteil werden zu lassen, bevor wir die dafür notwendige Reife erlangt haben. So tun wir gut daran, alles unter dem göttlichen Licht zu betrachten.

Ein Blick in die Heilige Schrift lehrt uns, daß schon die alten Glaubensväter mancherlei Prüfungen ausgesetzt waren.

Abraham war vom Herrn um seines Glaubens und Gehorsams willen hochgeachtet. Der Herr hat ihn eines Bundes gewürdigt und ihm, da er schon hochbetagt war, einen Sohn verheißen, der der Stammvater eines großen Volkes werden sollte. Isaak wurde geboren, und als er herangewachsen war, sprach Gott zu Abraham: „*Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und gehe hin in das Land Morijsa und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde*“ (1. Mose 22, 2). Das hat Gott zu Abraham nicht gesagt, weil er ihn verderben wollte, sondern weil er ihn noch mehr segnen wollte. Abraham tat, wie ihn der Herr geheißsen hatte. Als Gott seinen Gehorsam sah, erließ er ihm das Opfer und erneuerte seinen Bund mit ihm. „Und der Engel des Herrn“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „rief Abraham abermals vom Himmel und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde; und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum daß du meiner Stimme gehorcht hast“ (1. Mose 22, 15—18).

Joseph hatte schon als Knabe das Wohlgefallen Gottes auf sich gezogen. Bevor ihn der Herr aber zum Bewahrer in schwerer Hungersnot für Vater und Brüder und damit zum Erhalter des Hauses Jakob machen konnte, prüfte er ihn hart. Wir wissen, daß er, ohne etwas Böses getan zu haben, jahrelang im Kerker zubringen mußte, bevor er zum Segen für viele werden konnte.

Denken wir auch an *Daniel*; wie ist doch dieser Gottesknecht geprüft worden! Seine Treue zum Herrn aber war unwandelbar. Er hat ihn für würdig erachtet, mancherlei Offenbarungen über den göttlichen Ratschluß zu empfangen, die bis in unsere Zeit hinein reichen.

Jesus selbst ist von seinem himmlischen Vater geprüft worden. Noch bevor er unter die Menschen gieng, um ihnen das Evangelium zu predigen, trat der

Böse an ihn heran und versuchte ihn. Weil der Herr vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, glaubte der Teufel zunächst, er werde ein leichtes Spiel haben. Jesum dazu zu überreden, daß er aus Steinen Brot mache. Damit wollte er sich ihn untertan machen. Als er keinen Erfolg hatte, versuchte er es auf andere Weise. Er berief sich auf eine Stelle in der Heiligen Schrift (Psalm 91, 11. 12), nach der den Engeln geboten war, ihn auf den Händen zu tragen, und wollte ihn dazu bewegen, sich daraufhin von der Zinne des Tempels zu stürzen. Jesus hat den Plan Satans durchschaut und davon Abstand genommen, Gott zu versuchen. Danach ging der Böse aufs Ganze; er führte den Sohn Gottes auf einen hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!“ Jesus entgegnete ihm: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen!“ Da verließ ihn der Teufel (Matthäus 4, 1—11). Als sich der Sohn Gottes in der Anfechtung bewährt hatte, traten die Engel zu ihm und dienten ihm.

Auch uns dienen die Engel Gottes, wenn wir uns treu erwiesen haben und standhaft geblieben sind. In der Anfechtung beweisen wir, ob wir auch imstande sind, das, was uns aus Gnaden zuteil geworden ist, recht zu schätzen. Unsere Glaubensgeschwister aus der ersten apostolischen Zeit haben nicht gezögert und zu Tausenden ihr Leben gerne dafür hingegeben, als es darum ging, dem Herrn die Treue zu halten. Ob man sie dem Feuer überlieferte, vor wilde Tiere warf oder üblen Drangsalen aussetzte, sie haben in der großen Mehrzahl ihre Prüfungen bestanden.

Auch heute muß jedes Gotteskind wissen, was ihm sein Glaube wert ist. Fangen wir damit an, daß wir unsere Gottesdienste auskaufen und keinen leichtfertig versäumen! Es ist der Herr, der zu uns redet, er wirkt uns durch sein Wort Trost und Kraft, Gnade und Hilfe, er möchte uns vollenden auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Lassen wir uns in der rechten Herzensstellung zu ihm finden, dann wird er uns nichts abverlangen, was über unsere Kräfte geht. Er kennt unsere Gedanken und weiß, wie wir's meinen, er wird uns an der Hand des Stammelapostels, der Apostel und Brüder auch ans Ziel bringen.

Treu bleiben und nachfolgen!

Offenbarung 14, 4.

Sonntag, den 17. 12. 1961

Das Gesetz verlangt Gehorsam, das Wort des Herrn aber *Glaubensgehorsam*. Wir haben als Gotteskinder viel zu erfüllen, um das zu erreichen, was uns der Herr verheißen hat. Es ist uns aber möglich, das Ziel unseres Glaubens zu erlangen, wenn wir das Wort, das uns aus dem Geiste Christi entgegengebracht wird, im kindlichen Glauben ergreifen und danach handeln. Andernfalls kann das Wort nicht ausrichten, wozu es gesandt ist. Wenn wir einen Bahnsteig betreten und der Schaffner fordert zum Einsteigen auf, dann bleiben jene zurück, die sein Wort nicht beachten. Die daraus entstehenden Folgen müssen sie sich selbst zuschreiben: Wenn der Augenblick gekommen sein wird, in der der Sohn Gottes, der Bräutigam unserer Seele, erscheint, dann wird er nur solche seinem himmlischen Vater entgegenführen können, *die ihm bis zu dieser Stunde in*

der Treue nachgefolgt sind. Das sind die, die weder nach rechts noch nach links, am allerwenigsten aber zurückgeschaut haben; ihr Blick war nach vorn gerichtet, sie sind an der Hand der Männer geblieben, die der Herr zur Führung seines Werkes bestimmte.

Die Braut Christi hat die Verheißung vom Herrn, daß er sie an seinem Tag zu sich nehmen wird; deshalb folgt sie keinen Verführern, deren es in unserer Zeit so viele gibt, und sie glaubt auch denen nicht, die alles besser wissen wollen als der Heilige Geist und sich heute wider die Gesandten des Herrn auflehnen, *sondern sie folgt dem Lamme nach, wohin es geht* (Offenbarung 14, 4). Diese Nachfolge bereitet den Kindern Gottes keine besonderen Schwierigkeiten. Wenn solche auftreten, so liegt die Ursache nicht in den Verhältnissen, sondern darin, daß das betreffende Gotteskind, das bisher den Weg der Nachfolge im Glauben gegangen ist, nun nicht mehr auf die Stimme seines Herzens hört, sondern seinem Verstand folgt. Der Verstand ist uns aber nicht gegeben, daß wir mit seiner Hilfe das Heil in Christo erlangen könnten; wir haben ihn dazu erhalten, daß wir uns seiner in unseren irdischen Angelegenheiten bedienen. Wo er sich aber wie ein Riegel vor die Herzenstüre schiebt und dem lebendigen Wort den Weg zu unserem inwendigen Menschen versperrt, muß unsere Nachfolge Schaden leiden. Wer im kindlichen Glauben wandelt, der wird am Tag des Herrn angenommen werden; wer aber meint, sich von seinem Verstand leiten lassen zu müssen, darf sich dann nicht beklagen, wenn er zurückbleibt. Jesus hatte zeitweise auch einen größeren Kreis von solchen um sich, die ihm wohl gern zuhörten, ihm aber nicht nachfolgten; ja er hatte auch mit Widerstrebern zu kämpfen. Sie zeigten ihr wahres Gesicht meist dann, wenn er zu erkennen gab, welchen Auftrag er vom Vater empfangen hatte.

Einmal sagte einer zu ihm: „Meister, ich will dir folgen, wo du hingehst!“

Der Herr antwortete ihm: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 19. 20).

Warum gab Jesus eine so eigentümliche Antwort?

Weil er erkannte, daß dieser Mensch in der Nachfolge irdische Vorteile, nicht aber das Heil seiner Seele suchte! Jesus hat ihm nicht gesagt, daß er ihm nachfolgen solle, er hat dazu aber seine Jünger aufgefordert. Von ihnen wußte er, daß sie sein Wort annehmen würden. Das hat Petrus bestätigt, als er bekannte: „*Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes*“ (Johannes 6, 68. 69). Alle, die Jesu nachgefolgt sind, sind auch unter seine Segnungen gekommen.

Wie ist es mit uns? Wir müssen doch täglich mit dem Erscheinen Jesu rechnen, denn auch nach dem Heimgang des Stammelapostels Bischoff hat sich nichts daran geändert, daß der Herr in unserer Zeit kommen will. Er hat uns nicht gesagt, an welchem Tag oder zu welcher Stunde er kommen wird, wir wissen aber, daß er nunmehr die den Seinen gegebene Verheißung erfüllen wird. Deshalb kommt es für uns darauf an, daß wir im kindlichen Glauben das Wort des Stammelapostels, der Apostel und der treuen Brüder in unser Herz aufnehmen und uns voll und ganz zu eigen machen. Wenn wir zu der Schar zählen wollen, von der es in der Offenbarung heißt, daß sie dem Lamme nachfolgt, wo es hingeht, können wir uns nicht gestatten, unsere Meinung gegen den Willen des Herrn zu setzen, und wären es nur geringfügige Abweichungen, die wir in unseren Gedanken vertreten. Sie wären ein Beweis dafür, daß uns der

Geist des Herrn noch nicht völlig durchdrungen hat und die neue Kreatur in Christo in uns also auch nicht völlig zur Ausreife gekommen ist. Ein solcher Zustand muß sich am Tag des Herrn als Hindernis erweisen und macht eine Verwandlung unmöglich. „*Wer überwindet*“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „*der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein*“ (Offenbarung 21, 7). In dem Maß, wie wir zu überwinden imstande sind, beweisen wir dem Herrn unsere Liebe; ihm in seinen Boten nachzufolgen, wird uns dann nicht schwerfallen.

W. Sch.

Unsere Zukunft

Galater 6, 8. 9.

Dem Auge des Herrn bleibt nichts verborgen; er nimmt alles wahr, ob wir nun in wahrer Herzensdemut vor ihm stehen und aus dem Strome des Lebens schöpfen, der vom Stuhl des Lammes ausgeht, oder ob wir unsere Seele an den Quellen menschlicher Weisheit trinken lassen. Der Herr sieht alles, was in uns offenbar ist, er kennt unsere geheimsten Gedanken. Deshalb brauchen wir nicht zu erschrecken, wissen wir doch, daß sein Blick voll *Liebe* auf uns ruht. Er will uns ja vollenden zu einem Ebenbild seines Sohnes.

Es ist uns Menschen gut, wenn wir uns mit unserer Zukunft befassen; wer sich nur dem Augenblick hingibt, erlebt oft schwere Enttäuschungen. Schon vor unserer Geburt haben unsere Eltern für uns gesorgt, sie haben vorbereitet, was wir nötig hatten, damit wir nicht hilflos in dieser Welt waren. Als wir dann später zur Schule gingen, ist das auch nicht deshalb geschehen, damit wir unsere Zeit vergeudeten; wir sollten vielmehr lernen, was wir brauchten, um unseren Lebensunterhalt bestreiten zu können.

Es ist keinem zum Schaden, wenn er an seine Zukunft denkt.

Gott selbst befaßt sich mit der Zukunft des Menschengeschlechtes, vor allem mit der Zukunft seiner Kinder, mit dem von ihm ins Leben gerufenen Erlösungswerk. Die Menschen in der Welt sehen, was vor Augen ist. Deshalb sorgen sie vor allem für die Erhaltung ihres Leibes. Denken sie an die Ewigkeit, so wollen sie bestenfalls einmal „in den Himmel kommen“. Weil sie sich hier auf Erden zu Hause fühlen, ist ihnen der Begriff der himmlischen Heimat fremd. Wir aber haben das Bürgerrecht im Reich der Herrlichkeit aus Gnaden erlangt; deshalb streben wir auch danach, dafür würdig zu werden. Wir haben eine Heimat, die uns der Herr bereitet hat, ein Erbteil im Licht. Dort umweht der wunderbare Friede Gottes die Seelen, dort herrscht nicht Sünde und Tod, dort gibt es keine Armen und keine Kranken, dort ist auch niemand der Vergänglichkeit unterworfen.

Nun wissen wir, daß der Tag nicht mehr ferne ist, an dem wir diese Welt verlassen dürfen, um für immer im Vaterhaus geborgen zu sein. Deshalb wollen wir auch das Unsere tun, damit uns der Herr, wenn er kommen wird, zu sich nehmen kann. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, und niemand von uns wird seinen irdischen Leib hineinbringen. Deshalb gibt der Herr denen, die dafür würdig geworden sind, am Tage seines Kommens einen neuen Leib, der dem ähnelt, den er am Tag seiner Auferstehung empfangen hat. Der Apostel Paulus weist in seinem Brief an die Philipper darauf hin: „*Unser*

Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“ (Philipper 3, 20. 21). Nicht alle, die für dieses Ziel erwählt worden sind, werden es am Tag des Herrn auch erreichen. Der Herr Jesus hat selbst in dem bekannten Gleichnis von den zehn Jungfrauen dargelegt, daß nur die dem Bräutigam in den Hochzeitssaal folgen werden, deren Lampen brennen und die den entsprechenden Ölvorrat mit sich führen. Das bedeutet für uns, daß wir die uns zur Verfügung stehende Zeit im Sinn und Willen Jesu auskaufen müssen.

Ein Gotteskind muß wissen, daß seine Zukunft davon abhängt, wie es seine Gegenwart gestaltet. Wer ernten will, muß zuerst gesät haben. Es kann auch in unserem Herzensacker nur aufgehen, was hineingesät worden ist. Erkennen wir die Verführung und Verlockung des Bösen rechtzeitig und weisen wir ihn ab! Alle Geister, mit denen wir uns befassen, hinterlassen ihre Spuren in unserer Seele. Zu einer Brautseele kann uns aber nur der Geist des Herrn bereiten. Je entschiedener wir den Kampf unseres Glaubens führen, um so sicherer werden unsere Schritte auf dem Weg des Lebens sein. An der Hand des Stammapostels, der Apostel und der Brüder bleiben wir bewahrt, und in der Gemeinschaft mit ihnen werden wir auch das ersehnte Ziel erlangen.

Kinder Gottes – Miterben Christi

Galater 4, 4-7.

Sonntag, Den 24. 12. 1961

In dem Zeitpunkt, als das Versagen Israels an seiner Berufung offenbar war, sandte Gott seinen Sohn, „geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan“ (Galater 4, 4). Damit will die Heilige Schrift sagen, daß ihm Gott hier auf Erden keine anderen Bedingungen eingeräumt hat, als sie für die bestanden, denen er helfen sollte.

Das wird in seiner Bedeutung oftmals gar nicht recht erkannt. Als später einmal einer zu Jesu sagte: „Ich will dir folgen, wo du hingehst!“, antwortete er ihm: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Lukas 9, 57. 58). Der Herr hat den Fragenden durchschaut und ihm mit diesen Worten zu verstehen gegeben: Mein lieber Freund, bei mir kannst du nicht auf irgendeinen irdischen Gewinn hoffen. Ich verfüge selbst über keine Reichtümer dieser Welt.

Der liebe Gott hat auch nicht gezögert, die Apostel, die sein Sohn sandte, unter dieselben Bedingungen zu stellen, unter denen auch die anderen Menschen zu ihrer Zeit lebten. Wir lesen nicht, daß sie auf übernatürliche Weise zu Geld und Gut gekommen wären; sie mußten sehen, wie sie ihr Leben fristeten. Und wo sie nichts mehr tun konnten zu ihres Lebens Unterhalt, da haben die Geschwister, das geht aus dem Neuen Testament hervor, dafür gesorgt, daß ihnen der Apostel erhalten blieb. Von Paulus wissen wir, daß er sich gelegentlich mit Teppichweben sein täglich Brot verdiente, und auch die anderen haben getan, was in ihren Kräften stand, um ihren Lebensunterhalt zu haben. Der liebe Gott hat sie nicht aus der Reihe der anderen Menschen herausgehoben; sie haben am eigenen Leib, dafür ist uns gerade der Apostel Paulus ein Kronzeuge,

vielleicht mehr Leid und Trübsal hinnehmen müssen als alle jene, die unter ihrer Hand standen.

So hat Gott die Seinen und vornehmlich seinen Sohn nicht außerhalb des Gesetzes und der Ordnungen gestellt, in denen wir leben, sondern ihn *unter das Gesetz* getan. Nach diesem Gesetz wurde er erzogen, und in diesem Gesetz kannte er sich aus. Deshalb konnte er auch denen entgegentreten, die dieses Gesetz lediglich dem Buchstaben nach handhabten, und konnte ihnen sagen, wie es in ihrem Herzen finster war und wie wenig sein himmlischer Vater von ihren Lippenbekenntnissen hielt. Wenn der Herr Jesus ein Erstling unter vielen Brüdern genannt wird und wir uns zu denen zählen können, die die Kindschaft Gottes empfangen haben, so sind auch wir dennoch unter das Gesetz getan. Manche von uns fühlen das recht beschwerlich, und sie bitten: Lieber Vater, ich bin doch dein Kind; warum befreist du mich nicht von meinen Sorgen und von meinem Kummer? Wir wollen doch denen, die durch die gleichen Verhältnisse gehen, einmal helfen können! Wie wollten wir als königliches Priestertum in der Ewigkeit wirken, wenn uns drüben jeder sagen könnte: Was willst du uns erzählen? Du hast es doch auf Erden besser gehabt als wir. Dein himmlischer Vater hat dich vor allem Leid bewahrt. Du hast weder Hohn noch Spott erfahren, noch hast du je eine Krankheit kennengelernt, Leiden des Leibes und Sorgen der Seele sind dir immer ferngehalten worden. Du hast gut reden.

Der Herr hat uns zwar seinen Geist gegeben, und wir sind sein Eigentum, aber wir unterstehen immer noch dem Gesetz, wohl nicht den Speise- und Reinigungsvorschriften des alten Judentums, doch aber dem Gesetz, unter dem wir als Menschen gefangen sind. Und wenn wir einmal fragen, warum wir manche Last auf uns nehmen müssen, dann wollen wir uns doch überlegen, ob das nicht auch zu dem Gesetz gehört, unter das wir getan sind. Der liebe Gott will uns nicht quälen, aber es ist unsere Berufung und Bestimmung, in der jenseitigen Welt denen zur Erlösung zu verhelfen, die wie wir als Menschen über diese Erde gegangen sind. Der Herr hat uns zur Freiheit der Kinder Gottes geführt und will nun durch uns auch den anderen den Weg in diese Freiheit weisen.

So sind wir unter das Gesetz getan, aber Gott hat seinen Heiligen Geist in unsere Herzen gegeben, und wir dürfen rufen: *Abba, lieber Vater!* Wir sind seine Kinder und ein lebendiges Zeugnis seiner Gnade, Geduld und Liebe. Bei allen Kämpfen, die wir zu durchstehen haben, wissen wir doch, daß wir in seiner Hand geborgen sind. „Sind's aber Kinder“, lesen wir in Galater 4, 7, „so sind's auch Erben Gottes durch Christum.“ Das Erbteil im Licht ist uns zugefallen durch das Verdienst, das Jesus durch seinen Hingang am Kreuz für uns erworben hat. Ein Erbe ist ein Gut, für das man selbst nichts getan hat; wir haben das vom Herrn für uns Vorgesehene nicht erarbeitet und nicht verdient, es ist eine Zuwendung, die uns aus seiner Hand kommt. Es bleibt aber zu beachten: Ein Geschenk ist auch etwas, das uns ohne Verdienst zufallen kann, es kann ein großer oder ein kleiner Teil eines Vermögens sein. Das Wort Erbe jedoch besagt, daß uns *alles* zuteil wird. Der ewige Gott will uns, die wir durch seinen Geist zu seinen Kindern geworden sind, nichts vorenthalten, er erschließt uns die ganze Herrlichkeit! So wollen wir geduldig auf uns nehmen, was uns auf Erden beschieden ist, und daraus für unsere himmlische Berufung lernen. Lassen wir uns durch nichts vom Ziel ablenken, der Herr kommt bald und sein Lohn mit ihm (Offenbarung 22, 12).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

35. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1961

Zum Jahresende

Psalm 39, 6. 7.

Sonntag, den 31. 12. 1961

Mitternacht schließt die Pforte des alten Jahres. Zum letzten Mal schreiten wir hindurch und lassen hinter uns, was der Vergangenheit angehört. Zu Beginn des durchlebten Jahres war noch alles Zukunft, was uns in diesem Zeitabschnitt begegnet ist. Was der Herr zu unserer Bereitung anbieten ließ, haben wir uns zu eigen gemacht.

Etliche unserer Geschwister wurden inzwischen in die Ewigkeit abberufen und konnten ihren Lauf vollenden. Sie sind des Erdenleides und aller Sorgen enthoben, denn „der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an“ (Weisheit 3, 1).

Einzelne von uns sind im Glauben müde geworden und haben sich vom Altar des Herrn abgewandt. Sind es auch nur ganz wenige, so betrübt uns jede Seele, die durch einen fremden Geist verfinstert worden ist. Soweit es sich um Irregeleitete handelt, dürfen sie gewiß sein, daß sie täglich in unsere Gebete eingeschlossen werden, damit der Herr sie noch rechtzeitig die Gnadenzeit erkennen lassen möge.

Wir, die wir auf dem Weg des Lebens erhalten geblieben sind, haben Ursache zu tiefer Dankbarkeit, daß wir in allen Glaubenskämpfen und Anfechtungen bewahrt wurden. Das läßt uns zunächst dankbar rückwärts schauen, wobei wir allerdings auch zugeben müssen, daß nicht ein Tag wie der andere gewesen ist. Oftmals haben wir uns zu Ärger und Verdruß hinreißen lassen, unsere Zunge nicht immer gehütet, Ohren und Augen fremden Einflüssen gegenüber nicht die notwendigen Schranken gesetzt und den Gedanken unerlaubten Spiel-

raum gelassen, wodurch Seele und Geist Nachteile hatten. Wir empfinden solches gerade in den letzten Stunden des Jahres sehr und bedauern aufrichtig, daß wir uns auf diese Weise nicht stets dem segnenden Einfluß des Herrn hingeeben haben. Aber wir haben trotz allem den Weg der Wahrheit nicht verlassen und sind nicht aus der Gnade des Herrn gefallen. Wenn der Ablauf eines menschlichen Lebens auch mit manchem Wenn und Aber angefüllt ist, so quälen uns diese Fragen trotzdem nicht, sondern wir beschließen mit gläubigem Herzen dieses Jahr mit den Worten des Psalmisten: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 23. 24).

Das Jahr 1961 war für uns, die wir nach dem Namen des Herrn genannt sind, eine Zeit der Bewährung. Die größte Glaubensprüfung, die dem Volke Gottes durch den Heimgang des Stammapostels Bischoff auferlegt werden konnte, hatten wir dank der Gnade Gottes bestehen dürfen. Die himmlischen Werte, die in unsere Seele eingebaut worden sind, erlitten keine Einbuße. Wir sind stark geblieben und konnten in allem den Willen des Herrn erkennen. Kein Zweifel an der Echtheit des Erlösungswerkes unseres Gottes fand Raum in unserem Herzen; denn die aus dem Glauben gewonnene Erkenntnis ließ uns bis heute die großen Taten unseres Gottes rühmen und preisen. Wir durften erfahren, daß die Pforten der Hölle die Gemeinde des Herrn nicht überwältigt haben. Wir zählen zu denen, die im gegebenen Augenblick die große Gefahr erkannten und sich deshalb noch enger zusammengeschlossen haben, damit der Fels, auf dem die Gemeinde des Herrn erbaut ist, nicht zum Spott jener Geister wurde, die von jeher vergeblich dagegen angestürmt sind. Dieses Bewußtsein macht uns nicht hochmütig, sondern wir bekennen in Demut vor dem Herrn, daß alles Gnade ist.

Nun wollen wir uns einer Selbstprüfung unterziehen, inwieweit wir in diesem Jahre im Glauben und in der Erkenntnis zugenommen haben, und ob wir im Warten auf die Erfüllung der Zusage des Herrn zu den wahrhaft Ehrlichen zählen, die mit der aufrichtigen Bitte in die neue Zeit schreiten und täglich rufen, daß der Herr die Zeit verkürzen und jetzt seinen lieben Sohn senden möge. Ist dies das Ergebnis all unserer Bemühungen, würdig zu werden und das Erscheinen Jesu mit Erfolg zu erleben, dann können wir sagen: Ein großes Jahr der Gnade hat seine Pforte geschlossen.

W. Sch.

Ein lesbarer Brief Christi

2. Korinther 3, 2. 3.

Wenn jemand zum ersten Male unsere Gottesdienste besucht, so ist er zunächst wohl nicht imstande, alles zu fassen, was der Geist des Herrn offenbart. Viele, die den Weg der Wahrheit dann später gegangen sind, haben aber gesagt, daß sie von der ersten Stunde an in unseren Gottesdiensten verspürten, daß ihnen eine herzliche Liebe entgegengebracht wurde. Sie fühlten sich inmitten der Gotteskinder wohl und geborgen, die Wärme und die Herzlichkeit im Kreis der Geschwister veranlaßten sie, wiederzukommen. So merkten sie bald, daß in der Gemeinschaft der Kinder Gottes reges göttliches Leben offenbar ist, und empfanden, wie fühlbar sich dieser Kreis von der Gemeinschaft, der sie bisher zugehörten, unterschied. Unter der Arbeit des Geistes Christi wurde dann nach

und nach eine Unmenge falscher Vorstellungen, verkehrter Meinungen und übler Vorurteile beseitigt, und schließlich sind sie zur Erkenntnis gekommen, daß der Herr tatsächlich auch in unseren Tagen durch seine Apostel seinen Willen kundtut und Gnade und Vergebung denen zuteil werden läßt, die ihrem Wort glauben. Je mehr eine Seele durch die Arbeit des Heiligen Geistes in den Sinn und das Wesen Jesu gebracht werden konnte, um so fester konnte sie dann auch in die Gemeinde eingebaut werden, die durch den Dienst der Apostel Jesu ja zu einem lesbaren Brief Christi wird. Deshalb kann die Gemeinde des Herrn nur dort zu finden sein, wo der Geist des Herrn durch seine Apostel tätig ist.

Als man dem Apostel Paulus einst vorhalten wollte, er führe sein Amt nicht zu Recht, schrieb er: „*Seid nicht ihr mein Werk in dem Herrn? — Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamts seid ihr in dem Herrn*“ (1. Korinther 9, 1. 2). Die Gemeinden, die er pflegte und betreute und die sich reicher geistlicher Gaben erfreuten, wiesen ihn als einen Apostel Jesu aus.

In unserer Zeit ist es nicht anders. Die Apostel des Herrn, die heute tätig sind, erheben keinen Anspruch darauf, für andere Apostel zu sein; die der Oberflächlichkeit und Verflachung verfallene Christenheit unserer Tage wäre ohnehin ein schlechter Empfehlungsbrief für sie. *Sie sind Apostel für die Kinder Gottes, die aus ihrer Tätigkeit als Botschafter an Christi Statt hervorgegangen sind!* Wir wissen schon, woher wir göttliches Leben und göttliche Kraft erhalten. Darum schauen wir im kindlichen Glauben auf zu dem „Amt, das den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8), und lassen uns durch nichts in unserer Nachfolge beeinflussen, wenn man auch heute wie ehemals bemüht ist, die Apostel Jesu als Verfälscher und Irrlehrer hinzustellen. Die im Glauben um ihre Vollendung ringenden Gemeinden auf dem ganzen Erdenrund beweisen, daß der Herr die Arbeit seiner Apostel mit reichem Segen gekrönt hat. Dieses Zeichen des Segens fehlt all denen, die als falsche Apostel das Werk Gottes bekämpfen.

Nun schreibt der Apostel Paulus in 2. Korinther 3, 2. 3: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischliche Tafeln des Herzens.“

Man kennt Briefe verschiedenen Inhalts; sie sind ein Zeugnis dessen, was den Schreiber bewegt. Wir sollen ein lesbarer Brief Christi sein.

Was bedeutet das?

In unsere Herzen schreibt der Herr durch seinen Geist; was wir denken, reden, tun und unterlassen, soll auf den Herrn verweisen. Unser Wesen soll von seinem Geist geprägt sein. Der Herr sagte zu den Seinen: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 35).

Unser Glaube und unser Wandel müssen in völligem Einklang stehen, wenn wir denen ein Zeugnis sein wollen, die nach dem Heil verlangen. Sie suchen nach den Früchten des Heiligen Geistes, und der Herr sagte schon: „Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen“ (Matthäus 7, 18). So wollen auch wir dem Namen des Herrn Ehre bereiten und unserer himmlischen Berufung leben. Wenn der Herr kommen wird, soll er uns als sein Eigentum erkennen, als Kinder seines Geistes.

Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!

Pfalm 40, 9.

Sonntag, den 7. 1. 1962

In einem unserer Lieder singen wir: Näher, mein Gott, zu dir!

Wie kommen wir in die Nähe unseres Gottes, in die Nähe Jesu?

Nun ist in diesem Lied gewiß nicht eine räumliche Nähe gemeint; sie wäre auch ohne jede Bedeutung. Ein Schüler kann in seiner Klasse Tag für Tag einen Platz in der Nähe des Lehrers innehaben; wenn er aber die ihm gestellten Aufgaben nicht wahrnimmt und nicht bemüht ist, sie nach besten Kräften zu lösen, so bleibt er seinem Lehrer bei aller räumlichen Nähe fern. Ein Lehrling kann seinem Meister täglich gegenüberstehen oder seine Arbeit an seiner Seite verrichten; bemüht er sich aber nicht, von ihm zu lernen, kommt er dennoch nicht in seine Nähe.

Unser Bestreben geht dahin, in *die Nähe des Herzens Jesu* zu kommen. Judas ist dreieinhalb Jahre lang mit Jesu gewandelt, er kam aber seinem Herzen nicht nahe. Obwohl er die großen Taten seines Meisters sah und sein Wort hörte, wurde er dennoch kein anderer. „Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir“, rief der Herr den Seinen zu, „denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Mancher ist schon von uns gegangen, weil er seine eigene Meinung nicht aufgeben und sich dem Willen des Herrn nicht unterordnen wollte.

Wo sind solche hingeraten?

Satan hat sich einst als erster gegen den Willen Gottes gestellt; müssen ihm nicht alle zufallen, die ein Gleiches tun? Wer sich von ihm umgarnen läßt, fällt dem ewigen Verderben anheim. Wirklich frei kann eine Seele deshalb nur in der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes sein, der einst den Kindern Israel zurief: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36).

In der Welt sind Menschen, die ihre eigene Meinung zu behaupten wissen, oft recht angesehen. Wissen solche auch, daß es oft gar nicht ihr eigener Wille ist, dem sie Geltung verschaffen, sondern daß sie längst zu einem Werkzeug des Fürsten der Finsternis geworden sind? Was sagt die Heilige Schrift dazu? „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ (1. Johannes 2, 17) In ihrer Halsstarrigkeit, ihrem Eigensinn und der Unfähigkeit, sich den Willen Gottes zu eigen zu machen, haben sich Millionen Seelen für die Ewigkeit Stricke gedreht und Fesseln geschmiedet, aus denen sie sich für alle Zukunft nicht mehr lösen können. Jesus wies in einem Gleichnis auf einen Mann hin, der nach seinem eigenen Willen alle Tage herrlich und in Freuden lebte (Lukas 16, 19—31). Was ist ihm daraus geworden? Als er diese Welt verlassen mußte, fand er sich in der Hölle wieder!

Mancher hat schon mit zitternder Hand am Ende seines Lebens die Worte geschrieben „Mein letzter Wille“ und damit bekundet, daß von nun an sein freier und eigener Wille ein Ende gefunden hat.

Ob sich jeder dessen in vollem Umfang bewußt war?

Millionen sitzen in Gefängnissen und Strafanstalten. Sie haben ihren eigenen Willen der ihnen gesetzten Obrigkeit gegenüber behauptet. Das ging eine Weile. Dann kam die Zeit, wo sie ihren Willen nicht mehr durchsetzen konnten, sondern sich beugen mußten unter den Willen und die Macht eines anderen. Denken sie einmal darüber nach!

Wir haben hier auf Erden unseren freien Willen, wir können uns entscheiden, ob wir uns zum Herrn halten wollen oder zum Fürsten dieser Welt. Stellen wir unseren Willen unter den Willen unseres Gottes, wie er uns durch den Stammelapostel, die Apostel und die Brüder entgegengebracht wird, richten wir uns danach aus, so wird sich am Tag des Herrn an uns auch erfüllen, was der treue Gott den Seinen verheißen hat. Der Sohn Gottes wird uns heimholen in seine Herrlichkeit. Das können die Kinder dieser Welt nicht fassen, aber auch die Schriftgelehrten, die doch einen gewissen Einblick in Gottes Vorhaben besitzen, können nichts damit anfangen. Der Geist des Herrn ist es, der uns allein die Geheimnisse Gottes aufgeschlossen hat; er wirkt uns die Kraft, unser eigenes Ich unter den Willen Gottes stellen zu können.

So liegt es an uns, ob wir zu denen zählen, die der Sohn Gottes an seinem Tag annehmen kann. Wo eine Seele in seinem Leben steht, da wird sie von ihm auch als sein Eigentum erkannt werden. Darum wollen wir die Zeit auskaufen, die uns noch gegeben ist, und danach trachten, völlig eins zu werden mit den Boten des Herrn, durch die er sich uns offenbart. Wir wollen ihrem Herzen nahe sein, indem wir uns ihren Willen zu eigen machen, dann werden wir mit ihnen auch das herrliche Ziel erlangen.

Sammeln, bewahren, vollenden!

Matthäus 12, 30.

Es ist nicht damit getan, daß wir dem Herrn Seelen zuführen, es kommt auch darauf an, daß sie, wenn sie zur Gnade und Erkenntnis gelangt sind, bei ihm bleiben und für die ihnen zugedachte himmlische Berufung würdig werden. Deshalb muß es das ernste Anliegen eines jeden Gotteskindes sein, auch immer wieder für die zu bitten, die besonderen Anfechtungen ausgesetzt sind und in der Gefahr stehen, abseits zu geraten. Es steht uns nicht an, wie Kain zu sagen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (1. Mose 4, 9), denn uns alle hat der Herr durch das gleiche Opfer aus dem Anrecht des Fürsten dieser Welt erkaufte. Ein abfälliges Urteil ist rasch gefällt, doch kann man damit niemand helfen. Wieviel wertvoller ist es, für den, der in schweren Seelenkämpfen steht, vor dem Herrn einzutreten oder ihm mit einem guten Wort neuen Mut zuzusprechen und ihn damit spüren zu lassen, daß er nicht allein ist! Die Kräfte der Finsternis, die heute mehr denn je am Werk sind, sollen uns nicht untätig finden, ist uns doch die tiefe Bedeutung des Jesuwortes bekannt: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!“ Sammeln heißt im rechten Sinn auch bewahren und damit für den Tag des Herrn vollenden.

Der Sohn Gottes hat den Seinen die unumstößliche Zusage gegeben: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28); dennoch sind manche Gotteskinder, die auch einmal mit Freuden das Unterpand der ewigen Herrlichkeit empfangen haben, nicht mehr in seiner Hand. Sie sind dem Herrn aber nicht entrissen worden. Satan weiß wohl, daß er gegen den Herrn nichts ausrichtet; denn der Sohn Gottes ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Deshalb kann der Böse nur dann zum Erfolg kommen, wenn es ihm gelingt, die Kinder Gottes zu verführen. Das erste Menschenpaar wurde dem Herrn auch nicht entrissen; die Schlange verstand es, das Weib zu überlisten und sein Vertrauen zu gewinnen. So kamen die ersten Menschen zu Fall.

Dieser Geist ist heute wie ehemals tätig, und deshalb wollen wir für uns selbst und alle, die uns als Gotteskinder zur Seite stehen, immer wieder um Kraft bitten, daß wir den Verlockungen des Verführers widerstehen können. Halten wir uns vor Augen, daß der Tag des Herrn in die Nähe gerückt, daß der Bräutigam täglich zu erwarten ist! Wer mit den Boten Jesu sammelt und bewahrt, der wird auch vollendet werden. Ein Apostel hat einmal trefflich gesagt: Wer in der Vergangenheit Glaubensgehorsam gelernt hat und darin bleiben will, der steht außer aller Gefahr. Im Einssein mit der uns gegebenen göttlichen Führung gehen wir zuversichtlich dem Ziel entgegen; wir wissen, *unsere Sicherheit liegt in der Nachfolge.*

„So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“

Johannes 8, 51. 52.

Sonntag, den 14. 1. 1962

Mit diesen Worten sprach Jesus nicht von dem leiblichen, sondern von dem geistlichen und ewigen Tod, den er in Offenbarung 20, 6 als den *anderen* Tod bezeichnet; es heißt da: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren 1000 Jahre.“ Die Juden verstanden aber die Sprache des Herrn nicht; weil sie ihn nicht aufnahmen, blieben ihnen die Geheimnisse des Reiches Gottes verschlossen, damit aber auch die furchtbaren Folgen dieses anderen Todes.

Der eine Tod ist der Tod des Leibes; wenn der Mensch stirbt, trennt sich seine unsterbliche Seele vom Leib, der dann wieder zu Erde wird. Der „andere“ Tod ist etwas viel Schlimmeres; er trennt die Seele von Gott. Wer ihm verfällt, steht außerhalb der Gemeinschaft mit Gott und hat weder Anteil am Leben aus Gott dem Vater und dem Sohn noch am Frieden und der Freude im Heiligen Geist. Er steht auch außerhalb allen göttlichen Lichtes und aller Liebe. Das ist dieser *andere Tod* (Offenbarung 20, 14). Zu den Schriftgelehrten hat Jesus einmal gesagt: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (Johannes 8, 51). Damit meinte er den anderen Tod. Der erste Tod bringt wohl den Leib zum Zerfall, er kann aber der Seele nicht schaden, ja, er berührt sie im eigentlichen gar nicht. Wenn der Leib zerfällt, geht die Seele in dem Zustand, in dem sie sich befindet, in die Ewigkeit. Der andere Tod bringt die Seele nicht zur Auflösung, er bedeutet *ewiges Verderben*. Die Ursache dazu ist die Sünde, die zum Zerfall aller göttlichen Gaben und Kräfte, alles göttlichen Wesens und Lebens führt.

Von diesem anderen Tod will uns der Sohn Gottes erlösen, indem er uns ein „anderes“ Leben gibt. Das irdische Leben ist mitunter recht kurz, es umschließt unser Dasein in dieser Zeitlichkeit. Auf das andere Leben haben schon die alten Glaubensväter gewartet. Der gottesfürchtige Tobias wurde deshalb wie einst schon Hiob von seinen eigenen Freunden verspottet. Er ließ sich aber von ihnen nicht beeinflussen. „Wir sind Kinder der Heiligen“, sagte er, „und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“ (Tobias 2, 17). Dieses andere, das *ewige Leben* hat Jesus den Seinen nicht nur verheißen, sondern auch zuteil werden lassen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28).

Für einen an diese Erde gebundenen Menschen ist das irdische Leben das höchste Gut. Mancher Reiche hat schon angesichts des Todes ausgerufen: Dem Arzt gebe ich all mein Vermögen, der mir mein Leben erhalten kann! Aber es ist noch kein Arzt imstande gewesen, ein Mittel gegen den Tod zu finden. Auch die reichen Leute müssen sterben und sich nicht nur von ihrem Geld, sondern auch von ihrem Leibe trennen. Für uns Gotteskinder ist das Leben aus Christo das höchste Gut. Ist unsere Seele von aller Schuld und Sünde gerechtfertigt, ist sie von Christi Geist und Leben erfüllt, so hat sie Gemeinschaft mit Gott, und Frieden und Freude sind ihr für alle Ewigkeit beschieden. Dieses andere Leben hat Jesus am Morgen seiner Kirche durch die von ihm erwählten Apostel spenden lassen, und er spendet es auch am Abend seines Erlösungswerkes durch seine Apostel in der Heiligen Versiegelung.

Leben und Tod sind unvereinbare Gegensätze. Den ewigen Tod aufzuheben und das ewige Leben zu übermitteln, ist der Sohn Gottes erschienen als die Gabe Gottes; „denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Dieses göttliche und ewige Leben hat uns der Herr durch das Amt der Gnade und des Geistes übermittelt. Heute ist dieses Leben wohl noch verborgen, wie das Leben im Weizenkorn auch verborgen ist; am Tag der Ersten Auferstehung aber wird es offenbar werden. Jesus, der Sohn Gottes, ist der Erstling eines neuen Geschlechtes geworden; alle, die seinen Geist und sein Leben in sich tragen und dafür reif und würdig geworden sind, werden teilhaben an der Ersten Auferstehung und als Könige und Priester mit Christo im Reiche des Friedens wirken. Wer hier auf Erden durch die Apostel Jesu zur Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn gekommen ist, über den hat der andere oder der zweite Tod seine Macht verloren. Solche Seelen können mit vollem Recht sagen: „*Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?*“ (1. Korinther 15, 55) Sie haben den Tod, der Sünde Sold, überwunden „durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses“ (Offenbarung 12, 11).

Überwinder

Offenbarung 21, 7.

In Offenbarung 12 wird auf ein Weib hingewiesen, das mit der Sonne bekleidet ist, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen hat. Sie bringt ein Knäblein zur Welt, das zu Gott und seinem Stuhl entrückt wird.

Unter diesem Bild wird die Gemeinde des Herrn gesehen; das Knäblein weist auf die Gotteskinder hin, die der Herr am Tage seines Kommens verwandeln und zu sich ins Vaterhaus nehmen wird. In Offenbarung 12, 10. 11 heißt es: „Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes geworden und die Macht seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort des Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.“ Daraus geht hervor, daß dieses Knäblein von seiner Zeugung bis zu seiner Entrückung mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Es muß den Verkläger der Brüder überwinden. Nun kommt niemand als Überwinder zur Welt; wenn er es wird, so wird er es erst im Laufe seines Lebens. Im menschlichen Leben gibt es aber viele Möglichkeiten des Überwindens. Ist zum Beispiel jemand einer Leidenschaft verfallen, und es ge-

lingt ihm, ihr im Laufe der Zeit zu entsagen, so ist dies wohl aller Anerkennung wert; er braucht dazu aber keinen Glauben, sondern nur einen festen Willen. Dadurch wird ein Mensch gebessert, aber er wird noch lange nicht zu dem Knäblein, von dem hier die Rede ist. Dazu kommt eine Seele nur auf Grund des durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist gezeugten Lebens, das nur da in Erscheinung treten kann, wo der Glaube an die jeweilige Gabe Gottes und das Amt, das den Geist spendet, aufgebracht wird. So erfüllt sich, was der Herr einst durch den Propheten Hesekiel verheißen hat: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun“ (Hesekiel 36, 26, 27). Am Ende einer solchen Entwicklung steht dann die *neue Kreatur in Christo*, auf die der Apostel Paulus in 2. Korinther 5, 17 hinweist. Bis dieser Zustand aber erreicht ist, muß oft ein weiter und beschwerlicher Weg gegangen werden, auf dem mancher Kampf ausgetragen und mancherlei überwunden wird. Der Geist Christi muß die Oberhand über den alten Menschen gewinnen, wie das der Apostel Paulus in seinem Brief an die Kolosser kennzeichnet: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott“ (Kolosser 3, 3). Wie sich ein Kind mit zunehmendem Alter und wachsender Erkenntnis verändert, bis es selbst Verantwortung tragen kann, so entwickelt sich auch ein Gotteskind. Wenn es sich auf dem Weg des Lebens bewährt und an der Hand der Boten Jesu bleibt, wird es mit zunehmender Reife imstande sein, im Sinn und Willen Jesu offenbar zu werden. In 1. Korinther 13, 11 schrieb der Apostel Paulus: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.“

Gotteskinder dürfen nicht an den Kleinigkeiten des Alltags oder an Unvollkommenheiten und Schwächen ihrer Mitmenschen hängen bleiben, sondern müssen beizeiten erkennen, was für ihr ewiges Ziel wichtig und ernstzunehmen und was unwichtig ist. Durch den Stammapostel und die Apostel ist uns eine solche umfassende Erkenntnis des göttlichen Willens vermittelt worden, daß wir uns in den Niederungen dieses Lebens nicht mehr zu bewegen brauchen. Die Welt hat für uns kein Verständnis; wir wollen auch nicht heimisch in ihr werden, sondern verlangen danach, das Vaterhaus zu gewinnen. Wir fühlen uns in der Gemeinschaft der Kinder Gottes geborgen, und wir wissen auch, daß dieser Bereich durch die Apostellehre abgegrenzt ist; denn außerhalb dieser Gemeinschaft erkennt man weder die Apostel Jesu an noch glaubt man ihrem Wort. Wer diesen Bereich verläßt, muß damit rechnen, daß er von den Geistern der Finsternis überwunden wird. Wir aber sollen als Überwinder aus dem uns verordneten Kampf hervorgehen und zu denen zählen, die der Herr an seinem Tag zu sich nehmen kann. Das kann uns nur gelingen, wenn wir an der Hand des Stammapostels, der Apostel und der Brüder bleiben. Daran ist die Zubereitung zu einer Brautseele gebunden. Wer die Wiedergeburt aus dem Geiste Christi durchlebt hat und den Boten Jesu in treuer Nachfolge ergeben ist, wer alles überwindet, was sich zwischen sie und ihn stellen möchte, der wird erleben, daß sich an ihm das Wort aus Offenbarung 21, 7 erfüllt, „der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

35. Jahrgang

Sondernummer

April 1961

Bericht über einen Gottesdienst,

den der Stammapostel am 16. November 1960 (Buß- und Betttag) in der Kongreßhalle zu Frankfurt a. M. für die Amtsbrüder aus den Apostelbezirken Frankfurt a. M. und Mainz gehalten hat.

Nach dem *Eingangslied* „Steil und dornig ist der Pfad“ (Nr. 392) sprach der Stammapostel das *Gebet*.

Als *Textwort* diente 1. Petri 5, 2—4:

Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.

Der *Brüderchor* sang das Lied „Ich bete an die Macht der Liebe“ (Nr. 228), dann sprach der *Stammapostel*:

Meine lieben Brüder! Zunächst sind wir unserem himmlischen Vater dankbar, daß er uns dieses Zusammensein geschenkt hat. Wir treten als seine Knechte und Diener stets mit Ehrfurcht vor den Herrn, weil wir wissen, daß uns viel anvertraut ist. Es sind die unsterblichen Seelen, die hier auf Erden durch den Geist Christi zubereitet werden sollen, damit sie Jesus bei seinem Erscheinen zu sich nehmen kann. Dieses Bewußtsein darf nicht von uns weichen; denn sonst könnten wir in der Erfüllung unserer Aufgabe gleichgültig werden und unsere Berufung und Erwählung nicht in dem Ernst auffassen, wie es der Herr von uns verlangt.

Wir haben das alte, inhaltsreiche Lied gesungen: Steil und dornig ist der Pfad, der uns zur Vollendung leitet. Selig ist, wer ihn betrat und zur Ehre Gottes streitet! — Wir haben niemals in so einer ersten Zeit gelebt wie gegenwärtig. Der Dichter hat schon im voraus das besungen,

was wir heute durchleben. Die letzte Wegstrecke, die noch vor uns liegt, wird immer beschwerlicher und mühsamer. Den Weg zurückzulegen, ist unsere Aufgabe; das Ziel zu erreichen, dazu hilft uns der Herr. Die uns anvertrauten Brüder und Geschwister gehen mit uns den gleichen Weg des Glaubens. Die Verhältnisse, in denen sie leben und die sie zu überwinden haben, sind so unterschiedlich, daß die des einen kaum denen des anderen gleichen. Da hätte es unsererseits auch keinen Zweck, nun die Geschwister anzuherrschen, sondern wir müssen ihnen mit dem empfangenen Geist von Christo Jesu behilflich sein, auch den letzten Berg zu erklimmen, um dann sagen zu können: Nun sind wir daheim! — Einen Berg ersteigt man nicht in einem Sprung, man kann sich nur mühsam und schrittweise aufwärts bewegen. So liegt auch die letzte Wegstrecke vor uns, die wir zu überwinden haben. Wir werden sie überwinden, sofern wir uns durch den Heiligen Geist leiten lassen.

Einst sagte Simeon zu der Mutter Jesu, hinweisend auf das Knäblein Jesus: „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, ... auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden“ (Lukas 2, 34. 35). Dieses Wort ist nicht immer in seiner Bedeutung erkannt worden, wie es das verdient hat. Der schaffende Geist der Wahrheit hat vieler Herzen Gedanken unter uns offenbar gemacht, gute Gedanken, aber auch böse Gedanken. Er hat die Gedanken der treuen Knechte, aber auch die der bösen aufgedeckt, so daß wir heute mit Sicherheit sagen können: Es ist der Herr, der uns alles sagt, der auch in das Innerste unseres Herzens hineinschaut; er weiß sehr wohl, in welcher Weise wir unser Amt ausüben, um den Seelen das darzubieten, was sie den höchsten Grad der Vollendung erreichen läßt. Wollen wir eine segensreiche Arbeit verrichten, so kann sie nur geschehen, wenn uns der Geist der Demut und der Einfalt des Herzens beherrscht.

Im Anfang war den ersten Menschen das Paradies anvertraut, Noah die Arche, Abraham die Verheißung, Mose das Volk Israel, später Petrus die Schlüssel des Himmelreiches, das Verdienst Christi den Aposteln, dem Apostel Johannes die Offenbarung, den Aposteln unserer Zeit das Erlösungswerk und die Gnadennittel Jesu. Aus all dem geht hervor, daß der Herr von einst bis heute seine höchsten himmlischen Werte seinen Knechten anvertraut hat. Dieses Vertrauens müssen wir uns aber auch würdig erzeigen.

Wir wissen einerseits, daß es heute auf religiösem Gebiete, sagen wir besser, im Reiche der christlichen Welt, viele Auffassungen gibt, viele Lehrbegriffe, die alle die Heilige Schrift zur Grundlage haben. Andererseits ist es auch bekannt, daß der Herr nur eine Gemeinde gegründet hat. Dieser stellt er sich als der gute Hirte vor, der sein Leben für die Schafe gelassen hat. Damit kommen wir nun auf das vorgelesene Wort. Da heißt es: Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich. — Der Stammapostel Bischoff sagte einmal: Die Gotteskindschaft ist nicht die Fortsetzung des alten Lebens unter einem neuen Namen, sondern der Beginn einer neuen Kreatur in Christo. — Die neue Kreatur in Christo, die in unseren Geschwistern hervorgerufen worden ist durch die Geistestaufe, ist uns zur Pflege anvertraut. Wir sollen die Herde Christi weiden mit dem zeitgemäßen Wort der Wahrheit. Der Herr hat uns ausgerüstet mit seinem Geist, mit seinen Gaben, um den Kindern Gottes zeitgemäß das zu übermitteln, was er durch seinen Geist in den Aposteln Jesu erweckt hat. Wo wir uns darüber Rechenschaft ablegen, legt sich von selbst die Furcht des Herrn auf uns, so daß wir im Sinn und Geist Jesu Christi dienen können.

Wir haben in gegenwärtiger Zeit als Knechte des Herrn einen schweren Stand, das soll nicht verkannt werden, vielmehr betont sein; denn Jesus erkannte die vielerlei Gefahren in der Zeit, zu der die Bereitung der Kinder Gottes geschehen würde. Nach dem Heimgang des Stammapostels Bischoff ist für das Volk Gottes ein neuer Zeitabschnitt angebrochen. Dieser neue Zeitabschnitt birgt große Gefahren in sich. Sie müssen von uns erkannt werden, damit wir rechtzeitig die Geschwister ermahnen und warnen können. Der größte Feind ist die Gleichgültigkeit, die Oberflächlichkeit, soweit es das Werk von innen betrifft. Die Gefahren außerhalb des Werkes Gottes, die sich auch durch das Toben mancherlei Geister kenntlich machen, sind uns bekannt. Auch in dieser Hinsicht müssen wir Vorbilder der Herde Christi sein, Vorbild in der Weise, daß wir einen Lebenswandel führen, der vor unseren Geschwistern untadelig ist; dann ist er auch vor dem Herrn angenehm. Geschwister, die in dieser Zeit das Ziel unseres Glaubens erreichen wollen, schauen auf ihre Segensträger; das ist auch erklärlich. Sie wollen durch sie bedient werden. Sie haben uns ihr uneingeschränktes Vertrauen entgegengebracht, und sie sind nun auch berechtigt, zu erwarten, daß wir uns dieses Vertrauens würdig erweisen. In erster Linie müssen wir in einem kindlichen Glauben offenbar werden. Liebe Brüder, der kindliche Glaube in treuer Nachfolge ist das Zünglein an der Waage des gegenwärtigen Standes im Werke Gottes. Als Knechte des Herrn müssen wir dem zeitgemäßen Wort der Wahrheit unser Ohr schenken und das Wort des Herrn im Glauben ergreifen. Solche Knechte stehen dann auch im Segen, und dieser Segen überträgt sich auch auf die anvertrauten Kinder Gottes.

Das Verhältnis zwischen Hirten und Schafen ist einmalig. Es gibt in der Welt viele Vorgesetzte und Untergebene. Dieses Verhältnis ist gar nicht zu vergleichen mit dem des Hirten zu seinen Schafen. Dieses Verhältnis in natürlicher Hinsicht hat sich seit Jahrtausenden nicht geändert; denn wie ein Vogel, gleich welcher Gattung, heute noch das gleiche Lied singt wie vor Jahrtausenden, so hat auch das Schaf seine Natur nicht geändert; es liegt im Wesen des Schafes, daß es geführt werden möchte, denn es ist auf diese Hilfe angewiesen. Einem Schaf sind nicht Waffen zur Verteidigung gegeben, wohl aber Hirten. Solche Hirten, liebe Brüder, müssen wir sein. Wir haben darin große Vorbilder gehabt und haben sie noch gegenwärtig. Denken wir an den Stammapostel Bischoff, von dem wir wohl mit Recht und aus Ueberzeugung sagen können: Er hat das Hirtenamt ausgeübt nach dem Willen des Herrn in Demut und Bescheidenheit, in der Aufopferung für die anvertrauten Schafe, immer in der Sorge, ihnen eine grüne Weide zu bereiten. Deshalb war auch sein Bestreben, die Verbindung mit seinem Sender bei Tag und Nacht zu pflegen, damit ihm durch ihn auf den Geist gelegt würde, was er den Schafen als grüne Weide bieten könne. Woher haben wir als seine Zeitgenossen das Glaubensgut, welches wir in unserer Seele tragen? Er ist es gewesen, der seit Jahrzehnten die lautere, reine Lehre Christi verkündet hat, an ihm hat der Herr bewiesen, daß uns der zeitgemäße Wille durch ihn offenbar gemacht worden ist!

Weidet die Herde Christi! Womit denn? Mit dem Geistesgut, das uns vom Throne Gottes über den Gnadenstuhl übermittelt wird. Alles andere, meine lieben Brüder, ist ja nur Beiwerk. Selbstverständlich müssen auch wir da und dort unseren Geschwistern durch Beispiele oder Vergleiche das Wort verständlich übermitteln. Es muß aber bei allem immer der Geist Christi der wirkende und schaffende unter uns sein. Wir haben ja auch Geschwister, die gerne unseren Rat hören, aber nicht befolgen, später dann aber um Hilfe

rufen. Diese Schwachen zu tragen, ist unsere Aufgabe; denn wer schon einmal eine Herde Schafe beobachtet hat, der findet auch, daß sich etliche immer am Rande aufhalten. Diese hat der Hirte ganz besonders im Auge, damit ihm keines verlorengelht. Wohl ist Euch Brüdern eine unterschiedliche Aufgabe zugefallen in der Ausübung Eures Amtes. Kein Amt aber ist zu gering, daß es nicht müßte mit heiligem Ernst ausgeübt werden.

Wir wissen, daß Länder und Staaten oftmals ihre Grenzen ändern und die Oberhäupter wechseln. Im Reiche Christi ist es etwas anders. Da liegen die Grenzen von ehedem fest, da gibt es auch keinen Wechsel in der Führung, denn der führende Geist im Werke Gottes predigt heute nicht anders als früher. Wo es über diese Grenze hinausgeht, sei es in Gedanken, Worten oder Werken, da setzen wir uns der Gefahr aus, die anvertrauten Seelen auf ein Gebiet zu führen, auf dem ihnen das Verderben droht. Ist es doch immer das Wort des Herrn, welches das Einssein bewirken soll! Eines muß uns jeden Tag bewußt werden, daß Jesus damals für uns und für alle Zeit zu seinem himmlischen Vater gebetet hat: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden!“ (Johannes 17, 20) — Wir haben die Gewißheit, daß der Herr Jesus für alle Zeiten mit seiner Bitte hinter uns steht, um uns in unserer Aufgabe zu stärken und zu helfen, daß wir sie nach seinem Willen auch ausführen können.

Hier sagt auch der Apostel Petrus: So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen. — Liebe Brüder, wir arbeiten ja nicht im Werke Gottes um eines Gewinnes willen! Dennoch aber bemühen auch wir uns, am Tage der Vollendung die Krone des Lebens zu erlangen. Das ist eine Verheißung, die der Herr uns gegeben hat nach seinen Worten: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben. — Nun wollen wir alle einmal im Geist auf das erhabene Erlösungswerk Gottes schauen, ein jeglicher auf das ihm anvertraute Bereich. Da finden wir unendlich viel Arbeit vor. Es geht uns wie einer Hausfrau — mag die Wohnung noch so klein sein, sie ist beschäftigt vom Morgen bis zum Abend, auch wenn sie keine Kinder hat! Wir müssen auch die Arbeit im Werke Gottes sehen, die notwendig ist zu tun. Gerade in unserer Zeit, vornehmlich nach dem Heimgang des Stammapostels, haben sich — das sei ganz deutlich gesagt — die Widersacher, unsere Gegner, aufgemacht und versuchen nun, in die Herde Christi da oder dort einzubrechen. Wachen über das Anvertraute — das soll das Gebot dieser Stunde sein!

Wir befinden uns jetzt in der letzten Phase des Erlösungswerkes unseres Gottes, in der es der Vollendung entgegengeht. Liebe Brüder, wir sehen andererseits auch, wie der Gott dieser Erde mit seinem Anhang gerade jetzt in verstärktem Maße alles anbietet, um die Menschen von allem Göttlichen abzulenken. Dieser Geist schreckt auch nicht zurück, den Kindern Gottes auf mancherlei Weise den Reichtum dieser Welt anzubieten. Es ist nicht damit getan, zu sagen, wir leben nun eben in einer fortschrittlichen Zeit. Wir haben darüber zu wachen, daß nicht ein fremder Einfluß sich unter den Kindern Gottes Geltung verschafft. Dazu haben wir das Wächteramt, welches uns aus Gnaden anvertraut ist. Einem Unterdiakon, einem Diakon im Werke Gottes ist mehr anvertraut als einem Regenten dieser Erde, weil es sich um unsterbliche Seelen handelt, die uns vom Vater in Ewigkeit anvertraut sind; er wird sie auch wieder von unserer Hand fordern.

Somit, liebe Brüder, soll auch dieses Zusammensein zunächst wieder eine Stärkung für Euch bedeuten, und Ihr sollt wahrnehmen, daß wir Eure Ar-

beit zu schätzen wissen; denn es ist die Sache des Herrn, an der wir stehen. Und darüber hinaus ist es auch gut, immer wieder unserer Aufgabe bewußt zu werden, die uns vom Herrn gestellt ist, dann können wir das Anvertraute hüten und bewahren. Wenn Jesus dann erscheint, wird es für jeden Amtsbruder eine Freude sein, wenn er sagen kann: Hier sind die, die du mir gegeben hast! —

Nach dem Chorlied: „Nur so wie du...“ sprach *Apostel Bischoff*:

Meine lieben Brüder! Der Stammapostel hat uns heute morgen die Kräfte gezeigt, die uns zusammenhalten und die unsere Aufgaben fördern und tragen. Er hat uns aber auch auf die Mächte hingewiesen, die die Gemeinschaft stören, unsere Arbeit zunichte machen und uns selbst um unseren Lohn bringen. Bei dem, was uns zusammenhält, verwies er zunächst auf die Demut und das willige Sicheinfügen in den Plan unseres Gottes, auf die Nachfolge in einem kindlichen Glauben. Und das, Ihr lieben Brüder, kann nicht genug unterstrichen werden, weil uns die Erfahrung zeigt, wie so oft gerade dort die Mächte der Finsternis ansetzen, um uns in Mißklang zueinander zu bringen und um die Einheit zu stören oder aufzulösen, die Demut in den Herzen durch den Hochmut zu verdrängen und so einzelne dazu zu veranlassen, daß sie die erste Geige spielen möchten. Das kann sich schon in einem kleinen Bräderkreis zeigen, in der einzelnen Gemeinde, ja schon in einem Priesterbezirk, wo einer von drei oder vier Diakonen die anderen übertrumpfen möchte und das Wort nicht mehr kennt: Einer achte den anderen höher als sich selbst. — Daß sich die lieben Brüder nicht nur auf die Aufsicht ihrer Priester, Vorsteher, Bezirksämter und des Apostels verlassen dürfen, sondern auch über sich selbst wachen sollen, das hat uns der Stammapostel auch gesagt. Will ich nach meinem Gutdünken solange handeln, wie ich möchte, und darauf warten, bis mir erklärt wird, was ich falsch mache, dann ist ein solches Verhalten nicht richtig. Man würde sich damit auf die Seite solcher stellen, die im zeitlichen Leben sagen: Was nicht verboten ist, das ist auf alle Fälle erst mal erlaubt. — Wieweit ein solcher Gedanke, der in unserer Zeit draußen sehr gepflegt wird, unser öffentliches Leben zerstört und angegriffen hat, das wissen die älteren Brüder, die die Zeiten der Zucht, der Korrektheit, des Dienstefers noch aus eigenem Erleben gekannt haben, am allerbesten. Da war nicht alles erlaubt, was nicht ausdrücklich verboten ist. Da haben sich die Menschen auch noch einmal danach gefragt, ob es anständig ist, wie sie handeln, ob es ihrer Würde, ob es ihrem Stande; ob es ihrem Beruf, ob es ihrer Tradition entspricht, sich so zu verhalten. Und es gab für sie eine viel größere Zahl von ungeschriebenen Gesetzen, als es sie von geschriebenen Gesetzen gab. Und die ungeschriebenen Gesetze waren nicht mit Zuchthausstrafe belegt. Ihr Innehalten oder ihr Uebertreten wurde nach moralischen Gesichtspunkten bewertet, die schwerer gewogen haben als das öffentliche Recht es ausdrücken konnte. Wollten wir Brüder im Hause Gottes in unserem Verhalten stets nur danach fragen, was ausdrücklich untersagt ist, dann kämen wir schlecht weg; denn dann würden auch wir in unserer Wachsamkeit einmal über uns selbst nachlässig sein, dann aber unsere Wachsamkeit notwendigerweise auch den anvertrauten Seelen gegenüber vernachlässigen. Und dann würden sich allerlei ungute Zu- und Umstände in den Gemeinden ergeben. Da verwies nun der Stammapostel auf das Vorbild, das wir der Herde geben sollen.

Meine lieben Brüder, er sagte uns auch, es hat keinen Zweck, die Geschwister anzuherrschen, die nun unter mancherlei Belastungen und Glaubenskämpfen stehen und, wie wir doch alle wissen, von so vielen Seiten angefoch-

ten werden und vor denen heute auch die Welt mit der Fülle ihrer Darbietungen steht. Es hält sie nur die Liebe, die sie von uns empfinden und empfangen, das, was wir aus dem Schatze des Herrn empfangen und an sie weitergeben. Wir können sie nicht zusammenbefehlen und können sie nicht zur Herde kommandieren, sondern wir können sie nur in Liebe pflegen und können sie im Sinne und Geiste Christi weiden. Und wenn wir ihnen etwas zu sagen haben, dann soll es und möge es in dem Tone des brüderlichen Verstehens und der geschwisterlichen Zwiesprache sein, und nicht, als ob sie in uns müßten Vorgesetzte sehen; denn der Stammapostel hat uns gesagt, wie groß der Unterschied zwischen einem Vorgesetzten und einem Untergebenen und wie unvergleichbar damit das Verhältnis eines Hirten zu seiner Herde ist.

Wenn er so zunächst auf das Zusammensein und Zusammenhalten hinwies und uns nachher auch noch zeigte, wie die Herde heute angefochten ist durch manches, was aus dem Inneren kommt, aber auch durch die Wut der Geister, die sich aufgemacht haben, von außen einzudringen, dann, Ihr lieben Brüder, denken wir an das Wort Jesu, der auf die Tür zum Schafstall hinwies und der da sagte: Ein jeder, der nicht durch die Tür geht, also andersherum einsteigen will, der ist ein Dieb und Mörder. — Betrachten wir diese Leute, die einmal bei uns gewesen sind oder die, aus anderen religiösen Kreisen kommend, nun in die Herde einbrechen wollen, nicht als Freunde des Werkes Gottes und nicht als die Freunde der Schafe Christi, auch wenn sie mit salbungsvollen Reden kommen. Wir haben der Bezeichnung Jesu, daß alle, die in den Schafstall einbrechen, Diebe und Mörder sind, nichts hinzuzufügen, es sind ganz klare Worte. Keiner bricht in einen Schafstall ein, um dort die Schafe zu streicheln und ihnen zu sagen, wie schlecht sie es bei ihrem Hirten haben und wie gut sie bei ihm bedient wären, und er käme nur aus Mitleid zu den Schafen, um sie dann mitzunehmen. Wer in die Herde einbricht, will die Schafe für sich haben und will sie auch schlachten, deshalb hat der Herr Jesus von Dieben und Mördern gesprochen.

Warnen wir die uns Anvertrauten, und achten wir, Ihr lieben Brüder, auf alle diese Strömungen, aber achten wir zuvörderst auf uns selbst. Es ist mir unter dem Dienen des Stammapostels so besonders wichtig geworden: Wollen wir, Ihr Brüder, Einheit in den Gemeinden haben, und wollen wir die Herde Christi nicht in Gruppen und Grüppchen zerteilt sehen, dann dürfen wir, in welchem Amt auch immer wir stehen, keine unguten Gedanken gegen unsere Brüder aufrichten und keine Grenzen zwischen ihnen und uns ziehen. Wir haben den Blick auf unser Ziel zu richten, wir können uns die Herrlichkeit beim Herrn nur vorstellen, daß die Brautgemeinde, bestehend aus allen geistgesalbten und vollendeten Geschwistern aus allen Zeiten, in denen der Herr solches an Menschenseelen bewirkte, als eine heilige Schar beim Herrn ist. Und daran arbeiten wir heute schon, darüber laßt uns wachen, und das laßt uns ein jeder von uns in seinem Teile zur Vollendung beitragen. Amen.

Brüderchor: Zwar wird die Welt uns Verachtung beweisen...

(Vers 3 vom Liede „Als Ueberwinder“)

Apostel Rockenfelder:

Meine lieben Brüder! Vor einiger Zeit kam ein Amtsbruder überraschend morgens zu mir, und ich habe ihn gefragt: Was hat dich denn in der Frühe zu mir getrieben? — Und da gab er mir die kurze, aber inhaltsreiche Antwort: Die Angst, der Hunger und die Liebe! — Wenn ich uns alle hier fragen würde heute morgen: Was hat uns denn hier zusammenge-

trieben? — Ich glaube, dann werden die demütigen, die getreuen und einfältigen Herzen sagen: Die Angst um unsere eigene Seele, die Angst um die Anvertrauten, die Angst, daß ich das Ziel erreiche, die Angst, daß ich doch alles recht mache, soweit es in meinen Kräften steht. Und dann der Hunger nach einem Worte des Trostes und die Liebe zu dem, den uns Gott, der Herr, aus Gnaden auf dieser letzten Wegstrecke gegeben hat.

Wir haben doch gemeinsam, und ich darf wohl glauben, mit ganzem Herzen gesungen: Steil und dornig ist der Pfad. — Es ist nicht jeder Pfad steil und dornig, aber der Pfad, der uns zur Vollendung leitet. Und wenn ich Euch fragen würde, Ihr wüßtet alle von vielen Steinen auf dem Lebensweg zu sagen und von manchem Dornenstich, der zu leiden ist, und von mancher Last, die zu tragen ist. Und auf diesem Wege aufwärts nach oben, da kann ein kleines Sandkorn im Schuh größere Schmerzen bereiten als eine Last auf dem Rücken. Aber wir sind auf dem Wege, der nach oben führt. Und meiner Seele hat es besonders wohlgetan, als ich die Sorge unseres Stammapostels wahrnahm um unsere Seele und die Seelen der Anvertrauten. Und da möchte ich anschließend sagen, Ihr lieben Brüder, überlaßt die Sorge für Gottes Volk nicht Euren Aposteln, überlaßt die Sorge für die Kinder Gottes nicht dem Stammapostel alleine! Wo soll es in einer Ehe hingehen, wenn der Vater alleine sich Sorge machen muß, und die Frau, die Ehegattin, die Mutter, kümmert sich nicht darum. Wir kümmern uns um Eure Seelen. Wir haben das aus der Liebe, mit welcher der Stammapostel uns ermahnte, aber auch uns getröstet hat, gefühlt, er kümmert sich um uns! Wir sind wohl manches Mal alleine in unserem Bereiche, aber wir sind dabei nicht einsam. Es ist einer da, der sich Sorge um uns macht. Und das muß sich doch auch auf uns wieder übertragen, daß wir uns mit dem Apostel, daß sich die priesterlichen Ämter mit ihrem Bezirksvorsteher Sorge machen, daß sich die Diakone mit ihrem Priester in ihrem engsten Bereiche mitsorgen, so wie sich die Ehegattin und die erwachsenen Kinder mit dem Vater sorgen, daß es im Hausstand wohl- und aufwärtsgehe. Wenn dann der Pfad auch steil und dornig ist, so tröstet dann doch die Gemeinschaft, die herzliche Verbindung, das Wissen, der Mann kümmert sich um seine Frau, die Frau kümmert sich um ihren Mann, die Kinder kümmern sich mit den Eltern ums Vorwärtsschreiten, und die Eltern mit den Kindern, wenn sie einen neuen Lebensabschnitt beginnen...

So gehen wir dann als Vorbilder der Herde Christi voran. Und wir haben oftmals gesagt, wenn der Vater mit den Seinen betet, dann lernen die Kinder nicht fluchen. Und wenn die Mutter mit ihren Kindern ins Haus des Herrn geht, in gläubigem Vertrauen zur göttlichen Führung, dann lernen die Kinder nicht, ins Kino und an die Lustplätze der Welt zu gehen. Und so ist es natürlich auch im weiteren Sinne. Wenn wir, die Brüder, unsere Arbeit im Glauben tun, dann wird sie auch im Glauben aufgenommen. Es bleibt natürlich nicht aus, daß ein jeglicher Hirte für ein verlorengegangenes Schaf zur Rechenschaft gezogen wird. Das ist doch verständlich, daß der Herr der Herde, wenn der Hirte heimkehrt, fragen wird: Wo ist das Schaf oder jenes Lamm geblieben, das ich dir anvertraut habe? — Er wird doch dann darüber Rechenschaft geben müssen. Da ist der Wolf eingebrochen und hat ein Lamm gerissen, dort ist ein Dieb gekommen und hat es mitgenommen. Meine lieben Brüder, es wäre dann doch bedauerlich, wenn auch — ins Geistige übertragen — einer von uns dann sagen müßte: Ach, ich habe nicht genug aufgepaßt, ich bin nicht immer Vorbild gewesen! Es ist für uns doch das Wertvollste und Tröstlichste, wenn wir uns selbst sagen können: Wir haben getan im

Glauben, was in unserer Kraft steht! Und ich weiß, daß der ewige Gott in seiner Liebe dazu sein Ja und Amen geben wird und daß er uns den Segen, den wir im Glauben von ihm erflehen, in dieser Stunde auch nicht versagen wird. Amen.

Stammapostel:

Liebe Brüder! Unter dem Hören und Mitwirken der beiden Apostel dachte ich daran: Es ist leichter, ein Gotteskind zu werden, als es zu bleiben. Es ist auch leichter, ein Amtsbruder zu werden, als es zu sein nach dem Willen des Herrn. Der Herr gibt aber, daß wir das uns übertragene Amt nach seinem Willen ausüben können, wenn wir uns nach ihm richten. Er hat uns die Anweisungen gegeben, wie die Herde zu weiden ist, daß sie stets das frische Brot, das frische Wasser erhält. Das schickt voraus, daß ein jeder Amtsbruder mit seinem Segensträger engste Gemeinschaft hat.

Die Kinder Gottes sind ja nicht alle gleich. Mit dem einen hat man viel Arbeit und Sorge, mit dem anderen weniger. Bis sie alle das Ebenbild von Christo Jesu tragen, müssen wir ihnen eine Hilfe sein. Blicken wir einmal in die Natur! Die mächtige, starke Eiche legt am allerspätsten ihr Kleid, das Laub, ab, die Birke hingegen recht früh. Wenn wir nun beide Bäume nebeneinander stellen, dann kann man das auch auf das geistige Leben übertragen. Viele dünken sich stark und machen dem Herrn die meiste Arbeit, bevor sie das weiße Kleid in Gnaden tragen dürfen. Die Unmündigen, die Schwachen, die vor dem Herrn nichts gelten, sind bereit, ihr Kleid, das sie bis dahin getragen haben, schnell abzulegen, damit der Herr ihnen das weiße Kleid anlegen kann. Wir sind nun eben in einer Zeit, wo die Kinder Gottes stark angefochten werden. Das verlangt von uns den höchsten Grad der Wachsamkeit, der Bereitschaft, so daß heute jeder Amtsbruder in Alarmbereitschaft stehen muß. Auch die beiden Apostel haben auf die großen Gefahren hingewiesen, die den Kindern Gottes drohen durch jene Wölfe, die in die Herde einzudringen versuchen. Diese Arbeit, die die Diener Gottes zu verrichten haben, bringt den höchsten Lohn, nicht hier, sondern droben beim Vater.

Wenn man die Arbeit einer Biene mit der einer Wespe vergleicht, so besteht zwischen beiden ein gewaltiger Unterschied. Die Biene befruchtet zunächst die Blüten und sammelt den Honig zur rechten Zeit. Die Wespe setzt sich vornehmlich auf die reife Frucht und richtet Schaden an. Mit dieser Gefahr haben auch wir in gegenwärtiger Zeit zu rechnen; sie besteht darin, daß unsere Gegner sich an die reif gewordenen Seelen heranwagen, um sie für sich zu gewinnen. Meine lieben Brüder, ich versichere Euch heute morgen, daß wir Apostel Euch unser uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringen. Nun seht auch Ihr zu, daß Ihr in völligem Vertrauen auf dem Altar des Herrn opfert. Damit stellt Ihr Euch dann bedingungslos in den Dienst der Herde Christi und wacht über alles, was an Gefahr herankommt.

So möchte auch ich Euch bitten, weiterhin in der Treue, Selbstlosigkeit, im Gehorsam des Glaubens und in Demut mit kindlichem Glauben den Auftrag auszuführen, der Euch geworden ist. Dann wird Eure Arbeit einen reichen Segen mit sich bringen.

Nach dem „*Unser Vater*“ folgte die *Freisprache* und die *Feier des Heiligen Abendmahles*, nach der Spendung des Heiligen Mahles für die Entschlafenen sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.